

MOBY-DICK

Wie dat nu wirklich war



Michael Lappenbusch

www.perplex.click

Inhalt

In der Hafenkneipe	3
Ein alter Kutter, kein stolzer Walfänger	16
Die verfluchte Crew	24
Der Gestank der See	32
Schnaps, Salz und Streit	39
Das erste Blut	46
Der weiße Schatten	52
Stürme im Kopf	59
Der erste Tote	66
Schlechtes Fleisch	74
Heins Zorn	81
Die verdammte Ruhe vor dem Sturm	87
Der zweite Schatten	93
Meuterei im Suff	101
Die blutige Harpune	108
Kutter voller Geister	114
Salz frisst Wunden	120
Die Knechte der See	126
Der Ruf des weißen Bastards	132
Tod im Netz	139
Hein allein	145
Das Schweigen der See	150
Die letzte Hoffnung: Rum	155
Moby-Dick zeigt sein Maul	161
Blutiger Ozean	168
Heins Schwur	174
Das zerfetzte Schiff	180
Der Tanz mit dem Tod	190
Die letzte Harpune	195
Der weiße Untergang	201
Die schweigende See	207
Heins Fluch	211
Friesen träumen nicht	215
So war's wirklich	219
Impressum	224

In der Hafenkneipe

Die Hafenkneipe stank wie ein feuchtes Hundemaul, dass zu lange im Regen gelegen hatte. Fischreste, kalter Rauch, der seit Jahren in den Holzbalken hing, und Bier, das nie frisch war, sondern immer schon abgestanden schmeckte, bevor du den ersten Schluck gemacht hattest. Die Fenster waren blind von Salz und Dreck, draußen schrie die Möwe, als würde sie auch mal 'n Korn haben wollen. Drinnen saßen Gestalten, die alle schon zu lange auf der Welt waren, Kerle, die die See ausgespuckt hatte, aber nicht, weil sie zu gut waren, sondern weil sie selbst für den Tod zu blöd aussahen. So was wie menschliches Strandgut. Ich passte da rein wie der Rost an mein Schiff.

Ich saß direkt am Tresen, mitten im Gestank, mit meiner Harpune neben mir, als wär's 'ne zweite Frau, die ich nie wieder loslassen wollte. Die Leute glotzten, aber keiner sagte was, denn jeder wusste: mit Hein Klaasen legt man sich nicht an. Nicht weil ich groß oder stark war, nein, ich war nur ein alter Sack aus Cuxhaven mit schiefen Zähnen und 'nem Magen voller Schnaps. Aber ich hatte diesen Blick, den Blick von jemandem, der alles verloren hat und dem's egal ist, ob er dir den Schädel einschlägt oder sein eigenes Leben wegsäuft. Solche Typen fürchten die Leute mehr als alles andere.

Der Wirt war ein schmieriger Kerl mit fettigen Haaren, die aussahen, als hätte er die letzte Nacht in 'nem Bottich Hering gepennt. Er stellte mir die Gläser hin, ohne was zu sagen. Ich brauchte nichts bestellen, der wusste schon: Korn, Bier, wieder Korn, bis ich umfiel oder mich prügelte. Und wenn ich umfiel, dann war das wie 'ne kurze Pause, bis ich wieder wach war. Ich hatte keine Pause mehr seit dreißig Jahren. Die See erlaubt dir keine Pause, die Kneipe auch nicht.

Ein paar Jüngere hockten in der Ecke, frische Gesichter, die noch dachten, sie könnten mitreden. Sie lachten, als sie mich mit der Harpune sahen. „Guck mal, der alte Spinner will in der Kneipe Wale jagen!“ rief einer. So ein Milchgesicht, kaum Bart, vielleicht gerade die erste Nutte bezahlt. Ich sah ihn an, grinste mit meinen gelben Zähnen und hob das Glas. „Wenn du noch einmal lachst, Junge, dann bist du der erste Wal, den ich heute Nacht spieße.“ Ruhe. Er verstummte. Die anderen guckten weg. So läuft das: Du brauchst kein Geld, kein Ruhm, nur den Wahnsinn in den Augen.

Die Theke war klebrig, überall Ringe von Gläsern, Spuren von verschüttetem Schnaps, den keiner je abwischte. Das Holz war durchtränkt vom Alkohol, als würde die ganze Bude irgendwann von allein anfangen zu saufen. Ich klopfte mit der Harpune auf den Boden, dumpf wie ein Herzschlag. Die Leute zuckten zusammen. Und ich dachte: Ja, genau so, hört mir zu, verdammte Schweine. Ihr

denkt, ihr kennt Geschichten vom Meer? Ihr kennt gar nichts. Ich hab das Meer gekannt, und das Meer hat zurückgeschlagen.

„Noch 'n Korn, Hein?“ fragte der Wirt. Ich brummte nur. Er wusste, dass das ja hieß. Ich sprach nicht viel, außer wenn ich anfang zu erzählen. Und wenn ich erzählte, dann hielten alle den Atem an, weil sie wussten: ich erzähl nichts, was in Büchern steht. Ich erzähl die Wahrheit. Und die Wahrheit stinkt, blutet und kotzt, genau wie wir alle.

Da war einer am Ende der Bar, so ein abgetakelter Seemann, der mich schon zu lange anglotzte. Vielleicht hoffte er, mich herauszufordern. Vielleicht war er nur neugierig. Ich sah ihn an, nahm die Harpune in die Hand, lehnte sie gegen die Schulter und sagte: „Na, willst du wissen, wie der weiße Bastard aussieht?“ Stille. Du hättest eine Stecknadel fallen hören können, wenn die dreckigen Dielen nicht alles verschluckt hätten. Keiner wollte lachen, keiner wollte widersprechen. Die meisten hier kannten das Meer, und wenn einer anfängt vom weißen Wal zu reden, dann hört man besser zu, egal wie besoffen er ist.

Ich nahm einen Schluck Korn, ließ ihn wie Feuer runterbrennen, knallte das Glas so hart auf die Theke, dass es fast zersprang. „Moby-Dick“, sagte ich. „Nicht so, wie ihr ihn kennt aus den feinen Büchern, wo alles so klingt, als wär's ein Abenteuer für kleine Jungs. Nein, Moby-Dick ist die Hölle mit Flossen. Er ist der Teufel im Wasser, und ich, Hein Klaasen, hab ihn gesehen. Nicht einmal. Mehrmals. Und jedes Mal hat er mir Männer weggefressen, als wären sie nur Schnecken im Hafenbecken.“

Die Leute zogen die Köpfe ein, als hätt ich eine Bombe hingelegt. Der Wirt tat so, als müsste er Gläser putzen, aber seine Hände zitterten. Die Jüngeren in der Ecke hatten keine Sprüche mehr. Und ich lachte. Ein hässliches, röchelndes Lachen, das mehr nach Husten klang. „Ihr glaubt mir nicht, was? Ihr glaubt, ich bin nur 'n alter Suffkopf mit Geschichten? Dann hört zu, verdammt nochmal. Ich erzähl euch, wie dat nu wirklich war.“

Ich bin Hein Klaasen, Friese aus Cuxhaven, und wenn dir das schon nicht passt, dann kannst du gleich draußen in den Schlick gehen und die Krabben befragen, die haben mehr Verstand als die meisten Menschen, die mir im Leben begegnet sind. Ich red nicht schön, ich red so, wie mir der Schnaps die Zunge freibrennt, und wenn ich dabei deinen feinen Ohren wehtue, dann gewöhn dich dran. Dat hier ist nicht die Art Geschichte, die du Kindern vorliest, damit sie von Abenteuern träumen. Dat hier ist dat Loch, in das die Träume fallen, und unten wartet die See mit 'nem offenen Maul.

Cuxhaven riecht nach Salz, Diesel und altem Fisch. Wenn der Wind dreht, stinkt's noch schlimmer. Ich bin da groß geworden, barfuß, die Füße kalt und rissig, die Hände früh schon voller Schürfwunden vom Tauwerk. Du lernst da schnell, nicht zu lang in den Himmel zu glotzen, weil die Möwen dir sonst auf den Schädel scheißen. Und du lernst noch schneller, die Fäuste zu heben, wenn einer dir die letzte Makrele aus dem Eimer klaut. Ich hatte keinen Vater, der mir sagte: „Jung, bleib sauber.“ Ich hatte Schuppen, die mir sagten: „Hein, hol noch zwei Kisten Eis, bevor die Bullen wieder fragen, wo die halben Kutterladungen geblieben sind.“ Ich war immer mehr Salz als Blut, mehr Wind als Atem, und wenn ich lachen musste, dann war's meistens, weil einer hingefallen ist und sich die eigene Schnauze blutig geschlagen hat.

Ich kam zum Kutter, weil das die einzige Tür war, die noch offen stand, als alle anderen schon längst zugerammelt waren. Schule? Quatsch. Lehre? Für die Söhne von Männern, die jeden Sonntag die Mütze ziehen. Ich ging an Bord von allem, was schwamm, wenn vorne Kohl und hinten Schnaps versprochen war. Und jedes Mal dachte ich, vielleicht werd ich heute nicht seekrank. Wurde ich doch. Aber irgendwann kotzt du nicht mehr, irgendwann kotzt du dich leer. Und dann ist da nur noch die See in dir, und die See kotzt nicht. Die See frisst.

Ich hab nie an Helden geglaubt. Helden sind was für Leute, die in sauberen Stuben sitzen und Bücher schreiben, als würden sie durch ein Fenster gucken, statt durchs Bullauge auf 'ne Welle, die gleich kommt und dir die Zähne aus dem Kiefer bricht. Ich hab früh gelernt, dass du entweder schneller schlägst als der andere, oder du schläfst mit 'nem Messer in den Rippen. Ich hab Männern die Nase gebrochen, weil sie mich angelogen haben, und ich hab Männern die Hand gehalten, die verreckten, weil die See ihren Namen vergessen hatte. Es war immer dieselbe Musik: Wind, Fluchen, Holz, das knarzt, und irgendwo ein Herz, das zum falschen Takt schlägt.

Warum Walfang? Frag die Bank. Frag die Docks. Frag die Kneipe. Weil die Netze leer waren und die Mäuler offen, weil das letzte, was ich noch konnte, das Werfen war. Harpune in der Faust, Arm wie ein Tau, Blick auf das Grau in Grau, wo manchmal ein Rücken durchbricht. Nicht romantisch, nicht groß, nicht heldenhaft. Nur Arbeit, nur Blut, nur Knochen, die nach Salz schmecken. Ich hab's nicht getan, um Geschichten zu haben. Ich hab's getan, weil Geschichten dich nicht satt machen. Aber sie lassen dich trinken. Also hab ich getrunken.

Mein Schiff? Mein Schiff ist die „Seeteufel“. Kein stolzer Dreimaster, kein poliertes Deck, wo die Offiziere im weißen Zeug herumstolzieren und den Himmel heiraten. Die „Seeteufel“ ist ein rostiger Kutter, zusammengenietet aus Teilen, die bessere Tage nie gesehen haben. Die Planken sind aufgequollen wie

die Finger eines Mannes, der seit drei Tagen im Wasser trieb. Der Diesel hämmert, als hätte er Schulden bei mir. Die Lampe in der Kojе flackert so, als wüsste sie, dass das Dunkel irgendwann gewinnt. Ich liebe die „Seeteufel“, weil sie so kaputt ist wie ich. Weil sie nicht so tut, als wär sie was anderes. Sie knarzt ehrlich, sie stinkt ehrlich, sie fährt ehrlich. Und wenn sie bricht – na, dann bricht sie ehrlich. Mehr verlange ich nicht.

Die Leute nennen mich raufsüchtig. Mag sein. Ich nenne es wach sein. Wer an der Kante lebt, braucht keine feinen Worte, braucht keine langen Sätze. Du brauchst 'ne Faust, 'n Arm, 'ne Harpune. Und du brauchst 'nen Magen, der das alles verträgt. Ich hab in Kneipen geschlafen, ich hab in Munitionskisten geschlafen, ich hab auf nassen Decks geschlafen, während der Regen mir ins Gesicht prasselte, als hätte der Himmel 'ne Rechnung offen. Immer stand die Flasche irgendwo griffbereit, nicht weil ich die Welt vergessen wollte, sondern weil ich sie klarer sehen musste. Nüchtern ist die See zu laut. Betrunknen tanzt sie im Takt.

Jetzt hör mir zu, du Leser da draußen oder du, der am Tresen hängt – ja, ich red mit dir, nicht mit 'nem fremden Himmel. Du willst wissen, wer ich bin? Ich bin keiner, der dir die Hand gibt und dir erklärt, wie man die Segel setzt. Segel? Zum Teufel mit Segeln. Ich bin der, der die Harpune hebt, wenn alle drum herum anfangen zu beten. Ich bin der, der lacht, wenn das Holz unter den Stiefeln zittert. Ich bin der, der in die schäumende Fresse starrt und sagt: „Noch näher, du Bastard.“ Ich bin Hein, und wenn du meinen Namen nicht behalten willst, ist mir das so egal wie der Unterschied zwischen Montag und Beerdigung.

Und bevor einer mit dem bärtigen Schreiberling ankommt: Ja, ich weiß, da gibt es dieses Buch. Moby-Dick. Hab ich gehört, hab ich gesehen, wie sie's in den Regalen streicheln, als wär's 'ne Heilige. Hör mir gut zu: Der Mann konnte schreiben, aber er konnte nicht riechen, was ich rieche. Er konnte nicht hören, was ich höre, wenn mitten in der Nacht die Schraube heult und die „Seeteufel“ stöhnt wie 'n krankes Tier. Er hat aus dem Wal 'n Mythos gemacht, 'n Märchen mit Zähnen. Ich spuck auf Märchen. Ich hab den Wal gesehen. Ich hab die Zähne gesehen. Ich hab Männer gesehen, die dachten, sie wären größer als das Meer, und dann waren sie nur noch Schaum am Rand der Welt.

Du willst Melodien? Kriegst du nicht. Kriegst du Geräusche: der Schuss, wenn die Harpune aus dem Rohr schnellt; das Knacken, wenn das Tau sich strafft; die Schreie, wenn einer mit dem Bein in der Schlaufe hängt und der Wal zieht; das dumpfe „Wumm“, wenn der Schädel an die Reling knallt; das Glucksen, wenn die Lunge Wasser trinkt und denkt, es sei Luft. Und darunter immer, immer

dieses Kauen, dieses endlose Kauen des Ozeans an Holz, Fleisch, Hoffnung. Ich hab's so oft gehört, dass es mein Herzschlag wurde.

Ich hab keine Familie, außer der, die schimpft, säuft und leidet. Die Crew wechselt wie die Gezeiten. Heute lachen sie, morgen fehlen zwei, übermorgen sind neue da, die noch glauben, dass Geld und Mut sich vertragen. Ich sag ihnen immer: Mut ist billig. Dummheit ist kostenlos. Und die See nimmt beides mit Freuden. Ich nehm die Leute, die mir bleiben, die, die keiner sonst mitnimmt: die mit den Narben am Hals, die mit den schwarzen Zähnen, die mit dem Zittern in den Händen, das sich nur beruhigt, wenn die Flasche singt. Solche Idioten fahren mit mir raus. Solche Idioten brauchst du, wenn du in die Hölle fährst und willst, dass einer lacht, während er die Kohlen schaufelt.

Jetzt, wo du weißt, wo ich herkomme, musst du wissen, worauf ich laufe. Ich lauf auf Wut. Nicht die laute, die in jedem Satz schreit, sondern die tiefere, schwere Wut, die dich morgens aufstehen lässt, obwohl du weißt, dass es wieder nur Wind und Salz und Lärm wird. Ich lauf auf Trotz. Ich sag der See jeden Tag: „Heute nicht, du Schlampe.“ Und meistens grinst sie und holt nur 'nen Eimer Wasser mehr für mich. Ich lauf auf Hass. Ja, Hass. Nicht auf dich, nicht auf die Welt, nicht mal auf mich. Auf ihn. Auf den weißen Bastard, der so glatt durch das Grau taucht, als wär er aus dem Zeug gemacht, aus dem man Tote formt. Moby-Dick. Nenn ihn, wie du willst. Für mich ist er das Loch in allem. Die blanke Stelle in der Nacht, wo kein Stern hängen bleibt.

Ich hab ihn gesehen, und das ist der Teil, den die Leute nie glauben, bis sie in meinen Augen sehen, wie das Licht darin flackert, wenn ich von ihm rede. Ich hab ihn gesehen in einer Morgenstille, so glatt, dass die „Seeteufel“ aussah wie 'n Splitter auf 'nem Spiegel. Erst war da nur 'ne Welle, die nicht passte, dann 'n Rücken, weiß wie Knochen, die zu lange in der Sonne lagen. Keine Musik, kein Donner, nur die Stille, die so laut wurde, dass meine Ohren piffen. Dann war er weg. Und als er wiederkam, nahm er mir einen Mann. Einfach so, aus dem Leben in den Schaum. Du vergisst das nicht. Nicht nach einer Nacht, nicht nach tausend Nächten. Der Geschmack bleibt, wie Blut in 'ner schlechten Zahnlücke.

Seitdem trag ich die Harpune wie andere den Rosenkranz. Ich bete nicht. Ich zähle keine Heiligen. Ich streiche mit dem Daumen die Kerben am Schaft entlang, jede Kerbe ein Wurf, jedes Mal das Ziehen in der Schulter, wenn das Tau packt und du merkst, dass da drüben was Größeres ist als dein Leben. Manchmal schlaf ich mit der Harpune im Arm. Manchmal wache ich auf, weil ich das Seil in den Fingern spüre, obwohl keins da ist, und ich will schreien, aber ich lache stattdessen. Ja, ich lache. Weil es mich sonst zerreißt.

Also, wenn du wissen willst, wer ich bin: Ich bin der Kerl, den das Meer noch nicht abgehakt hat, obwohl es schon oft nach mir gegriffen hat. Ich bin der Kerl, dem das Salz die Haut hart gemacht hat und der Schnaps die Zunge locker. Ich bin der Kerl, der dem Tod die Stiefel putzt, weil er weiß, dass er sie bald sehen wird, ganz nah, mit Schlamm dran. Ich bin der Kerl, der Moby-Dick jagen wird, nicht weil er Ruhm will, nicht weil er Gerechtigkeit sucht. Gerechtigkeit ist 'ne Hure, die zu teuer ist für unsere Sorte. Ich jage ihn, weil er mir Männer genommen hat, weil er mich in der Nacht wach hält, weil ich in jeder stillen Stunde sein weißes Grinsen vor mir habe und weiß: Entweder er, oder ich. Und ich hab schon mit schlimmeren Schulden gelebt.

Du kannst jetzt rausgehen, frische Luft schnappen, die Stirn abwischen und sagen: „Der Alte spinnt.“ Mach das. Die Tür ist da. Aber wenn du bleibst, wenn du dich neben mich stellst, wenn du den Schnaps nimmst, den der Wirt dir hinstellt, dann hör zu. Ich erklär dir, wie dat nu wirklich war. Ich erklär dir, wie wir losgefahren sind, mit 'nem Kutter, der mehr Flüche als Farbe trug, mit 'ner Crew, die aus Scherben bestand, mit 'nem Kapitän, der mehr Narben im Kopf hatte als auf der Haut. Ich erklär dir, warum ich heute noch das Tosen höre, wenn's draußen windstill ist. Und am Ende, wenn dir die Ohren bluten und dein Herz bummert wie 'ne lose Planke, dann wirst du wissen, was ich weiß. Dass es Dinge gibt, die größer sind als Geschichten. Und dass ein Mann manchmal nur dafür da ist, 'ne Harpune zu heben und in ein Weiß zu werfen, das keine Gnade kennt.

Ich bin Hein. Merk dir dat. Ich steh hier, ich stinke, ich fluche, ich trinke, und ich lüge nicht. Und wenn einer kommt und mir erzählt, wie der Wal in den Büchern ist, dann lach ich ihn aus der Kneipe. Der Wal ist kein Satz. Der Wal ist ein Loch. Ein Loch im Wasser, im Himmel, im Kopf. Und ich, alter Frieze, werde meine Harpune in dieses Loch stoßen, bis es schreit oder ich. So einfach. So schwer. So wahr.

Ich knallte die stumpfe Spitze meiner Harpune auf die Diele, und die ganze Bude zuckte zusammen wie 'n Hund, dem einer die Pfote tritt. „Jetzt haltet eure dreckigen Mäuler“, brüllte ich, „jetzt erzähl ich euch von dem weißen Schwein.“ Die Gespräche erstickten, der Wirt hörte auf, seine schmierigen Gläser zu reiben, und selbst die Möwen draußen schienen für 'n Augenblick die Schnäbel zuzuklappen. Nur einer lachte, so'n Bengel, kaum Haare am Kinn, zu dumm, um zu wissen, wann man besser die Fresse hält. „Der Alte spinnt“, kicherte er. Ich warf ihm einen Blick zu, kalt und scharf, und sagte: „Wenn du noch einmal kicherst, Balg, dann bohr ich dir die Harpune in die Eier, und dann weißt du, wie dat ist, wenn du Blut ins Bier pisst.“ Er wurde so still wie 'n ertrunkener Fisch. Genau so wollt ich's.

Also zog ich das Glas an die Lippen, ließ den Korn wie Feuer in die Eingeweide laufen und räusperte mich, als würd ich jetzt 'ne Predigt halten. Nur dass meine Predigt keine Erlösung versprach, sondern nur Flüche, Salz und Tod. „Ich hab ihn gesehen, ihr Penner. Nicht einmal. Mehrmals. Und jedes Mal hat er mir Männer genommen, als wären sie nur Muscheln, die man mit der Zunge aus der Schale schnalzt. Ihr glaubt an Märchen, an Helden und an Bücher? Vergesst das. Das Meer lacht über eure Bücher, und Moby-Dick schießt auf eure Helden.“

Ein paar der alten Säcke in der Ecke, Kerle mit Händen wie alte Taue, nickten langsam, als würden sie was ahnen. Vielleicht hatten sie ihn auch mal gesehen. Vielleicht nur in Träumen. Aber sie nickten. Und ich erzählte weiter. „Dat war keine Sonne am Horizont, dat war kein Felsen. Dat war ein Rücken, weiß wie 'ne Leiche, die seit Wochen in der Nordsee treibt. Er tauchte auf wie ein Stück Himmel, das sich losgerissen hat. Erst dacht ich, ich wär besoffen, wie immer. Aber die See wurde still. Und wenn die See still wird, dann weißt du, dass was kommt. Und dann kam er. Moby-Dick. Das weiße Schwein.“

Die Kneipe stank nach Angst. Ich schwöre, du konntest die Angst riechen, süßlich, wie kaltes Blut. Ein Mann hustete, ein anderer schluckte so laut, dass es klang wie 'n Korken, der gezogen wird. Ich lachte sie aus. „Ihr glaubt, ihr seid hart? Ihr wart nicht da, als er uns aus der Tiefe ansah. Ihr wart nicht da, als er sich aufbäumte, als wär er größer als der Himmel selbst. Ich hatte Männer um mich, die haben gebetet, haben geheult, haben sich in die Hosen gepisst. Einer hat 'ne Flasche leer gemacht, in einem Zug. Ich hab nur meine Harpune fester gepackt. Denn ich wusste: Entweder er frisst uns alle, oder ich bring ihm 'n Loch bei, wo er's nicht haben will.“

Ich beugte mich nach vorn, die Harpune in den Händen wie 'ne Heilige, und grinste mit meinen gelben Zähnen. „Er hat uns verfolgt. Nicht wir ihn. Er kam immer wieder, wie'n Gläubiger, der seine Schulden eintreibt. Jeder Wal, den wir harpunierten, jedes Stück Fleisch, das wir ins Schiff zogen, er war da. Er hat uns beobachtet. Seine Augen, schwarz wie Öl, starrten uns an, und du hast gespürt: dat Schwein weiß genau, was wir tun. Und er hasst uns. Oder liebt uns. Oder beides. Und er nimmt sich, was er will.“

Ein Mann am Tisch zog die Mütze tiefer ins Gesicht, als wollte er nicht zuhören. Ich lachte wieder, kratzig, dreckig. „Ja, genau, zieh dir die Mütze tiefer, vielleicht hört er dich dann nicht. Vielleicht sieht er dich nicht. Aber ich sag dir was: Moby-Dick sieht alles. Er hat mehr Augen als der liebe Gott, und seine Zähne sind länger als deine Gebete. Und wenn er kommt, dann gibt's kein Entkommen.“

Die Jungen wollten aufspringen, wollten sagen: „Alles Lügen!“ Aber ihre Beine klebten am Boden. Ich sah es. Sie waren gefangen. Genau da hatte ich sie. „Ihr nennt ihn den weißen Wal. Ich nenn ihn das weiße Schwein der See. Weil er frisst wie ein Schwein, weil er alles im Dreck wälzt, weil er keine Gnade kennt. Ein Schwein, das so groß ist, dass er dein ganzes Leben mit einem Schwanzschlag zertrümmert. Und ich schwör bei allem, was ich gesoffen hab: ich werd ihn kriegen. Ich werd meine Harpune so tief in seinen fetten Leib rammen, dass er kreischt, und ich werd lachen, wenn sein Blut das Wasser rot macht.“

Die Kneipe war still. Nur mein Atem, schwer und stinkend nach Korn, hing in der Luft. Ich sah sie alle an. Alte Männer, junge Idioten, Frauen, die dachten, sie hätten schon alles gehört. Jetzt hatten sie was gehört, was sie nicht mehr losließ. Ich hob die Harpune, die Spitze funkelte im schmutzigen Lampenlicht. „Ich bin Hein, und ich schwör euch: ich jag das weiße Schwein, bis einer von uns verreckt. Und wenn’s mich kostet, dann scheiß ich drauf. Aber wenn’s ihn kostet – dann sauf ich den ganzen Hafen leer.“

Ich stieß die Harpune in den Boden, dass die Diele krachte, und nahm den nächsten Schluck. „So, ihr Schweine. Jetzt wisst ihr, womit ihr’s zu tun habt.“

Der Wirt stellte mir noch ’n Glas Korn hin, und ich schüttete dat Zeug runter, als wär’s Wasser aus’m Pumpbrunnen. Brennte wie Feuer, legte sich warm in den Bauch und machte den Kopf klarer, als er nüchtern je sein könnte. „Noch’n,“ grummelte ich, und der fette Bastard stellte gleich nach. Der wusste schon: mit Hein diskutierst du nicht über Mengen. Mit Hein diskutierst du gar nicht. Entweder du schenkst nach oder du kassierst die Harpune quer durch die Zapfanlage.

Ich guckte ihn an, den Wirt, wie er da stand mit seinen aaligen Haaren und den Händen, die immer stanken nach abgestandenem Bier. „Sag mal, hast du die Brühe heut morgen aus’m Pisspott gezogen, oder woher kommt der Gestank?“ brüllte ich, dass die Kerzen flackerten. Die Kneipe lachte kurz auf, aber keiner traute sich, laut zu werden. Nur einer grinste, und ich war schon halb dabei, ihm das Glas an den Schädel zu schmeißen. Der Wirt nuschelte was, wollte mich beruhigen, aber da war nix mit beruhigen. Ich hau’ mit der Faust auf den Tresen, dass das Holz ächzte. „Schenk nach, du Schietbüddel, und hör auf, so zu glotzen, als hättest du grad die Jungfrau Maria hinter’m Zapfhahn gesehen. Hier gibt’s nix Heiliges, nur Suff.“

Die anderen Gäste duckten sich, als wär’n Sturm aufgekommen, aber dat hier war mein Wetter, mein Sturm, meine Kneipe. Ich erzählte, lauter jetzt, dass

auch die Tauben draußen hätten zuhören können. „Wir haben auf See gesoffen, Tag und Nacht. Weil der Schnaps der einzige Arzt war, den wir hatten. Wenn dir die Finger abgefroren sind, Korn drauf, wenn dein Magen gekotzt hat, Korn drauf, wenn du Schiss hattest vorm Sterben – Korn drauf, bis du zu blöd warst, noch Schiss zu haben.“

Ich sah die Gesichter. Manche wollten lachen, manche wollten weinen. Ich ließ sie nicht. „Da war so’n Bengel, hieß Jan oder Hans, scheißegal. Er konnte saufen wie’n Loch, aber die See lacht über alle. Eines Nachts war er so voll, dass er meinte, er könne über die Planken tanzen, während der Sturm tobte. Er ist gefallen. Platsch. Wir haben ihn noch schreien gehört, ganz kurz. Dann Stille. Und der Schnaps war trotzdem leer. Verstehst du? Die See nimmt, und der Schnaps lacht. So läuft das.“

Ich bestellte noch’n Glas, kippte es rein, und meine Stimme wurde tiefer, dunkler. „Ihr denkt, das Meer ist Freiheit? Abenteuer? Pah. Das Meer ist ein Hurensohn, der dir alles verspricht und dir dann die Fresse zertritt. Das Meer hat mir mehr Männer genommen, als ich zählen kann. Und wenn du denkst, es ist vorbei, dann kommt die nächste Welle und haut dir die Zähne raus. Keine Romantik. Keine Lieder. Nur Salz, Blut und Schweigen.“

Ich hielt kurz inne, guckte in die trüben Gesichter. „Viele von meinen Jungs sind schon lange unten. Die See hat sie geholt, und wenn’s nicht die See war, dann war’s der Wal. Moby-Dick. Das weiße Schwein. Ich seh ihre Fratzen manchmal, nachts, wenn ich die Augen schließe. Ihre Münder voll Wasser, ihre Augen leer, als würden sie mir immer noch was vorwerfen. Aber wat soll ich machen? Ich leb noch, und dat ist schon Strafe genug.“

Mein Herz pochte, ich stand auf, wankte ein bisschen, aber die Harpune in meiner Faust machte mich groß. Ich schrie in die Kneipe: „Und ihr, ihr kleinen Kakerlaken, die sich hier im Dunkeln wärmen – was wisst ihr vom Leben? Ihr sitzt hier, sauft auf Pump, fummelt euch gegenseitig die Taschen leer. Ich hab Männer sterben sehen, weil der weiße Bastard sie geholt hat, wie ’ne Krähe die Körner. Und ich werd nicht ruhen, bis ich ihm das Eisen in den Leib getrieben hab!“

Die Stühle knarrten, einer fiel fast um, und die Angst kroch durch die Luft. Ich stieß einem Typen neben mir das Glas an die Brust, so hart, dass er fast fiel. „Sauf, du Feigling. Sauf, sonst friert dir das Herz ein. So macht man dat!“ Ich lachte, ein hässliches, krächzendes Lachen, und schob mich wieder auf den Hocker.

Der Wirt stellte schon das nächste Glas hin, als wollte er die Götter besänftigen. Ich griff zu, trank, und meine Stimme wurde wieder ruhiger. Aber nur scheinbar. „Das Leben“, sagte ich, und mein Grinsen war breit wie der Riss in der Wand, „ist nix als Suff und Schläge. Alles andere is’ ’ne Lüge für Sonntagsschüler.“ Ich kippte das Glas leer, wischte mir den Mund mit’m Handrücken und starrte in die Runde. „Und wer dat nicht glaubt, der kann gern rausgehen und den weißen Bastard selber fragen. Mal sehen, ob er euch antwortet.“

Ich zog den nächsten Korn rein, wischte mir den Mund mit’m Handrücken ab und sah in die schmierigen Gesichter der Kneipe. „Ihr wollt wissen, mit wem ich rausgefahren bin?“ Ich lachte, ein hässliches, bellendes Ding, das mehr nach Kotzen klang. „Mit Helden jedenfalls nicht. Helden fahren nicht mit Hein. Helden gehen in die Kirche oder in die Schule, schreiben Briefe nach Hause, lassen sich die Füße kraulen. Ich hatte ’ne Crew, die mehr nach Pennertrupp aussah als nach Seefahrern.“

Ich erinnerte mich an den ersten, den ich an Bord holte: Hinnerk, ein Schwein von Kerl, der in jeder Kneipe geprügelt hatte und mindestens so viele Nasen brach wie Gläser leer soff. Ihm fehlte ein Ohr, und wenn er besoffen war, schwor er, das Meer hätte es ihm abgebissen. Wahrscheinlicher war, dass irgendein Matrose ihm im Suff ’n Messer ins Gesicht gerammt hatte. Aber er erzählte die Wal-Geschichte immer wieder, und irgendwann glaubte er sie selbst.

Dann war da Piet, der Betbruder. Ständig mit ’nem Rosenkranz in der Hand, ständig am Murmeln, als könnt sein Gott ihm die Knochen retten. Ich hab ihm gesagt: „Dein Gott hat hier draußen nix zu melden, Piet. Hier zählt nur, wie fest du die Harpune hältst.“ Aber er murmelte weiter, Tag und Nacht. Bis die See ihn irgendwann verschluckte. Sein Gebet war dann nur noch Blubbern im Wasser.

Fiete, der Dieb. Alles, was nicht festgenagelt war, wanderte in seine Tasche. Schrauben, Brot, sogar ’n Stück Tau. „Man weiß ja nie,“ sagte er, „vielleicht brauch ich dat später.“ Er war so schlau wie ein Aal im Schleppnetz, aber immerhin flink. Wenn wir Landgang hatten, war er der Erste, der irgendwo ein Fass klaute und grinste wie ein Kind. Auf See half ihm das Grinsen nicht viel.

Und da war noch Paulsen, ein Bastard mit Schulden in jeder Hafenstadt. Er heulte, wenn er betrunken war, und schlug zu, wenn er nüchtern war. Also hielt ich ihn betrunken, so gut es ging. Ein Mann, der zu viel nachdenkt, ist an Bord

nutzlos. Besser, er kotzt dir auf die Planken, als dass er anfängt, Fragen zu stellen.

So ging das weiter. Jeder von ihnen kaputt, jeder von ihnen rausgeschmissen aus dem Leben, das andere Leute führen. Keiner kam aus feinem Haus. Keiner hatte was zu verlieren. Und genau deshalb nahm ich sie. Denn wenn du nix zu verlieren hast, dann hältst du länger durch, wenn die Wellen dich prügeln.

Ich hab nie die Besten gesucht. Warum auch? Die Besten halten nicht durch. Die Besten kriegen Angst und laufen. Ich brauchte die Kaputten. Die, die nix mehr haben außer ihren Fäusten, ihrem Suff und ihrer Wut. Idioten, Penner, Wracks. Nur solche fahren mit mir raus. Und wenn einer glaubt, er wär besser als der Rest, dann sorg ich dafür, dass er sich schnell dran erinnert, wo er wirklich steht.

Und trotzdem, so sehr ich sie Scherben genannt hab, so sehr sie mir manchmal auf den Sack gingen – sie waren meine Scherben. Wir haben zusammen gesoffen, wir haben uns zusammen geprügelt, und wenn einer von außen kam, dann standen wir plötzlich Schulter an Schulter, als wär's 'ne richtige Mannschaft. Kameradschaft im Dreck, im Salz, im Blut. Nix Schönes, nix Heldenhaftes. Aber echt. Echtes Elend, echtes Gelächter, echtes Sterben.

Ich nahm noch'n Schluck, lehnte mich zurück und grinste. „Die meisten von denen leben nicht mehr,“ sagte ich leise, fast sanft. „Die See hat sie geholt, einer nach'm andern. Oder der weiße Bastard hat sie erwischt. Weg. Fertig. Aber solange ich hier sitze und trinke, erzähl ich euch von ihnen. Damit sie nicht nur Wasser im Bauch von Moby-Dick sind.“

Ich hob mein Glas, stieß es gegen die Harpune, dass es klirrte. „Auf die Idioten. Ohne die wär ich nie so weit gekommen. Ohne die wär ich vielleicht sogar glücklich geworden. Und dat wär ja das Schlimmste gewesen.“

Ich kippte den nächsten Korn runter, schlug das Glas auf den Tresen, dass der Wirt zusammenzuckte wie 'n Aal im Netz, und brüllte: „Weißt du, was? Ihr alle hier – ihr seid nix! Die ganze Stadt ist nix! Cuxhaven, Hamburg, Bremen, alles derselbe stinkende Misthaufen aus Fischköppen, die so tun, als hätten sie Ahnung vom Meer, dabei haben sie nie mehr gesehen als 'ne Pfütze nach'm Regen.“ Ich lachte, ein dreckiges, bellendes Lachen, das irgendwo zwischen Husten und Kotzen steckenblieb.

„Und die da oben,“ fuhr ich fort, „die im Rathaus, die mit den feinen Anzügen – die sollen mir erzählen, wie man Schiffe fährt? Pah! Die wissen nicht mal, wie's

ist, wenn der Wind dir die Haut vom Gesicht zieht und du Blut spuckst, weil das Salz deine Lunge aufgefressen hat. Alles Pfeifen, die nur mit'm Finger auf'm Papier zeigen können, aber wenn du sie auf Deck stellst, pinkeln sie sich in die Hosen, bevor die erste Welle kommt.“

Die See, dachte ich, ja, die See, mein alter Feind, meine alte Geliebte. Ich hob die Harpune, tippte mit der Spitze auf den Boden. „Und die See, Leute, die ist kein Freund. Die ist 'ne Schlampe, die dich erst küsst und dann dir die Zähne ausschlägt. Sie wiegt dich in Sicherheit, glitzert in der Sonne, als wär sie dein Mädchen. Aber dreh dich um, und sie hat dir schon das Messer in die Rippen gestoßen. Ich hab's gesehen, ich hab's gefühlt, ich hab's geschluckt. Salz in jeder Narbe, Salz in jeder verdammten Erinnerung.“

Einer in der Ecke murmelte ein Gebet, ich hörte das „Vater unser“ in seinem dreckigen Bart. Ich lachte, spie auf den Boden. „Gott? Welcher Gott? Gott war nie draußen mit uns. Gott bleibt an Land, da, wo's warm und trocken ist. Auf See gibt's keinen Gott. Da gibt's nur die Wellen, die dich runterdrücken, und den Tod, der deine Beine packt. Und wenn du Glück hast, zieht dich einer noch am Kragen raus. Aber Gott? Scheiß auf Gott. Ich hab gebetet, als ich jung war, und die See hat mir trotzdem die Zähne ausgeschlagen. Seitdem bete ich nur noch zur Flasche. Die hört wenigstens zu.“

Ich drehte mich zum Raum, sah in die Gesichter. „Und meine Crew?“ Ich lachte wieder. „Alles Idioten. Penner, Verlierer, Säufer. Keiner von denen hat je was auf die Reihe gekriegt. Aber sie waren meine Idioten. Wenn einer von euch feinen Herren mit mir rausfahren müsste, ihr würdet schreien wie Schweine beim Schlachter. Meine Idioten haben wenigstens das Maul gehalten, wenn's ernst wurde. Manchmal.“

Ich wurde lauter, lauter, bis mein Hals kratzte. Ich sprang auf, riss die Harpune hoch, fuchtelte damit rum, dass die Lampe schwankte. „Und ihr da, ihr dreckigen Kneipenhocker, ihr lacht über mich, ihr tuschelt über Hein den Spinner, Hein den Suffkopf, Hein den Wahnsinnigen. Aber wenn ich die Harpune werfe, dann ist die Wahrheit in der Luft, und ihr seid nur noch kleine Kakerlaken, die hoffen, dass der Schlag sie nicht trifft.“

Einer, ein dummer Kerl mit roten Backen, wollte was sagen. Ich ging zu ihm, packte ihn am Kragen, drückte ihm mein Glas ins Gesicht, so hart, dass er nach hinten taumelte. „Halt's Maul! Du weißt nix vom Sterben, du weißt nix vom Meer, du weißt nix von mir!“ Er japste, die anderen duckten sich. Ich ließ ihn fallen, er schlug auf den Boden wie ein nasser Sack. Keiner stand auf, keiner half ihm. Alle glotzten nur.

Ich lachte, tief, hässlich. „Tod“, sagte ich, „Tod ist nix. Tod ist nur kaltes Wasser, das du einmal zu tief einatmest. Einmal schluckst du, einmal hustest du, einmal denkst du: Scheiße, das war's. Und dann bist du weg. Das war's. Keine Engel, keine Teufel. Nur Stille. Der Rest sind Märchen, die man den Kindern erzählt, damit sie nachts schlafen können.“

Ich setzte mich wieder hin, kippte das nächste Glas, und mein Grinsen war breit und kaputt. Ich sah in die Runde, und jeder wich meinem Blick aus. Ich klopfte mit der Harpune auf den Tresen, dumpf, drohend. „Ich gegen die See. Ich gegen Gott. Ich gegen euch alle. Und ich schwör, ich werd lachen, wenn einer nach'm andern verreckt. Weil am Ende bleibt nur einer übrig. Und ich hab zu viel Wut, um der Erste zu sein.“

Ich hob das Glas, trank, und die Kneipe hielt den Atem an.

Ich packte die Harpune, die neben mir an der Theke lehnte, und hob sie hoch, als wär sie mein Kreuz, mein Schwert, mein verflückter Herzschriftmacher. Die Lampe überm Tresen flackerte, das Eisen blitzte schmutzig im Rauch, und plötzlich war's still in der Bude. Kein Husten, kein Räuspern, nix. Nur mein schwerer Atem und das Knarren der alten Dielen unter meinen Stiefeln. Jeder glotzte. Und keiner hatte mehr den Mut, zu lachen.

„Hört her, ihr Säcke!“ brüllte ich, die Harpune in der Faust, die Spitze dicht unterm Lampenschirm. „Ich schwör bei all dem Suff in meinem Bauch und bei jedem verdammten Tropfen Salz in meinen Knochen: Ich jag dat weiße Schwein, bis einer von uns verreckt. Versteht ihr? Kein Entkommen, kein Zurück. Ich will sein Blut sehen. Ich will, dass der Bastard weiß, dat Hein Klaasen ihn gefunden hat.“

Ich schnaubte, spuckte auf den Boden. „Moby-Dick, du Teufel der See, du Bastard von 'ner Welle – ich krieg dich. Hörst du? Ich krieg dich! Und wenn ich dabei untergeh, dann lach ich noch, während mir das Wasser die Lunge vollstopft.“ Ich schüttelte die Harpune, als könnt ich den Wal jetzt schon aufspießen, direkt hier, mitten in der Kneipe.

„Und die See!“ Ich fuchtelte mit dem Eisen, als wär die See selber da, zwischen den Tischen. „Die See hat mich geschlagen, hat mir Männer genommen, hat mir die Fresse poliert, bis ich kaum noch stehen konnte. Aber die See kriegt mich nicht klein. Ich spuck ihr ins Maul, ich hau ihr in die Zähne, ich reit sie wie 'ne Nutte. Die See ist nur Wasser. Ich bin Hein.“

Ein alter Mann machte das Kreuzzeichen, seine Hand zitterte, die Augen voller Angst. Ich brüllte los, dass der ganze Raum bebte: „Und Gott, wenn du da oben hockst und zuguckst – leck mich am Arsch! Ich brauch dich nicht. Ich mach dat allein. Ich, Hein Klaasen aus Cuxhaven, mit nix als ’ner Harpune und ’nem Magen voller Schnaps.“ Ich lachte, ein dreckiges, kaputtes Lachen, das jeden im Raum zittern ließ.

Die Gesichter starr, die Lippen trocken. Keiner rührte sich. Einer wollte aufspringen, aber sein Knie zitterte, und er blieb sitzen. Ein anderer murmelte was von Wahnsinn, aber leise, als wolle er nicht, dass ich’s hörte. Ich hörte es trotzdem. „Wahnsinn?“ Ich grinste breit, zog an der Harpune. „Dat hier ist kein Wahnsinn. Dat ist Klarheit. Klarer als euer dämliches Leben im Hafen, klarer als euer Saufen ohne Sinn. Ich weiß, was ich will. Und was ich will, ist sein Ende.“

Ich ließ die Harpune krachen, die Spitze schlug in die Dielen, dass der Tresen bebte. „Ich schwör’s: Ich jag den weißen Bastard, bis mein Herz stillsteht oder seine Flossen im Blut hängen. Und wenn ihr glaubt, das wär nur Suffgerede, dann soll euch die See holen, noch bevor ihr den Heimweg findet.“

Die Kneipe war so still, dass du ’ne Stecknadel hättest fallen hören können. Ich hob das Glas, der Wirt zitterte, als er mir nachschenkte. Ich kippte den Schnaps runter, knallte das Glas auf den Tresen, starrte in die Runde und knurrte: „Und jetzt haltet die Fresse. Ich erzähl euch, wie dat nu wirklich war.“

Ein alter Kutter, kein stolzer Walfänger

Da stand sie, meine „Seeteufel“. Kein stolzer Walfänger mit Gold am Bug und Flaggen im Wind. Nein, dat Ding war ’n rostiger Haufen Bretter und Stahl, zusammengeschustert von Männern, die betrunken waren, als sie die Nägel reingehämmert haben. Die Planken quollen wie aufgeweichte Finger nach’m Winterfischen, und der Lack, falls da jemals einer war, hatte sich schon vor Jahren in die Nordsee verabschiedet. Der Motor röchelte wie’n alter Säufer mit Wasser in der Lunge, und jedes Mal, wenn er ansprang, dacht ich: „So, dat war das letzte Mal. Morgen geht er hoch.“ Aber er ging nie hoch. So wie ich. Kaputt, verdreckt, aber irgendwie immer noch am Leben.

Die Reling war verbeult, überall Kerben von Netzen, von Schlägen, von Fäusten. Da hing Tauzeug, das seit Monaten nicht mehr getrocknet war, und roch nach Schimmel und Salz und abgestandenem Leben. Die Lampen an Deck flackerten, wenn du sie anmachtest, so als wollten sie gleich platzen. Und die Koje unten

war kein Ort zum Schlafen, sondern 'n feuchtes Loch, wo du dich hinlegst und hoffst, dass die Ratten dich in Ruhe lassen. Ich schwör, die Biester hatten mehr Respekt vor meiner Harpune als vor irgendwas anderem.

Die „Seeteufel“ war kein Schiff für feine Herren, kein Schiff für Sonntagssegler oder dicke Händler, die ihre Weiber in Samt stecken. Sie war für Penner wie mich, die keinen Platz mehr hatten außer auf'm Wasser. Wenn ich sie ansah, sah ich mich selbst. Jede Macke, jede Narbe, jeder Riss – alles Spiegelbild. Sie knarzte ehrlich. Sie log nicht. Sie tat nicht so, als wär sie unbesiegbar. Sie stand da, rostig, halb tot, aber immer noch schwimmend. Genau wie ich.

Ich hab sie mir nicht ausgesucht, weil sie die Beste war. Ich hab sie mir ausgesucht, weil keiner sonst so blöd war, sie zu nehmen. Die Reeder spucken drauf, die Hafenmeister lachten, die Matrosen rümpften die Nase. „Die Seeteufel? Dat Ding säuft dir ab, bevor du die Hafenausfahrt siehst.“ Hab ich sie gefragt? Nee. Ich hab nur gelacht, mir den nächsten Korn geholt und gesagt: „Dann säuft sie eben ab mit mir zusammen.“ Und sie tat's nicht. Nie. Jedes Mal, wenn ich dacht, jetzt ist Schluss, hielt sie sich fest, als wär sie genauso trotzig wie ich.

Die Netzwinden waren verrostet, die Ketten klirrten schief, und das Steuer ging schwer wie'n Bulle im Matsch. Aber wenn du einmal draußen warst, wenn der Hafen hinter dir lag und nur noch Wasser um dich, dann war die „Seeteufel“ ein lebendes Ding. Sie stöhnte, sie jammerte, sie fluchte mit dir. Sie war kein Werkzeug. Sie war'n Kumpel, 'n Suffbruder, der immer an deiner Seite blieb, auch wenn er dich manchmal fast erdrückte. Ich hab mehr Vertrauen in die knarrenden Planken gehabt als in die Hälfte meiner Crew.

Und wenn der Wind von achtern kam, so richtig fies, dass die Wellen dir ins Gesicht peitschten, dann lachte die „Seeteufel“. Ich hörte dat. Ja, sie lachte. So wie ich lache, wenn einer mich ins Maul haut und denkt, ich bleib liegen. Sie lachte, und ich lachte zurück. Zwei alte Säufer, die nicht mehr wussten, warum sie noch stehen, aber trotzdem nicht umkippten.

Die „Seeteufel“ war mein Spiegel, mein Grab, mein Zuhause, alles in einem. Und als ich sie damals im Hafen sah, mit ihren schiefen Planken und dem Gestank nach altem Öl, da wusste ich: Genau mit diesem Wrack jag ich den weißen Bastard. Weil kein anderes Schiff so stur ist, so kaputt, so hässlich. Und nur so'n Schiff kann mit mir in die Hölle fahren.

Ich hätt mir auch ein besseres Schiff suchen können, sagen sie immer. Aber was heißt schon „besser“? Die „Seeteufel“ war kein besseres Schiff, sie war das

Schiff, das zu mir passte. Ein Wrack für ein Wrack. Die feinen Kutter mit ihren frisch gestrichenen Planken und dem hübschen Messing am Bug – die gehören den Leuten, die glauben, die See sei ein Ausflugsziel. Sonntagsfahrer, Händler, reiche Säcke mit Seemannsmützen, die nicht mal wissen, wo Backbord ist. Für mich wär so'n Schiff wie ein Anzug aus Samt. Würd mir nicht stehen, würd stinken, würd mich kratzen, bis ich's zerreiß.

Die „Seeteufel“ war anders. Sie war ehrlich. Sie zeigte jedem sofort, was Sache ist. Rost, Risse, Gestank. So wie mein Gesicht. Da gibt's nix zu beschönigen. Wer sie sah, wusste gleich: hier geht keiner unversehrt wieder runter. Ich hab's gemocht, dass die Leute im Hafen über sie lachten. „Die säuft ab, bevor sie die Hafenausfahrt sieht.“ Ja, fickt euch. Soll sie absaufen. Aber sie tat's nie. So wie ich nie endgültig umkippte, egal, wie viele Flaschen ich in mich reingeschüttet hab.

Es war, als hätten wir beide denselben Trotzkopf. Die See schlug uns, die See biss uns, die See spuckte uns an, und wir grinsten zurück. Ich und die „Seeteufel“. Wenn ich morgens über die Planken torkelte, barfuß, mit der Pfeife im Maul und dem Schädel voller Korn, dann fühlte ich mich zuhause. Nicht weil's bequem war – zum Teufel, bequem war da gar nix. Sondern weil ich wusste: hier gehört kein feiner Mensch hin. Hier gehörte ich hin.

Die „Seeteufel“ war mehr als 'n Schiff. Sie war wie 'ne alte Hure, die noch mal aufsteht, obwohl sie längst totgesoffen sein müsste. Sie hustet, sie stinkt, sie jammert, aber sie macht die Beine auf, wenn du sie brauchst. Und du weißt genau: das Ding kostet dich irgendwann das Leben, aber du gehst trotzdem hin, weil du nichts anderes mehr hast. Ich stand an Deck und lachte, wenn sie stöhnte. „Na, du alte Schlampe“, murmelte ich dann, „noch 'n Tag, noch 'ne Fahrt. Zusammen kriegen wir den weißen Bastard schon.“

Alle sagten: „Warum fährst du mit so 'nem Kahn?“ Weil kein anderes Schiff mir so treu war. Weil kein anderes Schiff so kaputt war, dass es mit meinem Kopf mithalten konnte. Ich brauchte kein stolzes Schiff, ich brauchte eins, das wusste, was Schmerz heißt. Die „Seeteufel“ war ein schwimmendes Grab. Und wer steigt schon freiwillig in ein Grab? Ich. Immer wieder. Weil ich genau wusste, dass ich in diesem Sarg noch am besten schlafen konnte.

Ich vertraute ihr. Mehr als den meisten Menschen. Menschen lügen. Menschen rennen weg, wenn's ernst wird. Die „Seeteufel“ nicht. Die blieb, auch wenn sie ächzte und krachte. Sie blieb, wenn die Wellen sie quälten. Sie blieb, wenn die Schraube wieder mal fast auseinanderflog. Sie blieb, wenn der Sturm sie auf die Seite legte, als wollt er sie umdrehen. Sie blieb – weil sie nichts anderes konnte.

Also ja: Warum dieses Schiff? Weil sie die einzige war, die zu mir passte. Ich brauch keine Schönheit, keine Stärke, kein verdammtes Glanzstück. Ich brauch ein Wrack, das so viel Elend gefressen hat, dass es schon unsterblich wirkt. Und dat ist die „Seeteufel“. Sie ist mein Spiegel. Und nur ein Spiegel zeigt dir die Wahrheit, wenn du den Mut hast, reinzugucken.

Der Morgen, an dem wir ablegten, roch nach fauligem Tang und kaltem Diesel. Der Hafen von Cuxhaven dampfte im ersten Licht, Möwen schrien wie verrückte Weiber, die sich um’n Kerl prügeln, und die „Seeteufel“ lag da, als wollte sie gleich absaufen, noch bevor wir die Leinen losgemacht hatten. Ich stand an Deck, die Harpune neben mir, die Pfeife im Maul, und spuckte ins Wasser. „Na los, du alte Schlampe,“ murmelte ich, „zeig ihnen, dass du noch kannst.“

Die Taue quietschten, als wir sie lösten, klangen wie Knochen, die über’n Boden geschleift werden. Der Motor röchelte, hustete, spuckte schwarzen Qualm in die klare Luft. Einer von den Hafenarbeitern, so’n dicker Kerl mit Oberlippenbart, rief: „Hein! Die scheiß Kiste geht dir keine zwei Meilen weit!“ Ich hob den Mittelfinger, grinste schief. „Zwei Meilen mehr als dein Weib gestern Abend, du Sack!“ Die Männer lachten, einer spuckte hinter uns her. Mir egal. Lachen konnten sie, solange sie wollten. Ich fuhr raus, während die immer noch im Hafen faul wurden.

Die „Seeteufel“ vibrierte unter meinen Stiefeln, als wär sie beleidigt. Ich trat gegen die Reling, liebevoll wie man’n Hund tritt, der zu laut jault. „Halt die Fresse und fahr,“ knurrte ich. Sie tat’s. Langsam, knarzend, wie’n alter Knochenhaufen, der sich noch mal aufrafft. Der Diesel stampfte, dass die Planken bebten, und das Wasser um uns brodelte, als hätten wir ’ne Furie im Bauch.

Die Crew war chaotisch wie immer. Hinnerk fluchte, weil er die Leine verknotet hatte, Piet murmelte Gebete, die kein Mensch hören wollte, und Fiete klaute sich schon den ersten Schluck aus der Schnapskiste, obwohl ich ihn gerade erst an Bord gezerrt hatte. Ich schrie: „Ihr seid zu dumm, um auf’m Friedhof die Kerzen anzuzünden! Aber macht nix – ihr seid meine Idioten, und ihr kommt mit. Also haltet die Fresse und zieht, bis die Hände bluten!“

Der Hafen zog langsam vorbei. Fischer guckten, Händler grinsten, Weiber standen an den Fenstern und lachten über den verbeulten Kahn, der da rausfuhr. Einer rief: „Hein, du kommst nicht wieder!“ Ich brüllte zurück: „Dann hab ich wenigstens was zu tun!“ und lachte, dass mein Bauch wackelte.

Als wir aus der Hafeneinfahrt kamen, schlug mir der Wind ins Gesicht, salzig, kalt, ehrlicher als jede Menschenschnauze, die ich je gesehen hab. Ich sog ihn ein, tief, als wär's Schnaps, und meine Kehle brannte. „Da sind wir, du Schlampe,“ knurrte ich zur See. „Noch'n Spiel. Mal sehen, wer diesmal gewinnt.“

Die Männer hinter mir stöhnten, fluchten, rutschten über die nassen Planken. Ich stand fest, Harpune in der Faust, Pfeife zwischen den Zähnen, und sah hinaus ins Grau, wo der Horizont uns schon verspottete. Und da wusste ich: jetzt gibt's kein Zurück. Jetzt frisst uns nur noch die See.

Die ersten Minuten draußen waren immer die schlimmsten. Da merkste, wer taugt und wer gleich kotzt. Und bei meiner Truppe konnte ich drauf wetten: die Hälfte hing schon nach drei Wellen über der Reling, spuckte ihr Frühstück in die graue Brühe, während die Möwen kreischten, als hätten sie Eintritt bezahlt.

Hinnerk, der große Ochse ohne Ohr, stolperte über 'n Tau, fluchte wie ein Metzger, dem das Messer runterfällt, und schlug sich den Schädel am Mast. Blut lief ihm übers Gesicht, aber er grinste. „Dat war nix, Käpt'n!“ brüllte er, als wär er stolz drauf, sich fast den Schädel eingeschlagen zu haben. Ich brüllte zurück: „Wenn's dich beim nächsten Mal umbringt, lach ich noch lauter, du Esel!“ Er lachte mit, das Blut tropfte weiter.

Piet, der Betbruder, kniete mitten auf'm Deck, hielt seinen Rosenkranz in der einen Hand und kotzte zwischen die Bohlen. „Vater unser...“ *würg* „...geheiligt werde dein Name...“ *würg*. Ich trat ihm in die Seite, damit er wenigstens an die Reling kroch. „Dein Gott hat heute keine Schicht, Piet! Mach Platz, sonst liegst du gleich im Tauwerk und brichst dir das Genick!“

Fiete, der kleine Ratte von Dieb, hatte es natürlich schon wieder geschafft, 'ne Flasche anzureißen. Woher er die immer zog, wusste keiner. Vielleicht hatte er den Korn direkt am Arsch festgebunden. Jedenfalls hockte er hinter 'nem Fass, grinste breit und soff, während die anderen schufteten. „Dat ist Medizin, Käpt'n!“ rief er, als ich ihn sah. Ich schnappte mir die Flasche, zog selbst zwei tiefe Schlucke und knallte sie ihm wieder in die Hand. „Richtig. Medizin. Aber nächstes Mal teilst du, du kleine Laus.“

Und Paulsen, der Bastard mit den roten Augen, stand da und tat so, als hätte er alles im Griff. Bis das Netz sich unter seinem Fuß verfang und er fast über Bord ging. Zwei Mann packten ihn, rissen ihn zurück, er fluchte und schrie, als wär die ganze Welt schuld. Ich lachte so laut, dass die Möwen erschrakten. „Paulsen,

wenn du über Bord gehst, bleibt nix von dir übrig außer 'nem Blubbern im Wasser. Merk dir dat!“

Chaos, überall Chaos. Männer stolperten, Netze verhedderten sich, der Diesel hämmerte, das ganze Schiff vibrierte wie ein alter Suffkopf, der sich das letzte Glas reinzieht. Aber das war meine Crew. Meine Idioten. Jeder ein Fehler, jeder 'n Wrack, aber zusammen machten sie den Lärm, der uns am Leben hielt.

Ich stand an der Reling, sah sie ackern, fluchen, saufen, beten, und dachte: genau die richtigen Kerle. Helden hätte ich nicht ertragen. Helden wären hier schon längst tot. Aber die hier – die hielten, weil sie zu dumm waren, aufzugeben. Und manchmal ist Dummheit die größte Stärke, die du haben kannst.

Ich spuckte in den Wind, brüllte über's Deck: „Los, ihr Penner! Wenn ihr schon sterbt, dann wenigstens laut! Die See soll wissen, mit wem sie's zu tun hat!“ Und sie schrien zurück, wild, verrückt, halb lachend, halb weinend. Und ich lachte mit. Meine Crew. Meine Idioten. Meine Brüder im Elend.

Es dauerte keine halbe Stunde, da fing der alte Bock schon an zu mucken. Der Diesel hustete, röchelte, knallte wie ein besoffener Hustenanfall. Schwarzer Qualm zog aus'm Schornstein, so dick, dass die Möwen abhauen mussten. „Dat klingt nicht gut, Käpt'n!“ rief einer, der an den Hebeln stand, so'n dünner Hund mit zitternden Händen. Ich brüllte zurück: „Dat klingt genau so, wie's klingen muss! Wenn der Motor zu leise wird, dann sind wir am Arsch.“

Die Planken knackten, als wollten sie aufreißen, und durch die Ritzen im Deck sickerte Wasser rein. Nicht viel, aber genug, dass die Männer anfangen zu fluchen. „Leck! Wir haben ein Leck!“ kreischte einer, als wär er die erste Jungfrau, die merkt, dass der Kerl kein Kondom benutzt. Ich schlug ihm mit der flachen Hand ins Genick. „Leck? Wir fahren seit Jahren mit Löchern, du Trottel. Stopf dat Ding mit'm Lappen und halt's Maul!“

Hinnerk, der Ochse ohne Ohr, versuchte, ein Tau zu ziehen, aber er hatte's falsch eingelegt, und das ganze Netz verklemmte sich. Er zog, er fluchte, er zog noch mehr, bis plötzlich der Knoten brach und er rückwärts aufs Deck flog. Knall, Schädel auf Holz. Wieder Blut. Ich brüllte: „Du lernst es auch nie, Hinnerk! Vielleicht frisst der Wal dich zuerst, dann hab ich meine Ruhe!“ Er lachte blutig zurück, der Idiot.

Und Piet, der fromme Kotzer, murmelte sein „Ave Maria“ lauter, weil er dachte, das würde die Maschine beruhigen. Ich trat ihn halb über die Planken.

„Wenn dein Gott Schrauben dreht, dann soll er gleich auch das Tau flicken! Sonst halt die Fresse!“ Er murmelte trotzdem weiter. Ich hätte ihn fast über Bord geschubst, nur um Ruhe zu haben.

Die „Seeteufel“ schwankte, stöhnte, jedes Brett sprach mit. Wasser tropfte durch die Fugen, die Schraube klapperte, und aus'm Maschinenraum kam ein Geräusch, das klang wie ein Erstickungshusten. Einer rannte hoch, das Gesicht schwarz von Öl, und schrie: „Käpt'n, die Schraube hat Spiel!“ Ich lachte. „Ich hab auch Spiel im Kopf und trotzdem lauf ich noch. Also halt die Klappe und schaufel weiter Öl rein, bis der Bock wieder brüllt.“

Dann riss 'n Stück Segel, das wir notdürftig über'm Ladegut hatten, und flatterte davon wie 'n hässlicher Vogel. Fiete sprang hinterher, wollte's festhalten, und stolperte fast über Bord. Zwei Mann packten ihn, sonst wär er schon Geschichte. Er grinste wie immer, die Flasche noch in der Faust. „War knapp, Käpt'n!“ Ich brüllte zurück: „Wär auch nicht schade drum gewesen!“

So war die erste Stunde draußen: Motor fast tot, Planken am Saufen, Taue verknotet, Männer im Chaos. Aber dat war die Wahrheit. So lief das immer. Kein Heldenschiff, kein heldenhafter Aufbruch. Nur Elend, Gestank und Suff. Aber genau so liebte ich es. Denn wenn's gleich von Anfang an scheiße läuft, dann weißt du, dass du richtig bist.

Ich stand am Steuer, sah ins Grau hinaus, und grinste. „Na, Meer, da haste uns schon den ersten Schlag gegeben. Aber wir stehen noch. Und solange wir stehen, spuck ich dir weiter ins Gesicht.“

Die „Seeteufel“ war kein Schiff. Sie war ein Fluch mit Planken. Ein Haufen rostiger Nägel, der sich irgendwie geweigert hat, auseinanderzufallen, nur um uns alle noch ein bisschen länger zu quälen. Und trotzdem liebte ich sie. Ja, richtig gehört: Ich liebte sie. Nicht so, wie man'n Frau liebt – Frauen hauen irgendwann ab oder fangen an zu quatschen, wenn du grad die Ruhe haben willst. Nein, die „Seeteufel“ war wie ein alter Hund, halb blind, stinkend, voller Zecken, aber immer noch bereit, dir in die Hand zu beißen, wenn du's wagst, sie totzuschlagen.

Die See war ihr Feind, mein Feind, und irgendwie hielten wir beide zusammen dagegen. Jeder Schlag der Wellen, jeder Sturm, jedes verflixte Knacken in den Bohlen war wie ein Gespräch. Ich hörte sie jammern, ich hörte sie knurren, und manchmal lachte sie sogar, wenn wir beide fast draufgegangen wären. Es war, als wär sie ein lebendes Wesen. Kein Werkzeug. Kein Ding. Sondern 'ne Seele aus Salz, Schimmel und Diesel.

Viele haben gesagt: „Hein, dat Ding säuft dir noch ab, Hein, du bist bekloppt, so ein Wrack rauszufahren.“ Aber weißt du was? Genau deswegen tat ich's. Weil die „Seeteufel“ ehrlich war. Sie log nicht wie Menschen. Sie tat nicht so, als wär sie stark oder schön. Sie war, was sie war: ein Stück Dreck, das trotzdem schwamm. Und dat reichte mir.

Die Planken waren durchtränkt von Blut, Schweiß und Schnaps. Männer waren auf ihnen gestorben, Männer hatten auf ihnen gefickt, gekotzt, gebetet. Alles, was Menschen sind, steckte in diesen verfaulten Brettern. Die „Seeteufel“ war 'n Sarg, in dem wir alle schon halb lagen, und trotzdem standen wir drauf und lachten. Ich sag dir: Wenn du einmal in so'nem Sarg segelst, kannst du nie wieder in was Sauberem fahren. Zu sauber, zu glatt – das zerbricht schneller als alles andere.

Die Wahrheit über das Schiff war einfach: Sie hielt nicht, weil sie sollte. Sie hielt, weil sie musste. Weil sie so stur war wie ich. Wir waren beide zu hässlich, um aufzugeben. Die See wollte uns verschlucken, die Welt wollte uns vergessen, aber wir klammerten uns fest. Zwei alte Penner, die keiner mehr sehen wollte, und die trotzdem immer wieder auftauchten.

Manchmal, nachts, wenn ich an der Reling stand, die Pfeife im Maul, und der Wind mir den Bart nass machte, dann redete ich mit ihr. Ja, lachte ich, redete mit 'nem Haufen Holz und Rost. „Na, alte Schlampe,“ murmelte ich, „noch nicht fertig, was? Willst auch noch ein bisschen weiter kotzen, genau wie ich?“ Und sie knarrte zurück, als wär sie meiner Meinung. Da wusste ich: wir waren eins. Sie fuhr mich, ich fuhr sie. Und irgendwann würden wir beide im selben Loch verschwinden.

Aber bis dahin, verdammt noch mal, bis dahin fahren wir raus. Zusammen.

Wir hatten kaum den Hafen hinter uns gelassen, da fing der Wind an, die Backen aufzublasen, als wollte er gleich den ganzen Kahn umpusten. Die „Seeteufel“ ächzte, schaukelte, knarrte wie ein altes Gebiss ohne Haftcreme. Aber sie hielt. So wie immer. Ich stand an der Reling, die Harpune in der Hand, Pfeife im Maul, und spuckte den ersten Bissen Salz über Bord. „So, Schlampe,“ murmelte ich, „jetzt sind wir wieder allein.“

Die Crew torkelte über die Planken wie Kühe auf'm Eis. Hinnerk, der Ochse ohne Ohr, stolperte, riss zwei Fässer fast mit sich, und ich brüllte: „Pass auf, du Döspaddel! Wenn du dat nächste Mal umfällst, stopf ich dich ins Leck und mach den Korken aus dir!“ Die Männer lachten, halb aus Angst, halb weil sie wussten,

ich meinte es ernst. Hinnerk grinste blutig, hielt sich die Beule und brüllte zurück: „Geht klar, Käpt’n!“

Piet murmelte weiter sein Gebet, als wollte er die See beschwichtigen. Ich schlug ihm im Vorbeigehen auf die Schulter, so dass er fast nach vorne kippte. „Bet ruhig weiter, Piet. Aber denk dran: Gott hört hier draußen nix. Nur die Möwen – und die kacken dir ins Gesicht.“ Fiete lachte, kippte aus seiner Flasche und rief: „Amen, Käpt’n!“

Die Schraube stampfte, der Diesel hämmerte, und das Hafenlicht wurde kleiner, kleiner, bis es nur noch ’n Glimmen war. Hinter uns das sichere Land, vor uns die endlose Brüche, die schon hunderttausend Männer gefressen hatte. Ich breitete die Arme aus, die Harpune wie’n Zepter in der Faust, und schrie in den Wind: „Na los, friss uns, du Miststück! Wir sind wieder da!“

Die Männer jubelten, schrien, lachten, einige heulten sogar, weil sie wussten, dass es jetzt ernst wurde. Aber keiner sprang ab. Keiner drehte um. Wir waren draußen. Das Land hinter uns, die See vor uns. Kein Zurück.

Ich sog die salzige Luft tief ein, brüllte lauter als der Sturm: „Ab jetzt frisst uns nur noch die See!“

Und die „Seeteufel“ lachte mit.

Die verfluchte Crew

Ich stand mitten auf Deck, die Harpune in der Hand, und sah mir meinen Haufen an. Männer, die aussahen, als hätte die See sie ausgespuckt, weil selbst sie die Schnauze voll hatte. Jeder von denen stank nach Schnaps, Schweiß und Angst. Manche glotzten mich an, als wären sie bereit, gleich über Bord zu springen, andere grinsten dumm wie Schweine, die noch nicht merken, dass sie gleich geschlachtet werden.

„So, ihr Säcke,“ brüllte ich, dass der Wind fast stehenblieb. „Ihr glaubt, ihr seid Seemänner? Ihr seid nix. Ihr seid Lumpen, Penner, Diebe, Säufer, Ausgestoßene. Und genau deswegen seid ihr hier. Weil kein anderer euch haben will.“ Ich spuckte auf die Planken, das Salz fraß sich in die Ritzen. „Ihr seid meine Idioten, und ihr macht, was ich sage. Oder ihr fliegt über Bord, und glaubt mir – dat Meer hat mehr Hunger als ich Geduld.“

Hinnerk stand da, wischte sich noch Blut vom Schädel, grinste wie'n Döspaddel, der nicht mal merkt, dass er gleich wieder stolpern wird. Ich zeigte auf ihn. „Du, Ochse – wenn du noch einmal dat Tau verknotest, stopf ich dich ins Leck wie'n Korken!“ Die Crew lachte, aber keiner zweifelte dran, dass ich's ernst meinte.

Dann ging ich weiter, mit der Harpune in der Hand, wie ein Pfaffe mit'm Kreuz, nur dass mein Kreuz schärfer war. „Ihr denkt, wir fahren hier raus für Ruhm? Für Geld? Für Abenteuer? Scheiß drauf! Wir fahren raus, weil wir nix anderes mehr können. Weil wir alle schon halb tot sind und uns die See den Rest holen soll. Das hier ist keine Fahrt. Das ist'n Selbstmord mit Eintrittskarte.“

Einer von den Jüngeren wollte grinsen, so'n Milchgesicht, das noch dachte, er könne mich verarschen. Ich packte ihn am Kragen, zog ihn dicht ran, so dass er meinen Schnapsatem roch. „Und wenn du denkst, du kannst schlau sein, Kleiner – dann vergiss es. Ich bin der einzige Schlaukopf hier, und selbst ich bin zu blöd, um an Land zu bleiben.“ Ich ließ ihn los, er taumelte, fiel fast hin, und die anderen lachten wieder, unsicher, nervös.

Ich stemmte die Harpune gegen den Mast, hob die Stimme noch einmal. „Merkt euch eins: Auf der Seeteufel gilt nur mein Wort. Kein Gott, kein Glück, kein Gesetz. Nur Hein. Wenn einer sich querstellt, zieh ich ihm die Zunge raus und fütter damit die Möwen. Klar?“ Ein paar nickten, einer murmelte „klar, Käpt'n“, andere starrten nur auf die Planken. Reichte mir. Schweigen ist auch Zustimmung, wenn du Hein Klaasen bist.

Dann grinste ich, breit, dreckig. „Also, meine Brüder im Elend – willkommen auf der Höllenfahrt. Ab hier zählt nur noch, wer lang genug schreit, bevor er säuft.“ Ich hob mein Glas, trank, und die Männer hoben ihre Flaschen, Krüge, Becher. Ein Chor von Verlorenen, der lachte, fluchte, hustete. Und ich mitten drin, der einzige, der wusste, dass die Hälfte von denen schon tot war, sie wussten's nur noch nicht.

„Nicht lang schnacken, Kopp in'n Nacken!“ brüllte ich, hob die Flasche Rum, kippte sie an, bis mir das Feuer in den Magen brannte. Die Männer gröhlten, klatschten, einer würgte, weil er zu gierig war, und ich wischte mir den Mund mit'm Handrücken, grinste und spuckte auf die Planken. „So macht man dat, ihr Döspaddel. So saufen die Friesen. Alles andere ist Kindergeburtstag.“

Ich stellte die Flasche auf den Mastfuß, sah in die Runde, die Gesichter voller Salz und Angst. „Ihr glaubt, ihr seid Matrosen. Aber ich sag euch, ihr seid verflucht. Jeder einzelne von euch. Vom ersten bis zum letzten.“ Stille. Nur das Knarren des Schiffs und das Klatschen der Wellen gegen die Bordwand.

„Manche von euch denken, Gott passt auf euch auf.“ Ich zeigte mit der Harpune auf Piet, der schon wieder seinen Rosenkranz streichelte. „Falsch. Gott hat euch längst abgeschrieben. Wer bei Hein anheuert, der steht schon auf der Liste vom Teufel.“

Ich ging langsam über Deck, Schritt für Schritt, die Harpune in der Hand wie ein Richter seinen Hammer. „Der Fluch liegt auf uns allen. Die See will uns nicht. Sie spuckt uns immer wieder aus, damit wir noch mal kotzen, noch mal saufen, noch mal kämpfen. Aber irgendwann, Jungs, irgendwann holt sie uns alle. Und das wisst ihr. Ihr seht's in euren Träumen. Ihr hört's im Pfeifen vom Wind, im Knacken der Planken, im Lachen der Möwen. Ihr seid längst verloren.“

Hinnerk, der große Ochse, wollte lachen, aber ich sah, wie's ihm im Hals steckenblieb. Er kratzte sich am Ohrstumpf, guckte weg. Ja, auch er wusste, dass ich recht hatte. Jeder hier hatte sein Päckchen, jeder hier war kaputt. Piet mit seinem Gott, Fiete mit seinem Diebstahl, Paulsen mit seinen Schulden, Hinnerk mit seiner Dummheit – alles Flüche, die sie hergebracht hatten. Ich sammelte die Verfluchten ein, wie ein Rattenfänger, nur dass ich keine Melodie spielte, sondern nur Flüche brüllte.

„Und vergesst eins nicht,“ sagte ich, leiser, fast freundlich, „der größte Fluch von allen, der steht hier vor euch. Hein Klaasen. Ich bin euer Kapitän, und ich bring euch entweder zum Wal oder ins Grab. Und meistens ist dat dasselbe.“ Ich hob den Rum, nahm noch einen tiefen Zug, und brüllte dann: „Also prost, ihr Säcke! Prost auf den Fluch!“

Die Männer hoben ihre Flaschen, Krüge, Becher, manche zögerlich, manche mit zitternden Händen. Ein Chor von „Prost!“ hallte über Deck, vermischt mit dem Kreischen der Möwen. Und da wussten sie's alle: Es war kein Spaß. Es war kein Seemannsgarn. Es war der Fluch, der über ihnen hing wie der stinkende Qualm aus'm Schornstein.

Ich stützte mich auf die Harpune, sah in die Runde und dachte: „Na, ihr Säcke, ich stell euch mal vor – die feine Gesellschaft der Verdammten.“ Ich lachte, heiser, kratzig, dass die Möwen draußen aufflatterten.

„Da haben wir Hinnerk,“ fing ich an, „der große Ochse ohne Ohr. Sieht aus, als hätte ihn ein Wal persönlich zur Strafe auf'n Kutter geschmissen. Er ist stark wie'n Bulle, aber dumm wie Brot. Wenn er mal stirbt, dann nicht, weil die See ihn holt, sondern weil er versucht, ein Tau zu essen. Ein Döspaddel, durch und durch.“ Hinnerk grinste, wischte sich noch immer das Blut von seiner Stirn, und brüllte: „Scheiß egal, Käpt'n, Hauptsache, ich sauf besser als du!“ Ich brüllte

zurück: „Dann sauf, du Ochse, bis du umfällst. Aber wenn du umfällst, lass das Deck heil.“

„Und da is Piet,“ sagte ich, mein Finger bohrte in die Luft, auf den Mageren mit den eingefallenen Backen, der wieder murmelte, als wär Gott sein Trinkkumpel. „Der Betbruder. Immer mit’m Rosenkranz, immer mit’m Flehen. Piet denkt, Gott hört ihm zu, während er hier auf’m Deck kniet und kotzt. Aber Gott hört nix. Gott ist schon lange über Bord gegangen. Piet glaubt trotzdem, er kriegt sein Himmelreich. Vielleicht kriegt er’s. Aber erst, wenn die Fische mit seinen Eingeweiden spielen.“ Piet sah mich an, die Lippen bebten, aber er murmelte weiter. Ich grinste. „Siehst du? Verflucht. Jeder von uns.“

„Und dann Fiete, die kleine Ratte,“ fuhr ich fort. Er saß hinter’m Fass, grinste breit mit seiner Zahnlücke, hielt die Flasche in der Hand, als wär’s ein Schatz. „Fiete klaut alles, was nicht festgenagelt ist. Ich wette, wenn ich morgen meine Unterhose suche, hat er die auch schon vertickt. Aber er ist flink, flink wie’n Aal. Auf See kannst du so einen gebrauchen, solange du ihm immer wieder eine überziehst, wenn er zu dreist wird.“ Fiete grinste, hob die Flasche. „Käpt’n, ich klau nur, was sowieso keiner mehr will!“ Ich lachte laut. „Dann klauste am besten gleich dein eigenes Leben.“

Ich sah sie an, einer nach’m andern. Jeder ein Wrack, jeder kaputt, jeder mit ’nem Schicksal, das ihn hergetrieben hatte. Helden? Nein. Schweine? Ja. Aber meine Schweine. Und wenn ich sie nicht mitgenommen hätte, würden sie jetzt irgendwo im Hafen verrecken, mit der Fresse im Schlick und den Ratten am Arsch. Hier an Bord hatten sie wenigstens ’ne Chance, laut unterzugehen.

„So sieht meine feine Crew aus,“ brüllte ich. „Der eine betet, der andere säuft, der nächste denkt nicht mal, wenn er schläft. Aber sie sind meine Idioten, und zusammen fahren wir in die Hölle. Und wenn die Hölle klagt, dann prügeln wir ihr die Zähne raus!“

Die Männer gröhlten, halb ernst, halb besoffen, und ich lachte mit, mein Kopf voller Salz, Korn und Wahnsinn.

Ich zog noch mal an meiner Pfeife, spuckte ins Wasser, und mein Blick blieb an Paulsen hängen. „Und da haben wir Paulsen, den Bastard mit den roten Augen. Schulden in jeder Hafenstadt, von Flensburg bis Rotterdam. Wo der hinget, bleiben Scherben und flennende Weiber. Nüchtern ist er ’n Arschloch, betrunken ein größeres. Aber genau deswegen hab ich ihn mitgenommen. So einer hält länger durch, weil er mehr hasst, als er hofft.“ Paulsen knurrte,

wollte was sagen, aber ich sah ihn scharf an, und er schluckte die Worte runter wie schlechtes Bier.

Dann gab's noch Carsten, den Lacher. Immer am Grinsen, immer am Kichern, als wär er mit'm Kopf einmal zu viel gegen die Reling geknallt. Wenn einer aufs Maul flog, lachte Carsten. Wenn einer fast ersoff, lachte er noch lauter. „Carsten lacht auch, wenn die See ihn holt,“ sagte ich, „und dann lachen die Möwen zurück. Aber bis dahin grinst der Idiot uns allen die Zähne aus dem Schädel.“ Carsten kicherte tatsächlich, als hätt ich ihm grad 'n Witz erzählt. Ich schüttelte den Kopf. „Siehst du? Verflucht.“

Und da war noch Joost, der Schreier. Nachts brüllte er im Schlaf, schrie wie'n Schwein unterm Messer. Träume, Dämonen, wer weiß. Die Männer hassten es, mit ihm in einer Koje zu liegen. Aber ich ließ ihn, weil seine Schreie manchmal lauter waren als der Sturm. „Joost schreit, wenn die See ruft,“ sagte ich. „Und wenn er das nächste Mal schreit, dann wisst ihr: dat ist der Wal, der durch ihn spricht.“ Joost zuckte zusammen, als ich's sagte, und die Crew kicherte nervös.

Und nicht zu vergessen: Knut, der Halbstarke, immer mit den Fäusten zuerst, immer kurz davor, einem die Fresse einzuschlagen, auch wenn's nur um ein Stück Brot ging. „Knut denkt, er sei stark,“ knurrte ich. „Aber er hat noch nie gegen die See geboxt. Und wenn er's tut, dann schlägt sie zurück, und er merkt, dass seine Fäuste nur Knochen sind, nix weiter.“ Knut ballte die Hände, sah weg. Ich grinste breit.

Die „Seeteufel“ war keine Mannschaft. Sie war 'ne fahrende Irrenanstalt. Jeder an Bord war mehr kaputt als der andere. Aber das war genau richtig so. Denn nur Verrückte gehen freiwillig raus, wenn sie wissen, dass draußen ein Wal schwimmt, der ganze Boote zerlegt wie Streichhölzer. Normale Männer hätten längst Land gesucht. Aber meine Crew? Die waren zu dumm, zu betrunken, zu verflucht, um's zu lassen.

Ich breitete die Arme aus, brüllte über Deck: „Da habt ihr sie, die stolze Crew der Seeteufel! Jeder ein Wrack, jeder am Arsch, jeder mit'm Fuß schon im Grab. Und genau deswegen fahren wir los. Denn wer schon halb tot ist, den kann der Tod nicht mehr schocken!“

Die Männer gröhlten, lachten, einer kotzte über die Reling, und ich grinste, zufrieden wie'n Hund mit blutigem Knochen.

Es fing an wie immer: zu viel Schnaps, zu viel Wind im Kopf und zu wenig Hirn in den Schädeln. Knut, der Halbstarke, hatte Fiete die Flasche geklaut, und Fiete,

die kleine Ratte, kreischte los wie'n Aal im Eimer. „Gib her, du Sack! Dat is mein Korn!“ Knut lachte, hob die Flasche hoch, und Fiete sprang ihn an wie'n räudiger Köter. Da knallte die erste Faust.

Knut schlug zu, hart, voll auf Fietes Nase, dass das Blut spritzte. Fiete taumelte, grinste blutig, und biss ihm in den Arm. Ja, biss! Wie ein Tier. Knut brüllte auf, holte wieder aus, und die beiden lagen plötzlich auf dem Deck, rollten zwischen Tau und Eimern, schlugen, bissen, traten, wie zwei Schweine, die um den Trog kämpfen.

Die Crew stand drumherum, lachte, gröhlte, schrie. Hinnerk, der große Döspaddel, rief: „Los, Fiete, beiß ihm den Sack ab!“ Carsten der Lacher kicherte so laut, dass die Möwen draußen zurückschrien. Piet murmelte ein Gebet, als ob sein Gott gleich dazwischengeht.

Ich stand am Mast, sah mir das Spektakel an, die Harpune in der Hand, grinste breit. „So is dat, Männer!“ brüllte ich. „So sieht Leben aus! Faust gegen Faust, Zähne gegen Zähne, Blut gegen Blut!“ Knut hämmerte Fiete den Schädel auf die Planken, Fiete spuckte Blut und lachte dabei. „Noch, noch!“ schrie er, als wär er besessen.

Dann mischten sich zwei andere ein, Paulsen und Joost, beide schon halb besoffen. Paulsen trat Fiete in die Seite, Joost schlug Knut mit 'nem losen Holzstück über den Rücken. Chaos, pure Raserei. Männer schrien, fluchten, schlugen. Es war kein Kampf mehr, es war'n Haufen Hunde, die sich zerfleischten.

Ich ließ sie. Ich ließ sie, bis die Planken nass waren von Blut und Spucke. Ich ließ sie, bis einer schrie, einer heulte, einer stöhnte. Dann schlug ich mit der Harpune auf den Boden, dumpf, hart, wie ein Donnerschlag. „Ruhe!“ brüllte ich. Keine Reaktion. Ich stapfte hin, packte Knut am Kragen, zog ihn hoch, schlug ihm mit der Faust mitten ins Gesicht. Er fiel um, bewusstlos, fertig. Dann trat ich Fiete gegen die Schulter, dass er keuchte. „Genug, du Ratte.“

Die Crew verstummte, alle sahen auf mich. Mein Atem dampfte in der kalten Luft, mein Herz schlug wie ein Hammer. Ich grinste, breit, böse. „Hört her! An Bord der Seeteufel gilt nur eine Faust. Meine.“ Ich hob die blutige Harpune, zeigte sie in die Runde. „Ihr könnt euch prügeln, so viel ihr wollt, aber wenn ich sage Schluss, dann ist Schluss. Sonst geht einer von euch über Bord, und der Wal darf sich über'n Snack freuen.“

Stille. Nur das Stöhnen von Knut, der langsam wieder zu sich kam, und das leise Kichern von Carsten, der nie aufhören konnte. Ich lachte, ein dreckiges, zufriedenes Lachen. „Genau so will ich euch haben. Voller Hass, voller Blut, voller Wut. Denn nur so kriegt ihr vielleicht ’ne Chance, wenn der weiße Bastard euch anschaut.“

Ich kippte mir den Rest Rum rein, rülpste laut und brüllte: „So, und jetzt wieder an die Arbeit, ihr Penner! Der nächste, der dat Deck mit seinem Blut vollmacht, ist nicht mehr von euren Fäusten, sondern von meiner Harpune.“

Ich stand da, mitten im Gestank von Blut, Schweiß und Schnaps, und sah mir meinen Haufen an. Einige hielten sich noch die Fresse, die sie grad blau geprügelt hatten, einer wischte sein eigenes Kotzen vom Deck, ein anderer suchte nach ’nem Zahn, den er verloren hatte. Ich sog den Rauch meiner Pfeife tief ein, blies ihn in die kalte Luft und lachte heiser. „Ja, so sieht Mannschaft aus. So sieht Wahrheit aus.“

Die Jungs starrten mich an, müde, verkatert, kaputt. Ich hob die Harpune, zeigte sie auf die Reihe von Gesichtern. „Hört mal genau hin, ihr Penner. Es gibt keine gute Crew. Nie. Vergesst, was ihr in Büchern gelesen habt. Vergesst, was euch die alten Seebären in den Kneipen erzählt haben. Jede Crew ist verflucht, sobald sie den Hafen verlässt. Von dem Moment an, wo das erste Tau losgemacht wird, seid ihr schon tot. Ihr wisst es bloß noch nicht.“

Ich ging ein paar Schritte, die Planken knarrten, jeder Schritt wie ein Donner. „Ihr denkt, Kameradschaft hält euch am Leben? Pah! Kameradschaft bringt euch vielleicht ’ne Flasche Schnaps oder ’ne Prügelei zur Ablenkung, aber sie rettet euch nicht. Auf See rettet dich gar nix. Da zählt nur, wie lange du schreist, bevor du untergehst.“

Hinnerk grunzte, als wollte er protestieren, aber ich schnitt ihm das Wort ab: „Halt’s Maul, Ochse! Du bist genauso tot wie der Rest hier. Und weißt du was? Ich auch. Wir alle. Unterschied ist nur: ich weiß es, und ich scheiß drauf. Ihr seid noch so dumm zu glauben, ihr hättet ’ne Chance.“

Ich klopfte mit der Harpune auf den Mast, dumpf, schwer, wie ’n Herzschlag. „Mannschaften sind kein Haufen Brüder, wie sie euch in Sonntagsgeschichten erzählen. Sie sind nur ein Haufen Idioten, die sich gegenseitig den Rücken frei halten, bis die See sich entscheidet, wen sie zuerst frisst. Einer nach dem anderen. Und irgendwann bist du der Letzte. Und dat ist das Schlimmste – wenn du allein dastehst, während die Schreie schon verstummt sind.“

Die Männer schwiegen, manche guckten weg, andere starrten mich an wie in Trance. Ich grinste. „Also merkt euch dat: Ihr seid keine Helden. Ihr seid kein stolzes Rudel. Ihr seid Fleisch. Und Fleisch wird gefressen. Alles andere ist Seemannsgarn.“

Ich nahm noch einen tiefen Zug aus der Flasche, wischte mir den Mund ab, sah in die Runde und brüllte: „Und jetzt zurück an die Arbeit, ihr verfluchten Hunde! Solange ihr noch atmet, gehört ihr mir. Und wenn ihr verreckt, gehört ihr dem Meer.“

„Moin,“ sagte ich plötzlich, ganz ruhig, als wär ich in ’ner Bäckerei und nicht mitten auf’m knarzenden Deck. Die Männer guckten verwirrt, einer grinste dämlich. „Moin?“ fragte er. Ich lachte, dreckig, spöttisch. „Ja, Moin. Dat sagt man bei uns immer. Moin, wenn man aufsteht, Moin, wenn man säuft, Moin, wenn man verreckt. Also gewöhnt euch dran, ihr Töffel, dat Wort wird das letzte sein, was ihr hört.“

Sie lachten unsicher, manche zu laut, als wollten sie die Angst übertönen. Carsten, der Lacher, kicherte, bis er kaum noch Luft kriegte. „Halt die Fresse, Blubberkopp,“ brüllte ich ihm entgegen. „Sonst stopf ich dir den Rosenkranz von Piet in den Hals, dann haste endlich was Heiliges zu kichern.“ Piet schluckte, machte das Kreuzzeichen, und Carsten hielt tatsächlich mal kurz die Klappe.

Hinnerk stand da wie ein Bollwerk, die Stirn blutig, die Hände voller Schrammen. Ein echter Bullerballer, dachte ich. Hart wie der Küstenwind, aber nicht schlauer als ein Sack Muscheln. Ich deutete mit der Harpune auf ihn: „Wenn du länger stehst als der Rest, dann nur, weil du zu dickköpfig bist zum Umfallen.“ Er grinste, und die Crew lachte mit, aber hinter den Lachern steckte Nervosität.

Dann sah ich zu Paulsen, der Dickmors, der sich schon wieder breit gemacht hatte auf zwei Kisten, weil sein Arsch auf einem Platz nicht passte. „Da sitzt du wie’n König,“ sagte ich, „aber denk dran: auf See braucht dein Arsch nur einen Stuhl – und der hängt am Haken von Moby-Dick, wenn er dich runterzieht.“ Ein paar Männer grinsten, einer spuckte über die Reling.

Ich ließ den Blick über sie schweifen, einer nach’m andern, die ganze Bande von Säufern, Fluchern, Betern, Dieben, Verlierern. „Hört mir zu,“ knurrte ich, „die Hälfte von euch, die jetzt lacht und säuft, wird das Ende nicht erleben. Manche gehen über Bord, manche verrecken an ihren eigenen Flaschen, und manche

holt der weiße Bastard höchstpersönlich. Und ich schwör bei der Harpune: ich werd zugucken, wenn's passiert.“

Stille. Nur der Wind pfiff, das Schiff knarrte, und irgendwo klatschte eine Welle ans Heck. Jeder von ihnen wusste, ich meinte es ernst. Manche starrten zu Boden, manche in den Himmel, keiner wagte, mir in die Augen zu sehen.

Ich grinste breit, hob die Flasche Rum und brüllte: „Also prost, ihr verfluchten Hunde! Prost auf die Hölle, die uns erwartet!“ Ich soff, die Männer sofften mit, und das Deck bebte von ihrem Gebrüll. Aber in ihren Augen war keine Freude. Nur das Wissen, dass der Fluch echt war.

Und ich lachte, lauter als der Sturm, weil ich wusste: der weiße Schweinwal hörte schon zu.

Der Gestank der See

Der erste Morgen auf See ist immer derselbe. Kein Sonnenaufgang wie im Märchen, kein goldener Streifen am Horizont, wo die Engel ihre Harfen stimmen. Nee. Der erste Morgen draußen stinkt. Und wie. Ich kam hoch an Deck, die Pfeife im Maul, die Harpune in der Hand, und mir schlug ein Geruch entgegen, dass mir fast selber schlecht wurde – und ich hab schon mehr in mich reingekotzt, als so mancher Kneipenwirt Bier verkauft.

Es roch nach Salz, klar, immer. Salz, das sich in jede Ritze frisst, in die Planken, in die Klamotten, in die Haut, bis du selber nach Hering schmeckst. Aber da war noch mehr: fauliger Fisch vom letzten Fang, den einer zu lange liegen gelassen hatte, Diesel, der wie giftiger Kaffee aus dem Schornstein röchelte, und dazu das süße Säuerliche von Männerkotze, frisch von der Reling runtergeschmiert. Ein Duft wie ein Schlag in die Fresse – „Eau de Seeteufel“, das Parfüm der Verlorenen.

Ich grinste, zog an meiner Pfeife und spuckte ins Wasser. „So riecht Freiheit nicht, Jungs,“ knurrte ich, „so riecht der Untergang.“ Hinnerk stand neben mir, wankte, hielt sich den Bauch und stöhnte wie'n Kutter mit Loch im Kiel. „Käpt'n, ich kann dat nicht riechen...“ Ich lachte, klopfte ihm auf den Rücken, so dass er fast wieder kotzte. „Du riechst doch schlimmer, Döspaddel. Mach dir nix vor – der Gestank hier is das Ehrlichste, was du kriegst.“

Piet kniete schon wieder mit seinem Rosenkranz, aber er murmelte nicht zum Himmel, er murmelte in seine eigene Kotze, die zwischen die Planken getropft war. Ich trat ihm in den Hintern. „Bet mal lieber, dass dein Magen irgendwann dicht macht, sonst betest du dich noch zu Tode.“ Er würgte, hob den Kopf, die Augen glasig, aber das Gemurmel ging weiter.

Die „Seeteufel“ schwankte, die Sonne kam kaum durch, und alles, was du spürtest, war der Gestank. Er kroch dir in die Nase, ins Hirn, ins Herz. Du konntest ihn nicht waschen, nicht verscheuchen, nicht wegbeten. Er war da wie der Tod. Der erste Morgen draußen – dat hieß nicht nur, dass wir die Küste hinter uns gelassen hatten. Dat hieß auch, dass der Gestank uns gefunden hatte, und dass er uns nicht mehr loslassen würde.

Ich stand da, die Männer um mich rum, alle mit bleichen Fratzen, und ich grinste breit. „So, Jungs, gewöhnt euch dran. Dat ist euer neuer Freund. Der bleibt bei euch, bis ihr über Bord geht. Willkommen im echten Leben.“

Die ersten Wellen schlugen seitlich an die Planken, nicht mal hoch, nur so’n sarkastisches Patschen, als wollte die See uns sagen: „Na, ihr Kinners, hier habt ihr gleich was zu tun.“ Und schon hingen sie über der Reling, einer nach’m andern. Kotze spritzte in Bögen ins Grau, Möwen kreischten wie hysterische Weiber, die um’n Braten kloppen. Ich stand mitten auf Deck, paffte meine Pfeife und lachte, dass mir die Rippen wehtaten.

„Na, schmeckt’s, ihr Töffel?“ brüllte ich. „Das ist der wahre Gruß von der See! Kein Moin, kein Händeschütteln – nur ein Schlag in’n Magen, bis ihr alles wieder rauslasst, was ihr gestern noch gesoffen habt.“

Hinnerk hing mit seinem dicken Schädel über der Bordwand, kotzte so laut, dass es wie’n Walgesang klang, nur hässlicher. Ich klopfte ihm auf den Rücken. „Sing lauter, Dickmors, sonst hört der Wal dich nicht!“ Er würgte, hustete, wischte sich den Mund und brummte: „Ich... ich leb noch, Käpt’n.“ Ich lachte. „Ja, leider.“

Piet lag auf den Knien, betete zwischen den Würgereien. „Vater unser—würg—geheiligt...“ Ich trat ihm gegen den Arsch, so dass er fast über Bord ging. „Dein Gott hat keinen starken Magen, Piet. Halt lieber die Fresse, sonst spült dich die See gleich mit runter.“

Und Fiete, der kleine Blubberkopp, hatte sich eine Schüssel geschnappt, um reinzukotzen. Als ob das was besser macht. Er hockte da, spie, hielt die Schüssel hoch und jammerte: „Käpt’n, ich will nich, dass dat ins Wasser geht!“

Ich brüllte vor Lachen. „Du Döspaddel! Meinst du, die See hat Angst vor deiner Kotze? Kipp den Dreck über Bord, bevor du noch damit baden gehst.“

Die Luft war dick von Salz und Galle, jeder Atemzug ein Schlag ins Hirn. Aber ich stand fest, lachte, zog am Pfeifchen und dachte: dat ist genau so, wie es sein muss. Wer auf See kommt, verliert zuerst den Magen, dann die Hoffnung, dann das Leben. Reihenfolge war immer dieselbe.

„Hört zu, ihr Säcke,“ brüllte ich, während sie sich weiter übergaben. „Die See wringt euch aus wie nasse Lappen. Erst kommt der Schnaps, dann kommt das Frühstück, dann kommt der Rest. Wenn nix mehr drin ist, was raus kann – dann seid ihr endlich Teil von ihr. Dann habt ihr das Meer im Bauch. Und glaubt mir, dat schmeckt scheiße, aber ihr gewöhnt euch dran.“

Ich grinste, breit, hockte mich neben Hinnerk, der noch röchelte, und sagte leise: „Und wenn ihr euch nicht dran gewöhnt – dann frisst sie euch eben schneller. Einfach so.“

Der Gestank ging nicht weg. Er legte sich wie 'ne zweite Haut über uns, klebte in den Bärten, in den Klamotten, im Holz, in den Gedanken. Nach ein paar Stunden roch nicht mehr das Schiff, nicht mehr das Meer – wir rochen selber so. Männer, die mal Menschen gewesen waren, wurden zu wandelnden Mülltonnen aus Salz, Diesel, Kotze und Angst.

Ich zog an meiner Pfeife, blies den Rauch in den Wind, aber selbst der Tabak konnte das nicht überdecken. „Seht ihr, ihr Säcke?“ knurrte ich, „dat ist jetzt euer Parfüm. Eau de Seeteufel. Gibt's nicht im Laden, nur hier. Wer dat nicht erträgt, der soll gleich springen und sich den Bauch vollmachen mit Algen.“

Carsten, der ewige Lacher, schnupperte an seinem Hemd, zog eine Fresse und kicherte. „Käpt'n, ich stink schlimmer als mein alter Schwiegervater!“ Ich brüllte zurück: „Du stinkst schlimmer als'n Fischmarkt im Hochsommer, du Blubberkopp! Aber dat passt zu dir – innen leer, außen faulig.“ Die Männer lachten nervös, einer hustete, weil der Gestank ihm die Lunge zerfraß.

Der Diesel mischte sich mit dem Salz, und irgendwo dazwischen war immer noch dieser süßliche Ton von Erbrochenem, der nicht mehr wegging. Fiete versuchte, sich mit Rum den Mund auszuspülen, aber der Rum machte's nur schlimmer – jetzt roch er wie eine wandelnde Kneipe, die jemand in den Schlick geworfen hatte.

Ich stand an der Reling, zog die Luft tief ein, und mein Magen drehte sich trotzdem nicht. „Seht ihr,“ brüllte ich, „so geht das! Der Gestank frisst euch, bis ihr ihn nicht mehr merkt. Und wenn ihr ihn nicht mehr merkt, dann habt ihr ihn im Blut. Dann gehört ihr der See. Dann seid ihr ein Teil von ihr, ob ihr wollt oder nicht.“

Piet hob den Kopf, blass wie Kreide, und murmelte was von „Prüfung“ und „Leid“. Ich trat ihm in den Rücken, dass er wieder über die Planken fiel. „Prüfung? Nee, dat ist kein Test. Dat ist die Wahrheit. Wahrheit stinkt, Piet. Und wer die Wahrheit nicht riechen kann, der verreckt zuerst.“

Die Sonne kam kurz durch, ein schwacher Streifen Licht über den grauen Wellen. Und doch: alles blieb ein stinkender Sarg. Ich wusste, dass der Gestank nie wieder weggehen würde. Selbst wenn wir zurückkamen, würde er an uns kleben, im Fleisch, in den Knochen. Manche von uns würden ihn mit ins Grab nehmen. Und das war genau richtig so.

„Gewöhnt euch dran, Männer,“ brüllte ich, „der Gestank ist euer neuer Name. Der bleibt, bis euch die Fische fressen.“ Und sie wussten, ich hatte recht.

Der Gestank machte die Männer mürbe, so mürbe wie morsches Holz. Einer nach'm andern hockte da, mit glasigen Augen, bleich wie Kreide, als wären sie schon halbe Leichen. Der Dieselqualm mischte sich mit dem Salz, und darüber lag immer noch der süße Film von Kotze. Es war wie'n nasser Sack, den du nicht loswirst – je mehr du dich wehrst, desto enger klebt er an dir.

Und dann drehte der erste durch. Joost, der Schreier. Der mit den Nächten voller Albträume. Er fing an zu schnappen wie'n Fisch an Land. „Ich halt dat nicht mehr aus, Käpt'n! Ich halt dat nich mehr aus!“ brüllte er, die Augen weit, die Hände fahrig. Er taumelte zur Reling, als wollt er sich gleich in die graue Brühe stürzen.

Die Crew schrie durcheinander, einer lachte, einer betete, einer rief: „Spring, wenn du Eier hast!“ Ich packte meine Harpune und stapfte hinterher, zog den Bastard am Kragen zurück, knallte ihm die Faust ins Gesicht. „Du bleibst hier, du Döspaddel! Springen kannst du später, wenn der Wal dich holt. Aber bis dahin stinkst du mit uns mit!“

Blut lief ihm aus der Nase, er japste, wollte protestieren, aber ich schlug ihm noch mal eine, bis er schwieg. Dann ließ ich ihn auf die Planken fallen, wo er zitterte wie ein Aal im Netz. „Siehst du, Jungs?“ brüllte ich in die Runde. „Der Gestank ist stärker als ihr! Er frisst euch von innen, er macht euch irre, er macht

euch schwach. Aber wer jetzt springt, der ersäuft schneller, und das gönne ich keinem von euch. Noch nicht.“

Carsten kicherte, zu laut, zu lang, bis er selbst fast kotzte. Ich fuchtelte mit der Harpune in der Luft. „Lach nicht, du Blubberkopp! Der nächste, der hier Faxen macht, kriegt das Eisen in den Arsch, und dann gucken wir, ob der Wal auch über dich lacht!“ Ruhe. Selbst Carsten verstummte, nur noch sein nervöses Zucken in den Augen.

Die Männer waren still. Sie wussten: Hein schlägt zu, Hein haut nieder, Hein lässt keinen entkommen. Sie wussten auch: Der Gestank bleibt. Der macht keinen Unterschied zwischen Heiligen und Säufern. Er bleibt, bis einer fällt.

Ich zündete meine Pfeife neu an, zog tief, grinste breit und sagte: „So, und jetzt schnauft tief ein, ihr Säcke. Je eher ihr den Gestank frisst, desto später frisst er euch.“

Der Gestank war wie ein Messer im Schädel, und irgendwann gab's nur ein einziges Mittel dagegen: Saufen. Kein Beten, kein Händewaschen, kein Jammern. Nur Rum. Rum frisst jeden Geruch, für ein paar Minuten wenigstens, und macht dir den Magen so taub, dass du nicht mehr merkst, ob du Diesel oder Kotze schluckst.

Ich brüllte die Männer zusammen. „So, ihr Säcke, hört auf zu winseln. Der Gestank geht nicht weg. Nie. Aber wir haben Medizin.“ Ich zog die Kiste hoch, die wir unter'm Netz versteckt hatten, knallte sie auf die Planken. Die Flaschen klirrten, der Klang, der heiliger war als jedes verdammte Glockengeläut. „Rum, ihr Penner! Dat ist der einzige Priester hier an Bord.“

Hinnerk griff als Erster zu, riss den Korken mit den Zähnen raus, soff, bis sein Kinn glänzte. „Käpt'n,“ röchelte er, „dat heilt!“ Ich lachte. „Dat heilt gar nix, du Döspaddel, aber wenigstens stinkst du danach von innen genauso wie von außen.“

Fiete schnappte sich natürlich gleich zwei Flaschen, der kleine Dieb. Ich trat ihm in den Hintern, dass er fast auf die Schnauze fiel. „Eine, du Blubberkopp! Wenn du klaust, dann klaust du später, wenn der Wal uns frisst. Nicht jetzt.“ Er grinste blutig, hob die Flasche, kippte sie an.

Piet zögerte. Er hielt den Rosenkranz in der einen, die Flasche in der anderen. Beten oder Saufen – die ewige Frage. Ich riss ihm den Rosenkranz aus der Hand, warf ihn ins Wasser und knurrte: „Wenn dein Gott dich retten will, dann

fischt er das Ding wieder raus. Bis dahin sauf, Piet, sonst bet ich dir gleich selber die Rippen kaputt.“ Er gehorchte. Schluck für Schluck, mit Tränen in den Augen, aber er soff.

Das Deck verwandelte sich in ein Gelage. Männer husteten, lachten, schrien, manche kippten fast um, andere wurden laut und wollten schon wieder die Fäuste schwingen. Ich ließ sie. Besser, sie schlagen sich wegen Rum die Köpfe ein, als dass sie anfangen, über den Gestank nachzudenken.

Ich hob meine eigene Flasche, kippte sie halb leer in einem Zug, das Feuer brannte mir die Kehle aus, und ich lachte in den Wind. „Seht ihr, Jungs? So geht das! Rum tötet alles. Sorgen, Gestank, Hoffnung. Prost, ihr Hunde! Prost auf den einzigen Freund, den wir haben.“

Und sie prosteten zurück, gröhlten, tranken, bis die Stimmen heiser wurden. Der Gestank war noch da, schlimmer als je, aber keiner roch ihn mehr. Nicht, solange die Kehlen brannten.

Ich stand breitbeinig am Mast, die Flasche in der Hand, die Harpune an die Schulter gelehnt, und sah meinen Haufen an. Verrotzte Fratzen, verquollene Augen, Bäuche voller Rum und Köpfe voller Qualm. Sie lachten, sie gröhlten, sie taumelten – aber sie hielten die Nasen nicht mehr zu. Der Gestank war jetzt ihr Atem.

Ich hob die Flasche, schwenkte sie, bis der letzte Tropfen über die Planken spritzte. „Hört her, ihr Penner,“ brüllte ich, „der Gestank ist kein Unfall. Der Gestank ist die Wahrheit! Ihr denkt, die See prüft euch mit Stürmen? Mit Wellen, die höher sind als Kirchen? Scheiß drauf! Das kriegt ihr vielleicht noch hin, mit Glück und Schnaps. Aber der Gestank – der kriecht euch in die Haut, in die Knochen, in die Seele. Und wer den nicht aushält, der ist schon tot.“

Ich ging ein paar Schritte, sah sie an, einer nach'm andern. „Ihr denkt, ihr kämpft gegen Wale, gegen das Wasser, gegen den Wind. Nee, ihr kämpft gegen den Gestank, gegen das, was er in euch macht. Der frisst euch von innen. Erst kotzt ihr, dann flennt ihr, dann dreht ihr durch wie Joost. Und am Ende springt ihr über Bord, nur weil ihr den eigenen Atem nicht mehr riechen könnt.“

Piet hob den Kopf, wollte widersprechen, aber ich schnitt ihm das Wort ab. „Halt die Fresse, Betbruder. Dein Gott stinkt genauso. Der hockt irgendwo in deinem Gebet, riecht nach Schweiß und Angst. Denkste, der hilft dir? Vergiss es. Hier hilft nur eins: Friss den Gestank, mach ihn zu deinem, oder er frisst dich.“

Hinnerk lachte, blutig und dumm. „Käpt’n, ich riech nix mehr!“ Ich grinste breit. „Na siehste, Döspaddel. Dat heißt, du bist jetzt offiziell Teil vom Schiff. Du stinkst wie die Planken, du stinkst wie der Diesel, du stinkst wie die See. Willkommen in der Wahrheit.“

Carsten kicherte, zu lang, zu schrill, und ich fuchtelte mit der Harpune. „Und lach nicht so, Blubberkopp! Du lachst nur, weil du schon längst am Arsch bist. Aber dat ist auch die Wahrheit. Und die Wahrheit lacht immer zuletzt.“

Die Männer sahen mich an, manche grinsend, manche starr vor Angst. Ich breitete die Arme aus, die Harpune in der Faust, und brüllte: „Also merkt euch: Der Gestank ist die See. Wer ihn nicht erträgt, soll gleich ins Wasser gehen. Der Rest bleibt hier und stirbt später. So läuft das. Und nix anderes.“

Stille. Nur das Knacken der Planken und das Pfeifen des Windes. Und alle wussten: Hein hatte recht.

Der Gestank hing schwer über uns wie ein nasser Sack voll Tang. Diesel, Salz, Kotze, Schweiß – alles mischte sich, alles fraß sich in die Haut. Aber irgendwann, mitten in dem Mief, kam noch was anderes dazu. Ein Ton, den keiner kannte. Nicht ganz Fisch, nicht ganz Salz. Süßlich, schneidend, wie’n fauler Zahn im Maul von Gott.

Ich sog die Luft tief ein, kniff die Augen zusammen. „Riecht ihr dat?“ brüllte ich. Die Männer guckten mich an, verkatert, verwirrt. Fiete rieb sich die Nase, schüttelte den Kopf. „Nur Diesel, Käpt’n.“ Ich schnaubte. „Diesel, Diesel – du Döspaddel! Halt mal die Fresse und atme, tief. Da is mehr. Da steckt was drin, was nich hierher gehört.“

Joost, der Schreier, fing an zu zucken, als ob ihm der Geruch durch die Träume schlich. Hinnerk rieb sich die Stirn, blutiger Schädel und leerer Blick. Piet fing an zu murmeln, sein Rosenkranz fehlte zwar, aber er faltete trotzdem die Hände, als ob er’s wegdrücken wollte.

Ich spuckte aus, die Harpune fest im Griff. „Das war er,“ knurrte ich. „Der Wal. Moby-Dick. Dat weiße Schwein. Ich hab ihn gerochen, bevor ich ihn gesehen hab.“

Die Männer lachten nervös, zu dünn, zu brüchig. Einer flüsterte: „Käpt’n spinnt.“ Ich trat mit’m Stiefel gegen den Mast, dass die ganze „Seeteufel“ erzitterte. „Spinn ich, hä? Ihr glaubt, dat war nur Wind? Nur fauler Fisch? Ihr

Idioten, der Wal riecht, bevor er kommt. Der stinkt nach Blut und Unheil, nach allem, was er gefressen hat. Und dat, ihr Penner, war sein Gruß an uns.“

Stille. Der Wind blies, die Wellen schmatzten, die Möwen kreischten. Aber jeder von ihnen hatte jetzt den süßlichen Gestank in der Nase, auch wenn sie's nicht zugeben wollten. Ich sah's in ihren Augen: Angst, die sie runterschluckten wie billigen Rum.

Ich grinste, breit, dreckig. „Also gewöhnt euch dran, Jungs. Ab jetzt stinkt nicht nur die See. Ab jetzt stinkt die Jagd. Und der Wal weiß schon, dass wir kommen.“

Ich hob die Flasche, soff den Rest, ließ die Harpune klirren und brüllte in den Wind: „Moby-Dick! Hör zu, du weißes Schwein! Wir haben deinen Gestank gefressen. Bald frisst du unseren.“

Und irgendwo, tief im Grau, schwor ich, dass was geantwortet hat – nicht mit'm Laut, nicht mit'm Schlag, sondern mit dem Geruch, der blieb.

Schnaps, Salz und Streit

Der Tag begann wie jeder Tag draußen: grau. Grauer Himmel, graues Meer, graue Fresse in jedem Gesicht. Die „Seeteufel“ knarrte und jammerte, als wollte sie gleich wieder zurück in den Hafen kriechen, aber dat gab's bei mir nicht. „Vorwärts,“ brüllte ich, auch wenn wir eigentlich nur trieben wie'n Korken in der Jauchegrube.

Salz lag überall. Im Bart, in den Klamotten, in den offenen Schrammen auf den Händen. Salz im Brot, Salz im Wasserfass, Salz sogar im Schnaps, weil irgendein Döspaddel den Korken offen gelassen hatte und die Gischt reingespritzt war. Aber die Kerle saufen's trotzdem, die würden auch Petroleum saufen, wenn ich's ihnen hinstelle.

Der Rhythmus an Bord war einfach: Schnaps, Salz und Streit. Morgens ein Schluck gegen den Gestank, mittags ein Schluck gegen den Hunger, abends ein Schluck gegen die Angst. Dazwischen: Fluchen, Schuftten, Prügel. Wer glaubt, auf See wär Harmonie, der soll sich an Land ein Ruderboot kaufen und im Teich paddeln. Hier draußen gibt's nix außer Chaos.

Hinnerk, der Dickschädel, zog am Tau und fluchte: „Dat Scheißding hängt schon wieder fest!“ Fiete grinste, kippte sich Korn in den Hals und rief: „Zieh fester, du Döspaddel, sonst hol ich deine Mutter, die macht dat besser!“ Hinnerk ließ das Tau los, rannte auf ihn zu, und ich musste schon überlegen, ob ich sie gleich laufen lass oder eingreif.

Piet kniete in der Ecke, als wär er auf'm Friedhof, murmelte sein ewiges „Vater unser“, während er mit der anderen Hand den Schnaps hielt. Heiliger Suff. Ich schwör, der betet nur, damit er beim Saufen nicht umfällt.

Und mittendrin Carsten, der Blubberkopp, lachte sich tot. Über nix. Einfach so. Seine Zahnlücke blitzte, und er grunzte, bis er hickste. „Dat is unser Alltag, Männer,“ brüllte ich, „dat ist euer verfickter Rhythmus: Salz auf der Haut, Schnaps im Arsch und Streit in der Fresse. Wer dat nicht aushält, der springt – und macht den Fischen den Bauch voll.“

Die See stampfte, die Möwen kreischten, und die „Seeteufel“ schaukelte, als wär sie selber besoffen. Ein Kahn voller Elend, getrieben von Korn und Trotz. Genau so musste es sein.

An Bord von der „Seeteufel“ gab's keinen Gott, keine Bibel, kein Gesetz – nur die Flasche. Korn, Rum, Schnaps, egal. Hauptsache brennt im Hals und macht den Kopf so leer, dass selbst die See nicht mehr reinpasst.

Ich sah sie, wie sie die Pullen hielten wie Kirchenkerzen. Jeder Schluck ein Gebet, jedes Rülpsen ein Amen. Piet, der alte Betbruder, hatte längst kapiert, dass sein Rosenkranz weniger wert war als 'ne halbe Flasche Rum. Er murmelte weiter, klar, aber immer erst nach'm Trinken. Heiliger Suff, der einzige Gott, der ihm je zugehört hat.

„Hört zu, ihr Penner,“ brüllte ich über Deck, die Flasche in der Hand, hoch erhoben wie ein Kelch, „hier gibt's nur eine Religion, und die steht in dieser Buddel. Ihr glaubt an Wunder? Dann säuft so viel, bis ihr eins seht. Ihr wollt Erlösung? Dann kippt den Rest rein, bis ihr endlich nix mehr merkt.“

Hinnerk hob die Flasche, kippte sie an, der halbe Inhalt lief ihm über den Kiefer in den Bart. „Amen, Käpt'n!“ rührte er und wankte lachend zurück ans Tau. Fiete, der kleine Töffel, hatte wieder zwei Flaschen geklaut und grinste, als wär er Messdiener beim Abendmahl. Ich trat ihm gegen die Schulter. „Nur eine, du Ratte! Die andere krieg ich. Prediger hat Vorrang.“

Carsten, der Blubberkopp, lachte sich schief, fiel fast aufs Deck, weil er im Suff meinte, die Reling wär 'ne Kirchenbank. „Halleluja!“ krächzte er, und das Deck brüllte zurück, jeder mit der eigenen Buddel in der Hand.

Ich hob meine Harpune, deutete mit der Spitze gen Himmel. „Wenn da oben einer zuhört – dann soll er uns jetzt alle in die Hölle schicken. Aber ich sag euch: die Hölle ist hier, und dat Feuer heißt Korn. Prost, ihr Hunde!“

Wir sofften, wir gröhlten, wir spuckten. Der Himmel grau, das Meer zäh, aber die Flaschen waren voll. Und das war mehr Wert als jedes Amen in jeder Kirche, die je gebaut wurde.

Es brauchte nie viel, um an Bord die Fäuste fliegen zu lassen. Ein falsches Wort, ein falscher Blick, und schon krachte es. Diesmal ging's um Brot. Ein Stück hartes, salziges, halb verschimmeltes Brot, das man an Land keinem Hund hinwerfen würde.

Fiete hatte's geklaut, klar, wer sonst. Hockte in der Ecke, kaute drauf rum, als wär's ein Festmahl. Da sah Knut, der Halbstarke, dass das Brot eigentlich ihm gehörte – oder er dachte es zumindest. „He, du Ratte!“ brüllte er, „dat is mein Stück!“ Fiete grinste, zeigte seine Zahnlücke und nuschelte mit vollem Maul: „Jetzt nicht mehr, Töffel.“

Knut war sofort auf hundertachtzig. Rannte los, riss Fiete hoch, das Brot flog über Deck, Möwen stürzten sich drauf, als hätten sie gewartet. Und schon krachte die erste Faust. Fiete kreischte, biss Knut in den Arm, Knut schlug zurück, voll auf die Nase. Blut. Flüche. Lachen vom Rest der Crew.

Hinnerk klatschte in die Hände wie'n Kind auf'm Jahrmarkt. „Los, Fiete, beiß ihm die Finger ab!“ Piet murmelte ein Gebet, als wär das hier ein Gottesurteil. Carsten, der Blubberkopp, kicherte, so laut, dass er fast selbst 'ne Faust gefangen hätte.

Ich stand da, paffte meine Pfeife, und grinste. „So läuft das, Männer. So sieht Streit aus. Kein Sinn, kein Grund, nur Salz im Blut und Schnaps im Schädel.“ Ich ließ sie toben, ließ sie spucken und bluten, bis beide japsten, keuchten, und keiner mehr Kraft hatte.

Dann stapfte ich dazwischen, packte Knut am Kragen, Fiete am Genick, und knallte ihre Köpfe gegeneinander. *Dong*. Beide taumelten, Blut tropfte auf die Planken. „So,“ knurrte ich, „Brot ist weg, Möwen haben's gefressen, und ihr habt euch die Fresse poliert. Zufrieden?“

Sie nickten, halb bewusstlos. Die Crew gröhlte, und der Streit war erledigt. Kein Urteil, keine Predigt. Nur Blut, Salz und Gelächter. Genau wie's an Bord immer lief.

Salz war der wahre Kapitän auf der „Seeteufel“. Es steckte in allem. Es brannte in den Augen, biss in die Schrammen, legte sich wie Sandpapier über die Haut. Selbst im Schnaps war Salz – vom Spritzwasser, das sich in die Flaschen geschlichen hatte. Ein Korn auf See schmeckte nie rein, immer hatte er den Nachgeschmack von Meer und Blut.

Ich kratzte mir den Bart, und die Finger waren weiß vom Salz, so als hätte ich in 'nem Mehlsack gewühlt. Piet rieb sich die Hände wund, betete, als ob sein Gott ihm das Salz abwaschen würde. Ich lachte. „Vergiss es, Piet. Dat Salz frisst dich von innen, bis du selber wie'n Hering schmeckst.“

Hinnerk hatte 'ne offene Platzwunde am Schädel vom letzten Tau-Desaster. Ich warf ihm nur einen Lappen zu. „Bind dat zu, Döspaddel. Salz macht dat schon dicht. Wenn's brennt, heißt dat nur, dass du noch lebst.“ Er grinste, auch wenn ihm die Augen tränten.

Fiete, der kleine Dieb, hatte versucht, sein Brot im Ärmel zu verstecken. Doch selbst da war's schon von Salz durchzogen, hart wie Stein, ungenießbar. „Fiete,“ brüllte ich, „du kannst klauen, so viel du willst – aber Salz klaut schneller. Am Ende gehört alles ihm.“

Carsten, der Blubberkopp, hatte Salzkrusten in den Augenwinkeln, sah aus, als hätt er die Nacht durchgeheult. Er lachte trotzdem, krächzte wie 'ne Möwe. Ich trat ihm gegen die Schulter. „Lach ruhig, Carsten. Aber wenn dat Salz erstmal in dein Hirn kriecht, dann lachst du noch im Grab.“

Überall auf dem Deck knirschte es, als würdest du auf Knochen treten. Salz in den Fugen, Salz im Tauwerk, Salz selbst in den Ritzen vom Mast. Jeder Atemzug war Salz, jede Bewegung ein Kratzen.

Ich sog die Luft tief ein, ließ sie langsam raus und grinste. „So, Männer,“ brüllte ich, „jetzt gehört ihr offiziell dem Meer. Wenn ihr pfeift, kommt Salz raus, wenn ihr pinkelt, brennt's wie Feuer, und wenn ihr sterbt, legt man euch nur noch in die Sonne – dann seid ihr haltbarer als jeder Stockfisch. Prost auf dat Salz!“

Und sie prosteten, wie immer. Denn auf der „Seeteufel“ konntest du nix machen, außer saufen, fluchen und das Salz fressen, bis du selber zu Salz wurdest.

Dat war der Abend, ja. Ich seh's noch vor mir, als wär's gestern gewesen. Der Himmel hing schwer über uns, grau wie ein alter Sack, und die Männer hatten schon mehr Rum im Leib als Blut. Die Kiste war fast leer, und dat war immer der Moment, wo die Hölle losging. Einer sagt, er kriegt den letzten Schluck. Ein anderer sagt, nee, der ist für ihn. Und schon sind die Fäuste schneller als der Verstand.

Der Lange – so nannten wir ihn, weil er mit seinen Spinnenarmen immer über allen ragte – hatte sich die letzte Flasche gekrallt. Stand da breitbeinig wie ein König, die Buddel in der Faust, und grinste wie'n Töffel, als wär er jetzt der Herrgott persönlich. „Meine!“ brüllte er, „wer dat anders sieht, kriegt'n Zahn weniger!“

Die Männer schrien, tobten, warfen Netze, Eimer, alles, was griffbereit war. Fiete versuchte natürlich, ihm die Buddel zu klauen, sprang hoch wie'n Affe, bekam aber nur 'n Ellbogen ins Maul. Blut. Lachen. Flüche. Knut packte den Langen von hinten, versuchte ihn runterzuzerren, doch der Lange drehte sich um und knallte ihm die Faust ins Gesicht, dass er wie'n nasser Sack umfiel.

Da hatte ich die Schnauze voll. Ich stapfte zum Fischfass, griff rein, und zog mir einen dicken, glitschigen Aal raus, der noch halb zuckte. Kühl, schlüpfrig, stinkend nach Hafen und Tod. Ich hielt das Vieh hoch, grinste breit und brüllte: „So, ihr Penner, jetzt gibt's Beichte!“

Und *klatsch!* – ich zog dem Langen den Aal quer über die Fresse. Ein Schlag, ein Geräusch, wie wenn du'n nassen Sack auf'n Tisch knallst. Schleim flog, Schuppen klebten, der Lange taumelte zurück, so verdattert, dass er fast die Buddel fallen ließ. Die Crew brüllte los, lachte, gröhlte, heulte, und einer schrie: „Dat ist Seemannsgerechtigkeit!“

Der Lange wischte sich das Gesicht, glotzte den Aal-Schleim von den Fingern, und ich sah, wie ihm der Mut aus der Fresse rutschte. „So geht dat, du Döspaddel,“ knurrte ich, „auf der Seeteufel kriegt jeder sein Fett – oder eben sein Aal.“

Die Schlägerei tobte trotzdem weiter, nur jetzt mit noch mehr Gegröle. Einer warf 'nen Hocker, einer biss einem in die Hand, einer spie dem anderen direkt ins Auge. Es war kein Kampf mehr, es war ein Sturm aus Suff, Salz und Faustrecht. Männer flogen, Blut tropfte, Gelächter hallte, bis selbst die Möwen verstummten.

Ich stand mitten drin, der Aal immer noch in der Hand wie ein zweites Schwert, und ich lachte, dass mein Bauch wehtat. „So, Männer! Genau so will ich euch haben! Jeder gegen jeden, und am Ende gewinnt die See!“

Und dann, als der Lange auf die Knie ging, die Flasche immer noch fest in den Fingern, trat ich ihm gegen die Brust, nahm ihm die Buddel ab, trank den Rest in einem Zug und warf den Aal über Bord. „So!“ brüllte ich. „Jetzt ist Ruhe! Und wenn einer noch muckt, dann klatsch ich ihm den nächsten Aal so tief in die Fresse, dass er mit ihm schlafen geht!“

Stille. Nur schweres Atmen, Stöhnen, Blut und Salz auf dem Deck. Und mein Lachen. Lauter als der Sturm.

Das Deck sah aus wie nach 'nem Straßenkampf auf Sankt Pauli, wenn die Bullerballer nachts aus der Kneipe stolpern: Blutspuren auf den Planken, Scherben von Flaschen, Salzkrusten überall und mittendrin mein Haufen Penner, verdroschen, verdattert und trotzdem noch am Lachen.

Ich stand da, die Harpune in der einen, die leere Rumflasche in der anderen, und meine Stimme hämmerte über Deck: „So! Jetzt reicht's, ihr Hunde!“ Hinnerk blutete aus der Stirn, Fiete hielt sich die Nase, Knut wankte mit aufgeplatzter Lippe, und der Lange starrte noch immer, als ob der Aal ihn in die nächste Welt geklatscht hätte.

Ich ging rum wie ein Richter, trat jeden einmal an, sah ihm in die Augen. „Du,“ sagte ich zu Fiete, „bist 'ne Ratte. Aber 'ne schnelle Ratte. Solange du mir Beute bringst, darfst du weiterklauen.“ Dann zu Knut: „Du hast Fäuste, Junge. Aber zu wenig Hirn, um sie richtig einzusetzen. Noch einmal so, und ich nagel dir die Hände ans Mast.“

Piet murmelte ein „Herr, vergib ihnen,“ und ich trat ihm so fest in den Arsch, dass er fast auf die Fresse flog. „Halt's Maul, Piet. Dein Gott ist hier überstimmt. Hein ist der Richter, Hein ist das Gesetz.“

Der Lange hob langsam den Kopf, noch immer Aal-Schleim an der Wange, und ich grinste. „Und du, du Blubberkopp mit den langen Armen – wenn du noch einmal die letzte Flasche für dich behältst, dann klatsch ich dir nicht nur 'n Aal in die Fresse, sondern den ganzen verdammten Fang. Verstanden?“ Er nickte kleinlaut, und die Crew lachte, halb aus Angst, halb aus Erleichterung.

Dann hob ich die Harpune, stieß sie ins Holz, dass ein dumpfer Schlag durchs Deck ging. „So läuft dat hier, Männer. Saufen und Streiten ja – aber nur, wenn

ICH sage, wann Schluss ist. Bis dahin könnt ihr euch meinetwegen die Knochen brechen. Aber merkt euch: Auf der Seeteufel gibt's nur ein Gesetz, und dat bin ich.“

Stille. Nur der Wind pfiff, und die Männer standen da, verschwitzt, blutig, taumelnd. Und doch – keiner widersprach. Denn sie wussten: Hein hatte gesprochen, und Hein war das einzige Gesetz, das sie noch hatten.

Ich stand wieder am Mast, die Harpune fest in der Hand, meine Fresse voller Salz und Rum, und ich sah den Haufen an. Blut auf den Planken, gebrochene Zähne in den Ritzen, ein Aalgeruch, der noch immer in der Luft hing. Und da wusste ich: Jetzt war der richtige Moment für ein paar Wahrheiten. Nicht die Wahrheiten aus Büchern oder von Kanzeln, sondern die, die ein Frieser kennt, wenn er mit Salz im Blut groß geworden ist.

„Hört mir zu, ihr Penner,“ brüllte ich, „wer in den Kohl spuckt, muss ihn selber essen. So läuft das an Land, und so läuft dat auch hier draußen. Wer Streit anfängt, kriegt ihn zurück. Und wer glaubt, er kann Hein bescheißen, der frisst am Ende seinen eigenen Dreck. Merkt euch dat.“

Ich ging ein paar Schritte, mein Blick fiel auf Piet, der schon wieder leise betete. „Und noch eins: Wer nicht beten kann, muss nur zur See gehen. Hier draußen lernt ihr beten schneller als in jeder Kirche. Aber nicht zu eurem Gott, sondern zu den Wellen, zum Rum und zu meiner Harpune. Das sind die einzigen, die euch zuhören.“

Ein paar lachten, nervös, andere duckten sich. Ich grinste schief, strich mir über den Bart. „Ein Kuss ohne Bart,“ sagte ich laut, „schmeckt wie Brei ohne Salz. Also gewöhnt euch dran: dat Leben hier ist haarig, kratzig, voller Splitter. Wer Glattheit sucht, der soll zurück zu Mutti gehen.“ Carsten kicherte, und ich brüllte: „Halt die Fresse, Blubberkopp, sonst kriegst du gleich noch 'n Schlag von mir und die Harpune in den Arsch!“

Hinnerk stand da, den Schädel verbeult, und ich zeigte auf ihn. „Wir Friesen sind alle mit der Breischüssel groß geworden. Hart, fade, salzig. Und genau deswegen halten wir länger durch als jeder andere. Egal wie viel ihr kotzt, egal wie sehr euch der Wind die Fresse wegreißt – ihr bleibt stehen. Weil wir dat so gelernt haben.“

Der Wind frischte auf, Gischt spritzte über die Planken, und ich hob die Harpune hoch in den Sturm. „Und vergesst nie: Ebbe und Flut warten auf niemanden. Wer zu spät kommt, den frisst die See. Wer zu langsam trinkt, dem

klaut der Nachbar die Flasche. Wer zu schwach schlägt, kriegt selber auf die Fresse. Dat ist die Moral auf der Seeteufel. Dat ist die Wahrheit. Alles andere könnt ihr vergessen.“

Die Crew schwieg, keuchte, hustete. Manche grinnten, manche sahen weg. Aber alle wussten: Dat war das Gesetz.

Ich setzte die Harpune ab, griff nach der Flasche, trank den letzten Rest und lachte laut, dreckig, voller Salz. „So, und jetzt weiter, ihr Hunde. Der Streit ist vorbei, der Schnaps fast leer, und das Salz wird uns nie verlassen. Willkommen auf der Seeteufel.“

Das erste Blut

Der Morgen kam stiller als sonst. Kein Gebrüll von Hinnerk, kein Kichern vom Blubberkopp Carsten, nicht mal Piet murmelte lauter als das Knarren der Planken. Das Meer lag schwer und träge, als hätte es selber 'nen Kater vom Saufen. Der Himmel war nichts als Blei, das sich bis zum Horizont zog. Grau über Grau, und dazwischen wir – ein Haufen Säufer auf 'nem morschen Kahn, der aussah, als würd er gleich selber das Maul aufreißen und uns verschlucken.

Ich stand an der Reling, zog an meiner Pfeife, schmeckte mehr Salz als Tabak. „Moin,“ knurrte ich in die Stille, und keiner antwortete. Nur das Glucksen vom Wasser unter'm Bug. Ich grinste. „Jo, so gefällt mir dat. Endlich merkt ihr Döspaddel, dass die See mehr ist als ein Eimer für eure Kotze.“

Die Luft war dick, schwer, roch nicht mehr nur nach Diesel und Rum. Da war was anderes drin, was Eisenmäßiges, was Scharfes. Ich sog tief ein, spürte es auf der Zunge. „Heute, Männer,“ sagte ich leise, fast freundlich, „heute holt sich die See ihren ersten Schluck.“

Die Crew zuckte zusammen. Fiete rieb sich nervös die Hände, Hinnerk starrte stumpf ins Wasser, Piet machte hektisch das Kreuzzeichen. Carsten lachte kurz auf, schrill, gebrochen, verstummte aber, als ich ihn ansah. Ich wusste: sie alle spürten es auch, auch wenn sie's nicht sagen wollten.

Die „Seeteufel“ knarrte, als ob sie wusste, was kommt. Und ich stand da, grinste in den grauen Morgen, und dachte: So fängt es immer an. Still. Mit Salz in der Luft. Mit einer Ahnung, die dir den Magen verdreht. Mit dem Wissen, dass bald Blut fließen muss.

Und dat war erst der Anfang.

Es passierte schneller, als einer „Moin“ sagen konnte. Knut, der Halbstarke, war dabei, ein Tau einzuholen, das über Nacht steif geworden war wie ein altes Knochenbein. Er zog, er fluchte, er zog noch härter, und da – *zack!* – brach der Strick, peitschte zurück, riss ihm den Haken aus der Hand. Der Haken schlug quer über seine Finger, und plötzlich spritzte Blut über die Planken.

Es war kein kleines Schrammenblut wie sonst. Nee, dat war richtig. Rot, dick, warm, tropfte in Fäden, die sofort vom Salz aufgefressen wurden. Knut schrie auf, ein Ton, der irgendwo zwischen Wut und Todesangst steckte. „Scheiße, Käpt’n! Dat Ding hat mir fast die Hand abgerissen!“ Er hielt sie hoch, Finger offen, Haut wie zeretzter Aal.

Die Crew starrte. Fiete riss die Augen auf, grinste schief, und sagte: „Jo, dat sieht lecker aus, wie’n Steak, nur roher.“ Hinnerk lachte dumm, aber nur kurz, weil der Anblick ihm selber den Magen umdrehte. Piet fiel auf die Knie, fing sofort an zu beten, als ob Gott persönlich die Finger wieder annähen würde.

Carsten, der Blubberkopp, kicherte, nervös, schrill, bis ich ihm eine mit der Harpune vor die Brust drückte. „Lach nicht, Idiot. Dat hier ist das erste Blut. Und das bleibt nicht ohne Folgen.“

Ich beugte mich runter, sah die roten Tropfen, die sich mit dem Salz mischten, kleine Rinnsale, die in die Fugen sickerten. Ich grinste breit. „Da isser, Jungs. Der erste Schluck für die See. Sie hat Durst, und Knut hat ihr gegeben, was sie wollte.“

Die Männer flüsterten, unruhig, nervös. Knut brüllte, wimmerte, hielt die Hand wie’n Kind, das sich verbrannt hat. Aber ich wusste: dat war kein Unfall. Dat war das Malheur, das erste Zeichen. Die See hatte Blut gefordert – und sie hatte’s bekommen.

Knut jaulte, hielt seine Hand hoch, als wär sie ein frisch geschlachtetes Huhn, und das Blut tropfte weiter, rote Streifen über seine Handgelenke, auf die Planken, ins Salz. Der graue Morgen war plötzlich voller Farbe – und zwar der falschen.

Fiete stand daneben, die Zahnlücke glänzte vor Grinsen. „Jo, Käpt’n,“ rief er, „jetzt ham wir dat erste Fleisch! Vielleicht lockt dat den Wal an, hä?“ Seine Stimme überschlug sich fast, wie’n Görenstreich. Ich trat ihm in den Arsch, dass

er auf die Knie ging. „Halt’s Maul, du Döspaddel. Wenn der Wal kommt, bist du der Erste, den er frisst.“

Hinnerk lachte dumm, als ob er nicht wüsste, ob er Angst haben oder applaudieren sollte. „Sieht aus, als hätt die See Hunger, Käpt’n.“ Ich sah ihn scharf an. „Die See hat immer Hunger, Ochse. Und heute hat sie ihren ersten Bissen bekommen.“

Piet kniete im Blut, als wär es Weihwasser, murmelte sein „Vater unser“, die Lippen zitternd. Ich packte ihn am Kragen, riss ihn hoch, sein Gesicht rot verschmiert. „Dein Gott säuft nicht mit uns, Piet. Aber die See säuft immer. Also hör auf zu beten und mach dich nützlich!“ Ich stieß ihn gegen die Planken, dass er fast wieder hinfiel.

Carsten, der Blubberkopp, kicherte, dieses schrille, irre Lachen, das keinem guttat. „Hein, Hein, siehst du’s? Die See will Blut! Sie ruft schon!“ Ich brüllte so laut, dass er verstummte: „Noch ein Wort, und dein Blut läuft als Nächstes!“

Die Crew schwieg, keiner lachte mehr. Alle sahen auf die roten Tropfen, die im Salz zischten, als ob die Planken selber lebendig wären. Und ich grinste, breit, fies, voller Salz in den Zähnen. „Jo, Männer,“ sagte ich, „jetzt habt ihr’s gesehen. Das erste Blut fließt nie ohne Grund. Die See hat Durst. Und wir haben angefangen, sie zu füttern.“

Stille. Nur das Knarren vom Schiff, das Glucksen der See. Und das Tropfen von Knuts Hand.

Kaum war Knuts Blut über die Planken gespritzt, fing das Gekreische an. Fiete war der Erste. „Jo, Käpt’n, dat lockt den Wal an, dat schwör ich dir! Der riecht dat, der riecht dat bis zum Horizont!“ Seine Augen glänzten wie bei ’nem Kind, das glaubt, gleich kommt der Weihnachtsmann, nur dass dieser Weihnachtsmann Zähne hat wie Harpunen.

Hinnerk stapfte vor, blutige Stirn, und brüllte: „Ach halt die Fresse, du Töffel! Blut is nur Blut! Dat hat nix zu bedeuten.“ Er packte Fiete am Kragen, schüttelte ihn, und Fiete spuckte ihm Blut und Speichel ins Gesicht.

„Doch!“ kreischte Carsten, der Blubberkopp, mit seinem irren Kichern. „Dat lockt den Bastard, ich schwör! Wir sind jetzt gezeichnet! Wir sind verflucht!“ Er lachte, dass ihm die Tränen liefen.

Knut, mit der Hand am Bluten, schrie: „Wenn der Wal kommt, weil ich geblutet hab, dann reiß ich euch alle mit runter!“ Seine Stimme war Panik, blanke Wut, die ihn noch dümmer machte, als er eh schon war.

Piet fiel wieder auf die Knie, schrie sein Gebet, diesmal lauter, schneller, als wollte er den Himmel übertönen: „Vater unser, erlöse uns—“ Ich trat ihn mit dem Stiefel in die Seite. „Erlösen tut dich keiner, Piet! Dein Blut riecht genauso wie seins!“

Die Männer schrien, kreischten, brüllten durcheinander. Einer griff nach ’nem Seil, einer nach ’nem Messer, Fäuste gingen hoch, es roch nach Schlägerei. Das Deck bebte mehr von ihrem Geschrei als von den Wellen.

Ich stand da, die Harpune in der Hand, grinste breit. Streit wegen Blut – dat war unvermeidlich. Auf See ist Blut nie nur Blut. Fur die einen war’s ein Fluch, fur die anderen nur Dreck. Und jeder wollte Recht haben, jeder schrie, jeder wollte seine Angst mit Lärm zudecken.

Das Deck verwandelte sich in einen Hexenkessel. Salz, Schnaps und jetzt Blut. Ich wusste: wenn ich die Bande nicht gleich stille, hauen die sich wieder die Zähne aus.

Und dat war der Moment, wo meine Harpune zum Richter wurde.

Das Geschrei schwoll an wie ein Sturm. Fäuste hoch, Augen rot, Piet sabberte Gebete, Fiete kreischte, Hinnerk blubberte wie’n Ochse kurz vorm Schlachter. Noch eine Sekunde, und das Deck wr voller gebrochener Knochen gewesen.

Da schlug ich die Harpune ins Holz. *KRRACK!* Ein dumpfer Donner, der über die Planken fuhr, als wr der Blitz eingeschlagen. Alles verstummte. Nur das Tropfen von Knuts Blut und das Pfeifen vom Wind. Ich grinste, zog die Harpune wieder hoch und brüllte:

„Ruhe! Sonst frisst ihr euer eigenes Blut!“

Ich stapfte durch die Mitte, trat Piet zur Seite, riss Fiete am Kragen hoch und knallte ihm die Faust ins Maul. „Noch ein Wort vom Wal, und ich reiß dir die Zunge raus!“ Dann packte ich Hinnerk am Ohrstumpf, drückte ihm die Stirn gegen die Reling, bis er stöhnte. „Und du, Ochse, halt deine Fresse, sonst schlag ich dir das andere Ohr auch noch ab!“

Knut wimmerte, hielt die offene Hand hoch, Blut tropfte weiter. Ich kniete mich hin, nahm eine Handvoll Salz vom Deck und schüttete es in die Wunde. Er

brüllte wie'n Schwein, das in siedendes Wasser getaucht wird. Die Crew zuckte, manche grinsten, manche wandten sich ab. Ich lachte. „So wird dat sauber, Junge. Die See frisst kein faules Fleisch. Salz rein, Schnaps drauf – dann hält's noch 'n paar Tage.“

Ich goss Rum direkt über seine Finger, er schrie, ich grinste. „Siehst du? Dat heilt. Oder es fault ab. Mir egal. Hauptsache, dat Blut bleibt nicht einfach so hier liegen. Kein Blut bleibt ungesühnt auf der Seeteufel.“

Ich stand auf, spuckte auf die Planken, wo das Blut sich mit Salz mischte. „Merkt euch dat, Männer. Blut is kein Spielzeug. Blut gehört der See. Und wenn sie's kriegt, dann frisst sie mehr, bis einer von euch den letzten Schluck gibt.“

Stille. Nur Knuts Röcheln und das Knarren vom Schiff. Keiner rührte sich. Keiner wagte, noch ein Wort zu sagen. Und das war gut so.

Ich stand wieder am Mast, die Harpune in der Hand, die Planken noch rot von Knuts Tropfen. Meine Stimme rollte über Deck wie Donner.

„Hört zu, ihr Säcke. Blut is das einzige, was hier draußen zählt. Kein Gold, kein Gebet, kein schöner Name. Nur Blut. Wer's gibt, zahlt. Wer's nicht gibt, wird geholt.“

Die Männer starrten, keiner lachte, keiner grinste. Selbst Carsten, der Blubberkopp, hielt die Fresse. Ich grinste, zog an meiner Pfeife, blies den Rauch in die Luft und sprach weiter:

„An Land könnt ihr feilschen mit Geld, mit Lügen, mit Versprechen. Hier draußen feilscht ihr nur mit Blut. Ein Schnitt, ein Tropfen, und die See hört zu. Aber wenn ihr geizt, wenn ihr denkt, ihr könnt die See bescheißen – dann holt sie sich gleich den ganzen Körper. Ebbe und Flut warten auf niemanden.“

Piet hob den Kopf, die Lippen rot vom Gebet, und ich brüllte: „Dein Gott mag dir vergeben, Piet, aber die See kennt keine Vergebung. Sie nimmt, was sie will, wann sie will. Sie fragt nicht, ob du bereit bist.“

Ich stapfte zu Hinnerk, knallte ihm mit der Hand gegen die Schulter. „Du, Ochse, du hast schon so viel Blut aus'm Schädel verloren, dass du längst Fischfutter sein müsstest. Aber sie will dich noch nicht. Also steh, trink, fluch – bis sie dich endlich holt.“

Dann zum Rest, die Augen rot, die Mäuler trocken. „Versteht mich, Männer. Blut is die Währung, mit der wir hier draußen zahlen. Und dat erste Blut ist nur

die Anzahlung. Mehr wird kommen. Von euch, von mir, von allen. Und wer glaubt, er kann sich drücken, der ist dümmer als ein toter Hering.“

Ich spuckte ins Wasser, sah die roten Schlieren vom Rum und Knuts Blut, die sich im Grau verloren. „Merkt euch dat: Die See will nicht viel. Nur euer Leben. Und dat nimmt sie in Raten, Tropfen für Tropfen, bis nix mehr übrig bleibt. Prost, ihr Hunde, auf euer Blut!“

Die Männer hoben zitternd ihre Flaschen. Kein Jubel, kein Grölen – nur Schlucken. Sie wussten, ich hatte recht.

Der Wind legte sich für einen Moment, als hätte die See selber zugehört. Nur das Tropfen von Knuts Blut, das Knarren der Planken und das Gluckern unterm Bug. Ich sog die Luft tief ein – Salz, Diesel, Eisen, und dazwischen wieder dieser süßliche Ton, den ich schon einmal gerochen hatte. Ein Hauch von etwas, das nicht hierher gehörte.

Ich grinste, breit, böse, und hob die Harpune. „Merkt euch, Männer,“ knurrte ich, „dat erste Blut ist nie das letzte. Heute war’s nur ein Vorgeschmack. Die See hat Durst bekommen, und der Wal hat geschnuppert. Der Bastard weiß jetzt, dass wir hier sind.“

Fiete schlotterte, Hinnerk starrte stumpf ins Grau, Piet presste die Hände zusammen, als wolle er die ganze Welt zusammenhalten. Carsten kicherte nervös, bis ich ihn ansah, dann verstummte er. Jeder von ihnen wusste, auch wenn sie’s nicht sagen wollten: Das war der Anfang. Und Anfänge auf See enden immer im Blut.

Ich trat an die Reling, starrte in die bleierne Brühe. Kein Schaum, kein Rücken, keine Flosse – nur das Gefühl, dass unter uns etwas lauerte, groß, weiß, hungrig. Ich hob die Harpune, schwang sie über meinem Kopf und brüllte in den grauen Morgen:

„Hörst du mich, du weißes Schwein? Wir haben schon angefangen zu bluten! Komm nur, wir warten!“

Der Wind nahm den Ruf, trug ihn über die Wellen. Keine Antwort, keine Spur. Nur die Stille, die schlimmer war als jedes Gebrüll. Ich grinste, spuckte ins Wasser und murmelte: „Jo. Bald geht’s los.“

Der weiße Schatten

Der Tag fing an wie alle anderen – grau, nass, stinkend – aber irgendwas lag in der Luft. Die See war anders. Nicht mehr dieses ständige Gezappel, nicht dieses nervige Geschaukel, das dich kotzen oder lachen lässt. Nee. Sie lag da wie’n fetter Kater, der tut, als würd er schlafen, während er mit einem Auge schon die Maus fixiert.

Die Wellen kamen träge, als hätten sie keine Lust mehr. Der Wind, sonst immer ein Bullerballer, der uns das Salz ins Maul knallt, war leiser, zögerlich, als ob er selber Schiss hatte, noch lauter zu werden. Das Wasser glänzte glatt, ölig, und die „Seeteufel“ knarrte, ohne Grund, so als würd sie was spüren, was wir nicht sehen konnten.

Ich sog tief ein. Der Geruch war derselbe wie immer – Salz, Diesel, Rum und Männerkotze – aber darunter lag was anderes. Süßlich. Schwer. Ich kannte das schon. Dat war der Geruch vom Bastard. „Jo,“ murmelte ich, „heute guckt er vorbei.“

Die Crew merkte es auch, auch wenn sie’s nicht zugeben wollten. Piet betete lauter, Hinnerk kratzte sich nervös am Schädel, Fiete zog hektisch an seiner Flasche, als ob Alkohol gegen Schatten hilft. Carsten, der Blubberkopp, kicherte dünn, hörte aber sofort auf, als ich ihn ansah.

Ich stellte mich an die Reling, die Harpune in der Faust, und starrte ins Wasser. Grau, endlos, still. Zu still. Die See atmete nicht mehr. Und genau da wusste ich: dat ist kein Zufall. Dat ist ein Vorhang, kurz bevor einer die Bühne betritt.

„Männer,“ brüllte ich, ohne den Blick vom Wasser zu nehmen, „heute kriegt ihr was zu sehen. Heute riecht ihr, was es heißt, wenn der Bastard auf der Jagd ist.“

Und sie wussten, ich mein’s ernst. Denn selbst die Möwen hielten die Klappe.

Es war still, zu still. Nur das Knarren der „Seeteufel“, das Tropfen von den nassen Tauen. Die Männer schlichen wie geprügelte Hunde über Deck, jeder tat so, als wär alles normal, aber die Augen verrieten’s: Jeder wartete auf irgendwas.

Und dann kam’s.

„DA!“ schrie Carsten, der Blubberkopp. Seine Stimme zerschnitt die Stille wie ein rostiges Messer. „Da unten! Im Wasser!“

Alle fuhren rum, als hätte einer den Teufel persönlich auf Deck geschubst. Fiete ließ fast die Flasche fallen, Hinnerk stolperte gegen den Mast, Piet kreischte ein „Heiland!“, und sogar Knut, mit seiner bandagierten Hand, presste die Finger um die Reling, als könnte er so den Wal festhalten.

Carsten stand zitternd, mit ausgestrecktem Finger, die Augen weit, der Mund voller sabberndem Lachen. „Ich hab ihn gesehen, Käpt’n! Ich schwör, ich hab ihn gesehen! Weiß! Weiß wie’n Geist!“

Die Männer stürmten an die Reling, drängten, schubsten, jeder wollte zuerst sehen. Flaschen polterten, Taue flogen, einer knallte fast über Bord. Ein Chor aus Flüchen, Rufen, Gebeten, Gelächter – alles durcheinander.

Ich stand noch immer an meinem Platz, grinste schief, die Harpune locker in der Hand. „Jo,“ murmelte ich. „Nu geht dat los.“

Das Wasser lag da, glatt wie Glas, aber nicht friedlich. Nee, dat war so’n unruhiges Glas, eins, das gleich zerbricht, wenn du nur schief hinguckst. Die „Seeteufel“ knarrte, als ob sie das Zittern schon im Bauch hatte, bevor wir’s sahen. Ich spürte es zuerst in den Füßen – ein Vibrieren durch die Planken, dumpf, kaum merklich, aber echt. Kein Seegang, kein Windstoß, kein normaler Kahn, der uns da unten streifte. Da war was anderes.

„Da!“ brüllte Carsten wieder, kicherte dabei irre wie immer, aber diesmal war’s kein dummer Witz. Er zeigte auf die Fläche direkt unter uns. Die Männer drängten an die Reling, und einer nach’m andern hielten sie die Luft an. Selbst Piet, der Betbruder, hörte auf zu murmeln, als sein Blick in die Tiefe fiel.

Und dann sahen wir’s.

Unter uns, im trüben Grau des Meeres, schob sich etwas Riesiges vorbei. Lang, breit, ein Rücken, der keiner sein durfte. Er war weiß. Nicht das Weiß vom Schaum oder von der Sonne, sondern ein kaltes, totes Weiß. Ein Schatten, der leuchtete, ein Gespenst, das sich bewegte. Lautlos. Wie’n riesiger Sarg, der durchs Wasser glitt.

Die „Seeteufel“ schien kleiner zu werden, während dat Ding unter uns vorbeischoob. Riesig. Es war, als hätte der Ozean selbst plötzlich ’ne Wirbelsäule gekriegt, die uns zeigen wollte: „Guckt mal, wie mickrig ihr seid.“ Der Wal schwamm nicht schnell, nicht hastig. Nee, er glitt. Gemächlich, als wüsste er, dass er Zeit hat. Mehr Zeit als wir alle zusammen.

„Heiland!“ kreischte Piet, seine Stimme brach, und er fiel tatsächlich auf die Knie. „Herr, erbarme dich! Dat is er! Dat is der Leviathan!“

„Halt’s Maul, Piet!“ brüllte ich, spuckte über die Reling. „Wenn du schon betest, dann bete für deine Eier, die du gleich verlierst.“

Hinnerk krallte seine Pranken in die Bordwand, so fest, dass die Knöchel weiß wurden. „Käpt’n,“ stammelte er, „dat Vieh... dat Vieh is größer als die Seeteufel!“ Ich lachte dreckig. „Alles is größer als die Seeteufel, du Ochse. Selbst dein Arsch, wenn du beim Kacken sitzt. Aber dat da unten, jo... dat is was anderes.“

Der Schatten glitt weiter, ruhig, als würde er uns ignorieren. Aber genau dat war das Fiese. Kein Angriff, kein Fauchen, kein Tosen. Nur dieses leise „Ich bin hier, ihr Würmer“. Das Wasser vibrierte, als würde der Wal lachen. Nicht laut, nicht menschlich – aber wir spürten’s.

„Dat is er, Käpt’n!“ kreischte Fiete, klammerte sich an mein Hemd. „Moby-Dick, ich schwör bei meiner Mutter, dat war er!“ Ich riss ihn weg, knallte ihm die Faust ins Maul, dass er auf die Planken flog. „Schwör nicht bei deiner Mutter, du Töffel, die hat genug gelitten, dass sie dich geboren hat. Halt lieber die Fresse und guck ordentlich.“

Die Männer quetschten sich, drängten, streckten die Hälse, als könnten sie den Schatten mit bloßem Willen fassen. Und unter uns zog er weiter, majestätisch, langsam, gewaltig. Weiß. Weißer als jeder Knochen, den ich je gesehen hatte. Weißer als Salz in der Sonne. Aber gleichzeitig so schwarz, dass es dir den Magen umdrehte. Ein Weiß, das dich fressen wollte.

„Dat Vieh is der Tod,“ murmelte Knut, noch immer die bandagierte Hand am Bluten. „Der Tod in Weiß.“

„Nee,“ knurrte ich, „dat Vieh is Leben. Unser Leben. Unser Tod. Alles in einem.“ Ich spürte, wie meine Finger sich fester um die Harpune legten. Die Klinge glänzte matt, hungrig. Und ich grinste, weil ich wusste: bald würde sie Blut schmecken.

Die Crew fing an zu flüstern, zu schreien, durcheinander wie ein Haufen gackernder Hühner. „Es war er!“ – „Nee, nur ’ne Einbildung!“ – „Vielleicht nur’n Hai, nur größer!“ – „Nein, nein, dat war der Bastard, ich hab die Narbe gesehen!“

Sie schrien, sie stritten, sie schubsten. Ein Chor von Aberglauben, Suff und Panik. Jeder wollte der Erste sein, der Recht hatte.

Ich brüllte sie nieder. „Ruhe! Ihr Penner! Ihr habt alle Recht und alle Unrecht. Dat Ding unter uns war mehr als alles, was ihr je gesehen habt. Und ob's Moby-Dick war oder nicht – scheiß drauf. Ab jetzt ist jeder Atemzug auf diesem Kahn Jagd. Kapiert?“

Sie starrten mich an, mit Augen, die größer waren als ihre Mäuler. Selbst Carsten, der Blubberkopp, lachte nicht mehr. Piet klammerte sich an sein Kreuz, das längst nichts mehr wert war. Hinnerk wischte sich Schweiß von der Stirn, obwohl es kalt war wie im Grab.

Der Schatten verschwand. Einfach so. Keine Spur mehr, nur Wellen, die aussahen wie vorher. Aber die „Seeteufel“ wusste, dass da was war. Ich wusste es auch. Wir alle.

Ich grinste, breit, salzig, mit Rum auf der Zunge und Blut im Kopf. „Männer,“ brüllte ich, „dat war kein Gespenst. Dat war 'ne Einladung. Der weiße Bastard hat uns gesehen. Und er weiß, dass wir ihn wollen. Also frisst er uns oder wir ihn. Jo – dat Spiel hat angefangen.“

Die See schwieg. Aber ich schwör, tief unten im Grau hat was gegrinst.

Kaum war der weiße Schatten verschwunden, brach das Chaos los. Als hätte einer ein Fass voller Irrer aufgestoßen. Fiete rannte kreischend über Deck, die Flasche immer noch in der Hand, und brüllte: „Dat war er, dat war er, dat Schwein hat uns schon im Maul!“ Hinnerk packte ihn am Kragen, schüttelte ihn wie'n nassen Hund und brüllte zurück: „Halt's Maul, Ratte! Dat war nix als 'ne große Welle!“

„Welle?“ keifte Fiete, die Zahnlücke blutig vom letzten Schlag. „Bist du blind, du Döspaddel? Hast du nicht gesehen, wie weiß der Bastard war? Dat Vieh war größer als die ganze Seeteufel!“

Carsten, der Blubberkopp, stand daneben, lachte hysterisch, schnappte nach Luft und kicherte: „Wir sind schon tot, Jungs! Tot! Wir segeln auf'm Geisterkutter! Der Wal hat uns schon verschluckt und wir merken's nur nicht!“ Sein Lachen war so schrill, dass Piet zusammenzuckte und sofort lauter betete.

„Vater unser—“ fing er wieder an, und Knut knallte ihm mit der unverletzten Hand eine, dass Piet auf die Planken flog. „Beten hilft hier nix, du Spacken!“

Beten lockt ihn nur an!“ Piet blutete aus der Lippe, murmelte trotzdem weiter, sturer als jeder andere.

Das Deck war ein Hexenkessel. Flüche, Gebete, Gelächter, Schreie. Einer zog sein Messer, ein anderer griff nach ’nem Tau, als wollt er jemanden erwürgen. Streit lag in der Luft, aber kein gewöhnlicher Suffstreit – dat war Panik, blank und roh, wie’n Tier, das merkt, dass der Schlachter schon vor der Tür steht.

Ich stand am Mast, die Harpune fest in der Hand, und ließ sie erst mal toben. Ich grinste, spuckte ins Wasser und dachte: *Jo, so is dat richtig. Angst, Suff und Salz – jetzt sind sie bereit. Jetzt wissen sie, dass die Jagd echt ist.*

Dann brüllte ich, meine Stimme über alles Geschrei: „Ruhe, ihr Hunde! Ihr wollt streiten? Ihr wollt kotzen und flennen? Spart’s euch! Dat Ding unter uns war mehr als euer Kopf versteht. Ob’s der Wal war oder nicht, scheiß drauf! Wichtig ist nur: er hat uns gesehen. Er weiß, dass wir hier sind. Und ab jetzt sind wir sein Spielzeug – oder er unseres!“

Stille. Nur das Knarren der Planken, das Klatschen der See. Selbst Carsten hörte auf zu lachen, auch wenn seine Schultern noch zuckten. Alle glotzten mich an, als ob ich die einzige Wahrheit wär, die sie noch packen konnten.

Ich grinste, breit, dreckig, und hob die Harpune. „Also säuft, flucht, betet, fickt – macht, was ihr wollt. Aber merkt euch: Ab jetzt segeln wir nicht mehr. Ab jetzt jagen wir. Und der weiße Bastard wird’s merken.“

Ein dumpfes Raunen ging durch die Crew. Kein Jubel, keine Fäuste – nur dieses Knistern, wenn Männer wissen: von hier gibt’s kein Zurück.

Ich stand mitten auf Deck, die Harpune an der Schulter, und sah den Haufen Elend an, wie sie zitterten, fluchten, beteten. Ein Rudel feiger Hunde, die schon kläffen, bevor der Stock sie trifft. Ich lachte laut, so dass selbst die Planken bebten.

„Ihr Penner!“ brüllte ich. „Ihr habt’n Schatten gesehen, mehr nich! Ein bisschen Weiß im Wasser, und schon scheißt ihr euch in die Hosen wie Kinder im Donnerwetter.“ Ich spuckte über die Reling, zielte auf die Wellen, als würd ich den Wal direkt ins Auge treffen. „Der Bastard hat uns gerochen, jo. Aber dat heißt nur: er ist neugierig. Wie’n Hund, der an ’nem vollen Mülleimer schnuppert.“

Fiete kreischte: „Käpt’n, dat Vieh war größer als—“ Ich knallte ihm mit’m Handrücken eine, dass er quer über Deck stolperte. „Halt’s Maul, Ratte! Wenn

du noch einmal jammerst, stopf ich dir die Flasche so tief in den Arsch, dass du durch die Ohren rülpst!“ Gelächter, kurz, nervös, aber immerhin.

Piet murmelte: „Herr, erbarme dich—“ Ich trat ihn so fest, dass er gegen den Mast flog. „Dein Herr hat nix mehr zu melden hier, Piet! Der weiße Bastard ist dein neuer Gott. Und der will kein Ave Maria, der will Blut!“

Carsten fing wieder an zu kichern, schrill und irre, und ich grinste ihm direkt ins Gesicht. „Du lachst jetzt, Blubberkopp, aber wenn er dich frisst, dann bist du nix als Fischfutter, das noch blöde kichert im Magen. Mach dich drauf gefasst.“

Hinnerk, der große Döspaddel, schob die Pranken in die Hüften, als wollte er stark wirken, aber seine Augen flatterten wie Segel im Wind. „Käpt’n, dat Vieh...“ fing er an. Ich schnitt ihm das Wort ab: „Jo, dat Vieh ist da. Und? Soll ich jetzt flennen? Soll ich jetzt Gott um Hilfe bitten? Soll ich mit dem Schwanz zwischen den Beinen zurück in’n Hafen segeln? Nicht mit Hein Klaasen. Ich piss dem Bastard in den Rachen, und dann guck ich, ob er dran verreckt.“

Die Männer sahen mich an, unsicher, blass, aber ich spürte, wie die Angst sich langsam in Wut verwandelte. Genau so wollt ich sie haben. Keine betenden Memmen, keine zitternden Kinder – sondern tollwütige Hunde, die alles beißen, was ihnen vor die Schnauze kommt.

Ich hob die Harpune hoch, schwenkte sie über’m Kopf. „Merkt euch eins, ihr Säufer: Wenn der Wal kommt, dann lacht ihr, dann sauft ihr, dann spuckt ihr ihm mitten ins Auge. Weil er nur’n Schatten is, bis wir ihm die Fresse aufreißen.“

Stille. Nur mein Lachen hallte über Deck, laut, dreckig, voller Salz und Rum.

Ich stützte mich auf die Harpune, sah in die Gesichter meiner Truppe, und grinste. „Ihr habt alle auf dat Weiß gestarrt, als wär’s schon der Teufel persönlich. Aber ihr Töffel, ihr habt das Wichtigste verpasst. Es war nicht der Wal, den ihr gesehen habt. Es war sein Schatten.“

Stille. Nur das Ächzen der „Seeteufel“ und das Schmatzen der Wellen. Ich zog an meiner Pfeife, blies den Rauch aus wie’n Prediger Weihrauch, und brüllte:

„Versteht ihr Idioten: Ein Vieh zeigt sich nie ganz, wenn’s schlaue ist. Erst kommt der Schatten. Erst kommt dat Gefühl, dass was Größeres über euch hängt. Der Schatten is die Einladung. Der Schatten is der Stempel auf eurem Arsch: *Jetzt gehört ihr mir.*“

Hinnerk schluckte, seine Stirn glänzte. „Käpt’n... du meinst, er hat uns markiert?“ Ich lachte dreckig. „Markiert? Junge, wir sind längst angemeldet zum Abendessen. Der weiße Bastard hat uns gesehen, gespürt, gerochen. Und dat hier, dat war nur sein Winken: „Jo, ihr Hunde, ich komm gleich.““

Piet flüsterte ein Gebet, die Lippen zitternd, und ich trat ihn zur Seite. „Bet ruhig, Piet. Aber vergiss nicht: dein Gott wirft keine Schatten im Meer. Nur der Wal tut das.“

Fiete, immer mit der Flasche am Hals, keuchte: „Aber Käpt’n, wenn dat nur’n Schatten war – wie groß is dann der Rest?“ Ich grinste, breit, schief, die Zähne voller Salz. „So groß, dass ihr alle kotzt, wenn ihr ihn seht. So groß, dass selbst die See zu klein für ihn wirkt. Und genau deswegen fahren wir. Weil nur Verrückte auf’n Schatten starren und sagen: Jo, dat Ding will ich haben.“

Carsten kicherte nervös. „Käpt’n... wenn der Schatten die Einladung war... was kommt dann?“ Ich beugte mich vor, mein Gesicht dicht an seins, und flüsterte: „Dann kommt das Festmahl. Und wir sind die Vorspeise.“

Die Männer zuckten, fluchten, manche griffen nach ihren Flaschen, manche nach den Tauen, einfach um irgendwas in den Händen zu haben. Sie wollten nicht drüber nachdenken. Aber ich sah’s in ihren Augen: Sie hatten verstanden.

Ich hob die Harpune, zeigte sie aufs Wasser. „Schatten sind gefährlicher als Gesichter. Gesichter kannst du ansucken, Schatten fressen dich schon, bevor du sie begreifst. Und dat Vieh – dat lebt in seinem Schatten. Wir sind nur Gäste auf seiner Tafel. Also benehmt euch, Männer – oder er frisst euch, bevor ihr überhaupt saufen könnt.“

Ein Schweigen lag auf Deck, schwer, salzig, voller Angst. Und ich lachte. „Jo. Willkommen beim weißen Bastard. Der Spaß hat erst angefangen.“

Die Sonne ging nicht unter, sie ersoff. Ganz langsam sanken die letzten grauen Streifen im Westen ins Meer, bis nur noch Schwarz blieb. Kein rotes Glühen, kein warmer Abschied, nix. Nur Dunkelheit, die sich wie’n Sack über die „Seeteufel“ stülpte.

Die Männer krochen in ihre Ecken, klammerten sich an Flaschen, flüsterten Gebete oder starrten einfach nur mit glasigen Augen auf die Planken. Keiner wollte schlafen. Jeder wusste: Wenn man die Augen schließt, sieht man den Schatten wieder. Weiß, riesig, stumm.

Der Wind schlief ein. Selbst die Möwen, die uns den ganzen Tag wie gierige Witwen begleitet hatten, waren verschwunden. Nur das Knarren vom Schiff und das leise Schmatzen der Wellen. Eine Ruhe, die nicht gut war. Eine Ruhe, die was versprach.

Ich stand allein an der Reling, die Harpune in der Faust, mein Bart tropfte vom Spritzwasser, und ich grinste in die Finsternis. „Jo, Bastard,“ murmelte ich, „du hast uns gesehen. Du weißt, dass wir hier sind. Und morgen... morgen wirst du mehr sehen.“

Hinnerk schnarchte irgendwo im Dunkeln, Carsten kicherte leise im Schlaf, Fiete lallte was von „meine Flasche“, und Piet murmelte sein „Amen“. Aber keiner von denen hatte wirklich Ruhe. Die See hatte sie schon in der Hand.

Ich sog tief ein, schmeckte wieder diesen süßlichen Ton in der Luft, das Vorzeichen vom Vieh. Der weiße Schatten war nicht weg – er war nur tiefer gegangen, lauerte da unten, grinste, wartete.

Ich spuckte ins Meer, hielt die Harpune hoch gegen den schwarzen Himmel und brüllte, dass es die Sterne hören konnten: „Moby-Dick! Morgen geht’s los!“

Dann lachte ich, laut, dreckig, bis selbst das Dunkel ein Stück zurückwich.

Stürme im Kopf

Die Nacht nach dem Schatten war keine Nacht, sondern ’ne Hölle in Schwarz. Keiner von den Säcken schlief richtig, jeder lag da wie’n Stück Treibholz, nassgeschwitzt, zuckend, halb besoffen, halb wahnsinnig. Die „Seeteufel“ schaukelte kaum, der Wind hatte Pause, aber an Bord tobte mehr Unruhe als bei jedem Sturm.

Fiete wälzte sich in seiner Kojе, murmelte irgendwas von „weiße Zähne, weiße Zähne“, und riss die Decke so fest, dass sie fast zerriss. Hinnerk, der große Döspaddel, schnarchte zuerst wie ein Walross, dann schrie er plötzlich im Schlaf auf, als hätte einer ihm den Schädel aufgeschlitzt. Ich trat gegen seine Kojе, er wachte hoch, schweißnass, und starrte mich an wie ein Hund, der vom Prügel träumt. „Alles gut, Käpt’n...?“ stammelte er. Ich grinste nur. „Nee, Ochse. Nix is gut.“

Carsten, der Blubberkopp, lachte sogar im Schlaf. Ein Kichern, hoch, hysterisch, als wär er schon im Bauch vom Wal und käme da nicht mehr raus. Manche drehten sich weg, hielten sich die Ohren zu, aber dat half nix – du hörst so ein Lachen auch durch Bretter und Träume.

Piet kniete die halbe Nacht in der Ecke, Rosenkranz längst weg, nur noch die Lippen am Zittern. Seine Gebete kamen raus wie ein kaputtes Radio: *Ave Maria, Sancta, Vater unser, erlöse uns...* wieder und wieder, bis selbst der Himmel das Kotzen kriegen musste. Ich überlegte kurz, ob ich ihm die Zunge rausziehen soll, nur um Ruhe zu haben.

Die Luft war dick, schwer, voller Schnapsdunst, Angstschweiß und Salz. Kein Wind, keine Wellen – nur dieses Gluckern unter'm Rumpf, leise, gleichmäßig, als würd der weiße Bastard da unten langsam Kreise ziehen. Manche Männer schworen, sie hörten ihn atmen. Andere sagten, sie rochen ihn. Ich lachte in mich rein – Jo, der Wal war längst in ihren Köpfen.

Ich selbst saß an der Reling, die Harpune quer über'm Schoß, und paffte meine Pfeife. Schlaf? Brauch ich nicht. Die See schläft auch nie. Und wenn du zu lange pennst, dann frisst sie dich. Also starrte ich ins Schwarz, trank, spuckte, grinste. Hinter mir winselte einer, einer lachte, einer betete. Ich hörte alles, aber dat machte mich nur stärker.

Die Nacht danach – dat war der erste Sturm. Nicht draußen. Drinnen. In jedem Schädel, in jedem Traum. Und ich wusste: dat war erst der Anfang.

Es gibt Stürme mit Wind und Wellen, und es gibt Stürme, die toben im Kopf, auch wenn draußen die See liegt wie'n faules Brett. In dieser Nacht hatte jeder von meinen Säcken seinen eigenen Sturm, und ich hörte sie alle.

Fiete fing an zu winseln wie'n Kind. „Nee, nee, nicht ins Maul! Lass mich raus! Ich hab nix gemacht!“ Er ruderte mit den Armen, als ob er im Schlaf gegen Zähne paddelte. Ich trat gegen seine Kojе, damit er Ruhe gab, aber er kreischte nur lauter. „Weiße Flossen, weiße Flossen, sie fressen mich!“ Ich lachte und brüllte: „Halt die Fresse, du Töffel, du bist noch nicht mal für Möwen 'n ordentlicher Bissen!“ Aber er hörte mich gar nicht.

Hinnerk, der Ochse, hatte Schweißperlen groß wie Münzen auf der Stirn. Er wälzte sich, knirschte mit den Zähnen, bis einer brach. Dann brüllte er los, ein Ton, der die ganze „Seeteufel“ zittern ließ. „Käpt'n! Käpt'n! Er hat meinen Kopf im Maul!“ Ich riss ihn wach, er starrte mich an, glasige Augen, und röchelte: „Er

hat mich halb geschluckt, Käpt'n.“ Ich grinste. „Jo, Ochse, aber die Hälfte hat er wieder ausgespuckt, weil du zäh schmeckst.“

Carsten, der Blubberkopp, war am schlimmsten. Er lachte, lachte immer weiter, aber zwischendrin schrie er. „Ich seh ihn, Käpt'n, ich schwör, er schwimmt durch meine Träume! Weiß, so weiß, dass ich blind werd!“ Er kratzte sich die Haut blutig, als ob er den Wal von innen rausreißen wollte. Ich schüttelte ihn, er lachte nur noch schriller. Ich ließ ihn liegen. Sollen die Träume ihn fressen, dachte ich.

Und Piet – ach Piet. Der kniete, selbst im Schlaf. Betete, lallte, murmelte. „Heiland, erbarme dich, erbarme dich, ich bin dein Knecht...“ Aber seine Hände zitterten, sein Gesicht war rot vor Salztränen, und er schluchzte wie'n kleines Mädchen. „Wenn dein Gott dir zuhört, Piet,“ murmelte ich, „dann lacht er sich grad kaputt über dich.“

Die Nacht war voller Schreie, Lachen, Flüche, Gebete. Jeder in seinem eigenen Sturm. Kein Wind, kein Donner, nur Köpfe, die zerrissen wurden von Bildern, die keiner mehr loswird. Und ich saß da, rauchte, soff und grinste.

„Jo,“ dachte ich, „der weiße Bastard hat schon angefangen. Nicht mit Zähnen, nicht mit Flossen. Sondern in euren Schädeln.“

Die ganze Nacht tobte das Irrenhaus hinter mir – Flüche, Schreie, Gebete, das irre Lachen vom Blubberkopp. Aber irgendwann klang das für mich wie'n Chor, so gleichmäßig, so eintönig, dass es fast wie 'ne Wiegenmelodie wurde. Nur für mich gab's kein Schlaflied. Ich brauch keinen Schlaf. Ich hab meine Stimmen.

Ich hockte an der Reling, die Harpune quer über den Knien, paffte meine Pfeife, und hörte zu. Nicht den Männern. Dem Meer. Das Wasser hat 'ne Stimme, wenn du nur lange genug lauschst. Mal klingt's wie Gelächter, tief und feucht, mal wie Flüstern, als ob dir einer ein Geheimnis ins Ohr pustet. Und manchmal – jo, manchmal hörste den Bastard selbst. Nicht laut. Kein Brüllen. Nur ein Atem, so schwer, dass die Wellen drunter zusammenzucken.

Ich nahm 'nen Schluck Rum, ließ ihn brennen, und starrte ins Schwarz. Hinter den Wellen sah ich Gesichter. Nicht die meiner Männer, nee. Andere. Alte. Ersäufte. Männer, die schon längst gefressen waren. Ihre Fratzen tauchten kurz auf, weiß, verschwommen, und verschwanden wieder. Sie lachten nicht, sie weinten nicht – sie glotzten mich nur an, als wollten sie sagen: *Hein, du bist der Nächste.*

Ich grinste. „Jo, ich weiß. Aber nicht heute.“

Die Stimmen wurden lauter, je tiefer die Nacht sank. Eine sagte: *Wir warten*. Eine andere: *Blut*. Und eine, die war anders, tiefer, langsamer – die gehörte ihm. Moby-Dick. Ich schwör, ich hörte ihn. Ein langes Grollen, so leise, dass die Planken selber zu atmen schienen. Kein Wort, kein Satz, nur 'ne Drohung, die in die Knochen kroch.

Und ich? Ich lachte. Laut, dreckig, voller Salz. „Na, du weißes Schwein,“ knurrte ich, „wenn du schon in meinem Kopf wohnst, dann mach's dir bequem. Aber eins sag ich dir: Wenn du glaubst, du machst mich irre, dann haste dich geschnitten. Ich war irre, bevor du geboren wurdest.“

Die „Seeteufel“ schaukelte kaum, das Meer lag da wie'n Grab, und ich saß allein, grinste in die Finsternis, hörte den Stimmen zu und dachte: *Jo, die Stürme im Kopf sind schlimmer als jeder Orkan. Aber das ist gut so. Denn ich brauch Wahnsinn, um dich zu kriegen.*

Der Morgen kroch über die Planken wie ein fauler Hund, der nicht mehr bellen kann. Kein Glanz, kein Aufatmen – nur ein grauer Schleier über der See. Und darunter mein Haufen Wracks, die aussahen, als wären sie in der Nacht von Geistern durchgekauet worden.

Fiete kam hoch, Augen rot, Lippen rissig, die Hände zitterten so stark, dass er fast die Flasche fallen ließ. „Käpt'n,“ lallte er, „ich hab ihn gesehn, mitten in der Kojen, er hat mich angestarrt.“ Ich trat ihm in den Arsch, dass er gegen den Mast knallte. „Das war dein Spiegel, du Ratte. Dein eigener Suff is schlimmer als der Wal.“

Hinnerk hielt sich den Schädel, Schweiß glänzte auf seiner Glatze, die Wunde von gestern wieder aufgerissen. „Käpt'n,“ stöhnte er, „ich hör ihn noch... wie'n Donner, ganz nah.“ Ich grinste breit. „Nee, Ochse, das war dein eigenes Hirn, das knackt, weil du zu viel Rum drin ersäuft hast.“

Piet kroch auf allen Vieren, die Lippen voller Salz und Blut, flüsterte Psalmen, die keiner mehr verstand. Knut trat ihn, spuckte und knurrte: „Halt's Maul, sonst reiße ich dir den Kopf ab.“ Piet schrie „Heiland!“ und betete weiter, als ob Schläge Gebete nur lauter machen.

Carsten, der Blubberkopp, lachte schon beim ersten Sonnenstrahl. Ein hysterisches Kichern, das die Männer auf die Palme brachte. „Hör auf!“ brüllte Knut, ballte die Fäuste. Carsten kicherte nur lauter. „Er guckt uns an, Knut, er

guckt uns immer an!“ Knut holte aus, ich packte seinen Arm und knurrte: „Noch ein Schlag und du bist fällig, verstanden?“ Er knurrte zurück, aber ließ es bleiben.

Die „Seeteufel“ war kein Schiff mehr, sie war ein Irrenhaus auf Planken. Jeder war am Ende. Gesichter aufgerissen, Stimmen heiser, Augen voller Angst. Schon ein falsches Wort reichte, und Fäuste gingen hoch. Schon ein falscher Blick, und Messer rutschten in die Hände.

Ich stand mitten drin, Harpune fest in der Faust, und grinste. „Jo, Männer. Ihr seht aus wie Wracks, und genau das ist gut. Risse in der Haut, Risse im Kopf. Das ist der Sturm, der euch brauchbar macht. Je kaputter ihr seid, desto härter beißt ihr zurück.“

Und sie wussten, dass ich recht hatte. Auch wenn sie’s nie zugeben würden.

Der Morgen war kaum eine Stunde alt, da hatte ich schon genug von ihrem Gejammer. Jeder lief rum wie’n kopfloses Huhn – Fiete zitternd, Hinnerk stöhnend, Piet murmelnd, Carsten lachend, Knut knurrend. Ein Haufen Irrer, die gleich wieder aufeinander losgehen würden, wenn ich nix tue. Also tat ich das einzig Richtige: Ich ließ saufen.

Ich stampfte mitten aufs Deck, schlug mit der Harpune auf die Planken, dass es schepperte. „So, ihr Säcke! Ihr habt Stimmen im Kopf, Albträume im Bauch, und ihr macht euch fast in die Hosen? Das will ich nicht hören! Medizin her!“ Ich deutete auf die Kiste unter’m Tau. Fiete sprang sofort hin, gierig wie ’n Hund, der das Klappern vom Futternapf hört.

Er zerrte die Flaschen raus, Korn, Rum, alles, was noch da war. Die Männer griffen danach, wie Ertrinkende nach ’nem Tau. Hände zitterten, Lippen bebten, und dann gluckerte es. Schluck um Schluck, Flasche um Flasche. Der Suff floss durch die Kehlen, brannte die Kehlen frei, und schon nach Minuten wurde aus Jammern ein Röcheln, aus Zittern ein Lallen, aus Panik ein Grölen.

„Jo!“ brüllte Hinnerk, der halbe Ochse, mit Rum im Bart. „Jetzt hör ich nix mehr! Keine Stimmen, keine Schreie – nur noch Saufen!“ Er lachte laut, dumm, aber kräftig. Fiete grient blutig, rülpste und keuchte: „Käpt’n, dat heilt! Dat heilt wirklich!“ Ich trat ihn halb im Spaß, halb im Ernst gegen die Schulter. „Nee, dat heilt nix, du Töffel. Aber es macht dich zu dumm zum Fürchten – und das reicht.“

Piet weigerte sich zuerst, die Flasche zu nehmen, murmelte sein „Heiland“ wie ein Irrer. Da riss ich ihm das Ding aus der Hand, kippte den Rum in seinen Mund, bis er sich verschluckte und hustend röchelte. „Da, Piet, jetzt haste den echten Leib Christi geschluckt. Prost!“ Die Männer gröhlten, und Piet heulte, aber er soff weiter.

Carsten lachte sich tot, fiel fast über Bord, weil er mit der Flasche tanzte, und Knut hielt ihn am Kragen, nur um ihm selber den Rest abzuknöpfen. Ich ließ sie. Sollte sich einer die Rippen brechen, dann war das nur die Quittung.

Ich hob meine eigene Flasche, schwenkte sie über meinem Kopf. „Hört her, ihr Hunde! Saufen ist das einzige Ohrstöpsel gegen Wahnsinn! Ihr wollt keine Stimmen hören? Ihr wollt keine Schatten sehen? Dann sauf, sauf, sauf, bis ihr nix mehr merkt!“

Sie gröhlten, sie kippten, sie fielen, sie lachten. Der Suff war ihre Rüstung, und ich grinste, weil ich wusste: Jo, jetzt halten sie durch – wenigstens bis der nächste Sturm kommt.

Ich stand mitten auf Deck, die Buddel halb leer in der Faust, die Harpune an der Schulter, und sah den Suffköppen zu. Manche taumelten, manche grölten, manche hatten die Augen schon halb im Schlaf, aber wenigstens brüllte keiner mehr vom weißen Schatten. Der Rum hatte die Stimmen im Kopf ertränkt – fürs Erste.

Ich hob die Flasche, ließ sie in der Sonne glitzern, und meine Stimme donnerte über die „Seeteufel“.

„Ihr Penner denkt, der Sturm draußen is euer Feind? Die Wellen, der Wind, die Gischt, die Möwen? Alles Kinderkram! Die See da draußen is nix gegen das, was in eurem eigenen Schädel tobt.“

Fiete blinzelte dumm, wischte sich die sabberige Fresse und nuschelte: „Aber Käpt’n, der Wind... der Wind is doch—“ Ich trat ihm gegen’s Schienbein, dass er aufjaulte. „Halt die Fresse, du Töffel! Der Wind macht dich nass, der Sturm im Kopf macht dich tot!“

Die Männer starrten, manche grinsend, manche mit offenem Maul. Ich grinste zurück, spuckte ins Wasser und fuhr fort:

„Draußen kannst du dich festklammern, ein Tau packen, die Segel einholen, und vielleicht überlebst du’s. Aber hier drin“ – ich tippte mir an die Stirn – „hier kannst du nix festhalten. Wenn der Sturm im Kopf loslegt, reißt er dir alles weg:

Mut, Verstand, Hoffnung. Dann siehst du Schatten, wo keine sind, hörst Stimmen, die dich ins Meer locken, und irgendwann springst du freiwillig über Bord, nur um Ruhe zu haben.“

Piet hob den Kopf, die Augen rot, flüsterte: „Heiland, bewahre uns vor den Stürmen im Kopf.“ Ich lachte, laut, böse. „Dein Heiland is der Rum, Piet! Der einzige, der deine Stimmen ertränken kann. Also sauf, bevor du dein Gebet im Maul erstickst.“

Carsten kicherte, schlug sich selber auf die Stirn und schrie: „Käpt’n hat recht! Hier drin, hier drin is der Sturm!“ Er lachte, bis er fast umfiel, und ich ließ ihn.

„Merkt euch dat, ihr Hunde,“ brüllte ich zum Schluss. „Die See draußen is nur Show. Der wahre Sturm tobt in euch, jede Stunde, jede Nacht. Und nur wer den aushält, der hat ’ne Chance, den weißen Bastard überhaupt zu sehn. Alles andere sind nur Möwen und Wellen!“

Die Männer gröhlten, schluckten, lachten, manche heulten – aber alle wussten, ich hatte recht.

Die Sonne war kaum über’m Mast, da war’s wieder so weit. Der Suff hatte zwar die Stimmen ertränkt, aber bei einem reichte die Brühe nicht. Knut, der Halbstarke, saß am leeren Fass, die bandagierte Hand zitterte, und seine Augen waren so weit, dass du meinstest, er glotzt schon in die Hölle.

Er starrte ins Holz, als wär da mehr drin als alte Rumreste. Plötzlich brüllte er los, so laut, dass die Planken bebten: „DA IS ER! IM FASS! ER GUCKT MICH AN!“ Mit der verletzten Hand schlug er ins Fass, Blut spritzte, er kreischte, als ob er dem weißen Bastard mitten ins Maul langte.

Die Crew fuhr rum, erschrocken, halb betrunken, halb wach. Fiete schrie: „Knut, halt’s Maul!“ Carsten kicherte hysterisch, kippte fast über die Reling. Piet murmelte hektisch, fing an zu heulen. Hinnerk stapfte auf Knut zu, wollte ihn festhalten, aber Knut fauchte, biss ihm in den Arm und brüllte: „Ich seh ihn, er frisst uns, er frisst uns alle!“

Das Deck war Chaos. Stimmen schrien, Flaschen klirrten, einer stolperte, einer lachte. Knut drosch weiter auf das Fass ein, seine bandagierte Hand platzte wieder auf, Blut lief über Holz und Salz, und er kreischte, bis ihm die Kehle rau wurde. „WEISS! ALLES WEISS! HOLT IHN WEG!“

Da trat ich dazwischen. Ich packte ihn am Nacken, riss ihn hoch, und knallte ihm die Faust ins Gesicht, dass er auf die Planken krachte. Er röchelte, zitterte,

wollte wieder aufstehen. Ich stieß die Harpune neben seinen Kopf in den Boden, so dass der Stahl bis ins Holz bohrte. Das ganze Deck verstummte.

Ich stand über ihm, spuckte aus und brüllte: „Der Sturm im Kopf hört nie auf, ihr Hunde! Nie! Der Wal wohnt da drin, und er lacht euch aus. Ihr könnt saufen, ihr könnt beten, ihr könnt schreien – dat bringt alles nix. Es hört erst auf, wenn Blut fließt. Euer Blut oder seins!“

Stille. Nur Knuts Stöhnen, Piets Schluchzen, Carstens irre Kicherreste. Ich zog die Harpune aus dem Deck, wischte sie an Knuts Hemd ab, und grinste.

„Jo, Männer. Der Sturm hat angefangen. Und er endet erst, wenn der weiße Bastard blutet.“

Der erste Tote

Der Morgen kam wie ein fauler Hund über die Planken gekrochen. Grau im Himmel, grau im Wasser, alles dieselbe Suppe. Kein Sturm, kein Donner, keine große Welle, die uns hätte warnen können. Nee, dat war der fieseste Teil: Der erste Tote kommt nie, wenn du's erwartest. Der erste Tote kommt, wenn die See aussieht wie'n lahmer Aal im Eimer.

Ich stand an der Reling, Pfeife im Maul, Harpune an der Schulter. Die Luft roch nach Salz und altem Diesel, der Wind pustete kaum, nur so'n müder Hauch, als ob er uns gleich einlullen wollte. Hinter mir der Haufen: Hinnerk knurrte beim Tauziehen, Fiete schlich schon wieder mit den Augen nach der Kiste, Piet murmelte sein ewiges „Heiland“, und Carsten, der Blubberkopp, lachte über nix.

„Moin,“ brummte ich, aber keiner antwortete. Die Nacht hatte sie weichgekocht, die Köpfe voller Schatten, der Rum kaum genug, um die Stimmen zu ertränken. Alles stiller als sonst. Kein Gezanke, kein Fluchen – nur das Knarren von Holz und das Tropfen von Seewasser.

Und genau da wusste ich: Heute nimmt sie sich den ersten. Nicht weil Wind tobt oder Wellen prügeln. Sondern weil sie Hunger hat, still und kalt. So ist das immer.

Ich paffte den Rauch raus, grinste in den grauen Morgen und murmelte: „Jo, heute gibt's Fleisch.“

Es fing an wie jeder verdammte Arbeitstag auf der „Seeteufel“. Männer taumelten über Deck, der Rum hing ihnen noch schwer in den Knochen, die Gesichter aufgeschwemmt vom Suff und Salz, die Lippen rissig, die Augen rot. Das Tauwerk klebte wie nasser Aal, das Holz knarrte, und die See lag träge da, als hätte sie keinen Bock auf uns. Genau das war das Tückische: Wenn die See still ist, fängt sie an zu fressen.

Knut war derjenige, der's erwischte. Knut mit der bandagierten Hand, die von dem Malheur mit dem Haken immer noch nicht richtig verheilt war. Er war der Halbstarke, immer zu laut, immer zu schnell, immer überzeugt, dass er stärker sei als jeder Knoten und jedes Tau. „Käpt'n, dat pack ich schon!“, rief er, als ob ich ihn gefragt hätte. Ich hatte ihn nicht gefragt.

Das Netz hing schwer, vollgesogen mit Wasser und Resten von altem Fang, der zu lange lag. Riechen konnte man's bis auf die andere Seite vom Deck: fauliger Fisch, scharfes Salz, abgestandenes Blut. Die Möwen kreischten wie verrückt, hockten auf den Rahen und warteten, dass was runterflog. Knut packte das Tau mit beiden Händen, riss und zog, die Muskeln dick, das Gesicht rot, und ich wusste: gleich reißt was – entweder das Tau oder er.

„Lass locker, Döspaddel!“ brüllte Hinnerk, aber Knut hörte nicht. Hinnerk selber hielt das andere Ende, und die beiden rangen miteinander, als wär's ein Wettkampf. Ich stand da, paffte an meiner Pfeife, grinste und dachte: Wenn einer von denen gleich fliegt, wird's der Knut sein. Der Ochse Hinnerk war zu dick, den kriegt die See nicht so leicht.

Dann passierte es. Ein dumpfes *Knacken*, so laut, dass selbst Piet beim Beten innehielt. Das Tau riss nicht ganz, aber die nassen Stränge rutschten schlagartig durch. Knut hatte zu fest gegriffen, zu nah am Haken. Er verlor das Gleichgewicht, schrie, und ehe einer reagieren konnte, war er schon halb über Bord. Sein Fuß rutschte auf der nassen Planke, die Hände glitten ab, und die See packte ihn wie ein gieriger Wirt, der endlich den Stammgast im Griff hat.

„Knut!“ brüllte Fierte, ließ seine Flasche fallen, als ob das helfen würde. Das Glas klirrte, die Möwen flatterten hoch. Hinnerk ließ sein Ende los und stürzte hinterher, griff nach Knuts Arm, aber nur die bandagierte Hand kam ihm entgegen – nass, glitschig, blutig. Der Verband riss, rote Streifen über dem weißen Salz, und Knut glitt weiter, die halbe Brust schon im Wasser.

Das Meer war ruhig, aber genau das war das Fiese: Kein Sturm, keine tosenden Wellen, nur dieses stille Grau, das einen packt, wenn du am wenigsten damit

rechnest. Knut schrie, spritzte, ruderte, die Augen weit, der Mund voller Salzwasser. „Hilfe! Käpt’n! Hilfe!“

Ich stand immer noch da, die Harpune in der Hand, die Pfeife im Maul. Ich grinste, blies Rauch aus und sagte laut: „Jo, nu hat sie Hunger.“

Die Crew geriet in Panik. Fiete rannte zur Reling, warf ein loses Tau runter, das sofort in den Wellen trieb, ohne dass Knut rankam. Piet fiel auf die Knie, betete, schluchzte, als ob seine Worte schneller wären als die Hände seiner Kameraden. Carsten, der Blubberkopp, lachte hysterisch, kicherte und kreischte: „Er ist weg, er ist weg, der Wal zieht ihn runter!“

Hinnerk brüllte, warf sich halb über die Bordwand, packte Knut am Hemd. „Halt fest, Junge!“ Aber der Stoff riss, zerrte in seinen Fingern, und Knut schrie noch lauter. Die See schien ihn zu ziehen, ohne Strömung, ohne Gewalt, einfach nur, weil sie’s konnte.

„Zieh, zieh, zieh!“ brüllten die Männer, doch Hinnerk war zu schwerfällig, zu langsam, und Knut war zu panisch, zu glitschig, zu schwach. Er schlug um sich, trat ins Wasser, spritzte alle nass, bis sogar meine Pfeife ausging.

Ich sah ihm zu. Ich hab viele fallen sehen – in Kneipen, auf Docks, in Schlägereien, in Flammen. Aber auf See ist’s immer dasselbe: Erst schreien sie wie blöd, dann gurgeln sie, dann siehst du nur noch die Augen, groß, weiß, voller Entsetzen, bis selbst die verschwinden.

„Halt durch, Knut!“ brüllte Fiete, seine Hände zitterten am Tau, aber er war zu weit weg, zu betrunken, zu schwach. Piet kreischte Psalmen, Carsten lachte, Hinnerk kämpfte, und ich stand da, grinste, spuckte ins Meer und dachte: *Der erste Tote – und es passt genau.*

Denn so läuft’s immer. Keiner rechnet mit ihm. Aber wenn die See Durst hat, dann reicht ein halber Tritt, ein nasses Tau, ein Augenblick – und sie säuft dich.

Ich schob die Harpune an meine Schulter, sah, wie Knuts Kopf noch mal auftauchte, die Haare nass, die Augen irre, der Mund voller Salz. „Käpt’n! Bitte!“ kreischte er.

Ich grinste breiter, lachte heiser und brüllte zurück: „Jo, Knut. Die See will dich mehr als ich. Also gib ihr, was sie will.“

Und dann riss die Welle ihn weg, so leise, dass es fast schön war.

Knut war halb im Wasser, halb noch an Bord, und das Deck verwandelte sich in ein Tollhaus. Hinnerk hing über der Reling, der ganze Schädel rot vom Druck, die Finger tief in Knuts Hemdkragen gegraben. „Zieh, du Hund, zieh!“ brüllte Knut mit schäumendem Maul, während er mit den Beinen strampelte wie ein Aal im Eimer.

Fiete, der Töffel, sprang wie’n Irrer hin und her, schnappte sich ein loses Tau, knotete nicht mal richtig, sondern warf es runter, als ob der Zufall schon für ihn arbeiten würde. „Pack dat, Knut! Pack dat!“ Aber der Strick trieb im Wasser wie’n nutzloser Wurm, glitt weg, immer zu weit entfernt.

Carsten, der Blubberkopp, stand daneben, lachte wie’n Besessener. „Er geht runter! Er geht runter! Der Wal zieht ihn schon! Hört ihr’s? Hört ihr’s?“ Seine Stimme überschlug sich, bis selbst Piet – halb verrückt vom Beten – ihm die Faust ins Gesicht hämmerte. Für ’ne Sekunde war Ruhe, dann murmelte Piet weiter, Blut an der Lippe: „Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich...“

Hinnerk rührte, zog, ächzte, die Planken knarrten unter seinem Gewicht. „Helft mir, ihr Penner!“ schrie er. Knut kreischte wie ein Schwein beim Schlachter, die Fingernägel rissen, er schlug um sich, das Wasser schäumte. Aber die See war stärker. Immer stärker.

Ich stand ein paar Schritte entfernt, die Harpune in der Hand, Pfeife im Maul, und sah mir den Tanz an. „So sieht dat aus, Männer,“ rief ich, „so kämpft man mit der See. Und ratet mal, wer immer gewinnt!“

Fiete stolperte, fiel fast selber über Bord, Hinnerk hielt ihn mit einer Hand fest, während die andere an Knut zog. Schweiß tropfte, Blut sickerte durch den Verband, Salz brannte in allen Wunden. Knuts Kopf tauchte auf, runter, wieder hoch, das Gesicht bleich, die Augen groß, der Mund voller Schaum. „Hilfe! Käpt’n! Bitte!“

„Bitte?“ lachte ich dreckig, spuckte über die Reling. „Die See kennt kein Bitte. Die See kennt nur Hunger.“

Ein letzter Ruck. Hinnerk schrie, Fiete heulte, Piet kreischte, Carsten kicherte wieder – und Knut rutschte weiter, tiefer, das Hemd riss in Hinnerks Hand, der Stoff flatterte im Wind wie ein billiges Segel. Noch ein Schrei, lang, verzweifelt – und dann war er fast weg. Nur die blutige Hand noch über Wasser.

Die Männer schrien durcheinander, griffen nach allem, was nicht niet- und nagelfest war – Eimer, Tauen, Stangen. Einer warf ein Stück Brot ins Wasser, als

ob Knut sich daran festhalten könnte. Lächerlich. Armselig. Und genau deswegen so wahr.

Ich lachte, laut, böse, voller Salz. „Seht ihr, Hunde? Ihr könnt schreien, ihr könnt ziehen, ihr könnt beten – aber wenn die See will, dann nimmt sie. Knut gehört ihr schon. Ihr seid nur zu blöd, es einzusehen.“

Und während die Wellen sein Gesicht noch ein letztes Mal hochdrückten, sah ich in seine Augen. Weit, starr, voll Panik. Ein Blick, den ich schon tausendmal gesehen hab. Der Blick von einem, der begreift: *Alles vorbei.*

Knut klammerte sich noch, wie ein Ertrinkender sich immer klammert – sinnlos, verzweifelt, erbärmlich. Die Finger glitten über das nasse Tau, über Hinnerks Pranken, über alles, was rutschig und glitschig war. Seine Schreie klangen nicht mehr nach Mensch, sondern nach Tier, das weiß, dass es gleich geschlachtet wird.

„Halt durch!“ brüllte Hinnerk, spuckte Schaum, die Adern am Hals dick wie Taue. Er zog, riss, kämpfte, aber er war zu schwerfällig. Jeder seiner Züge war langsamer als die Wellen, die Knut packten. Fiete heulte, rannte mit einer Schüssel rum, als könnte er das Meer ausschöpfen, Piet röchelte Psalmen, und Carsten lachte so hoch, dass es den Möwen die Flügel zusammenzog.

Ich stand da, die Harpune an der Schulter, und grinste. „Jo, so läuft dat, Männer. So frisst die See. Nicht mit Zähnen, nicht mit Klauen. Mit Geduld. Mit Gewicht. Sie zieht dich runter, bis du selber loslässt.“

Und genau dat tat Knut. Erst schrie er, dann röchelte er, dann kamen nur noch Blasen. Seine Hand riss los, schlug ins Wasser, und ein letztes Mal sahen wir sein Gesicht – bleich, verdreht, voller Salz und Panik. Dann kippte er weg, nach hinten, lautlos, als hätte ihn einer einfach ausgeknipst.

Die See schluckte ihn ohne Aufruhr. Kein Spritzer, kein Drama. Nur ein kleines Glucksen, als hätte sie gerade einen Brocken runtergeschluckt. Der Ring aus Schaum verzog sich, die Möwen flatterten drüber, und dann war wieder Ruhe.

Hinnerk brüllte, knallte die Fäuste gegen die Reling, dass Holz splitterte. „Scheiße! Scheiße!“ Fiete schlug sich selbst in die Fresse, Piet schluchzte, Carsten lachte, bis er keine Luft mehr hatte. Das Deck war ein Irrenhaus.

Ich zündete meine Pfeife neu an, paffte, blies den Rauch ins Grau und sagte leise, aber so, dass sie's alle hörten: „So. Der erste Tote. Jo. Die See hat angefangen zu fressen.“

Stille. Nur das Knarren der Planken und die Möwen, die noch hofften, dass ein Stück Fleisch auftauchte. Aber nichts kam mehr. Nur das Meer, satt und zufrieden.

Kaum war Knut verschwunden, brach das Deck auseinander wie'n Sack voll Ratten.

Fiete schlug mit den Fäusten gegen die Planken, brüllte: „Scheiße! Scheiße! Wir hätten ihn rausziehen können! Wir hätten—!“ Er kreischte so laut, dass ihm die Stimme brach, spuckte Blut und Spucke, und sah mich an, als ob ich schuld wär. Ich grinste, spuckte zurück und knurrte: „Wir hätten gar nix. Die See entscheidet. Punkt.“

Hinnerk trommelte mit seinen Pranken auf die Reling, Holz splitterte, Blut tropfte von seinen Knöcheln. „Knut war'n Idiot, aber er war unser Idiot! Verdammt, Käpt'n, wir hätten ihn halten können!“ Ich lachte schief. „Jo, und dann hätt die See eben dich genommen, du Ochse. Wär auch kein Unterschied.“

Piet schluchzte, Tränen und Rotz liefen über sein Gesicht, die Hände falteten sich krampfhaft. „Herr, erbarme dich, Herr, nimm seine Seele auf, Herr—“ Ich trat ihn mit dem Stiefel so fest in die Seite, dass er gegen den Mast flog. „Dein Herr hat schon genug Seelen, Piet. Der braucht keine. Die See is gieriger.“

Und Carsten, der Blubberkopp – der lachte. Hoch, schrill, wahnsinnig. „Habt ihr's gesehen? Weg! Einfach weg! Ha! Ha! Ha! Die See hat'n Schluck genommen, und wir sind die nächsten Gläser!“ Er bog sich vor Lachen, fiel fast auf die Fresse, und die Männer schrien: „Halt's Maul, Carsten!“ Aber er kicherte weiter, bis Hinnerk ihm die Faust in die Fresse donnerte.

Chaos. Flüche, Schreie, Gebete, Lachen. Manche packten Messer, andere suchten nach Flaschen, einer wollte springen, wurde zurückgerissen. Das Deck bebte nicht vom Meer, sondern von nackter Panik.

Da schlug ich die Harpune ins Holz. *KRACK!* Ein Schlag, der alles verstummen ließ. Ich brüllte so laut, dass selbst die Möwen verstummten:

„RUHE, IHR HUNDE! Ihr wollt heulen? Heult leise! Ihr wollt flennen? Flenn ins Kissen, nicht auf meine Planken! Knut is weg, und dat is gut so! Denn der erste Tote gehört immer der See!“

Sie starrten mich an, bleich, zittrig, voller Hass und Angst. Aber keiner wagte, noch ein Wort zu sagen.

Ich grinste, breit, böse, mit Rum auf der Zunge. „Und merkt euch: Der erste Tote ist nie der letzte. Also haltet die Fresse und säuft, sonst geht der nächste gleich hinterher.“

Und sie wussten, dass ich recht hatte.

Ich stand breitbeinig vor meinem Haufen Wracks, die Gesichter bleich wie Kalk, die Augen weit wie Teller, und grinste sie alle an. Meine Stimme donnerte über das Deck, lauter als ihr Flennen und ihr Lachen.

„So, ihr Hunde! Ihr habt’s gesehen. Der erste Tote ist gefallen. Knut is weg. Und ich sag euch: dat is nix Besonderes. Dat is See. Auf’m Land sagt man: *Ruhe in Frieden*. Hier draußen sagt man: *Der Nächste bitte*.“

Piet wimmerte, die Hände krampfhaft gefaltet, aber ich trat ihn mit dem Stiefel, dass er fast über die Planken rollte. „Halt’s Maul, Piet! Dein Gott hat Knut nicht gerettet, und er wird dich auch nicht retten. Hier draußen gibt’s nur ein Gesetz: Blut für Salz.“

Hinnerk, der große Ochse, wollte widersprechen, die Lippen bebten, aber ich schnitt ihm sofort das Wort ab: „Halt du auch die Fresse, Hinnerk! Du hast gezerrt, du hast gezogen, und? Hat’s was gebracht? Nee! Weil die See immer stärker ist als du. Als ich. Als wir alle zusammen.“

Fiete starrte mich an, die Augen glasig, voller Rum und Angst. „Käpt’n... warum er?“ Ich lachte, laut, bissig. „Warum er? Weil er dran war, du Töffel. Weil die See Hunger hat und sie sich nimmt, wen sie will. Heute Knut, morgen dich. Und übermorgen vielleicht mich. So läuft das.“

Carsten kicherte noch, aber ich packte ihn am Kragen, zog ihn nah an mein Gesicht. „Und du, Blubberkopp – lach ruhig weiter. Aber wenn die See dich frisst, dann wird selbst dein dummes Gekicher leiser.“ Er schluckte, und für einen Augenblick verstummte sogar er.

Ich hob die Harpune hoch, hielt sie in die graue Luft, als wär sie ein Kreuz, und brüllte: „Der erste Tote is nie der letzte. Der erste Tote is das Startsignal! Die See will mehr, der Wal will mehr, und ihr könnt euch drehen, winden, saufen, flennen – dat bringt alles nix! Wer auf See geht, zahlt immer. Mit Blut, mit Fleisch, mit Leben.“

Stille. Nur das Schmatzen der Wellen, das Kreischen der Möwen weit oben. Die Männer starrten, keiner wagte, den Blick zu heben.

Ich grinste schief, spuckte auf die Planken, wo Knuts Blut noch im Salz klebte, und sagte: „So läuft das, Männer. Der erste Tote is nur die Anzahlung. Der Rest kommt später. Fragt nicht, wann – fragt, ob ihr genug Rum habt, bis es soweit is.“

Und sie wussten, ich hatte recht. Auch wenn sie's nie laut sagen würden.

Der Abend kam schneller, als die Männer die Panik runterspülen konnten. Die Sonne hing bleich über'm Meer, und keiner hatte mehr die Kraft, zu fluchen oder zu schreien. Nur ihre Augen waren noch weit, und ihre Hände krampften immer wieder nach den Flaschen.

Ich ließ die Kiste heranschleppen, knallte sie mitten aufs Deck. *Klong* – Glas auf Holz, das heiligste Geräusch, das sie kannten. „So,“ brüllte ich, „jetzt säuft ihr, ihr Hunde. Nicht weil's Spaß macht, nicht weil's wärmt – sondern weil der erste Tote immer ein Mahl braucht.“

Fiete griff zuerst zu, zitternd, kippte die halbe Flasche runter, als wär's Wasser. Hinnerk nahm die nächste, trank gierig, wischte sich den Mund, die Augen glasig, voller Zorn. Piet zögerte, murmelte, wollte nicht – da trat ich ihm die Flasche so fest gegen die Lippen, dass er trinken musste. Rum rann ihm über das Kinn, und er würgte, bis er's schluckte. „Da, Piet,“ knurrte ich, „dat ist das wahre Abendmahl.“

Carsten, der Blubberkopp, kriegte seine Flasche und lachte gleich los, mit dem Kopf nach hinten, dass der Rum fast wieder rauskam. „Auf Knut!“ kreischte er. „Auf den Idioten, der nich schwimmen konnte!“ Die Männer starrten ihn an, manche lachten nervös, andere ballten die Fäuste. Ich trat dazwischen, brüllte: „Jo, auf Knut! Auf seinen Tod, auf sein Blut, auf das Salz, das ihn gefressen hat!“

Und sie prosteten, laut, heiser, verzweifelt. „Auf Knut!“ Flaschen klirrten, Rum lief, Stimmen wurden gröber, bis das Lachen wiederkam, schief, brüchig, aber immerhin lauter als die Angst.

Ich hob meine eigene Buddel, sah sie an, mein Haufen Wracks, betrunken, blutig, voller Risse. Und ich grinste, breit, bitter, voller Salz. „Jo, Männer. Knut is weg. Einer weniger. Aber die See is noch lange nich satt. Prost auf den ersten Toten – und darauf, dass der nächste schneller säuft, bevor er fällt.“

Wir tranken, wir gröhlten, wir kotzten. Die Nacht kam, schwer, dunkel, und der Rum brannte uns die Kehlen aus. Aber unter allem Lärm blieb die Wahrheit, die keiner aussprach: Die See hatte erst angefangen.

Schlechtes Fleisch

Der Morgen kam mit einem Gestank, der schlimmer war als jeder Suff, schlimmer als die Kotze nach einer Woche Rum, schlimmer selbst als Piet nach drei Tagen Beten ohne Waschen. Der Geruch kroch aus den Fässern, langsam, zäh, klebrig, bis er jedem von uns in die Nase kroch.

Ich merkte es zuerst, als ich an der Reling stand, meine Pfeife paffte und dachte: „Dat riecht nicht nach Salz, dat riecht nach Grab.“ Ich drehte mich um, sah, wie Fiete ein Fass aufstemmte, und schon quoll die Wolke raus – süßlich, scharf, wie’n toter Hund im Sommer, der schon voller Maden steckt.

„Boah, scheiße!“ brüllte Fiete, hielt sich die Fresse, würgte, ließ den Deckel fallen. „Dat Fleisch is hinüber, Käpt’n!“ Die Möwen schrien, flatterten über uns, als wüssten sie, dass gleich was für sie abfällt.

Hinnerk, der große Ochse, kam rüber, schob Fiete weg, griff ins Fass und zog ein Stück raus. Ein Brocken Fischfleisch, grau, schleimig, halb auseinanderfallend. Tropfte über seine Pranken, der Gestank ließ selbst Carsten, den Blubberkopp, aufhören zu lachen. „Dat kannst du keinem Hund geben,“ rührte Hinnerk, warf den Batzen aufs Deck. Er klatschte wie’n fauler Aal, und sofort sprangen die Möwen drauf.

„Käpt’n,“ röchelte Piet, die Hände krampfhaft gefaltet, „dat is ein Zeichen! Die See will nicht, dass wir uns ernähren. Sie vergiftet unser Mahl!“ Ich trat ihn, dass er über die Planken rollte, und knurrte: „Halt’s Maul, Piet. Dat Fleisch ist nicht vergiftet, dat Fleisch ist nur ehrlich. Und ehrlich heißt: faul.“

Fiete zog das nächste Stück raus, hielt es hoch, tropfend, stinkend, als wär’s ein Opfer. „Wir können dat nicht essen, Käpt’n!“ schrie er. „Dat bringt uns um!“ Carsten fing an zu kichern, hysterisch, schüttelte sich, schrie: „Wir sind schon tot! Der Wal hat uns schon gefressen, und jetzt kotzen wir nur noch seine Reste!“

Die Männer hielten sich die Nasen zu, fluchten, würgten, manche kotzten schon vom Gestank. Aber sie starrten auch ins Fass, hungrig, ausgehungert, weil die Rationen schon dünn waren. Hunger gegen Ekel – dat war immer der erste Schritt Richtung Wahnsinn.

Ich stand breitbeinig da, paffte meinen Rauch, und grinste. „Jo, Männer. Willkommen beim wahren Mahl der See. Faules Fleisch, Salz in jeder Pore,

Gestank wie ein Grab. Wer hier noch denkt, er hat 'ne Wahl, der hat die falsche Fahrt gebucht.“

Die See gluckerte, die Möwen schrien, und das Fass roch schlimmer mit jeder Sekunde. Ich wusste: gleich geht einer über die Klinge, weil er Hunger stärker riecht als Fäulnis.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis einer den Maulkorb vom Hunger zerrte. Der Gestank kroch über Deck wie 'ne unsichtbare Hand, die jedem von uns den Magen umdrehte. Aber Hunger ist schlimmer als Ekel, schlimmer als Kotze, schlimmer selbst als Angst.

Fiete war der Erste. Natürlich Fiete, der kleine Töffel, der immer klaut und immer frisst, egal, ob's Schimmel oder Salz ist. Er starrte ins Fass, die Augen weit, der Bauch knurrte so laut, dass man's hörte. „Käpt'n,“ lallte er, „ich... ich kann nich mehr. Ich muss...“

Bevor ich ihm noch 'nen Tritt verpassen konnte, griff er rein, holte einen Batzen glitschiges Fleisch raus, grau wie altes Leder, tropfend wie'n nasser Sack, und biss rein. Die Zähne schmatzten, es spritzte, und sofort kam der Würgereiz. Fiete japste, keuchte, die Augen quollen, und er kotzte das Zeug direkt wieder aufs Deck. Ein Schwall – halb verdauter Rum, halb faules Fleisch.

Die Männer schrien und lachten gleichzeitig. „Jo, Fiete, Mahlzeit!“ brüllte Hinnerk, der große Ochse, und schlug sich vor Lachen auf die Schenkel. Carsten, der Blubberkopp, kicherte schrill, hielt sich den Bauch, tanzte fast vor Freude. Piet bekreuzigte sich hektisch, murmelte: „Vergib ihm, Herr, er wusste nicht, was er tat.“

Fiete wankte, hielt noch immer das Stück Fleisch in der Hand, sabberte, würgte, aber schrie: „Wir müssen essen! Sonst krepieren wir!“ Seine Stimme überschlug sich, er fiel fast hin, kniete im eigenen Erbrochenen, biss noch mal rein – und kotzte gleich wieder.

Ich stand da, paffte meine Pfeife, grinste breit, und brüllte: „Seht ihr, Männer? So sieht Hunger aus! Der frisst euch auf, bevor ihr überhaupt am Wal seid. Ekel is nix. Ekel is nur der kleine Bruder vom Tod. Aber Hunger – Hunger is die Hure, die euch freiwillig ins Grab fickt.“

Die Crew starrte, manche mit gierigem Blick, manche voller Abscheu. Aber ich wusste: noch einer wird gleich reinbeißen. Weil wenn einer kotzt, heißt das immer, dass der Nächste hofft, es doch drin behalten zu können.

Fiete hing noch immer kniend im eigenen Kotzhaufen, sabberte, würgte, biss und kotzte wieder. Der Rest der Crew stand drumherum, die Gesichter verzogen zwischen Ekel und Hunger. Einer hielt sich die Nase, einer presste den Magen, aber die Augen – die Augen glitten immer wieder zum Fass.

„Dat is ungenießbar!“ röhnte Hinnerk, die Stirnader dick wie ein Tau. „Wer dat frisst, der stirbt schneller als er scheidet!“

„Besser sterben als verhungern!“ kreischte Fiete zurück, spuckte Fleischfetzen ins Holz. Seine Zahnlücke glänzte, Speichel tropfte, und er hielt den Batzen hoch wie’n Opfer in der Kirche. „Die See gibt uns nix, also fressen wir, was wir haben!“

Carsten, der Blubberkopp, kicherte schrill, wischte sich Tränen von der Fresse und schrie: „Jo, friss, Fiete, friss! Du bist der erste Kadaver an Bord, und wir alle beißen noch von dir ab, wenn du liegst!“ Die Crew lachte nervös, Stimmen überschlugen sich, jeder spürte, dass der Wahnsinn langsam zwischen den Planken wuchs.

Piet betete, lauter, verzweifelter: „Herr, erlöse uns von diesem faulen Fleisch! Herr, vergifte nicht unsere Seelen!“

„Seelen?“ brüllte Hinnerk, griff Piet am Kragen, schüttelte ihn wie einen Aal im Netz. „Seelen machen keinen Bauch voll, Piet! Halt’s Maul, sonst stopf ich dir den Dreck persönlich rein!“

Die Männer schrien durcheinander. Einer fluchte, einer lachte, einer heulte. Ein paar griffen ins Fass, hielten das Fleisch in den Händen, zitternd, als wüssten sie selbst nicht, ob sie es fressen oder über Bord werfen sollten. Der Gestank stieg, schwer, süßlich, klebrig, so dass selbst meine Pfeife dagegen machtlos war.

Dann krachte die erste Faust. Fiete sprang auf, schlug Hinnerk ins Maul, als der ihn „Kadaverfresser“ nannte. Hinnerk lachte, voll Blut, und rammte Fiete mit dem Schädel voran gegen den Mast. Das Holz bebte, Fiete schrie, Blut und Kotze spritzten, die Crew tobte. Messer blitzten, Flaschen flogen, Möwen kreischten über uns.

Ich stand da, breitbeinig, grinste, paffte. „Jo,“ dachte ich, „jetzt seid ihr soweit. Hunger gegen Ekel, Mann gegen Mann. Genau so will ich euch haben. Denn nur wer in der Scheiße kämpft, frisst am Ende mit Blut im Maul.“

Die Prügelei tobte, als wär der ganze Kutter ein Boxring. Fäuste flogen, Blut spritzte, einer stolperte in die Kotze, ein anderer schlug mit’m leeren

Fassdeckel um sich. Carsten kicherte, kreischte, „Faules Fleisch, faules Fleisch!“ wie ein Irrer, und Piet schrie Psalmen, bis ihm einer die Lippe aufriss.

Da schlug ich die Harpune ins Holz. *KRACK!* Ein Donner, der alles still machte. Nur das Stöhnen von Fiete, das Röcheln von Hinnerk und das irre Kichern vom Blubberkopp blieben.

Ich brüllte: „So! Genug Theater, ihr Penner! Ihr wollt euch prügeln, während der Hunger euch auffrisst? Ihr wollt kotzen und heulen, statt zu fressen? Dann hör zu: Auf der Seeteufel gibt’s kein Vergammeln. Kein Bissen wird verschwendet. Friss oder verrecke!“

Die Männer starrten mich an, bleich, blutig, schwitzend. Ich trat ans Fass, griff rein, holte einen glitschigen, grauen Batzen raus, der tropfte wie’n nasser Schwamm. Der Gestank stieg mir in die Nase, scharf, süßlich, und selbst mir zog’s kurz die Augen zusammen. Ich grinste trotzdem, biss rein. Der Schleim klebte an den Zähnen, der Geschmack war wie rostiges Eisen im Maul. Ich würgte, schluckte, lachte.

„So geht dat, Männer! Schlechtes Fleisch ist immer noch Fleisch! Wer denkt, er sei zu fein dafür, der kann gleich über Bord springen und gucken, ob der Wal ihm frisches serviert!“

Dann schnappte ich mir Fiete, riss ihm den Rest aus der Hand und stopfte es ihm ins Maul. „Friss, du Ratte! Du wolltest’s doch!“ Er würgte, sabberte, Tränen liefen ihm über die Backen, aber er schluckte. Die Crew brüllte, halb angeekelt, halb jubelnd.

Hinnerk war der Nächste. Ich warf ihm ein Stück vor die Füße. „Du, Ochse, friss! Sonst stopf ich’s dir ins Ohr.“ Er knurrte, fluchte, biss rein, kaute, Blut und Schleim tropften gleichzeitig aus seinem Maul.

Dann der Rest. Einer nach dem anderen, gezwungen, gedrängt, beschimpft. Selbst Piet, der heulte wie ein Kind, bekam das Fleisch zwischen die Zähne. Ich hielt ihn fest, bis er schluckte, und knurrte: „Da, Piet, dat ist das Brot des Lebens – von der See persönlich gebacken.“

Die Männer würgten, kotzten, lachten, heulten. Aber sie fraßen. Jeder Bissen ein kleiner Tod, jeder Schluck Rum danach ein jämmerlicher Versuch, den Geschmack wegzuspülen.

Ich stand da, breit, mit der Harpune in der Hand, grinste und brüllte: „So, ihr Hunde! Jetzt wisst ihr: Auf See gibt’s kein gutes Fleisch. Nur schlechtes. Und ihr fressst es trotzdem, weil ihr keine Wahl habt. Merkt euch dat!“

Und sie merkten es. Selbst durch den Gestank, selbst durch die Tränen.

Es dauerte keine Stunde, da zeigte das Fleisch, was wirklich in ihm steckte. Erst war’s nur Würgen und Rülpsen, dann kam das echte Elend.

Fiete, der kleine Töffel, fing an zu schwitzen wie’n Schwein in der Sommersonne. Sein Gesicht lief rot an, dann weiß, dann grün. Er hielt sich den Bauch, krümmte sich, fiel auf die Knie. „Käpt’n... Käpt’n... dat brennt...!“ röchelte er, bevor der erste Schwall Kotze über die Planken spritzte. Gelb, schleimig, stank schlimmer als das Fleisch selbst.

„Scheiße, Fiete!“ brüllte Hinnerk, wich zurück, als wär er selbst angesteckt.

„Der verreckt uns hier!“

„Vergiftet!“ kreischte Carsten, der Blubberkopp, und lachte hysterisch. „Die See hat uns vergiftet! Der Wal lacht schon! Ha! Ha! Ha!“ Er tanzte fast im Kreis, die Augen glänzten wie die von ’nem Irren.

Piet fiel neben Fiete auf die Knie, packte seine Hände, murmelte Gebete, während Fiete zitterte, röchelte, Schaum vorm Maul bekam. „Heiland, bewahre ihn, Heiland, rette uns alle!“

Ich trat Piet beiseite, so dass er auf die Planken krachte. „Halt dein Maul, Piet! Dein Gott kann dir den Arsch nicht abwischen, wenn du krepierst. Hier draußen hilft nur eins: Saufen und Spucken.“

Fiete wand sich, schlug mit den Fäusten auf den Boden, Blut tropfte aus seinem Mund, die Augen rollten nach hinten. Die Crew schrie durcheinander – „Er stirbt!“ – „Wir sind alle dran!“ – „Dat Fleisch vergiftet uns!“ Einer rannte ans Fass, wollte es über Bord kippen, ein anderer schlug ihm auf die Hände, weil er Angst hatte, der Hunger würd ihn bald wieder treiben. Messer blitzten, Stimmen kreischten, Panik tobte.

Ich stand da, breit, die Harpune an der Schulter, und lachte. „Jo, Männer, seht euch das an. So sieht schlechtes Fleisch aus, wenn’s den Bauch zerfrisst. Ihr dachtet, ihr seid stark? Ihr dachtet, ihr könnt alles fressen? Willkommen auf der Seeteufel – hier fault ihr schon, bevor ihr tot seid.“

Fiete röchelte, keuchte, schlug noch ein letztes Mal mit der Faust auf die Planken, bevor er seitlich wegkippte, bewusstlos, sabbernd, stinkend.

Stille für 'nen Moment. Nur das Knarren vom Schiff und das Kreischen der Möwen über uns. Alle starrten, keiner atmete richtig.

Dann grinste ich, breit, salzig, voller Rum. „So, ihr Hunde. Einer liegt schon. Der Rest kommt noch. Denn schlechtes Fleisch macht keinen satt – schlechtes Fleisch macht euch alle zu Leichen auf Raten.“

Fiete lag röchelnd in seiner eigenen Kotze, die Augen verdreht, der Bauch zuckte, und der Rest von euch stand drumherum wie ein Haufen Schafe vorm Schlachter. Manche hielten sich die Mägen, andere die Nasen, Piet heulte, Carsten lachte, Hinnerk fluchte. Und ich stand breitbeinig da, die Harpune quer über die Schulter, und paffte meinen Rauch.

„So,“ brüllte ich, „nun hört mir zu, ihr Penner! Ihr wollt wissen, warum ihr kotzt, warum euch die Därme brennen? Weil alles Fleisch auf See faul ist. Alles! Nix hier draußen ist frisch. Nicht die Fische, nicht der Rum, nicht mal euer eigener Arsch.“

Stille. Nur das Wimmern von Fiete, das Knarren der Planken. Ich spuckte aus, sah sie der Reihe nach an.

„Ihr fresset faulen Fisch, ihr sauft schimmligen Rum, ihr schlaft in eurem eigenen Schweiß. Und ihr glaubt, ihr seid noch Menschen? Scheiße seid ihr! Ihr fault schon, bevor ihr überhaupt verreckt. Kleine Fische ergeben einen großen Hecht, sagt man. Und ihr seid die kleinen Fische. Der große Hecht – das ist die See. Und der frisst euch alle, ob frisch, ob faul.“

Carsten kicherte, seine Augen glänzten irre. „Auch unser Fleisch fault, Käpt'n?“ Ich grinste breit, trat auf ihn zu, packte ihn am Kragen und brüllte ihm ins Gesicht: „Deins fault am schnellsten, Blubberkopp. Du stinkst schon wie ein Kadaver, obwohl du noch atmest.“

Hinnerk ballte die Fäuste, knurrte: „Aber Käpt'n... wir brauchen Fleisch, sonst krepieren wir.“ Ich lachte laut, höhnisch, voller Salz. „Jo, Ochse, das stimmt. Aber auf See ist jedes Stück Fleisch schon verdorben. Selbst wenn du den Wal erwischst, selbst wenn du sein Fleisch an Deck bringst – nach einem Tag stinkt er wie'n toter Hund. Und trotzdem wirst du's fressen. Weil Hunger größer ist als Ekel. Immer.“

Piet murmelte: „Herr, erlöse uns von der Fäulnis...“ Ich trat ihn mit dem Stiefel, dass er ins Fass kippte, und knurrte: „Dein Herr fault mit, Piet. Alles fault. Alles! Nur die See nicht. Die See bleibt ewig.“

Die Männer starrten, die Augen voller Angst und Hass, aber keiner wagte, den Mund aufzumachen. Ich grinste, hob die Harpune hoch und brüllte:

„Merkt euch dat, ihr Hunde: Auf See gib’ts kein gutes Fleisch. Nur schlechtes. Und egal, ob ihr’s fressst oder verweigert – am Ende fault ihr selber. Und dann frisst euch die See. Frisch oder faul, dat ist ihr egal.“

Ein dumpfes Schweigen legte sich über das Deck. Nur die Möwen lachten.

Die „Seeteufel“ roch nicht mehr nach Schiff. Sie roch nach einem Grab, das man zu früh geöffnet hat. Kotze, Schweiß, Salz, Blut, faules Fleisch – ein Gestank, der jedem, der noch nicht völlig dicht war, die Tränen in die Augen trieb.

Fiete lag seitlich, das Maul offen, röchelnd, Bauch aufgebläht. Piet kniete daneben, heulte, betete, murmelte so schnell, dass kein Mensch mehr verstand, ob er Gott anflehte oder die See. Hinnerk saß an der Reling, hielt den Kopf zwischen den Pranken, schüttelte sich wie ein geprügelter Hund. Carsten lachte leise, ein dünnes, fiebriges Kichern, das klang, als würde er gleich platzen.

Und doch, trotz allem, griffen die Säcke immer wieder ins Fass. Kleine Brocken, schnell runtergewürgt, gleich wieder hochgewürgt, dann noch ein Schluck Rum drauf. Hunger ist stärker als Verstand. Und ich sah, wie der Wahnsinn langsam in ihre Augen kroch – nicht durch Schatten, nicht durch Albträume, sondern durch das faulige Zeug in ihren Mägen.

Ich stand inmitten der stinkenden Hölle, breitbeinig, die Harpune an der Schulter, und grinste. „Jo, Männer. So sieht dat aus. Aus einem Schweinetrog wird keine Geige. Und aus fauligem Fleisch wird kein Festmahl. Aber ihr fressst es trotzdem, weil ihr nix anderes habt.“

Keiner antwortete. Nur Würgen, Röcheln, Schluchzen. Das Deck glänzte von Galle und Schleim, und die Möwen kreischten über uns, gierig, wie Totengräber, die schon wissen, dass bald mehr kommt.

Ich hob meine Flasche, trank tief, der Rum brannte mir die Kehle frei. Dann brüllte ich: „Prost, ihr Hunde! Prost auf euer schlechtes Fleisch, prost auf eure faulen Mägen! Ihr fault langsam von innen, aber der Wal wird euch trotzdem fressen – egal ob frisch oder stinkend.“

Die Crew hob ihre Flaschen, zitternd, manche liegend, manche auf den Knien, und trank. Kein Jubel, kein Lachen – nur dieses Schlucken, das klingt wie ein letzter Atemzug.

Und ich lachte, laut, dreckig, dass selbst die Möwen verstummten.

Heins Zorn

Es fing an wie immer: grauer Himmel, die Planken stanken noch nach Kotze und fauligem Fleisch, und die Männer krochen rum wie halbvergiftete Hunde. Aber diesmal war da was in der Luft. Nicht nur Hunger, nicht nur Suff – Aufmucken.

Fiete, der kleine Töffel, war der Erste, der das Maul aufriss. Noch bleich, der Bauch krumm, die Zahnlücke voller Dreck. „Käpt’n,“ lallte er, „dat geht so nich. Wir fressen Dreck, wir kotzen Blut, und du stehst da und lachst. Wir gehen alle drauf, nur wegen deiner Jagd!“

Die Worte hingen in der Luft wie ein Messer. Der Rest hielt den Atem an, starrte mich an, als hätte einer den Mut gefunden, den Teufel direkt ins Gesicht zu spucken.

Hinnerk, der große Ochse, grummelte zustimmend, die Stirn voller Schweiß. „Fiete hat recht, Käpt’n. Wir gehen drauf, einer nach’m andern. Erst Knut, dann wir. Und alles nur, weil du diesem weißen Bastard hinterherjagst.“

Piet, der Betbruder, flüsterte: „Vielleicht... vielleicht is es wirklich Wahnsinn, was wir tun... vielleicht will der Herr uns—“
Ich trat ihm so fest gegen den Arsch, dass er mit der Fresse in die Planken flog. „Halt’s Maul, Piet! Dein Herr hat hier nix zu melden!“

Carsten, der Blubberkopp, kicherte nervös, kicherte immer, wenn’s brenzlig wurde. „Vielleicht hat der Ochse recht, Käpt’n. Vielleicht sind wir nur dein Spielzeug...“

Stille. Nur das Knarren vom Mast, das Schmatzen der See.

Ich stand breitbeinig, Harpune an der Schulter, paffte meine Pfeife und starrte sie an. In mir kochte es. Normalerweise lache ich, trete, spucke. Aber diesmal nicht. Diesmal brannte was Tieferes.

Sie hatten mein Gesetz angezweifelt. Sie hatten *mich* angezweifelt.

Und da wusste ich: Gleich reißt was. Und wenn’s reißt, dann kracht es so, dass sie nie wieder vergessen, wem die Seeteufel gehört.

Ich ließ sie noch eine Sekunde schwitzen, dann schlug ich los. Die Harpune knallte auf die Planken, ein Krachen wie Donner, das durch die Knochen ging. Meine Pfeife flog über Bord, die Buddel zerschellte am Mast, und meine Stimme brüllte so laut, dass selbst die Möwen in Panik auseinanderstoben.

„IHR HUNDE! Ihr wagt es, *mir* zu widersprechen? Mir, Hein Klaasen, der euch aus der Kneipe gekratzt hat wie Ratten aus'm Abfluss? Ihr lebt noch, weil ich euch an Bord geholt hab! Ohne mich wärt ihr längst ertrunken, verhungert oder im Hafen erstochen worden!“

Fiete zuckte zurück, wollte was sagen, da schlug ich ihn nieder, ohne nachzudenken. Ein Fausthieb, direkt in die Zahnlücke, und er flog rückwärts über die Planken, Blut spritzte, zwei Zähne gleich hinterher.

„So sieht Widerspruch aus!“ brüllte ich, meine Stimme wie Sturm. „So endet jeder, der meint, er hat hier 'n Wort zu melden!“

Carsten lachte erst, kicherte, aber als ich den Blick auf ihn richtete, verstummte er. Er klammerte sich ans Tau, die Augen weit, als hätte er den Tod gesehen.

Hinnerk, der große Ochse, brummte noch, murmelte was, aber auch er wich zurück. Ich stapfte auf ihn zu, rammte ihm die Faust in den Magen, dass er keuchte wie ein kaputtes Blasebalg. „Du auch, Hinnerk! Noch ein Wort, und ich nagel dich an den Mast wie ein verfaultes Segel!“

Piet betete leise, aber als ich meinen Stiefel hob, verstummte er sofort. Nur das leise Wimmern blieb.

Die „Seeteufel“ schwieg. Kein Möwenkreischen, kein Witz, kein Gelächter. Nur mein Atem, schwer, heiß, und das Tropfen von Fietes Blut in die Ritzen der Planken.

„Ihr wagt es, mich Verrückten zu nennen?“ brüllte ich, meine Stimme schneidend. „Ich BIN der Wahnsinn! Ich BIN der Sturm! Ohne mich seid ihr nix! Mit mir seid ihr immerhin Hunde, die den weißen Bastard reißen können!“

Sie starrten mich an, stumm, versteinert. Mein Zorn hing über Deck wie ein Gewitter, und ich wusste: jetzt hatten sie's kapiert.

Hinnerk keuchte noch, die Hände auf'm Bauch, wo meine Faust eingeschlagen hatte, wie'n Rammbock ins Tor. Schweiß tropfte ihm von der Glatze, seine Augen waren rot, aber er hob trotzdem den Schädel, knurrte, und wagte's:

„Käpt’n... du kannst uns nicht alle prügeln. Wir sind Männer, keine Hunde.“

Das war der Satz. Der Tropfen, der das Fass sprengte. Ich spürte, wie mir die Galle hochkam, heißer als Rum, bitterer als Salz. Meine Finger krallten sich um die Harpune, der Stahl blitzte, mein Atem rasselte wie Sturmwind durch Taue.

„Männer?“ brüllte ich. „Männer?! Ihr seid Säufer, Wracks, Kotzfresser! Ihr seid nicht mal Hunde – Hunde sind treu. Ihr seid Ratten, und Ratten beißen nur, wenn sie wissen, dass sie gleich ersaufen!“

Dann rannte ich los. Kein Zögern, kein Schritt zuviel. Direkt auf den Ochsen zu, die Harpune wie’n Speer in der Faust. Hinnerk riss die Pranken hoch, wollte blocken, aber ich krachte mit der Schulter in seine Brust, dass er taumelte wie ein morscher Mast.

Meine Faust knallte ihm ins Gesicht, ein dumpfes *Klatsch*, Blut spritzte, Zähne flogen. Er brüllte, schlug zurück, aber ich wich nicht. Ich lachte, während seine Fäuste mir über den Schädel fuhren. „Jo, Hinnerk! Schlag! Schlag, bis dir die Arme abfallen!“

Ich packte ihn am Hals, drückte, bis sein Gesicht blau anlief. Er röchelte, die Augen weit, die Hände fuchtelten, aber ich ließ nicht locker. Mit der anderen Faust hämmerte ich ihm in die Rippen, immer wieder, bis er röchelte wie ein gestrandeter Fisch.

„So sieht Aufstand aus, Männer!“ brüllte ich, während ich den Ochsen fast am Boden hatte. „So endet jeder, der meint, er kann Hein Klaasen widersprechen!“

Carsten kicherte nervös, verstummte sofort, als mein Blick über ihn huschte. Fiete lag blutig, aber selbst er wagte nicht mehr, aufzustehen. Piet betete nicht mal mehr – er glotzte nur, bleich wie Salz.

Hinnerk taumelte, keuchte, spuckte Blut. Ich riss ihn hoch, stieß ihn gegen den Mast, dass er wankte wie ein Sack voller Steine, und hielt die Harpune quer über seine Kehle.

Stille. Nur sein Röcheln und mein Lachen.

Hinnerk hing am Mast wie ein geschlachteter Ochse, die Pranken schlaff, die Lippen blutig, die Augen weit aufgerissen. Meine Harpune lag quer an seiner Kehle, nur ein Ruck, und er wär offen wie ein Fisch auf’m Markt.

Die Crew hielt den Atem an. Fiete blutete aus der Zahnlücke, Piet hockte zitternd auf den Knien, Carsten kicherte leise, als wär er in einer Kirche voller Leichen. Keiner rührte sich. Keiner traute sich.

Ich grinste, breit, zähnefletschend, und drückte die Spitze tiefer an Hinnerks Hals. Ein roter Striemen bildete sich, langsam, träge, und ein Tropfen Blut kroch runter über seine Brust. „Seht ihr dat?“ brüllte ich. „Ein bisschen Druck, ein bisschen Stahl – und der große Ochse is nix weiter als Hackfleisch.“

Hinnerk röchelte, wollte was sagen, aber meine Faust knallte ihm in den Magen, dass er spuckte. Ich lachte. „So klingt Mut, Männer! So klingt es, wenn einer glaubt, er kann mir die Stirn bieten!“

Fiete winselte: „Käpt’n, lass ihn... er stirbt sonst!“

Ich wirbelte rum, brüllte: „Und wenn er stirbt? Was dann? Die See will doch eh mehr Fleisch! Ich geb ihr halt ein Stück früher was zum Kauen!“

Dann drückte ich fester. Blut rann über Hinnerks Hals, tropfte auf die Planken, vermischte sich mit Kotze und Rum. Die Männer starrten, bleich, zitternd. Selbst Carsten hörte kurz auf zu lachen.

„Hört zu, ihr Hunde!“ brüllte ich, meine Stimme donnerte über Deck. „Ich kann jeden von euch hier aufschlitzen, wann ich will. Ein Wort, ein Blick, und ihr seid Fischfutter. Der Wal is mein Feind, jo. Aber ihr? Ihr seid nur Werkzeug. Holz und Fleisch, das ich brauch, bis er fällt. Und wenn eins von euch bricht, dann spalt ich’s selber!“

Ich riss die Harpune weg, stieß Hinnerk auf die Planken. Er blieb liegen, röchelte, das Gesicht rot, die Augen voller Angst. Kein Ochse mehr, nur’n geprügelter Hund.

Ich stellte mich über ihn, spuckte auf seinen Rücken und knurrte: „Das war nur’n Vorgeschmack. Das Blutgericht. Und der nächste, der meint, er wär mehr wert als Salz im Fass, kriegt die volle Mahlzeit.“

Stille. Nur das Knarren der „Seeteufel“ und mein Lachen.

Ich stand mitten auf dem Deck, die Harpune tropfte noch von Hinnerks Blut, und die Bande glotzte mich an wie ein Rudel Ratten, die merken, dass der Kater nicht satt zu kriegen ist. Der Wind hatte Pause, die Möwen hielten Abstand – als hätte sogar die See Schiss vor meinem Zorn.

Ich brüllte, meine Stimme wie Donner über den grauen Wellen:

„Hört mir zu, ihr Hunde! Einer von euch hat die Fresse zu weit aufgemacht, und der Ochse hier hat fast bezahlt. Merkt euch eins: Auf der Seeteufel gibt's nur einen Herrn. Und dat bin ich! Nicht euer Gott, nicht euer Hunger, nicht euer Suff – *ich!*“

Ich stapfte über Deck, trat Fiete gegen die Seite, dass er wimmernd liegen blieb, riss Piet am Kragen hoch, spuckte ihm direkt ins Gesicht. „Du betest hier nicht, Piet. Du atmest nur, weil ich's zulasse! Dein Heiland hat dir Knut nicht gerettet, er wird dich auch nicht retten, wenn du krepierst. Ich entscheide, ob du lebst oder stirbst!“

Carsten kicherte nervös, ein dünnes, fiebriges Lachen. Ich packte ihn an der Kehle, drückte zu, bis sein Gesicht rot anlief. „Und du, Blubberkopp – wag es nie wieder, mich ein Spielzeug für'n Wal zu nennen. Ich bin kein Spielzeug. Ich bin der Bastard, der den Wal zerreißen wird. Und ihr seid nur die Nägel in meinem Sarg, bis ich's geschafft hab!“ Ich ließ ihn fallen, er keuchte, röchelte, und diesmal lachte er nicht mehr.

Dann trat ich zurück, hob die Harpune, die Klinge glänzte im grauen Licht. „Der Wal ist mein Feind, Männer. Aber ihr? Ihr seid nur Werkzeug. Und Werkzeug redet nicht, Werkzeug muckt nicht auf. Werkzeug arbeitet – oder wird weggeworfen!“

Stille. Nur das Glucksen vom Meer unter'm Rumpf. Die Männer starrten, blass, zittrig, keiner wagte zu atmen.

Ich grinste, breit, böse, voller Salz im Bart und Rum in der Kehle. „Also merkt euch: Wer gegen mich geht, geht gegen die See. Und die See frisst schneller, als ihr laufen könnt. Ab heute gibt's kein Murren mehr. Ihr fresset, was ich geb, ihr säuft, was ich teil, und wenn ich sage, ihr sterbt – dann sterbt ihr.“

Und sie wussten: Ich meinte jedes Wort.

Nach meiner Ansage war das Deck so still, dass man jede Möwe in drei Meilen Entfernung hätte rülpfen hören können. Die Männer standen da, gekrümmt, gesenkt, keiner wagte, mir in die Augen zu sehen. Selbst das Knarren der „Seeteufel“ klang leiser, als würde das Schiff selbst den Atem anhalten.

Fiete saß in seiner eigenen Blutpfütze, die Zahnlücke offen, die Lippen aufgeplatzt, der Blick leer wie'n Fisch, der schon halb ausgenommen ist. Hinnerk lag noch am Mast, keuchte, die Pranken auf den Rippen, und wagte

nicht, auch nur zu fluchen. Der große Ochse war auf einmal nur noch ein winselnder Hund.

Piet hatte die Hände gefaltet, aber nicht zum Beten – eher, um sie vorm Zittern zu verstecken. Seine Lippen bewegten sich noch, aber die Worte waren stumm. Vielleicht sprach er mit Gott, vielleicht nur mit sich selbst, scheißegal. Er wusste: ein falsches Mucken, und meine Harpune würde ihm den Bauch aufreißen.

Carsten, der Blubberkopp, der immer lachte, war plötzlich still. Er saß an der Reling, die Augen weit, und kaute auf seiner eigenen Zunge rum, als ob er so das Lachen im Hals erwürgen wollte. Selbst er hatte's begriffen.

Die „Seeteufel“ war kein Schiff mehr. Sie war ein schwimmender Kerker, und ich war der Kerkermeister. Jeder von ihnen wusste: Ich war gefährlicher als der Wal. Der Wal lauerte irgendwo da draußen, groß, weiß, still. Aber ich stand hier, nah, mit Harpune und Faust, bereit, jeden von ihnen auseinanderzunehmen, wenn mir einer schief kam.

Ich grinste, ließ die Harpune locker über die Schulter gleiten, und murmelte: „Jo, so mag ich euch. Still, brav, mit der Angst im Arsch. So seid ihr brauchbar.“

Keiner antwortete. Nur das dumpfe Knarren vom Mast und der Geruch von Blut und Rum.

Die Nacht kroch über die Planken, schwer und schwarz, und der Wind schlief wie ein alter Hund. Die Männer lagen verstreut wie Schutt auf'm Deck, manche halb bewusstlos vom Rum, andere starrten leer in die Masten, als würden sie lieber von den Seilen springen, als noch einen Tag unter meinem Zorn zu stehen. Kein Gelächter mehr, keine Gebete, nur dieses fiebrige Atmen von Wracks, die wussten: Ein falsches Wort, und der Käpt'n schlägt sie tot.

Ich saß allein an der Reling, die Buddel in der Hand, die Harpune an der Seite. Der Rum brannte, der Rauch zog mir in die Augen, und ich lachte leise. Nicht laut, nicht wie sonst. Eher wie einer, der weiß, dass er längst im Maul vom Teufel sitzt, aber den Geschmack trotzdem genießt.

Unter uns rauschte die See, schwer, gleichmäßig, und ich schwör, ich hörte ihn da unten. Moby-Dick. Kein Schrei, kein Brüllen, nur dieses leise Grollen, als ob er die Planken abklopfte, um zu prüfen, wie viel Fleisch noch an Bord war.

Ich hob die Flasche, prostete in die Nacht. „Jo, du weißes Schwein. Ich weiß, du bist da. Ich weiß, du wartest. Aber mach hinne. Sonst fress ich die Bande hier

selbst auf. Stück für Stück, bis nur noch ich übrig bin. Dann kannst mich in einem Happen runterschlucken.“

Mein Lachen hallte über die leere See, heiser, brüchig, voller Salz und Wut. Und irgendwo da draußen, unsichtbar im Schwarz, lachte der Wal zurück.

Die verdamnte Ruhe vor dem Sturm

Die See lag da wie ein Brett. Kein Wellenschlag, kein Wind, nicht mal dieses ewige Glucksen unter'm Rumpf. Die „Seeteufel“ schwebte wie ein toter Kutter auf einer Glasscheibe. Selbst die Möwen, diese gierigen Bastarde, waren verschwunden. Kein Schrei, kein Flügelschlag. Nur Stille.

Die Segel hingen schlaff wie alte Lumpen, das Tau regte sich nicht. Jeder Atemzug der Männer klang zu laut, jedes Knarren vom Holz schnitt durch die Luft wie ein Schrei. Fiete kratzte sich am Hals, hörte sofort auf, weil alle ihn anstarrten. Hinnerk hustete einmal und hielt dann die Luft an, als ob selbst sein Röcheln den Tod herbeirufen könnte.

Ich paffte meine Pfeife, aber selbst der Rauch stieg träge, als wär er zu faul, sich zu bewegen. Kein Wind, nix. Nur dieses Gefühl, als hätten wir alle den Atem der See geklaut, und sie würde ihn sich bald zurückholen.

„Dat is nicht normal, Käpt'n,“ flüsterte Piet, die Hände verkrampft gefaltet. „Die See schweigt. Sie plant was.“

Ich trat ihn so leise wie möglich gegen den Oberschenkel, dass er nur scharf einatmete. „Natürlich plant sie was, Piet. Aber flüstern macht's auch nicht besser.“

Carsten, der Blubberkopp, kicherte nervös, aber auch er nur leise, fast lautlos, als ob er Angst hatte, die Stille zu brechen. „Vielleicht sind wir schon tot,“ murmelte er. „Vielleicht segeln wir nur noch im Jenseits.“

Die Männer sahen sich um, die Augen weit, die Lippen trocken. Alles an ihnen schrie, dass sie lieber einen Sturm hätten – Donner, Regen, Wellen wie Mauern. Alles, nur nicht dieses Nichts.

Ich grinste, spuckte den Rauch ins graue Glaswasser und knurrte: „Jo, Männer. Willkommen in der Ruhe vor'm Sturm. Die See hält den Atem an. Und wenn sie ihn wieder rauslässt, reißt sie euch die Lunge mit.“

Keiner lachte. Keiner sagte was. Selbst mein Grinsen hing in der Luft wie ein Messer, das keiner anfassen wollte.

Die Ruhe klebte über uns wie ein nasser Sack. Kein Laut, kein Wind, nicht mal das nervige Klatschen einer losen Planke. Alles war so still, dass selbst die Männer sich nicht mehr trauten, normal zu reden. Jeder sprach nur noch im Flüsterton, als wären wir in einer Kirche voller Leichen.

Fiete nuschelte: „Käpt’n... man hört jedes Tropfen, jedes Schlucken. Mir is dat unheimlich.“

„Dir is immer was unheimlich,“ knurrte ich, paffte meinen Rauch und grinste. „Du heulst schon, wenn der Rum alle is.“

Aber er hatte recht. Jeder Schritt hallte über das Deck, als wäre das Schiff hohl. Hinnerk zog ein Tau fester, und das leise Knarzen klang wie ein Schuss. Piet murmelte leise ein Gebet, und es war, als ob die Worte von den Segeln zurückgeworfen wurden. Selbst Carsten, der Blubberkopp, hielt sein Lachen zurück, biss sich in die Fingerknöchel, bis Blut kam.

Die Männer gingen langsamer, geduckter, als würden sie die See nicht aufwecken wollen. Jeder Blick huschte über die Wasserfläche, spiegelglatt, als hätte einer den Himmel aufs Meer geklebt.

Ich grinste, breit, böse. „Jo, dat Schweigen frisst euch, was? Ihr wollt Sturm, ihr wollt Donner, ihr wollt Wind im Gesicht. Aber dat hier—“ ich deutete auf die glasige Fläche, „—dat hier is schlimmer. Weil die See euch vergessen lässt, dass ihr überhaupt noch lebt.“

Sie glotzten mich an, die Augen groß, die Münder stumm. Keiner lachte, keiner grinste. Nur ich, mit der Harpune in der Faust und dem Rum in der Kehle.

„Also genießt es, Männer,“ flüsterte ich, „denn wenn’s losbricht, wünscht ihr euch die Stille zurück.“

Und genau das machte sie noch blasser.

Die Ruhe hielt nicht nur ihre Mäuler zu, sie kroch auch in die Schädel der Männer. Erst war’s nur ein nervöses Flüstern, dann fing’s an mit den Stimmen.

„Da!“ keuchte Fiete, zeigte mit zitterndem Finger über die Reling. „Da war was, ich schwör! Weiß, gleich unter uns!“

Alle stürzten hin, drängten, die Köpfe über’m Wasser. Nichts. Nur das graue Glasmee, glatt wie ’n Spiegel.

„Halt die Fresse, Fiete!“ röhnte Hinnerk, aber sein Blick war genauso starr ins Wasser gebohrt. Seine Stirn glänzte, die Hände umklammerten das Tau, als würd er gleich absaufen.

Dann Piet: „Habt ihr das gehört? Ein Atem... schwer, tief... er war hier.“ „Nee,“ kreischte Carsten, „dat war mein Herz, du Betbruder! Dat haut schon wie der Wal, weil es gleich platzt!“ Er kicherte, aber es klang hohl, schief, als ob selbst er merkte, dass das Lachen nichts half.

Und dann kam's von allen Seiten: einer schwor, er sah einen Rücken, einer meinte, ein weißer Flossenschlag sei an der Bordwand vorbei. Jeder schrie was anderes, jeder war sicher, der Bastard schwimmt direkt unter uns.

„Da is nix!“ brüllte ich, die Harpune gegen die Planken geschlagen. *KRACK*. „Wenn er da wär, dann wüsstet ihr's, weil ihr jetzt schon in seinem Maul wärd.“

Aber sie hörten nicht auf. Fiete fluchte, Piet betete, Hinnerk schwor, er spürte den Rumpf vibrieren. Carsten lachte, kicherte, schrie: „Er spielt mit uns! Er schwimmt Kreise um uns, so wie ein Hund um'n Knochen!“

Ich grinste, paffte meinen Rauch, ließ den Blick über die Crew wandern. Ihre Gesichter bleich, die Augen weit, Hände schwitzig am Tau. „Jo,“ dachte ich, „so macht die Stille ihre Arbeit. Sie hören Schatten, sie sehen Stimmen. Und der Bastard muss nix tun, außer warten.“

Die See blieb spiegelglatt. Aber im Kopf der Männer toste schon ein Sturm.

Ich ließ sie noch ein bisschen schwitzen, bis sie alle wie Bekloppte an der Reling klebten, die Augen weit, die Finger weiß vor Angst. Dann lachte ich, laut, dreckig, dass selbst die Stille kurz zusammenzuckte.

„Ihr Penner!“ brüllte ich. „Ihr glotzt ins Wasser wie Kühe auf'n Zaun. Da unten is nix – außer euer Spiegelbild. Und glaubt mir: dat is hässlicher als jeder Walarsch!“

Fiete zuckte, als hätte ich ihn mit'm Haken erwischt. „Aber Käpt'n... ich hab wirklich was gesehen!“

Ich trat ihn so fest in den Hintern, dass er fast über Bord ging. „Jo, du hast was gesehen: deine eigene Angst, du Döspaddel. Weißer Schatten, schwarzer Schatten – alles nur in deinem Suffkopf.“

Carsten, der Blubberkopp, kicherte nervös. „Vielleicht... vielleicht ist die Stille nur'n Trick, Käpt'n. Wie bei 'ner Katze. Erst liegt sie still, dann springt sie dir ins

Gesicht.“

Ich grinste, breit, böse, und nickte. „Jo, Carsten, dat haste kapiert. Die See is wie 'ne Katze. Je leiser sie wird, desto tiefer fährt sie die Krallen rein. Aber ich sag euch was: ich bin der Hund, der der Katze die Kehle rausreißt.“

Die Männer starrten, bleich, zitternd. Piet flüsterte ein Gebet, und ich spuckte ihm direkt vor die Füße. „Bet ruhig weiter, Piet. Aber sei leise, sonst weckst du die Katze.“

Gelächter. Erst meins, dann ein paar unsichere Stimmen, bis sie merkten, dass ich nicht spaße. Dann wieder Stille. Ihre Angst hing ihnen im Gesicht wie Schweiß.

Ich lehnte mich an den Mast, paffte, ließ den Rauch in die Luft steigen und knurrte: „Also genießt die Ruhe, Männer. Je länger sie dauert, desto schlimmer wird's gleich. Und ich will jedes Scheißgesicht von euch sehen, wenn der Bastard endlich auftaucht.“

Sie schwiegen. Und genau das machte es so köstlich.

Es kam ohne Warnung, ohne Wind, ohne Welle. Ein Ruck – nicht stark, nicht laut, aber genug, dass die „Seeteufel“ einmal durch den Bauch vibrierte wie ein Tier, dem man in die Rippen tritt.

Die Männer fuhren hoch wie erschreckte Hunde. Fiete kreischte sofort: „Da! Habt ihr das gespürt? Er stößt gegen den Rumpf!“ Er klammerte sich an die Reling, die Finger weiß, als ob er gleich runtergezogen würde.

Hinnerk brummte tief, das Gesicht bleich, die Stirn glänzte. „Käpt'n... dat war kein Seegang. Dat war... was anderes.“

Carsten, der Blubberkopp, lachte schrill, spuckte Speichel, schlug sich auf die Brust. „Er kratzt schon! Er kratzt an den Planken! Gleich zieht er uns runter wie'n Aal ins Netz!“

Piet fiel auf die Knie, faltete die Hände, flüsterte, fast schreiend: „Heiland, steh uns bei! Die See selbst will uns verschlingen!“

Ich stand still, grinste, die Harpune in der Hand. Mein Herz hämmerte, aber ich ließ es nicht zeigen. Stattdessen lachte ich heiser. „Jo, dat war er. Nur'n kleiner Stups. So wie'n Wirt, der den Krug auf den Tisch haut und sagt: ‚Noch 'ne Runde für die Hunde.‘“

Die Männer starrten ins Wasser, aber da war nix. Spiegelglatt, grau, reglos. Nur die „Seeteufel“, die noch leise nachknarrte vom Schlag.

„Ihr habt doch drauf gewartet,“ knurrte ich, spuckte ins Meer. „Jetzt habt ihr’s gespürt. Der weiße Bastard sagt: ‚Ich bin da.‘ Aber er is nicht dumm. Er spielt mit uns. Er will sehen, wer von euch zuerst kotzt vor Angst.“

Ein Murren, Flüche, einer lachte hysterisch, ein anderer schluchzte. Der Ruck hatte mehr Angst gemacht als jeder Sturm. Denn wenn was Unsichtbares dich anfasst, weißt du: es könnte dich jederzeit packen und nie wieder loslassen.

Ich grinste breiter, schwenkte die Harpune über’m Kopf. „Jo, Männer. Dat war der erste Klopfer. Der nächste haut härter.“

Und sie wussten, ich meinte es.

Die Sonne sank wie’n fauler Apfel ins Meer – langsam, schweigend, und keiner wollte hinschauen. Das Licht wurde schwächer, ein schmieriges Grau, das über die Planken kroch wie Schimmel. Die Segel hingen noch immer schlaff, kein Hauch, kein Ruck, kein Laut.

Die Männer hockten verteilt, jeder für sich, als ob Nähe ansteckend wäre. Fiete kaute nervös auf seinen Fingernägeln, die Zahnücke sabberte. Hinnerk starrte ins Leere, die Planken noch zitternd vom Ruck, der durchs Schiff gegangen war. Piet murmelte, leise, ohne Ton, die Lippen nur noch wie’n kaputtes Gebet. Carsten wippte hin und her, sein Lachen längst erstickt, aber die Augen glänzten noch wie bei ’nem Hund, der gleich durchdreht.

Ich paffte, die Pfeife glühte rot in der Finsternis, und grinste. „Jo, Männer. Je dunkler es wird, desto tiefer kommt er hoch. Und wenn die Nacht erst da is, dann seht ihr nix mehr – nur noch Weiß. Weiß, das alles frisst.“

Sie sahen mich an, blass, schweigend, als wollten sie widersprechen, aber keiner brachte’s über die Lippen. Selbst das Knarren der Planken war zu laut. Jeder Atemzug klang wie ein Schrei.

Die See blieb spiegelglatt. Aber in dieser Stille war sie lauter als jeder Sturm. Jeder wusste: dat Schweigen war nur der Deckel, und drunter kochte es schon.

Ich stand breitbeinig am Mast, die Harpune an der Schulter, und flüsterte: „Jo, der Sturm wartet schon. Und er hat Zeit. Mehr Zeit als wir alle.“

Die Sonne ertrank im Meer. Die Nacht kam. Und keiner von ihnen wollte der Erste sein, der die Augen schloss.

Die Nacht lag über der „Seeteufel“ wie ein Leichentuch. Kein Wind, kein Mond, nur Schwarz. Das Meer war so glatt, dass es aussah, als hätten die Sterne aufgehört zu existieren. Nur wir, das Schiff und die Stille – ein schwimmender Sarg in endloser Finsternis.

Die Männer lagen verstreut, aber keiner schlief. Fiete zitterte mit offenen Augen, die Finger verkrampft um eine leere Flasche. Hinnerk hockte am Mast, die Stirn auf die Knie gepresst, sein riesiger Körper zusammengesackt wie'n Kind. Piet betete nicht mehr mit Worten, nur noch mit Lippen, die lautlos formten, was keiner hören wollte. Carsten wippte, ganz leise, sein Lachen längst erstickt, aber es hing noch wie ein Faden Wahnsinn in der Luft.

Dann kam es.

Tief. Lang. Schwer. Ein Grollen, das nicht vom Schiff, nicht vom Wind, nicht von uns kam. Es vibrierte durch die Planken, durch die Knochen, durch den Rum in den Mägen. Nicht laut – aber so, dass jeder sofort wusste: da unten bewegt sich was, groß, langsam, hungrig.

Fiete kreischte, schlug die Hände vors Gesicht. „Da is er! Unter uns! Er lacht schon!“

Piet rutschte auf die Knie, die Hände zum Himmel, aber kein Wort kam raus, nur ein Schluchzen. Hinnerk fluchte heiser, Carsten fing wieder an zu kichern, schrill, kurz, brach dann aber ab, als das Grollen noch einmal kam.

Ich stand an der Reling, die Harpune in der Faust, mein Herz hämmerte wie ein Schmiedehammer, aber mein Grinsen war breit, zähnefletschend, voller Salz. Ich hob die Harpune, zeigte ins Schwarz und flüsterte:

„Jo... jetzt geht's los.“

Das Grollen schwoll ab, die Stille kehrte zurück. Aber jeder wusste: sie hielt nicht mehr lang.

Der zweite Schatten

Der Morgen kam nicht wie ein neuer Tag, sondern wie ein Nachschlag aus derselben Hölle. Grau, stumpf, klebrig – als hätte die Nacht sich geweigert, wirklich zu gehen. Die Männer krochen aus ihren Ecken, sahen aus wie Kadaver, die zu früh aus'm Grab gestiegen sind.

Fiete hatte dunkle Ringe unter den Augen, seine Hände zitterten, die Zahnlücke glänzte speichelfeucht. Er starrte immer noch über die Reling, als ob der weiße Bastard direkt unter der Planke stand und nur wartete. Hinnerk, der große Ochse, hielt sich die Rippen, röchelte beim Atmen, als ob er die ganze Nacht gegen unsichtbare Wände geschlagen hätte. Piet murmelte kein Wort mehr – seine Lippen waren wund vom Beten, trocken, aufgesprungen, als hätte ihm selbst der Herr das Maul zugenäht. Und Carsten, der Blubberkopp, grinste, aber sein Lachen war weg. Nur die Augen flackerten, fiebrig, wie'n Hund, der schon weiß, dass er bald erschossen wird.

Die „Seeteufel“ knarrte träge, die Segel hingen noch wie nasse Lappen, und die See tat so, als wär nix. Spiegelglatt, still, harmlos. Aber keiner glaubte ihr. Nicht mehr.

Ich stand breitbeinig am Mast, die Harpune locker auf der Schulter, paffte meine Pfeife und grinste. Meine Knochen brannten noch vom Zorn der letzten Nacht, aber mein Herz schlug ruhig. Ruhiger als die Bande. Ich genoss es, sie so zu sehen – halb tot vor Angst, halb lebendig vor Hunger.

„Moin, ihr Hunde,“ knurrte ich, blies den Rauch in die graue Luft. „Schön geschlafen?“

Keiner antwortete. Nur das Klatschen einer Möwe weit draußen.

„Jo,“ dachte ich, „der Bastard hat euch wachgehalten. Und das war erst der Anfang.“

Die See sah am Morgen aus wie'n unschuldiges Kind, das mit verschmiertem Gesicht behauptet, es hätte die Marmelade nicht angerührt. Spiegelglatt, freundlich, fast schon schön. Die Sonne hing bleich über'm Horizont, ein runder, müder Ball, und warf so'n glitzernden Schimmer über's Wasser, dass es fast kitschig wirkte. Ein Maler hätt vielleicht sein Pinselwasser reingehalten und gesagt: „So, fertig.“

Die Männer starrten drauf wie auf ein Bild an der Wand, das du nicht glaubst, weil du die Geschichte dahinter kennst. Sie wollten sich einreden: Vielleicht

war alles nur Suff, vielleicht war das tiefe Grollen nur die Planken, vielleicht war der erste Schatten nur 'n Trick vom Licht.

Fiete war der Erste, der's laut sagte. „Käpt'n... vielleicht ham wir uns geirrt. Vielleicht war's nix.“ Seine Stimme zitterte, aber da war so'n Ton drin, der Hoffnung heißen wollte. Hoffnung – dieses dreckige Stück Scheiße, das immer dann aus'm Loch kriecht, wenn's nix zu suchen hat.

Hinnerk schnaubte, rieb sich die Rippen. „Jo, Fiete hat recht. Ich hab nix mehr gespürt. Kein Rumpeln, kein Ziehen. Vielleicht war's nur...“ Er stockte, sah auf seine Pranken, sah dann wieder raus aufs Wasser. „Vielleicht war's nur'n Traum.“

Piet hob den Kopf, die Lippen spröde, rissig. „Vielleicht... vielleicht hat der Herr unser Gebet erhört. Vielleicht hat er das Monster vertrieben.“ Seine Augen glänzten schwach, als ob er sich tatsächlich einreden wollte, dass sein Heiland da draußen mit'm Stock steht und den Wal verscheucht wie'n Bauernhund.

Carsten, der Blubberkopp, kicherte. Nicht sein altes schrilles Lachen, sondern so'n dünnes, fiebriges Glucksen. „Jo, vielleicht... vielleicht war's nur mein Kopf. Vielleicht hat der Rum mich verarscht. Vielleicht war da gar nix. Hahaha... nix.“ Aber seine Augen verrieten ihn – groß, weit, flackernd, wie Kerzen im Wind.

Sie alle wollten glauben, dass die See wieder brav war. Aber die See lügt besser als jede Hure im Hafen.

Ich paffte, blies den Rauch hoch, grinste breit, und spuckte aus. „Ihr Idioten. Ihr glaubt wirklich, dat Meer is so nett? Dat es sagt: ‚Jo, war'n Spaß, Männer, ab jetzt läuft's gemütlich‘? Ihr seid dümmer als Möwen im Sturm.“

Die Crew sah mich an, blass, nervös. Fiete fluchte leise: „Käpt'n, man sieht doch nix! Hör doch auf, uns verrückt zu machen!“

Ich lachte, heiser, bitter. „Verrückt? Ihr wart schon verrückt, bevor ihr an Bord gekrochen seid. Die See braucht euch gar nicht mehr verrückt machen – die zeigt euch nur, wie weit ihr schon seid.“

Ich stampfte mit'm Stiefel gegen die Planken. „Hört ihr dat? Nix! Kein Glucksen, kein Rumpeln. Und dat is genau der Trick. Wenn die See still ist, dann plant sie. Dann wartet sie. Dann lacht sie. Weil ihr euch in die Hose schießt, während nix passiert.“

Carsten kicherte, wippte, schlug mit der flachen Hand auf seine Stirn. „Jo, das is der Trick! Sie tut so, als wär sie harmlos. Wie’n Hund, der auf dem Rücken liegt, Schwanz wedelt – und dann beißt er dir die Kehle raus.“

„Ganz genau,“ brüllte ich und packte ihn am Kragen. „Aber du vergisst eins, Blubberkopp: Ich bin der Bastard, der zurückbeißt!“ Ich stieß ihn weg, er fiel, lachte, wimmerte gleichzeitig, und die Männer wandten die Blicke ab.

Hinnerk murmelte, die Stirn in Falten: „Aber Käpt’n... es sieht doch friedlich aus.“

„Friedlich?“ Ich lachte laut, voller Spott. „Hinnerk, du Ochse, wenn die See friedlich aussieht, dann ist sie am gefährlichsten. Ein Sturm zeigt dir die Zähne. Aber die Ruhe... die Ruhe frisst dich, bevor du merkst, dass du im Maul steckst.“

Ich trat an die Reling, beugte mich vor, spuckte ins spiegelglatte Wasser. Der Tropfen machte kaum ’nen Kreis, verschwand sofort. „Seht ihr dat? Nicht mal ’n Spucke hält sie aus. Alles schluckt sie, ohne’n Mucks. Und ihr wollt mir erzählen, dat wär friedlich?“

Stille. Nur das Knarren vom Mast, das Ächzen vom Tau, das Kreischen einer Möwe ganz weit draußen. Die Männer starrten wieder aufs Wasser, die Hoffnung im Blick bröckelte, wie Brot, das zu lang im Salz liegt.

Piet flüsterte noch einmal: „Aber vielleicht... vielleicht hat der Herr wirklich—“ Ich knurrte, trat ihn, dass er stolperte, fast über die Planken. „Wenn dein Herr hier wär, Piet, dann würd er lachen, genauso wie ich. Weil er wüsste: Der zweite Schatten kommt. Und diesmal seht ihr alle, dass er echt is.“

Ich sog tief an der Pfeife, der Rauch kratzte, Rum brannte noch in meiner Kehle. Die Crew war still, zu still, fast erleichtert von der Normalität, die das Meer vorspielte. Aber in ihren Augen – in ihren Augen stand’s geschrieben: keiner glaubte wirklich dran. Sie wollten’s hoffen, sie wollten’s saufen, sie wollten’s beten. Aber die See hatte sie längst.

Und ich grinste, breit, zähnefletschend, und murmelte so, dass sie’s alle hören mussten:

„Jo, Männer... glaubt ruhig an dat Märchen. Aber die Ruhe is nur die Tarnung. Und wenn der Bastard wiederkommt, dann is er größer, weißer, hungriger. Und diesmal guckt er euch direkt in die Fresse.“

Keiner wagte zu antworten. Nur Carsten gluckste leise. Der Rest schwieg – und wartete.

Es fing wie immer unscheinbar an. Kein Donnerschlag, kein Ruck wie neulich – nur dieses leise *Rauschen*, das keiner von uns hören wollte. So'n Geräusch, als ob jemand weit unten mit 'nem riesigen Löffel durchs Meer rührte.

Fiete war der Erste, der's merkte. Natürlich Fiete, der Töffel mit den flatterigen Nerven. Er riss den Kopf hoch, starrte ins Wasser, die Finger klammerten sich an die Reling, bis die Knöchel weiß wurden. „Da! Da is wieder wat! Hör ihr dat nich?“ Seine Stimme war schrill, fast kreischend.

Die anderen horchten, hielten den Atem an. Nix. Nur die Stille – aber dann, ganz langsam, kam's wieder. Ein dumpfes Gurgeln, ein tiefes Glucksen, als ob der Ozean kurz Luft holte.

„Heiland steh uns bei,“ flüsterte Piet, seine Lippen spröde, sein Gesicht blasser als das Salz im Fass. „Er schwimmt da unten, direkt unter uns.“

„Halt die Fresse, Piet,“ fauchte Hinnerk, aber selbst er drückte das Ohr gegen die Planke, so als ob er die Wahrheit hören wollte. Seine Stirn glänzte, seine Pranken zitterten.

Carsten, der Blubberkopp, fing wieder an zu kichern. „Jo, er rührt die Suppe! Gleich schöpft er uns raus! Hahahaha!“ Sein Lachen klang so schief, dass selbst die Möwen fernblieben.

Dann kamen die Blasen. Erst nur zwei, drei, groß, fett, stiegen auf wie stinkende Furze direkt neben der Bordwand. Dann mehr, ein ganzer Schwung, schmatzend, platzend, stinkend nach Schwefel und Salz. Die Crew starrte, die Augen weit, keiner sagte mehr was.

Ich paffte meine Pfeife, spuckte in die See und grinste breit. „Jo, Männer. Dat is kein Traum. Dat is kein Suff. Der Bastard spielt mit uns. Er will, dass ihr's merkt, bevor er zuschlägt.“

Fiete kreischte, schlug sich die Hände vors Gesicht. „Er kommt wieder! Käpt'n, er kommt wieder!“

Ich trat ihn, dass er gegen den Mast knallte. „Natürlich kommt er wieder, du Döspaddel. Er is der zweite Schatten. Und diesmal lässt er sich von jedem von euch begaffen.“

Stille. Nur das Platzen der Blasen, das Schmatzen des Wassers, das schwere Glucksen unter'm Rumpf. Jeder wusste: gleich sehen wir ihn.

Es kam langsam, so langsam, dass man's erst nicht glauben wollte. Die Blasen platzten, das Glucksen verklang – und dann wurde das Wasser unter uns

dunkler, breiter, tiefer. Nicht wie eine Wolke, nicht wie ein Schwarm. Nee. Das war ein Leib, ein Koloss, der direkt unterm Bauch der „Seeteufel“ herglitt.

Fiete kreischte, riss sich fast die Fingernägel ab an der Reling. „Da! Da is er! Ich seh ihn!“

Hinnerk, der große Ochse, keuchte, seine Pranken zitterten, als er mit den Knöcheln auf die Planken trommelte. „Heilige Scheiße... dat is kein Schatten mehr. Dat is’n Gebirge.“

Piet schluchzte, die Hände zum Himmel, aber kein Wort kam raus. Seine Lippen bewegten sich, doch selbst der Herr schien nicht mehr zuzuhören.

Und Carsten... Carsten lachte, kicherte, gackerte, fiel fast nach hinten, sein Lachen überschlug sich, bis es nur noch wie ein Tier klang, das sich selber zerreißt.

Der Schatten zog vorbei. Langsam. Breit. Weiß, glitzernd, scharf, als hätte einer Kreide ins Meer geschüttet, die sich aber nicht auflöste. Meter um Meter, länger als das Schiff selbst, glitt er dahin. Kein Zucken, kein Ruck. Nur diese stille, grausame Bewegung.

Alle sahen es. Jeder. Kein Suff, kein Traum, keine Ausrede. Das Meer war klar wie Glas, und darunter kroch der Bastard, der weiße Tod. Moby-Dick.

Ich stand breitbeinig am Mast, die Harpune in der Faust, grinste so breit, dass mir der Rum aus dem Mundwinkel tropfte. „Jo, Männer. Dat is er. Der zweite Schatten. Jetzt könnt ihr nicht mehr sagen, ich wär irre. Jetzt seht ihr ihn selbst.“

Der Wal glitt weiter, majestätisch, unaufhaltsam, ein lautloser Berg. Ein Rücken wie eine Mauer, eine Flosse, die kurz blitzte, dann wieder verschwand. Und dann – weg. Als ob er nie da gewesen wäre. Nur das Zittern in den Knochen blieb zurück.

Fiete wimmerte, Piet heulte, Hinnerk fluchte, Carsten lachte sich fast tot. Ich aber hob die Harpune hoch, spuckte ins Meer und knurrte: „Beim nächsten Mal, Männer... beim nächsten Mal gibt’s Blut.“

Und sie wussten: ich meinte es.

Kaum war der Schatten verschwunden, brach das Deck auseinander wie’n Schweinestall in Flammen.

Fiete schrie, rannte wie'n Verrückter im Kreis, schlug sich die Hände vors Gesicht, riss an den Haaren. „Er is hier! Er is hier! Wir sind tot, Käpt'n, wir sind schon tot!“ Seine Stimme war so hoch, dass selbst die Möwen fernblieben.

Piet warf sich auf die Knie, schlug mit der Stirn auf die Planken, immer wieder, Blut spritzte. „Heiland, Heiland, nimm uns! Der Leviathan is gekommen! Erlöse uns von dem Übel!“ Er murmelte, schrie, weinte – alles gleichzeitig, bis er kaum noch Luft bekam.

Carsten, der Blubberkopp, lachte hysterisch, wälzte sich über Deck, strampelte mit den Beinen wie'n Kind. „Habt ihr's gesehen? Weiß, weiß, alles weiß! Er hat uns markiert, wir sind schon Fleisch im Netz!“ Sein Lachen war so schrill, dass die Männer die Ohren zuhielten.

Hinnerk stand wie'n Fels, aber selbst sein Gesicht war bleich. Er starrte aufs Wasser, die Pranken zitterten. „Käpt'n... dat war er wirklich. Kein Traum. Kein Suff. Kein Schatten. Dat war'n Berg, der unter uns lag.“ Seine Stimme war tief, aber brüchig. Selbst der Ochse hatte Angst.

Ich ließ sie toben, eine Minute, vielleicht zwei. Dann krachte meine Harpune auf die Planken, ein Schlag wie Donner. *KRACK!* Stille. Nur ihr Keuchen, nur ihr Wimmern.

„Seht hin!“ brüllte ich, die Stimme lauter als jedes Gebet, jedes Gelächter. „Seht ins Wasser, ihr Hunde! Habt keine Angst, den Bastard anzustarren! Er will, dass ihr wegseht, dass ihr betet, dass ihr schreit! Aber hier auf der Seeteufel glotzt ihr, bis euch die Augen bluten!“

Ich packte Fiete am Kragen, riss ihn an die Reling, drückte seinen Kopf runter, bis er fast über Bord kippte. „Da is er, Töffel! Da unten schwimmt er, und er wartet nur auf dich! Also guck! Guck, bis du krepierst!“ Fiete heulte, strampelte, aber ich ließ ihn erst los, als er würgte.

Dann schnappte ich Piet, der immer noch blutend betete, und knurrte: „Dein Heiland hört dich nicht, Piet. Aber der Wal – der Wal hört dich! Er riecht deine Angst! Also halt dein Maul und glotz, du Betbruder!“ Ich stieß ihn gegen die Reling, er wimmerte, wagte aber nicht, die Augen zu schließen.

Carsten kicherte noch immer, aber schwächer. Ich trat ihn, dass er aufjaulte. „Und du, Blubberkopp – lach ruhig! Der Bastard frisst dich zuerst, weil er Lachen im Maul liebt!“

Die Männer erstarrten, die Gesichter bleich, die Augen groß, starrten ins Wasser, das wieder glatt und unschuldig dalag. Kein Schatten mehr, nur das Spiegelbild der Angst in ihren Schädeln.

Ich grinste, breit, zähnefletschend, und brüllte: „Jo, Männer! Jetzt habt ihr ihn gesehen! Kein Suff, kein Traum – der Bastard is echt! Und jetzt seid ihr gezeichnet. Denn wer ihn einmal sieht, der kommt nicht mehr davon.“

Stille. Nur ihr Keuchen, nur das Knarren des Schiffs.

Und sie wussten: ich hatte recht.

Sie standen da wie Salzsäulen, die Augen weit, die Münder offen, und ich sah's ihnen allen an: Der zweite Schatten hatte mehr in ihre Schädel gerissen als alle Stürme, alle Schlägereien, alle Suffnächte zusammen. Das war kein Märchen mehr, kein Suffgespenst – das war echt.

Ich lachte, laut, dreckig, voller Rum. „Na, ihr Hunde – jetzt glaubt ihr mir, was? Erst habt ihr geflennt, ich wär verrückt, ich würd Stimmen hören, Schatten sehen. Und nu? Nu habt ihr's alle gesehen. Der weiße Bastard schwimmt direkt unter euren stinkenden Füßen.“

Fiete wimmerte, Tränen liefen ihm übers Gesicht, er schüttelte den Kopf, murmelte: „Nee... nee... dat darf nich sein.“ Ich packte ihn am Kiefer, drückte so fest, dass er aufjaulte, und brüllte ihm ins Gesicht: „Doch, Töffel! Es *ist*! Und weißt du, warum? Weil er euch ausgesucht hat. Euch! Ihr seid sein Spielzeug, sein Fleisch, sein Zeitvertreib!“

Hinnerk knurrte tief, aber es klang mehr nach Angst als nach Wut. „Käpt'n... wir sind verdammt.“

„Jo,“ grinste ich, „das seid ihr. Jeder einzelne von euch is markiert. Der Wal hat euch gesehen, hat euch gerochen, und jetzt gehört ihr ihm. Ihr könnt beten, saufen, flennen, kotzen – egal. Ihr seid schon im Netz. Nur die Reihenfolge fehlt noch.“

Piet, blutig von seinem eigenen Schädel gegen die Planken, flüsterte heiser: „Vielleicht... vielleicht schenkt der Herr uns Gnade...“

Ich lachte so laut, dass selbst die Möwen über uns aufflogen. „Gnade? Die See kennt keine Gnade! Die See kennt nur Hunger. Und der Wal ist ihre Fresse. Ihr wollt Gnade? Dann springt ins Wasser und fragt ihn direkt. Mal sehen, ob er euch verschont, wenn er satt is.“

Carsten kicherte wieder, aber brüchig, hohl, als ob er gleich zerreißen würde. „Wir sind sein... sein Futter... haha... sein Futter...“

Ich trat ihn, dass er auf die Fresse flog, und knurrte: „Jo, Carsten. Aber vorher seid ihr mein Werkzeug. Ich schieb euch ihm in die Kehle, wenn's sein muss. Und wenn er mich will, dann kriegt er mich zuletzt. Weil erst mal ich bestimme, wer stirbt.“

Ich hob die Harpune, der Stahl blitzte im grauen Licht, und meine Stimme donnerte: „Der zweite Schatten war nur'n Gruß, Männer. Nur'n Winken. Der nächste is kein Schatten mehr – der nächste is Fleisch, Zähne, Blut. Und dann will ich sehen, wer von euch die Eier hat, hinzusehen.“

Sie starrten mich an, bleich, zittrig, aber keiner wagte, den Blick zu senken.

Ich grinste, breit, böse, voller Salz. „Jo, Männer. Jetzt seid ihr gezeichnet. Und gezeichnete Hunde laufen nicht weg. Die laufen direkt ins Maul.“

Der Schatten war verschwunden, weg wie Rauch im Wind. Aber die Stille danach war lauter als jedes Donnern. Keiner rührte sich. Die Männer standen wie angenagelt, die Augen immer noch ins Wasser gebohrt, als könnten sie den weißen Bastard zurückstarren. Aber da war nix mehr – nur die glatte Fläche, die so unschuldig tat, dass sie einem fast ins Gesicht lachte.

Fiete zitterte, die Lippen blau, er flüsterte: „Er kommt wieder... er kommt wieder...“

Piet schluchzte, seine Finger voller Blut, weil er sich die Hände beim Beten aufgerissen hatte. Hinnerk schwieg, aber sein Brustkorb hob und senkte sich wie bei 'nem Tier, das gleich durchdreht. Carsten wippte, kicherte leise, aber selbst sein Lachen war abgebrochen, wie ein Messer, das im Fleisch steckenbleibt.

Ich stand da, breitbeinig, die Harpune in der Faust, mein Bart voller Salz. Und ich grinste, breiter als je zuvor. „Jo, Männer. Dat war der zweite Schatten. Kein Traum, kein Suff, kein Hirngespinnst. Ihr habt ihn alle gesehen. Und nu gibt's kein Zurück mehr.“

Ich hob die Harpune hoch, ließ sie in der Luft glänzen, und meine Stimme schnitt durch die Stille wie Stahl:

„Beim nächsten Mal reicht er uns keinen Schatten mehr. Beim nächsten Mal zeigt er uns Zähne, Fleisch, Maul. Und dann fließt Blut. Sein oder euer. Aber Blut wird's geben. Darauf schwör ich.“

Die Männer starrten mich an, bleich, vernarbt, verängstigt. Keiner wagte ein Wort. Nur die See gluckste leise, als würde sie den Eid bestätigen.

Ich spuckte ins Wasser, grinste und flüsterte: „Jo, Bastard... wir warten.“

Und das Meer schwieg.

Meuterei im Suff

Der Abend kam wie immer mit Rum und Salz, aber diesmal lag was Schweres in der Luft, so dick, dass selbst der Rauch meiner Pfeife dagegen dünn wirkte. Die Männer hatten den ganzen Tag geschwiegen, das Meer angestarrt, gebetet, gelacht, geheult – jetzt wollten sie nur noch saufen. Und sie sofften, bis der Decksboden klebrig war vor verschüttetem Korn und Kotze.

Fiete kippte Flasche um Flasche, der Rum rann ihm übers Kinn, tropfte in die Zahnlücke, und er lallte Worte, die keiner mehr verstand. „Käpt’n... dat geht so nich... wir... wir alle...“ Dann kippte er nach hinten, fing sich, lachte, heulte gleichzeitig.

Hinnerk, der Ochse, saß wie ein Berg an der Reling, aber selbst er soff, als wollt er das Meer in sich ersäufen. Jeder Zug aus der Flasche ließ ihn lauter schnaufen, und irgendwann fing er an, vor sich hinzubrummen. Keine Lieder, keine Shantys – nur so’n tiefes, dunkles Grollen, das gefährlicher klang als jede Hymne.

Piet hielt sich erst zurück, wie immer, tat so, als würd er beten statt trinken. Aber irgendwann griff er auch zur Buddel, zog gierig, verzweifelt, und sein Amen klang so besoffen, dass selbst Gott ihn ausgelacht hätte.

Und Carsten – der Blubberkopp – kicherte, kicherte immer, diesmal aber lauter, böser. Er stand mitten auf Deck, die Flasche über’m Kopf, und brüllte: „Jo, der Wal! Der Wal frisst uns alle! Aber vorher frisst er den Käpt’n! Hahaha!“

Die Männer gröhlten, erst unsicher, dann lauter. Die Stimmen schwollen, wurden gröber, frecher. Einer schrie: „Der Käpt’n führt uns in den Tod!“ Ein anderer: „Wir brauchen ’nen neuen Mann am Steuer!“ Noch einer: „Hein hat uns verflucht!“

Das Deck vibrierte nicht mehr vom Meer, sondern vom Suff, vom Hass, vom Hunger. Flaschen knallten, Stimmen schrien durcheinander, Hände ballten sich zu Fäusten.

Ich stand am Mast, die Harpune locker über der Schulter, die Buddel in der Hand, und grinste. Ich sah's in ihren Augen: Der Suff kocht über. Und wenn der Suff überkocht, dann fließt Blut.

Der Rum hatte ihre Zungen gelockert wie Rostlöser auf altem Eisen. Erst war's nur Gemurmel, dann kamen die Sprüche, einer nach dem andern, lauter, schärfer, dreckiger.

Fiete stand schwankend auf, die Flasche in der Hand wie ein Schwert, der Blick verschwommen, aber der Mund mutig. „Käpt'n!“ lallte er, spuckte dabei halb den Rum raus. „Du führst uns in'n Tod, du Mistkerl! Wegen dir frisst uns der weiße Bastard Stück für Stück!“

Die Männer gröhlten, gröbten, stießen die Flaschen aneinander. Einer schrie: „Jo, er will nur den Wal, nicht unser Leben!“ Ein anderer: „Wir sind nix für ihn, nur Köder!“

Piet, halb besoffen, halb hysterisch, wankte nach vorn, hob die Hände, die Lippen voller Sprüche: „Hein ist kein Käpt'n, er ist der Teufel selbst! Ein Wolf im Bart! Ein Dämon auf See!“

Seine Stimme überschlug sich, er fiel fast hin, rappelte sich hoch, heulte: „Der Herr straft uns, weil wir ihm folgen!“

Carsten, der Blubberkopp, lachte schrill, sein Gesicht glänzte vom Suff, die Augen rot. „Jo! Hein is schlimmer als der Wal! Der Wal frisst dich einmal – Hein frisst dich jeden Tag! Hahahaha!“

Das Deck kochte. Stimmen über Stimmen, Flüche, Gebete, Gelächter. Einer warf die Buddel an den Mast, dass sie zerschellte, Scherben flogen, Blut mischte sich, als einer reingriff. Hinnerk, der große Ochse, brummte tief, wie ein Gewitter am Horizont, und seine Stimme schnitt durch das Chaos: „Der Käpt'n bringt uns ins Grab. Vielleicht is es Zeit, den Bastard selbst über Bord zu werfen.“

Die Männer hielten inne, für 'nen Atemzug, dann gröhlten sie lauter, stampften, schrien: „Über Bord! Über Bord!“

Und ich? Ich stand da, grinste breit, paffte meinen Rauch, und murmelte: „Jo... nu zeigt ihr endlich die Fresse. Mal sehen, ob ihr auch Eier habt, mehr als Sprüche.“

Das Sprücheklopfen war wie'n Feuer im Stroh – einmal Funke, und schon loderte alles. Die Männer schrien durcheinander, die Flaschen schwangen in den Fäusten, und die „Seeteufel“ bebte mehr von ihrem Geschrei als vom Meer.

Fiete taumelte auf mich zu, die Buddel wie'n Knüppel erhoben. „Käpt'n, du Hund! Wir krepieren wegen dir! Wir sollten dich packen und über Bord schmeißen, eh du uns alle in den Rachen vom Wal führst!“ Seine Stimme überschlug sich, der Rum tropfte von seiner Zahnücke, und er stank schlimmer als das Fass voller fauler Fische.

Die Männer gröhlten, stießen sich an, riefen: „Jo! Über Bord mit ihm!“ und „Der Käpt'n ist der Fluch!“ Einer sang sogar schief: „Hein zum Wal, Hein zum Wal!“ – ein Sauflied, das sofort im Gekreisch ertrank.

Piet heulte, hob die Arme, rief: „Der Herr will's! Wer gegen Hein steht, steht für Gott!“ und schon flog die erste Faust. Hinnerk, der Ochse, donnerte ihm einen, dass er wie'n Sack Kartoffeln über Deck rollte. Aber statt Ruhe gab's nur noch mehr Chaos.

Flaschen flogen. Eine zerschellte neben meinem Schädel, Splitter regneten, Blut tropfte von der Schläfe. Fiete sprang auf Hinnerk, der ihn mit einer Pranke wegschmetterte. Carsten, der Blubberkopp, tanzte mitten im Tumult, kicherte wie irre und sang: „Meuterei! Meuterei! Die Hunde bellen, der Käpt'n fällt!“

Ich stand noch am Mast, grinste, die Harpune locker an der Schulter. „Jo,“ dachte ich, „dat is Striederie. Genau so, wie's die Alten immer sagten: *Gah na Hus un kak dien'n Brie, denn kümmt du nich in Striederie*. Aber hier gibt's kein Hus. Nur Suff, Salz – und Streiterei, die nach Blut riecht.“

Ein Faustschlag erwischte mich seitlich, ich wankte, spürte, wie das Deck vibrierte. Und da wusste ich: dat hier war keine Kneipenschlägerei mehr. Dat hier war Meuterei im Suff.

Ich stand noch immer am Mast, Blut rann mir von der Schläfe, klebte im Bart, aber ich grinste wie ein Besessener. Die Bande tobte, Flaschen flogen, Fäuste klatschten, und ich lachte so laut, dass sie kurz innehielten.

„Jo! Nu zeigt ihr mal Eier!“ brüllte ich, meine Stimme donnerte über das Deck. „Ihr wollt Streiterei? Ihr wollt Meuterei? Dann los, ihr Säcke! Kommt her und probiert euer Glück!“

Fiete taumelte näher, die Buddel erhoben, die Augen glasig vor Suff. „Käpt’n, deine Zeit is vorbei! Wir brauchen’n neuen Mann am Steuer!“

Ich lachte, so dass der Rum mir über die Lippen spritzte. „Du, Fiete? Mit deiner Zahnücke und deinem Pisskopf? Du kannst nicht mal ’nen Aal im Eimer behalten, aber mich willst du absetzen? Jo, mach dich nicht lächerlich, Töffel!“

Die Crew gröhlte, halb zustimmend, halb vor Wut. Hinnerk knurrte tief, trat vor, die Pranken geballt. „Hein, dat is kein Spaß mehr. Wir verrecken mit dir. Du jagst nur deinem weißen Schatten hinterher, und wir bezahlen mit unserem Fleisch.“

Ich paffte meinen Rauch, blies ihn ihm direkt ins Gesicht und grinste. „Und? Was wollt ihr machen, hm? Mich über Bord schmeißen? Wer von euch Hunde kann überhaupt steuern? Wer weiß, wie man mit der See tanzt, ohne gleich zu ersaufen? Ihr seid nichts ohne mich – nur Suffköpfe und Jammerlappen.“

Ein Stein – vielleicht ’ne Scherbe, vielleicht nur ’n Klotz Holz – flog an mir vorbei, riss mir den Ärmel auf. Blut tropfte, und zum ersten Mal spürte ich, dass dat hier mehr war als Kneipengegröle.

Ich grinste noch breiter, aber meine Finger krallten sich fester um die Harpune. „Jo, ihr Hunde,“ dachte ich, „dat is kein Suffgeblöke mehr. Dat is ernst.“

Die Männer merkten, dass ich’s wusste. Ihre Augen blitzten, die Zähne fletschten, und das Deck wurde enger, heißer, voller Atem und Hass.

„Also los!“ brüllte ich, die Stimme wie Donner. „Kommt! Einer nach’m andern oder alle auf einmal – ich reiße euch die Fresse ab, bis nur noch der Wal übrig bleibt!“

Es dauerte keine zehn Herzschläge, da brach’s los. Zwei, drei von den Kerlen – zu besoffen, um Angst zu haben, zu wild, um nachzudenken – rissen sich los aus der Menge und stürzten auf mich zu.

Der erste war Fiete, natürlich Fiete, der Töffel. Mit der Buddel wie’n Knüppel in der Hand, sabbernd, brüllend: „Über Bord mit dir, Käpt’n!“ Seine Augen rollten, seine Beine strauchelten, aber er kam wie’n Hund, der glaubt, er wär ein Wolf.

Hinter ihm Carsten, der Blubberkopp. Kein Messer, kein Knüppel, nur sein irres Lachen, die Arme weit, als wollt er mich umarmen und mit in den Abgrund reißen. „Jo, Hein! Tanz mit mir, tanz mit dem Wahnsinn!“ keifte er, die Zunge halb aus'm Maul, die Augen glühend.

Und dann – Hinnerk. Der Ochse. Mit 'nem Tau um die Fäuste gewickelt, die Stirn voller Schweiß, die Pranken so groß wie Schaufeln. Kein Suffkopf, kein Clown – sondern pure Masse, pure Wut. „Genug, Hein! Diesmal stirbst du!“ brüllte er und stürmte wie ein Sturmangriff.

Ich lachte, spuckte Blut aus, die Harpune in der Faust, und rammte mich in die Menge.

Fiete schlug zuerst – die Buddel zerschellte an meinem Arm, Glas und Blut spritzten. Ich heulte vor Wut, griff ihn am Kragen und rammte ihm die Stirn mitten ins Gesicht. Ein Knacken, Blut spritzte, er taumelte, heulte, fiel wie'n Sack Dreck zu Boden.

Carsten kam kreischend von der Seite, die Arme um mich wie Tentakel. Ich riss ihn hoch, warf ihn gegen den Mast, dass er klatschte wie ein nasser Fisch. Sein Lachen verstummte abrupt, ein Röcheln blieb, aber er zuckte schon wieder, kicherte, als würd ihn selbst die Schmerzen zum Lachen bringen.

Und dann war da Hinnerk. Ein Prankenhieb, der mir den Atem raubte, meine Rippen krachten, mein Schädel vibrierte. Er brüllte, seine Fäuste hagelten wie Donner, und für 'nen Moment wankte ich. „Käpt'n, deine Zeit is vorbei!“ röherte er.

Ich spuckte Blut, grinste, und brüllte zurück: „Jo, Ochse – komm und hol sie dir!“

Und dann krachten wir zusammen, Mann gegen Mann, Faust gegen Faust, Blut gegen Blut.

Hinnerks Fäuste hagelten wie Sturmfluten. Jeder Schlag ein Donner, jeder Treffer ein Blitz in meinen Rippen. Ich schmeckte Blut, sah Funken, hörte die Crew grölen wie Hyänen um ein sterbendes Tier. „Los, Hinnerk! Mach ihn fertig! Über Bord mit Hein!“

Fiete lag wimmernd in der Kotze, die Nase schief, das Maul voller Splitter. Carsten kicherte halb bewusstlos am Mast, sein Lachen klang wie ein erstickendes Schwein. Piet betete hysterisch, „Herr, Herr, erlöse uns vom

Dämon!“ Und Hinnerk – Hinnerk brüllte wie ein Ochse, stürzte sich immer wieder auf mich, die Pranken voller Tau, bereit, mir den Schädel einzuschlagen.

Aber ich bin Hein Klaasen. Ich geb nicht nach. Nicht gegen Wind, nicht gegen Wellen, und schon gar nicht gegen’n betrunkenen Ochsen.

Ich duckte mich, ließ seine Faust über meinen Schädel sausen, packte ihn am Gürtel, rammte mein Knie mit voller Wucht in seinen Bauch. Ein Knacken, ein Würgen – er röchelte, beugte sich vor. Ich schlug zu, mit dem Ellenbogen in sein Genick, und er taumelte wie’n angeschossener Bulle.

„So sieht dat aus, Männer!“ brüllte ich, während ich den Ochsen packte. „So endet Meuterei im Suff!“ Ich riss ihn hoch, schleuderte ihn gegen die Reling, dass das Holz krachte. Einen Augenblick hing er halb über’m Wasser, das Salz spritzte, die Männer hielten den Atem an.

„Soll ich ihn werfen?“ schrie ich, meine Stimme wie Donner. „Soll ich ihn dem Wal schenken, als Vorspeise?“

Stille. Nur ihr Keuchen, nur ihr Zittern. Keiner wagte ja zu schreien, keiner wagte nein zu sagen.

Hinnerk röchelte, Blut rann ihm aus dem Maul, seine Augen waren rot vor Hass und Angst. Ich drückte die Harpune quer über seine Kehle, so dass er keuchte, die Pranken krallten sich vergeblich ins Holz.

„Jo,“ flüsterte ich, mein Gesicht dicht an seinem. „Ich könnte dich jetzt töten, Ochse. Aber ich lass dich leben. Weißt du warum? Weil du mir noch nützlich bist. Weil ich will, dass du den Bastard siehst, bevor du stirbst.“

Dann stieß ich ihn zurück aufs Deck. Er krachte hin, röchelte, blieb liegen, halb bewusstlos.

Die Crew erstarrte. Die Meuterei war gebrochen – nicht durch Reden, sondern durch Blut.

Das Deck war ein Schlachtfeld. Blut, Splitter, Rum und Kotze klebten zwischen den Planken wie eine neue Art von Teer. Fiete wimmerte in der Ecke, das Gesicht zermatscht, die Zahnlücke voller Rotz und Scherben. Carsten lag am Mast, kicherte noch leise, aber jedes Lachen klang, als würd’s ihm die Lunge zerreißen. Piet murmelte sein letztes „Amen“ auf allen vieren, mehr Blut als Worte im Maul. Und Hinnerk, der große Ochse, lag ausgestreckt, röchelte, die

Brust pumpte schwer wie'n Blasebalg, die Augen halb geschlossen – gebrochen, aber am Leben.

Und ich? Ich stand mittendrin, blutig, schwitzend, die Harpune in der Faust, die Rippen brennend, aber das Grinsen breiter als je zuvor. Mein Bart triefte vor Salz und Rot, meine Stimme war rau wie Schmirgel, aber sie donnerte über die Planken:

„SO, IHR HUNDE! Dat war eure Meuterei! Dat war euer großer Aufstand! Und wo seid ihr jetzt? Auf'm Arsch, am Boden, halb tot und voller Angst!“

Ich stapfte über Fiete, trat ihm noch mal gegen die Seite, dass er jaulte. „Du wolltest mich über Bord werfen? Du kannst nicht mal 'ne Buddel halten, ohne sie dir ins Maul zu schlagen!“

Ich packte Carsten am Kragen, zog ihn hoch, sein Lachen spritzte mir Speichel ins Gesicht. Ich schüttelte ihn, bis sein Kopf schlenkerte. „Und du, Blubberkopp – dein Wahnsinn ist nix wert, wenn er dich nur in die Fresse vom Mast treibt!“ Ich warf ihn zurück, er kicherte, hustete, röchelte, fiel wieder um.

Dann ging ich zu Hinnerk. Der lag da, der Ochse, der große Mann, der eben noch gebrüllt hatte, er würd mich stürzen. Ich trat ihm gegen die Rippen, er röchelte Blut, und ich brüllte: „Du bist der Stärkste von ihnen, und trotzdem liegst du wie'n Hund! Denk dran, Ochse: Ich hab dich leben lassen, aber nur, damit du weißt, dass du mir gehörst!“

Die Crew schwieg. Nur ihr Stöhnen, ihr Keuchen, ihr Wimmern. Kein Aufschrei mehr, kein Mut, keine Meuterei.

Ich hob die Harpune hoch, das Eisen tropfte von Blut und Salz, und meine Stimme schnitt durch die Stille: „Jo, Männer. Wer gegen mich säuft, säuft sein letztes Mal. Wer gegen mich steht, liegt wie Hinnerk hier. Und wer noch mal von Meuterei träumt, den fütter ich eigenhändig dem weißen Bastard.“

Die „Seeteufel“ knarrte, das Meer schwieg. Die Männer wagten nicht, mich anzusehen.

Ich grinste, breit, teuflisch, und murmelte: „So. Dat war Meuterei im Suff. Nie wieder.“

Aber ich wusste: *Nie wieder* gibt's auf See nicht.

Die blutige Harpune

Der Morgen kroch bleich über die Planken, so still, dass selbst die Möwen sich fernhielten. Kein Wind, kein Rumgegröle, nur dieses dumpfe Stöhnen von Männern, die die Nacht überlebt hatten, aber lieber gestorben wären.

Das Deck sah aus wie'n Schlachthaus nach'm Markt. Blut klebte in den Ritzen, Scherben glänzten rot, Kotze, Salz und Rum hatten sich zu 'ner Brühe vermischt, die stank wie ein fauler Aal. Einer lag noch in der Ecke und würgte trocken, ein anderer wischte sich zitternd mit'm Ärmel die Rotze von der Nase. Hinnerk saß breit, den Rücken an den Mast gelehnt, die Rippen blau, das Gesicht aufgeschlagen. Fiete lag wie'n Häufchen Elend, die Zahnlücke voller Schorf, seine Augen nur noch Schlitze. Piet hatte sich ein Kreuz aus zwei Holzsplittern gebastelt und murmelte leise, die Lippen blutig vom Beten. Carsten, der Blubberkopp, kicherte noch immer, ganz leise, als hätte sich das Lachen in seinem Schädel festgefressen.

Und mittendrin lag sie. Die Harpune.

Das Eisen war dunkelrot getränkt, die Klinge noch verklebt vom Blut der Nacht. Sie glänzte nicht wie sonst im Licht – sie dampfte, als ob sie selber atmete. Kein Mann rührte sie an. Nicht mal ein Blick hielt länger als eine Sekunde.

Ich stand breitbeinig da, die Pfeife im Maul, den Rum in der Faust, und starrte sie an. Mein Grinsen war breit, mein Herz pochte, meine Knochen brannten – aber die Harpune, die war ruhig. Sie lag da, still, voller Versprechen.

„Seht ihr, Männer?“ brüllte ich schließlich, meine Stimme heiser vom Rauch, aber scharf wie Stahl. „Das is keine Waffe mehr. Dat is unser Herzschlag. Dat is unser Fluch. Und dat is unser Sieg.“

Keiner antwortete. Nur das Knarren der „Seeteufel“ und das Tropfen des Bluts von der Klinge auf die Planken.

Ich hob die Harpune langsam auf, so wie ein Mann das tut, wenn er nicht nur Eisen anfasst, sondern Schicksal. Das Holz klebrig, das Eisen dunkelrot, schwer von all dem, was in der Nacht geflossen war. Und ich grinste, breit, salzig, voller Rum und Rauch.

„Jo,“ murmelte ich, leckte mir die Lippen, „dat is mehr als Stahl. Dat is'n Weib, dat nie fremdgeht. 'ne Geliebte, die dich nicht verlässt, solange du sie festhältst. Und wenn sie küsst, dann spritzt Blut.“

Ich hielt sie hoch, das Morgenlicht brach sich auf der Spitze, und für einen Moment schien's, als wär das ganze Deck nur'n Altar. Ich spürte, wie die Kraft durch den Schaft kroch, als würd die See selber flüstern: „Nimm sie. Jag mit ihr. Töte mit ihr.“

Die Männer starrten, die Augen groß, die Münder offen, aber keiner sagte was. Nicht mal Carsten lachte. Selbst der Blubberkopp starrte nur, als hätt er begriffen, dass hier nicht mehr Suff redet, sondern etwas Größeres.

Ich strich mit der Hand über das Eisen, spürte die eingetrockneten Ränder, als wär's getrocknete Farbe auf 'nem Bild. Für mich war's schön. Für sie war's Abscheu. „Lieber trocken Brot im Frieden,“ knurrte ich und hielt die Harpune hoch, „als Kuchen und Braten im Streit. Aber hier gibt's kein Frieden, Männer. Hier gibt's nur Streit. Und meine Harpune ist der einzige Braten, den ihr noch kriegen werdet.“

Fiete wimmerte leise, Hinnerk schluckte, Piet flüsterte „Herr, vergib uns“, aber ich lachte laut. „Von einem guten Wort werden die Zähne nicht stumpf – aber von dieser Klinge werden sie's! Sie beißt, sie reißt, sie schluckt. Und sie wird zuerst den weißen Bastard fressen, bevor sie euch holt.“

Ich küsste die Spitze, schmeckte Eisen, Salz und Blut. „Jo,“ murmelte ich, „meine Harpune. Meine Nachtigall. Für euch is sie Eule, für mich is sie Lied.“

Und die Stille auf dem Deck war schwerer als jeder Sturm.

Die Männer starrten die Harpune an, als wär sie kein Werkzeug, sondern ein Fluch. Jeder Blick wich aus, jeder Atemzug war schwer. Es war, als ob das Eisen selber brummte, leise, unsichtbar, nur hörbar für die, die schon halb im Wahnsinn schwammen.

Fiete zog die Beine an den Bauch, die Zahnlücke sabberte, und er flüsterte: „Die Harpune is verflucht, Käpt'n... jeder Tropfen Blut, der dran klebt, zieht uns tiefer in die Hölle.“ Seine Stimme klang wie ein geplatzter Blasebalg, dünn, schwach, voller Angst.

Hinnerk brummte, tief, aber unsicher. Der große Ochse hielt sich die Rippen, sah die Harpune nicht direkt an, sondern nur aus'm Augenwinkel. „Die Waffe bringt nix als Tod. Für uns, nicht für'n Wal. Wer sie trägt, ist schon verdammt.“ Seine Pranken zitterten, als er das sagte, und dat war schlimmer als jedes Wort.

Piet bekreuzigte sich hektisch, schluchzte: „Herr, vergib uns, dass wir unter diesem Eisen fahren... Die Klinge tropft vom Blut unserer Brüder... und sie

schreit nach mehr.“ Er weinte, die Tränen liefen über die Lippen, mischten sich mit Salz und Blut.

Carsten, der Blubberkopp, lachte nicht. Nicht diesmal. Er wippte nur hin und her, flüsterte wie’n Kind: „Sie flüstert, Käpt’n... sie flüstert, sie will Fleisch... nicht nur vom Wal... von uns... von allen.“

Keiner wagte näherzukommen. Selbst das Schiff schien sich zu ducken, die Planken knarrten tiefer, als hätten sie selbst Angst vor dem Eisen.

Und ich stand da, grinste, die Harpune in der Faust, und brüllte: „Jo, Männer – für euch is sie Fluch, für mich is sie Heil! Was dem einen seine Eule, is dem anderen seine Nachtigall. Ihr seht Tod, ich seh Sieg. Und dat macht den Unterschied, warum ihr Hunde seid – und ich Käpt’n.“

Die Männer senkten die Köpfe, wagten keinen Laut. Aber ihre Augen verrieten’s: Die Harpune war für sie kein Werkzeug mehr. Sie war das Messer, das über ihren Schädeln hing.

Ich stapfte an die Reling, die Harpune fest in der Faust, das Eisen noch klebrig vom Blut der Nacht. Die Männer wichen zurück, als hätt ich ’ne Seuche in der Hand. Kein Ton, nur ihre Augen, groß und starr, jeder Schritt von mir machte sie kleiner.

„Ihr meint, sie is verflucht?“ knurrte ich, das Grinsen breit. „Dann seht zu, wie der Fluch getauft wird.“

Ich hob die Harpune, hielt sie hoch, das Eisen blitzte im Morgenlicht – dann tunkte ich sie tief ins Wasser. Langsam, genüsslich, bis die ganze Spitze verschwand.

Und da färbte sich die See rot.

Nicht nur ein bisschen, nicht wie’n Tropfen – nein, richtig rot, dick, schwer, als hätt die See selber Blut gespien. Es zog sich aus, breiter, dicker, um die „Seeteufel“ herum, wie ein Kreis, wie’n Mal, das uns auf ewig zeichnete.

Die Männer schrien. Fiete stolperte zurück, riss sich fast die Haare aus. „Käpt’n! Dat Meer spuckt’s Blut zurück!“

Piet fiel auf die Knie, schlug sich die Brust. „Heiland, sie nimmt das Opfer an! Sie will mehr, sie will uns alle!“

Hinnerk knurrte, bleich, zitternd. „Dat is kein Eisen mehr... dat is’n Fluch auf Holz und Stahl.“

Carsten lachte wieder, schrill, irrsinnig, spuckte Rum über die Planken. „Seht ihr’s?! Seht ihr’s?! Sie trinkt! Sie säuft das Blut! Die See is durstiger als wir alle zusammen!“

Ich hielt die Harpune tiefer, wirbelte sie durchs Wasser, dass die roten Schlieren noch breiter zogen. Dann hob ich sie raus, das Eisen glänzte, frisch, sauber, als wär nie Blut dran gewesen. Nur die See hatte’s jetzt – und sie gurgelte leise, als hätte sie’s genossen.

Ich grinste, breit, höhnisch, und brüllte: „Jo, Männer! Seht ihr dat? Die See nimmt, was ihr fürchtet, und gibt mir zurück, was ich brauche. Rein is sie wieder. Rein, um den Bastard zu stechen!“

Die Crew kroch zurück, als ob das Eisen sie gleich selber reißen würde. Für mich war’s Triumph. Für sie war’s Teufelswerk.

Und die Harpune glänzte, als hätt sie über die See gelacht.

Ich stellte mich mitten aufs Deck, die Harpune in der Faust, frisch aus dem Meer, glänzend, als hätt sie den Morgen selber aufgefressen. Die Männer duckten sich wie Hunde, die wissen, dass gleich der Prügel kommt.

„Jo,“ brüllte ich, meine Stimme kratzte über die Planken wie Eisen. „Ihr wollt flüstern, ihr wollt maulen, ihr wollt sagen: ‚Die Harpune is verflucht.‘ Aber keiner von euch kommt hier raus, bevor er geschworen hat. Geschworen, dass er mit mir jagt. Geschworen, dass er die Harpune gegen den weißen Bastard führt.“

Fiete schüttelte den Kopf, sabberte, murmelte: „Nee, Käpt’n, dat is Wahnsinn... dat Eisen gehört dem Teufel...“ Ich packte ihn am Kragen, drückte die Spitze an seine Wange, so nah, dass ein dünner Riss Blut lief. „Dann schwör, Töffel, oder ich mach dich zum ersten Opfer.“

Er schrie, wimmerte, legte zitternd die Hand auf den Schaft. „Ich... ich schwör!“

Hinnerk knurrte, bleich, die Rippen blau. „Käpt’n, dat bringt nix... der Wal lacht über Schwüre.“

Ich drückte ihm die Harpune gegen die Brust. „Dann lach mit, Ochse. Aber schwör!“ Seine Pranken legten sich schwer aufs Holz. „Ich schwör.“

Piet weinte, betete, murmelte irgendwas vom Herrn. Ich trat ihm in die Kniekehle, dass er fiel, hielt ihm die Spitze vor die Stirn. „Dein Herr hört dich

nicht. Aber ich hör dich. Also schwör!“ Tränen liefen über sein Gesicht, seine Lippen bebten: „Ich... schwör.“

Carsten lachte, sprang fast auf, legte beide Hände auf die Harpune, küsste das Eisen, Blut spritzte von seiner Lippe. „Jo, Käpt’n! Ich schwör, ich schwör, ich schwör!“ Er kicherte, als hätt er den Teufel selbst in den Arm genommen.

Einer nach dem anderen, gezwungen, gedrängt, gebrochen. Am Ende hatten alle das Holz berührt, hatten alle den Schwur geflüstert. Manche laut, manche kaum hörbar, aber keiner entkam.

Ich grinste, breit, böse, die Harpune hoch über dem Kopf, und brüllte: „So, ihr Hunde! Nu seid ihr gebunden. Nicht an mich, nicht an euch – an die See! Die Harpune is unser Eid, unser Herz, unser Blut. Und sie will Fleisch!“

Ich drehte mich kurz, sah hinaus ins weite, glatte Meer, und murmelte, nur für mich: „Ab und zu dreh ich mich um. Nur um zu schauen, was mir alles am Hintern vorbeigeht.“ Dann lachte ich.

Und die Harpune lachte mit.

Ich stand breitbeinig am Mast, die Harpune hoch erhoben, das Eisen blitzte im Sonnenlicht wie ein göttliches Zeichen – oder wie der blanke Arsch vom Teufel. Die Männer duckten sich, hielten die Augen gesenkt, aber ich wollte, dass sie’s hören. Jede Silbe, jedes Wort.

„Hört zu, ihr Hunde!“ brüllte ich, meine Stimme vibrierte über Deck, „Dies is keine bloße Waffe mehr. Dies is’n Schwert, ’ne Bibel, ’ne Kirche aus Eisen! Mit dieser Harpune bohr ich dem weißen Bastard das Herz raus, und ihr werdet Zeugen sein!“

Die Crew zuckte zusammen, Fiete wimmerte, Hinnerk knurrte, Piet bekreuzigte sich, Carsten kicherte. Aber keiner wagte, zu widersprechen.

Ich fuhr fort, meine Stimme voller Rum, Salz und Wahnsinn: „Ihr denkt, sie bringt Tod? Jo, dat tut sie – aber nur für den, der’s verdient! Moby-Dick wird sie schmecken, wird sie spüren, wird sein Maul dran voll Blut haben. Und wenn er sinkt, dann sinkt er mit meiner Harpune im Fleisch. Dat schwör ich, so wahr wie die See salzig is!“

Ich küsste die Spitze, schmeckte Eisen, Salz, altes Blut, und ich grinste wie’n Irrer. „Für euch is sie Fluch – für mich is sie Segen. Für euch is sie Teufelszeug –

für mich ist sie Gottes Hand. Denn mit ihr geb ich dem Wal, was er mir genommen hat: Angst, Schmerz, Jahre voller Salz und Suff!“

Piet murmelte: „Käpt’n... dat is Wahnsinn...“ Ich trat ihn so fest, dass er aufjaulte. „Wahnsinn? Jo! Aber Wahnsinn mit Stahl, Wahnsinn mit Klinge! Und Wahnsinn frisst am Ende jede Vernunft.“

Die Männer starrten die Harpune an, und ich sah in ihren Augen: Sie hassten sie, sie fürchteten sie, aber sie glaubten an sie. Nicht aus Hoffnung – aus Angst.

„Also merkt euch,“ knurrte ich, die Harpune wie ein Priester hoch erhoben: „Mit dieser Klinge enden wir nicht als Hunde. Mit dieser Klinge holen wir uns den Bastard. Und wenn er mich frisst, dann erst, nachdem er an dieser Spitze verreckt ist.“

Stille. Nur das Knarren vom Mast, das Flattern eines Segels im Wind.

Und die Harpune glänzte, als hätte sie mein Versprechen schon verschluckt.

Die Sonne sank langsam ins Meer, und der Himmel färbte sich wie frisch aufgeschlitztes Fleisch – rot, schwarz, feurig. Die „Seeteufel“ lag still, eingehüllt in dieses blutige Licht, und die Harpune glänzte in meiner Faust, als hätte sie das Licht für sich allein gestohlen.

Die Männer hockten verstreut, gebrochen, schweigend. Fiete starrte ins Nichts, die Zahnlücke sabberte still vor sich hin. Hinnerk hielt den Kopf gesenkt, die Pranken auf die Rippen gedrückt, mehr Ochse als Mann. Piet murmelte wieder, aber seine Gebete hatten keinen Klang mehr – nur heiße Luft, die der Wind davontrug. Carsten wippte, flüsterte, kicherte leise, so brüchig, dass selbst die Möwen ihn ignorierten.

Ich stand am Mast, breit, blutig, die Harpune hoch, und grinste. Der Wind brachte den Geruch von Salz und Eisen, und ich sog ihn ein wie’n Heiliger seinen Weihrauch.

„Jo, Männer,“ brüllte ich, „so endet der Tag. Mit Blut im Himmel und Eisen in meiner Faust! Ihr fürchtet sie, ihr flucht sie, ihr hasst sie – aber ich sag euch: Was dem einen seine Eule, ist dem anderen seine Nachtigall! Für euch ist sie Fluch, für mich ist sie Lied. Und dat Lied singt nur einmal: im Herzen vom weißen Bastard!“

Stille. Kein Widerspruch, kein Lachen. Nur ihre Augen, leer und gebrochen, und mein Grinsen, schärfer als die Harpune selbst.

Die Sonne versank, das Licht starb, und das Deck lag im Zwielflicht, als würd der Tag selbst krepieren.

Ich senkte die Harpune, leckte das Eisen, schmeckte Salz, Blut und Wahnsinn – und flüsterte: „Beim nächsten Mal, Wal... beim nächsten Mal frisst du Stahl.“

Dann lachte ich. Leise, lang, und das Meer lachte mit.

Kutter voller Geister

Die Nacht kroch über die „Seeteufel“, schwer und nass, und mit ihr kamen die Stimmen. Nicht das übliche Knarren der Planken, nicht das Pfeifen vom Wind – nein, diesmal waren's Schritte. Leise, schlurfend, über Deck, obwohl jeder Mann wie'n Häufchen Elend in seiner Ecke lag.

Fiete fuhr hoch, die Augen weit, der Schädel nass vor Schweiß. „Käpt'n... da läuft was! Ich schwör's! Knut, der Tote... er schleicht hier rum!“ Seine Stimme war so schrill, dass sie fast das Dunkel zerschnitt.

Piet murmelte sofort, die Hände aneinandergepresst: „Herr, bewahr uns... die Geister der Gefallenen wandeln hier...“

Carsten lachte, kicherte, wippte auf den Knien. „Jo, lasst sie doch laufen! Die wollen nur'n Schluck Rum, mehr nich! Hahaha!“ Er stellte tatsächlich 'ne halbe Buddel auf die Planken, als würd er sie den Schatten anbieten.

Hinnerk knurrte tief, die Stirn in Falten, sein Blick hart, aber die Pranken zitterten. „Dat sind Schritte, Käpt'n. Nicht der Wind. Nicht die See. Schritte.“

Und dann kam das Flüstern. Keine Sprache, kein Wort, nur dieses kratzige Wispern, das wie von allen Seiten kam. Es klang wie Stimmen, die durch Salzwasser dringen, tot und hohl. Jeder Mann hörte was anderes: Fiete schwor, Knut habe nach ihm gerufen, Piet murmelte von Engeln, Carsten behauptete, die Geister hätten mit ihm angestoßen.

Ich paffte meinen Rauch, stand breit am Mast, und grinste. „Jo, Männer. Geister. Natürlich. Die See schickt euch eure eigenen Fratzen zurück, damit ihr seht, was bald aus euch wird.“

Sie starrten mich an, blass, zitternd, keiner wagte zu widersprechen. Selbst Hinnerk senkte den Blick.

Ich hob die Buddel, trank tief, wischte mir den Mund und lachte. „Gönn dir was, auch wenn du in Not bist. Was sollst’ mit dem Scheiß, wenn du erst tot bist? Die Geister können warten – ich sauf, solange ich atme.“

Und irgendwo über den Planken knarrte es wieder. Schritte. Ganz langsam. Als ob die See selber durchs Schiff ging.

Am nächsten Morgen kroch die Sonne träge über den Horizont, aber sie brachte kein Licht mehr. Die Kerle sahen aus, als hätten sie die Nacht nicht überlebt – und vielleicht hatten sie’s auch nicht.

Fiete hockte da, die Knie unterm Kinn, die Zahnücke sabberte, seine Haut war grau wie altes Segeltuch. Er wirkte nicht wie’n Mensch, sondern wie’n Wrack, das die See ausgespuckt hatte. Jeder Atemzug klang wie ein Röcheln aus’m Grab.

Piet... Piet war schlimmer. Seine Lippen rissen auf, blutig, vom endlosen Beten, die Hände wund, weil er sie in der Nacht aneinandergerieben hatte wie ein Irrer. Seine Augen glänzten fiebrig, er sah durch mich hindurch, als würd er längst Engel sehen, die ihn abholen. Aber die Engel kamen nicht – nur Salz, nur Schweigen.

Hinnerk saß schwer wie’n Stein an der Reling, die Pranken um die Rippen geschlungen. Sein Gesicht war geschwollen, voller blauer Flecken, sein Blick hohl. Der große Ochse – jetzt nur noch ein Schatten von Fleisch. Ein Gespenst mit Muskeln, aber ohne Seele.

Und Carsten, der Blubberkopp – der lachte nicht mehr laut. Er kicherte nur leise, immer leise, seine Augen rollten, als ob er Geister sah, die nur er hören konnte. Er wippte hin und her wie ein Kind, das in der Wiege den Takt vom Tod spürt.

Ich stand inmitten von ihnen, breit, die Harpune auf der Schulter, und grinste. „Seht euch an,“ knurrte ich, „ihr seid keine Männer mehr. Ihr seid Schatten. Leichen mit Fleisch an den Knochen. Der Kutter is voll von euch – Geister, die noch atmen.“

Sie duckten sich, wagten keinen Laut. Aber die See war still, und in dieser Stille hörte ich ihre Knochen knacken, als ob der Tod schon an ihnen kaute.

Ich lachte, kratzte mir den Bart und spuckte aufs Deck. „Jo, Männer. Willkommen auf’m Kutter voller Geister. Und das Beste: Ihr seid die Geister selbst.“

Die Nacht kam wieder schnell, wie'n Sack über'n Kopf. Kaum war die Sonne weg, fing das Wispern an. Erst leise, dann kratziger, lauter, so dass es über die Planken schlich wie'n Rattenhaufen.

Piet saß auf den Knien, das selbstgebastelte Kreuz in der Faust, die Lippen aufgerissen vom Beten. Plötzlich riss er den Kopf hoch, die Augen weit, und keuchte: „Habt ihr das gehört? Sie reden mit mir! Die Toten! Knut, er sagt... er sagt, er friert im Wasser!“ Tränen liefen ihm über die Backen, er schrie, flehte, schlug mit der Stirn auf die Planken, bis Blut tropfte. „Heiland, ertränk uns, bevor der Bastard uns holt!“

Fiete kroch zurück, bleich, die Zahnlücke voller Spucke. „Nee, dat sind keine Engel, Piet... dat sind keine Engel... dat sind Geister, die wollen uns holen!“ Er hielt sich die Ohren zu, schaukelte vor und zurück, murmelte wie'n Kind.

Carsten aber lachte. Sein Lachen war brüchig, schrill, aber voller Freude. Er hockte mitten auf Deck, 'ne Buddel in der Hand, und stieß sie hoch, als würd er anstoßen. „Jo! Sie saufen mit mir! Seht ihr's nich? Die Geister trinken, die Geister grölen! Kommt, Brüder, Prost auf die Toten!“ Er goss Rum auf die Planken, und das Wispern schien lauter, gieriger, als ob jemand tatsächlich trank.

Hinnerk brummte, sein Gesicht hart, aber die Pranken zitterten. „Käpt'n... dat is kein Suff. Dat is'n Fluch. Die Stimmen sind echt.“

Ich paffte meinen Rauch, grinste, und spuckte ins Dunkel. „Echt? Jo, vielleicht. Aber wat soll's? Die Geister flüstern nur, weil sie neidisch sind. Sie wollten weiter saufen, und ihr habt ihnen die Buddel weggesoffen. Jetzt spuken sie hier rum, wie alte Zechkumpane, die keinen Heimweg finden.“

Die Männer starrten mich an, bleich, gebrochen. Und im Wispern, tief aus'm Dunkeln, hörte ich selber fast 'n Lachen. Nicht von den Männern. Von der See.

Ich stand breitbeinig mitten auf dem Deck, die Harpune auf der Schulter, der Rauch in der Kehle, und sah sie kauern, zittern, winseln. Fiete mit der Zahnlücke sabbernd, Piet blutig vom Beten, Hinnerk wie'n gebrochener Ochse, Carsten lachend wie'n Irrer mit seinen unsichtbaren Trinkkumpanen.

Und ich lachte. Laut, dreckig, dass selbst das Wispern für 'nen Moment verstummte.

„Jo, seht euch mal an! Ein Kutter voller Geister, die noch atmen. Ihr seid keine Männer mehr – ihr seid Schatten mit Fleisch an den Knochen. Ihr glotzt wie Tote, die vergessen haben, ins Grab zu steigen.“

Piet schluchzte, flehte: „Käpt’n, hör auf... die Geister sind echt, sie reden, sie wollen uns holen!“

Ich trat ihn mit dem Stiefel, dass er aufjaulte. „Geister? Jo, mag sein. Aber sie reden nicht mit dir, Piet. Die lachen über dich. Weil du schon halb unter Deck liegst, ohne dass sie dich schubsen müssen.“

Fiete wimmerte, hielt sich die Ohren zu. „Käpt’n, sie flüstern... sie wollen mich ins Wasser ziehn...“

Ich griff ihn am Kragen, schüttelte ihn, dass seine Zähne klapperten. „Wenn sie dich wollen, dann sollen sie dich holen! Ich halt dich nicht fest. Aber bis dahin, Töffel, bleibst du mein Geist – und du tust, was ich dir sag!“

Carsten kicherte, prostete in die Luft. „Sie trinken! Sie trinken, Käpt’n!“
Ich spuckte ihm ins Gesicht und brüllte: „Dann sauf schneller, Blubberkopp! Vielleicht ersäufst du die Geister in deinem eigenen Magen, bevor sie dich verschlingen.“

Die Crew starrte mich an, bleich, gebrochen, die Augen leer. Ich hob die Harpune hoch, die Spitze glänzte im fahlen Mondlicht, und ich grinste.

„Jo, Männer. Ihr wollt Geister sehen? Dann schaut in den Spiegel. Ihr seid längst keine Männer mehr. Ihr seid mein Spuk, meine wandelnden Leichen. Und ich treib euch direkt in den Rachen vom weißen Bastard. Denn nix schreckt ihn mehr als’n Kutter voller Geister.“

Das Wispern kroch wieder über die Planken. Aber jetzt lachte ich lauter. Und sie wussten: Für Hein Klaasen war selbst der Tod nur ’n Witz.

Die Nacht fraß sich weiter über die „Seeteufel“, und plötzlich riss Fiete die Augen auf, starrte über die Reling, das Maul offen, als hätte ihn einer mit’m Messer gekitzelt. „Da! Da is einer! Ich schwör’s bei meiner Mutter, da glotzt’n Gesicht aus’m Wasser!“

Die Crew zuckte zusammen, alle sprangen an die Bordwand. Nur schwarz da draußen, ein paar Lichtreflexe vom Mond, nix Besonderes. Aber Fiete kreischte weiter, die Finger am Holz, die Zahnlücke tropfte Speichel: „Knut! Dat war Knut! Ich hab ihn erkannt, er guckt mich an, das Maul offen, voller Salz!“

Piet riss sich die Haare aus, schrie: „Die Toten kommen zurück! Der Wal schickt sie, einer nach'm andern, um uns zu holen! Erst Knut, dann wir!“ Er fiel auf die Knie, schlug sich die Brust, brüllte wirr: „Herr, rette uns vor den Gesandten der Tiefe!“

Carsten lachte, schlug sich auf die Schenkel, beinahe über Bord kippend. „Jo, dat is Knut! Der saufen will er noch! Hahahaha! Holt ihm 'ne Buddel, sonst zieht er uns alle runter!“ Er kippte Rum ins Wasser, und der Wind trug das Blubbern wie ein Hohn zurück.

Hinnerk, der Ochse, blieb stumm, aber seine Pranken krallten sich weiß in die Reling. „Dat war kein Gesicht,“ murmelte er, „dat war'n Spiegel. Die See zeigt uns, was wir schon sind: Tote, die noch laufen.“ Seine Stimme tief, aber gebrochen.

Die Männer murmelten, flüsterten, beteten. Einige wollten ins Wasser starren, andere wagten's nicht. Das Deck vibrierte, aber nicht vom Meer – vom Zittern in den Knochen der Crew.

Ich stand breit am Mast, die Harpune an der Schulter, grinste höhnisch. „Gesichter? Jo, die seht ihr. Aber nich, weil sie wiederkommen. Sondern weil ihr schon so tief drin seid, dass ihr euch selbst da draußen seht. Ihr seid längst Geister, Männer – nur der Wal hat noch keinen Bissen genommen.“

Stille. Nur Fietes Wimmern und Carstens irre Lache, die vom Meer verschluckt wurde.

Und das Wasser glitzerte, als würd wirklich jemand unten glotzen.

Ich stellte mich mitten auf's Deck, die Harpune hoch erhoben, das Eisen glänzte wie'n böses Auge im Mondlicht. Die Männer duckten sich, zitterten, flüsterten, als würd jeder Windstoß schon ein Geist sein.

„Hört auf mit eurem Geheule!“ brüllte ich, die Stimme schneidend wie Stahl. „Ihr jault wie Witwen, die noch gar nicht begraben sind. Gesichter hier, Stimmen da – ihr seid doch selber schon die Geister! Guckt euch an: Fiete mit seiner Zahnlücke wie'n Schädel, Piet mit'm Kreuz, das nur aus Splittern besteht, Hinnerk der Ochse, der röchelt wie'n Sterbender, und Carsten – der lacht wie ein Toter, der vergisst, dass er längst verrottet.“

Ich spuckte auf die Planken, trat Fiete, dass er jaulte. „Ihr seid keine Männer mehr. Ihr seid meine wandelnden Leichen. Mein Spuk! Und ich bin der Bastard, der euch antreibt, solange ihr noch atmen könnt.“

Piet hob die Hände, zitterte, wollte was sagen, aber ich schlug ihm das Wort aus'm Maul mit der Faust. „Dein Herr schweigt, Piet. Aber ich nicht. Also hör mir zu: Ihr gehört mir, Körper und Schatten. Ich peitsch euch dem Wal entgegen, und wenn er euch frisst, dann frisst er euch, weil ich's so will.“

Die Crew starrte mich an, gebrochen, bleich, voller Angst. Und ich lachte laut, dass das Wispern in der Luft für 'nen Moment verschwand.

„Jo, Männer! Ihr wollt Geister sehen? Dann merkt euch: Ihr seid schon welche! Aber keine freien Geister – ihr seid meine. Meine Hunde, meine Schatten, meine wandelnden Toten. Und ich schleif euch alle mit, bis wir dem weißen Bastard ins Auge starren.“

Das Deck knarrte, der Mast ächzte, und die Männer senkten die Köpfe. Keiner wagte mehr, den Blick zu heben.

Und ich grinste, breit, voller Salz und Blut.

Die Nacht lag dick über der „Seeteufel“, und die Männer schwiegen. Kein Gebet, kein Fluch, nicht mal Carstens Kichern. Nur ihr Atem, flach, schnell, wie Hunde, die Schläge erwarten.

Dann kam es.

Ein dumpfes *POLTERN* unter Deck. Erst einer, dann noch einer. Schwer, hart, wie Schritte, die eigentlich keiner mehr machen dürfte.

Fiete sprang hoch, kreischte, riss sich fast die Haare aus'm Schädel. „Er is wieder da! Knut! Er stampft, er will raus, er will uns holen!“

Piet fiel sofort auf die Knie, schlug mit den Fäusten auf die Planken. „Herr, erbarme dich! Die Toten steigen zurück! Sie kommen, sie kommen!“

Hinnerk starrte zur Ladeluke, sein Gesicht bleich, die Pranken zitternd, aber er stand nicht auf. Er flüsterte nur: „Dat sind keine Ratten. Dat sind Schritte.“

Carsten lachte schrill, klatschte in die Hände, kicherte: „Jo, sie feiern unten, sie klopfen schon für'n nächsten Tanz!“

Noch ein Schlag. Noch ein Poltern. Direkt unter uns. Das Holz vibrierte, als ob einer mit Fäusten gegen die Planken schlug, verzweifelt, wütend, hungrig.

Die Crew kroch zusammen, blass, verkrümmt, jeder wollte unsichtbar werden. Ich aber trat vor, mitten aufs Deck, die Harpune fest in der Faust. Mein Grinsen war breit, mein Herz hämmerte wie Donner, aber meine Stimme war ruhig wie die See vor'm Sturm.

„Jo... kommt nur, Geister. Kommt hoch. Ich geb euch nicht Frieden, ich geb euch nicht Brot – ich geb euch Stahl. Und wenn ihr mich holen wollt, dann müsst ihr euch erst an meiner Harpune schneiden.“

Das Poltern verstummte. Stille. Nur das Knarren der Masten, das Ächzen der Taue.

Die Männer hielten den Atem an.

Und ich hob die Harpune, lachte leise. „Jo... die See hat uns schon halb verschluckt. Nu will sie's zu Ende bringen.“

Salz frisst Wunden

Der Morgen kam wie ein Messer. Keine Sonne, die wärmte, kein Wind, der trug – nur Salz, überall Salz. In der Luft, im Bart, in den Ritzen der Planken. Es legte sich auf die Haut wie Schmirgel und brannte wie Feuer in jeder offenen Stelle.

Die Männer krochen aus ihren Ecken wie Ratten nach'm Sturm. Jeder von ihnen war nur noch Wunde auf zwei Beinen. Fiete humpelte, die Zahnlücke voller Schorf, die Wange zerschnitten von der Schlägerei – jetzt rot und weiß vor Salz, als würd einer mit 'nem Lötkolben dran rumspielen. Er jaulte, rieb sich das Gesicht, schrie: „Käpt'n, dat frisst mich auf! Dat Salz frisst mich auf!“

Piet kniete schon wieder, aber nicht zum Beten. Seine Hände, wund von den Splittern vom Kreuz, waren aufgerissen, jeder Atemzug brannte wie Pech. Er biss sich die Lippen blutig, flehte: „Herr, lass es enden, lass es enden!“ Aber der Herr war genauso still wie das Meer.

Carsten lachte, kicherte, hielt seine Hände hoch, die Haut offen wie'n alter Sack. „Seht ihr's, ihr Hunde? Dat Salz frisst, dat Salz säuft! Hahahaha! Meine Finger sind'n Mahl für die See!“ Er leckte dran, grinste, das Blut und Salz vermischten sich auf seiner Zunge, und er spuckte's wie'n Kind wieder aus.

Hinnerk saß schwer, die Rippen blau, die Arme voller Schrammen. Er biss die Zähne so fest zusammen, dass's knackte. Sein Gesicht glänzte, nicht von Schweiß, sondern vom Brennen. Aber er jammerte nicht – er brummte nur, tief, wie ein Tier, das den Schmerz in sich reinfrisst.

Das Deck war voller Schreie, Winseln, Gejammer. Und das Salz machte keinen Unterschied – es biss in jeden, gleich ob groß oder klein. Jeder Atemzug war Qual, jeder Schritt ein Riss mehr im Fleisch.

Ich stand da, breitbeinig, die Harpune auf der Schulter, die Pfeife im Maul, und grinste. „Jo, Männer. Willkommen im Morgen. Dat Salz is der wahre Herr hier. Es frisst, es beißt, es prüft. Und wer schreit, der hat schon verloren.“

Und keiner lachte. Nur das Salz, das leise in ihre Wunden sang.

Das Deck stank wie ein offener Grabdeckel. Blut und Salz, Rum und Eiter, alles mischte sich zu einer Brühe, die selbst Möwen fernhielt. Jeder Windstoß trug den Geruch über die Planken, und ich schwör, selbst die See verzog das Maul.

Fiete kroch wie’n Hund, die Haut offen, die Zahnlücke sabberte, und der Schweiß tropfte in seine Wunden. Er heulte, weil das Salz ihm den Schädel fraß. Piet kniete daneben, die Hände wund, die Finger wie Fleischfetzen, die er beim Beten aneinandergerieben hatte. Sein Maul murmelte Worte, aber alles, was man hörte, war das Zischen von Salz auf rohem Fleisch.

Carsten grinste, die Augen rot, die Finger aufgeplatzt, und er lachte, während er den Eiter von der Haut schabte. „Jo, hört ihr dat? Die See frisst uns schon. Wir sind nur’n Fass voll Salzfleisch, hahaha!“ Er leckte sich das Blut von den Fingern, spuckte’s wieder aus und kicherte wie ein Irrer.

Hinnerk saß schwer wie’n Stein, die Rippen blau, die Arme voller Kratzer. Er sagte nix, nur sein Atem kam schwer, tief, voll Schmerz. Aber er knurrte, leise, als würd er sich weigern, mehr herzugeben.

Die Planken glänzten, dunkel, rötlich, nass. Jeder Schritt hinterließ eine Spur aus Blut, Salz und Dreck. Kein Mann roch mehr nach Leben – sie stanken alle wie Leichen, die zu lange in der Sonne gelegen haben.

Ich stand breitbeinig am Mast, die Harpune locker, und grinste. „Jo, Männer. Wenn einer tut, was er tut, dann kann er nicht mehr tun, als er tut. Und ihr tut eins: stinken, bluten, schreien. Genau dat, was Geister machen, wenn sie noch nicht wissen, dass sie tot sind.“

Ich paffte meinen Rauch, blies ihn ihnen ins Gesicht. „Und dat Beste: Das Salz hört nich auf. Es frisst, bis nix mehr da is. Ihr seid nur Fleischstücke, die die See langsam einsalzt, bevor der weiße Bastard sie schluckt.“

Keiner widersprach. Sie wussten, ich hatte recht.

Ich sah sie hocken, winseln, kratzen wie räudige Hunde, jeder mit offener Haut, jeder halb verrückt vor Schmerz. Fiete schrie, Piet murmelte, Carsten lachte, Hinnerk brummte. Ein Kutter voller halber Leichen – und ich stand mitten drin, breit, die Harpune auf der Schulter, und grinste.

„Jo, Männer,“ brüllte ich, „dat Meer heilt euch! Ihr jammert, ihr kratzt, ihr heult – aber Salz frisst nur, wat schwach is. Die Wunden, die bleiben, sind die, die euch härter machen. Der Rest fault weg, und dat is gut so!“

Fiete wimmerte: „Käpt’n... es brennt... ich kann nich mehr!“
Ich trat ihn, dass er umfiel, die Zahnlücke klatschte auf die Planken. „Du kannst nich mehr? Quatsch, du Döspaddel! Solange du schreist, kannst du noch. Tot bist du erst, wenn du still bist.“

Piet hob die Hände, Blut tropfte zwischen den Fingern. „Herr... er straft uns... das Salz ist die Hölle!“
Ich lachte laut, dass meine Rippen krachten. „Die Hölle? Jo, Piet, dat hier is die Hölle – aber sie gehört mir! Dein Herr sitzt da oben und glotzt, während ich euch hier unten schärfer mach als jede Klinge.“

Carsten grinste, zeigte mir die offenen Handflächen. „Seht ihr, Käpt’n? Die See hat mir die Haut gefressen! Hahaha! Ich bin schon’n Skelett!“
Ich spuckte ihm ins Gesicht und knurrte: „Dann lach weiter, Blubberkopp. Vielleicht merkt der Wal nich, dass du noch lebst, wenn du schon wie’n Kadaver stinkst.“

Hinnerk sagte nix, aber sein Gesicht war Schmerz pur. Ich beugte mich runter, knurrte ihm ins Ohr: „Brumm nur, Ochse. Solange du brummst, bist du noch mein Vieh. Und Vieh schreit nich, Vieh arbeitet.“

Dann richtete ich mich auf, hielt die Harpune hoch, das Eisen blitzte. „Ihr wollt jammern? Jo, jammert! Aber merkt euch: Salz frisst Wunden, aber es frisst euch nich ganz. Es lässt nur die Hunde übrig, die zäh genug sind. Und genau die brauch ich für den weißen Bastard.“

Stille. Nur ihr Keuchen, ihr Zittern.

Ich grinste, breit, voller Salz im Bart. „Dat Meer heilt euch, Männer – auf seine Art. Und seine Art tut weh.“

Das Salz biss tiefer, Stunde um Stunde. Jeder Atemzug brannte, jeder Tropfen Schweiß war wie Öl im Feuer. Die Männer waren längst keine Crew mehr – sie waren wandelnde Wunden, und jede Wunde schrie anders.

Fiete kratzte sich das Gesicht auf, die Fingernägel blutig, die Zahnlücke voller Spucke. Er schrie: „Es frisst mich! Käpt’n, es frisst mich lebendig!“ Seine Finger rissen die Haut auf, bis er aussah wie’n Aal nach’m Schlachten. Ich trat ihn, brüllte: „Lass die Fresse! Wenn’s dich frisst, dann lass es fressen! Besser dat Salz hat dich, als der Wal!“

Piet hockte daneben, betete, immer wieder, die Hände wund, die Lippen offen, Blut rann über sein Kinn. „Herr, Herr, nimm mich, bevor das Meer mich nimmt!“ Seine Stimme kratzte wie rostiges Eisen. Ich lachte, paffte Rauch in sein Gesicht. „Ein bisschen Grütze unter der Mütze ist viel nütz. Aber du hast nix im Kopf außer Jammer. Ein gutes Herz unter der Weste? Hahaha! Dein Herz is schon faul, Piet – das einzige, was noch schlägt, is deine Angst.“

Carsten grinste, blutete aus den Händen, und er lachte, als würd er’s genießen. „Seht ihr, seht ihr?! Die See frisst mich! Aber ich lach sie weg, hahaha! Ich lach, bis der Bastard selber lacht!“ Er leckte sein Blut, tanzte halb über Deck, kippte fast um, fing sich, lachte weiter. „Jo, ich bin schon tot, aber tot mit Rum im Bauch!“

Hinnerk saß schwer wie’n Stein, die Rippen blau, die Pranken aufgeschlagen. Er brummte tief, kaute auf den Zähnen, bis Blut aus’m Maul lief. Kein Schrei, kein Wort, nur Schmerz, der stiller war als jeder Sturm. Aber seine Augen – seine Augen waren blank, leer, schon halb weg.

Ich stand mittendrin, die Harpune auf der Schulter, und grinste. „Jo, Männer. Jeder hat seine eigene Hölle. Fiete kratzt, Piet betet, Carsten lacht, Hinnerk brummt. Aber am Ende is alles gleich: Salz frisst euch auf. Stück für Stück. Bis nix mehr bleibt als Geister, die ich dem Wal servier.“

Sie sahen mich an, blass, leer, kaputt. Ich sog tief an meiner Pfeife, spuckte auf die Planken und knurrte: „Ihr nennt es Qual. Ich nenn’s Vorbereitung.“

Und das Meer schwieg. Aber es roch nach Blut.

Die See blieb still, aber in den Männern tobte längst ein Sturm. Kein Donner, kein Blitz – nur das Salz, das in den offenen Stellen wühlte wie’n Rudel Hunde. Jeder Schritt, jeder Atemzug war Qual. Und dann brach der Erste zusammen.

Es war Fiete. Der Töffel, der immer als Erster heulte, immer als Erster jammerte. Er schrie, taumelte, die Finger voller Blut, die Haut aufgerissen wie nasses Papier. Dann knallte er aufs Deck, wälzte sich, schlug mit den Fäusten

auf die Planken. „Käpt’n! Ich kann nicht mehr! Es frisst mich! Dat Salz frisst mich von innen raus!“ Seine Stimme war nur noch Gekrächze.

Die Männer starrten. Piet bekreuzigte sich, murmelte: „Herr, nimm ihn gnädig.“ Carsten kicherte, sabberte: „Hahaha! Er fault schon, fault schon, wie’n Fisch im Netz!“ Hinnerk brummte, drehte den Kopf weg, weil er wusste, dass er der Nächste sein könnte.

Ich trat vor, die Harpune in der Hand, mein Bart voller Salz. Ich beugte mich runter, packte Fiete am Kragen, zog ihn hoch wie’n nassen Sack. „Kann nicht mehr?“ knurrte ich. „Jo, dat sagen sie alle, bevor sie sterben. Aber du stirbst erst, wenn ich’s sag!“

Er röchelte, seine Augen weit, sein Maul voller Schaum. „Bitte... bitte, Käpt’n... lass mich gehn...“

Ich lachte laut, spuckte ihm ins Gesicht. „Gehen? Wohin? Zum Wal? Der wartet schon auf dich, Töffel! Aber du gehst erst, wenn ich dich in sein Maul werf. Bis dahin stehst du!“

Ich rammte ihn gegen den Mast, so dass er aufjaulte, Blut spritzte aus seiner Wange. Dann brüllte ich: „AUFSTEHN! Oder ich fress dich selber!“

Er stolperte, fiel, kam wieder hoch, taumelnd, sabbernd, halb tot. Aber er stand.

Die Männer sahen zu, schweigend, blass, ihre Gesichter leer. Sie wussten: wenn einer fällt, hebt Hein ihn auf – nur damit er länger leidet.

Ich grinste, breit, blutig, und knurrte: „Jo, Männer. Der Sturm im Körper macht euch zu Hunden. Aber Hunde laufen, bis sie verrecken. Und ihr lauft für mich – direkt ins Maul vom weißen Bastard.“

Und das Salz brannte weiter.

Ich stand mitten auf dem Deck, die Harpune in der Faust, das Salz im Bart, den Rum im Bauch, und ich sah sie kauern, wimmern, bluten. Jeder von ihnen war nur noch Fleisch, das in der Sonne fault, aber trotzdem atmet.

„Jo, Männer!“ brüllte ich, die Stimme scharf wie Eisen. „Ihr denkt, das Salz frisst euch? Ihr jammert, ihr kratzt, ihr betet, ihr lacht wie Irre. Aber ich sag euch: Dat Salz macht euch nicht schwächer – dat Salz macht euch stärker! Es frisst, ja. Aber nur die, die nix taugen. Wer überlebt, der wird härter als Stahl!“

Ich zeigte mit der Harpune auf Fiete, der taumelnd stand, das Maul voller Schaum. „Der Töffel hier wollte schon liegen bleiben. Aber er steht wieder, weil das Salz ihn gebissen hat! So ist dat, Männer: Salz frisst Wunden, aber es hält euch am Leben. Ohne Salz fault ihr, mit Salz brennt ihr – und Brennen heißt: ihr lebt!“

Piet murmelte, die Lippen voller Blut: „Käpt’n... dat is Qual... dat is Strafe vom Herrn...“

Ich trat ihn, dass er auf die Fresse fiel, und brüllte: „Strafe? Quatsch! Der Herr hat hier nix zu sagen! Das Meer straft nicht, das Meer härtet! Und der weiße Bastard frisst keine Jammerlappen – er frisst nur die Härtesten. Also halt dein Maul und lass das Salz in dich reinbrennen!“

Carsten kicherte, riss die Arme hoch, das Blut lief über die Finger. „Jo! Friss, Salz, friss! Mach mich härter, hahahaha!“

Ich grinste, schlug ihm in den Nacken, dass er fast kippte. „So is’s recht, Blubberkopp. Lach mit der Hölle, dann frisst sie dich später.“

Hinnerk brummte tief, die Augen halb geschlossen, die Zähne so fest aufeinander, dass sie knirschten. Ich sah’s, und ich nickte. „Der Ochse versteht’s. Schmerz frisst ihn, aber er frisst zurück. So will ich’s sehen!“

Dann hob ich die Harpune hoch, das Eisen glänzte im grauen Licht. „Hört mir zu, ihr Hunde: Wir sind kein Haufen Jammerleichen – wir sind Salzfleisch auf Beinen, zäh, brennend, unsterblich, bis der Wal uns selber schluckt. Und wenn er’s tut, dann beißt er sich die Zähne an uns aus!“

Die Männer duckten sich, starrten, aber in ihren Augen sah ich’s: Angst, ja. Schmerz, ja. Aber auch Fanatismus, geboren aus Feuer und Salz.

Ich grinste, breit, böse. „Jo, Männer. Der Wal kriegt keine Hunde ohne Biss. Und ihr beißt jetzt schon.“

Der Abend fiel schwer über die „Seeteufel“. Kein Wind, kein Lied, kein Lachen – nur das ständige Zischen vom Salz in offenen Wunden. Die Männer hockten wie zerkaute Knochen, die Augen leer, die Lippen rissig. Fiete schwankte, sabberte, seine Hände voller Blut. Piet murmelte noch Gebete, aber selbst sein Herr hätt ihn längst nicht mehr erkannt. Carsten kicherte, ganz leise, als wär er schon mehr Geist als Mensch. Hinnerk brummte tief, die Stirn auf die Knie gepresst, die Pranken zitterten, aber er hielt noch.

Das Deck stank nach Eiter, Rum und Tod. Jeder Atemzug war Schmerz, jeder Blick nur Qual. Ich stand mittendrin, die Harpune auf der Schulter, grinste, sog an der Pfeife, der Rauch schmeckte nach Blut. „Jo,“ dachte ich, „jetzt seid ihr so weit. Hunde, die nur noch beißen, weil das Salz sie frisst.“

Und dann kam es.

Ein Schnauben. Tief, feucht, schwer – von draußen, über die Wellen. Nicht nah, aber nah genug, dass jeder es hörte. Ein Atem, groß wie ein Sturm, dumpf wie ein Donner, der direkt unter'm Meer lag.

Die Männer erstarrten. Fiete kreischte, Piet schlug mit den Fäusten aufs Deck, Carsten lachte schrill, Hinnerk hob den Kopf, die Augen weit, voller nackter Furcht.

Ich aber grinste, hob die Harpune hoch, das Eisen blitzte im blutigen Abendlicht, und meine Stimme schnitt durch ihre Schreie:

„Jo, Männer... er riecht euch. Das Salz hat euch gewürzt. Jetzt will er kosten.“

Das Schnauben kam noch einmal, lauter, tiefer. Dann Stille.

Und das Meer hielt den Atem an.

Die Knechte der See

Der Morgen kam, aber keiner nannte ihn mehr Tag. Kein „Moin“, kein Fluch, kein Lied. Nur schlurfende Schritte über klebrige Planken. Die Männer krochen aus ihren Ecken wie Hunde, die Prügel gewöhnt sind und trotzdem zurückkommen. Rücken krumm, Köpfe gesenkt, die Arme hingen wie leere Taue.

Fiete wankte zuerst. Sein Gesicht war grau, die Zahnlücke voller Schorf. Er sagte nix, nur ein leises Wimmern, während er anfang, mit bloßen Händen Schmodder von Deck zu kratzen. Nicht weil ich's befohlen hatte, sondern weil er's musste – wie'n Vieh, das gar nicht mehr anders kann.

Piet kam hinterher, die Knie wund, die Hände voller Risse. Er murmelte, aber kein Gebet mehr nach oben. Nur so ein leises „Herr... Herr...“ – keiner wusste, ob er mich meinte oder das Meer. Er zog Seile durch die Finger, bis sie bluteten, und kein Laut kam außer seinem heiseren Atmen.

Carsten schlurfte lachend über Deck, die Augen rot, die Hände offen. Er grinste und murmelte: „Arbeit, Arbeit, Arbeit... hahaha... Knechte schuften, bis der Wal sie holt.“ Jeder Schritt von ihm klang wie Spott, aber er machte seine Griffe, ohne dass ich was sagen musste.

Und Hinnerk, der große Ochse – er sah nicht mehr aus wie’n Mann. Er stapfte langsam, die Schultern rund, die Pranken schwer. Aber er machte, was zu machen war. Kein Wort, kein Widerstand. Er zog Taue, schob Fässer, keuchte, und alles an ihm sagte: „Ich bin gebrochen, aber ich diene.“

Ich stand breitbeinig am Mast, die Harpune auf der Schulter, und grinste. „Jo, Männer. Seht euch mal an. Kein Stolz, kein Trotz, nix mehr. Nur noch Buckeln, Arbeiten, Bluten. Ihr seid keine Crew mehr – ihr seid Knechte. Knechte vom Salz, Knechte von mir.“

Keiner widersprach. Sie waren zu tief drin, zu leer, zu sehr schon Eigentum vom Meer.

Und ich lachte, lang und laut, während der Morgen über uns hing wie ein Strick.

Die See war ruhig, spiegelglatt, aber sie hielt die Männer fester als jede eiserne Kette. Ich sah’s in jedem Handgriff, jedem Atemzug. Keiner tat was aus eigenem Willen – sie taten’s, weil das Meer sie zwang.

Fiete zog ein Tau über die Planken, die Hände schon offen, das Blut mischte sich mit dem Salz. Er wimmerte, aber er hörte nicht auf. Jeder Ruck am Tau war wie’n Schlag einer unsichtbaren Peitsche. Piet schleppte ein Fass, stolperte, fiel, rappelte sich wieder hoch, murmelte „Herr, Herr“, und zog weiter, als würd er vom Wind an Fäden gezerrt.

Carsten kicherte, zog Netze, die längst leer waren, lachte, als ob sie voller Geisterfische wären. „Seht ihr’s? Die See zwingt uns, Knechte zu sein! Hahaha! Wir schuften für Wasser, wir schuften für Salz!“ Er riß sich fast die Finger wund, aber er hörte nicht auf.

Hinnerk, der Ochse, stapfte wie’n Tier im Joch. Seine Pranken zogen, seine Schultern bogen sich, und ich schwör, ich hörte die Knochen knacken. Aber er machte weiter, immer weiter, ohne ein Wort.

Und ich stand da, breit, die Harpune auf der Schulter, grinste. „Jo, Männer. Ihr glaubt, ihr schuftet für mich. Aber dat stimmt nicht. Ihr schuftet für die See. Sie hat euch an der Leine. Jeder Tropfen Salz is’n Nagel in eurer Haut. Jede Wunde is’n Haken. Und jeder Atemzug is nur erlaubt, weil die See ihn euch gibt.“

Sie starrten mich an, bleich, schweigend. Keiner wagte zu widersprechen.

Ich paffte, blies den Rauch hoch, und knurrte: „Ihr seid gekettet, Männer. Unsichtbar, aber fester als Eisen. Die See hält euch, bis sie euch frisst.“

Und sie wussten: ich hatte recht.

Fiete war der Erste, der endgültig brach. Der Töffel, der immer schon jammerte, hatte jetzt nicht mal mehr Jammer in der Stimme – nur noch Wimmern, dünn und leer, wie von 'nem Hund, der weiß, dass er geprügelt wird, egal was er tut.

Er kroch über Deck, die Finger wund, das Gesicht voller Schorf, und zog ein Tau, das längst keinen Zweck mehr hatte. Das Salz biss ihm in jede offene Stelle, sein Maul sabberte, und plötzlich hörte ich's.

„Herr... Herr... ich kann nich mehr...“

Nicht „Käpt'n“. Herr.

Die anderen sahen kurz auf, Piet murmelte ein Amen, Carsten kicherte, Hinnerk brummte tief. Aber keiner sagte was. Sie wussten: Fiete hatte aufgehört, ein Mann zu sein.

Ich trat zu ihm, packte ihn am Kiefer, riss ihn hoch, dass seine Füße schliffen.

„Wie hast du mich genannt, Töffel?“

Er zitterte, die Zahnlücke glänzte speichelfeucht. „Herr...“

Ich grinste, breit, voller Salz im Bart. „Jo. Endlich. Käpt'n is zu freundlich für euch Hunde. Ich bin euer Herr. Euer Treiber. Euer Besitzer.“

Ich stieß ihn zurück, er krachte auf die Planken, wimmerte weiter, aber er stand wieder auf, zog das Tau, als wär nix gewesen.

Die Männer duckten die Köpfe, keiner wagte Widerrede.

Und ich lachte, heiser, lang, spuckte auf die Planken und brüllte: „So is's recht! Ihr seid meine Knechte, und ich bin euer Herr! Und wenn der Wal kommt, dann führ ich euch an seiner Leine in sein Maul!“

Das Deck knarrte, die See schwieg.

Aber Fietes Wimmern hing noch lange in der Luft.

Piet kniete am Bug, die Knie blutig von den Planken, die Hände voller Risse. Normalerweise hätt er sein Maul zum Himmel gerichtet, aber diesmal starrte er runter ins Wasser, so als würd er da drin seinen neuen Gott sehen.

Seine Lippen bebten, seine Stimme war dünn, voller Salz: „O Meer... nimm uns... halt uns... verschling uns, bevor der weiße Bastard uns holt. Wir sind deine Knechte, deine Hunde, deine Schatten. Herr des Wassers, friss uns sanft...“

Die Männer starrten ihn an, blass, verstört. Selbst Carsten hörte auf zu kichern, glotzte nur. Fiete wimmerte leise, Hinnerk brummte, aber keiner wagte, ihn zu unterbrechen.

Ich trat vor, breitbeinig, die Harpune in der Faust, und lachte laut. „Hört ihr dat, Männer? Der Pfaffe betet nich mehr nach oben. Er betet nach unten! Piet, der Heilige, is jetzt Priester vom Ozean!“

Piet hob den Kopf, Tränen liefen ihm übers Gesicht, aber er nickte. „Die See hört mich. Der Himmel schweigt, aber die See antwortet. Sie flüstert in den Wellen. Sie will uns.“

Ich paffte, blies ihm Rauch ins Gesicht und knurrte: „Jo, dat stimmt. Die See will euch. Aber nicht zum Streicheln, Piet. Die will euch zum Schlucken. Und dein neues Gebet macht nur eins: es macht dich zu ’nem Opfer, das schon die Kehle frei macht.“

Die Crew schwieg, die Blicke gesenkt.

Und Piet murmelte weiter, die Stirn auf den Planken, als würd er schon dem Wasser gehören.

Carsten stand mitten auf dem Deck, schwankend, blutig, mit seinen zerschundenen Händen, die aussahen wie aufgeplatzte Fische. Die Augen rollten, der Mund grinste, und plötzlich riss er die Arme hoch, als würd er predigen.

„Jo, hört her, ihr Hunde!“ kreischte er, die Stimme schrill, voller Wahnsinn. „Ihr seid Knechte der See – aber ich, hahaha, ich bin Knecht vom Wal! Ich geb ihm meine Haut, mein Fleisch, meine Knochen! Ich biete mich an, als Mahlzeit, als Opfer, als Geschenk!“

Er lachte, riss sich die Jacke vom Leib, schlug sich mit den Fäusten auf die Brust, dass das Blut spritzte. „Seht ihr’s? Er soll fressen, er soll trinken, er soll lachen über meinen Kadaver! Ich diene nur ihm – dem weißen Bastard!“

Fiete wimmerte lauter, kroch zurück, die Hände vors Gesicht. Piet murmelte, bekreuzigte sich, brüllte: „Ketzer! Ketzer!“ und schlug sich selbst gegen die Stirn. Hinnerk aber brummte nur, tief, düster, sein Blick starr – zu müde, um Carsten überhaupt noch zu verfluchen.

Ich trat vor, spuckte Carsten ins Gesicht, griff ihn am Kragen und brüllte: „Knecht vom Wal, hm? Dann freu dich schon, Blubberkopp! Der Wal frisst dich als Ersten, und er wird lachen, wie du jetzt lachst!“ Ich schüttelte ihn, bis sein Schädel schlackerte, dann warf ich ihn hart gegen den Mast.

Er prallte ab, sackte zusammen, kicherte blutig, leise, wie ein kaputter Dudelsack. „Jo... ich diene... ich diene...“

Die Männer starrten ihn an, bleich, zitternd. Sie mieden ihn, als wär er schon tot.

Und ich lachte, breit, salzig, voller Spott. „Da habt ihr’s, Männer! Carsten is schon Opfer. Ein Knecht vom Wal. Aber ihr – ihr seid meine Knechte. Und dat bleibt so, bis er kommt.“

Ich stellte mich mitten aufs Deck, die Harpune hoch, die Füße breit, und grinste, während sie kauerten wie geprügelte Hunde. Blut tropfte von Seilen, Salz fraß in offene Haut, Rum stank ihnen aus’m Maul – und trotzdem machten sie weiter. Zogen, banden, schleppten, als wär die See selber ihr Aufseher.

„Jo, Männer,“ brüllte ich, „seht euch an! Ihr seid keine Seeleute mehr, keine Kerle mit Rückgrat. Ihr seid Knechte! Knechte der See, Knechte vom Salz – und vor allem meine Knechte!“

Fiete wimmerte, Piet murmelte, Carsten lachte, Hinnerk brummte tief, aber keiner widersprach. Sie wussten’s längst.

Ich paffte meinen Rauch, spuckte über die Planken und knurrte: „Und ich sag euch noch was: Wer Tag für Tag seine Arbeit macht und immer auf’m Posten steht – und dat macht gut und dat macht gern – der darf sich auch mal amüsieren. Aber ihr, ihr Hunde, habt dat Amusement verspielt! Alles, was euch bleibt, is Arbeit, Schmerz und Salz!“

Carsten kicherte, röchelte: „Jo... Arbeit... bis er uns frisst...“

Ich trat ihn, dass er aufjaulte, und brüllte: „Genau! Arbeit, bis der Wal euch nimmt! Ihr seid Werkzeug, ihr seid Fleisch, ihr seid Salz im Fass, das ich ihm vor die Fresse schmeiß!“

Dann hob ich die Harpune hoch, das Eisen blitzte im grauen Licht. „Ihr gehört mir. Ich bin euer Herr, euer Treiber, euer Schicksal. Und wenn die See euch frisst, dann nur, weil ich’s so will. Merkt euch dat!“

Die Männer duckten die Köpfe, jeder Atemzug schwer, jeder Blick leer. Aber keiner widersprach.

Und ich grinste, breit, böse, voller Salz im Bart. „Jo, Knechte der See. Und ich bin euer Meister.“

Die Nacht legte sich schwer über die „Seeteufel“. Kein Wind, kein Wellenschlag, nur dieses unheimliche Knarren der Planken, als würden sie selber stöhnen unter der Last von Salz und Blut. Die Männer hockten in ihren Ecken, stumm, leer, zu müde für Gebete, zu kaputt für Flüche.

Und dann kam es.

Ein Rasseln. Tief unten, unter’m Bauch vom Schiff. Metall auf Holz, dumpf, schwer – wie Ketten, die gezogen werden.

Fiete fuhr hoch, schrie schrill: „Herr! Sie holen uns! Die Ketten! Sie wollen uns ziehn!“ Seine Hände krallten sich in die Reling, die Zahnlücke sabberte weiß vor Angst.

Piet bekreuzigte sich, die Lippen bebend. „Die See bindet uns... sie ruft uns... sie zieht uns runter!“

Carsten lachte, kicherte, schlug mit den Händen auf die Planken. „Jo! Wir sind schon gefesselt! Hört ihr’s?! Die Knechte marschieren, hahaha!“

Hinnerk knurrte tief, aber sein Blick war leer. Selbst er wusste: dat war kein Traum.

Das Rasseln ging weiter, schwer, unaufhaltsam, als würden Geister unter’m Schiff marschieren, die Ketten über die Planken schleifend. Jeder Schlag vibrierte durch die Knochen der Männer, jeder Ton war wie’n Haken, der tiefer in ihre Seelen riss.

Ich stand breit am Mast, die Harpune hoch, mein Grinsen breit, mein Herz schlug ruhig. „Jo,“ brüllte ich in die Nacht, „die Ketten rasseln, weil ihr schon

längst Knechte seid! Aber nicht von Geistern, nicht vom Himmel – von mir! Und ich führ euch, Kette für Kette, direkt ins Maul vom weißen Bastard!“

Das Rasseln verstummte plötzlich. Nur die Stille blieb – dick, schwer, mörderisch.

Die Männer duckten die Köpfe, die Hände auf die Ohren, als würd die Stille mehr beißen als das Geräusch.

Und ich hob die Harpune, lachte heiser: „Jo... die Knechte marschieren. Und bald marschieren wir alle.“

Der Ruf des weißen Bastards

Die Nacht hing über der „Seeteufel“ wie ein nasser Sack, kein Wind, kein Wellenschlag. Nur das Knarren der Planken und das leise Stöhnen der Männer, die kaum noch zwischen Leben und Tod unterschieden werden konnten.

Und dann kam es.

Ein Laut, so tief, dass selbst das Holz zitterte. Kein Donner, kein Sturm – sondern ein Grollen, dumpf, weit unten, aus der Tiefe. Es vibrierte durch die Planken, durch die Knochen, bis in die Schädel.

Fiete, der Bangbüx, schrie sofort auf, die Zahnlücke sabberte, seine Finger krallten sich an die Reling. „Herr! Herr, er ruft uns! Dat is der Bastard, er ruft uns!“ Seine Stimme überschlug sich, ein Kreischen wie von ’nem Schwein im Schlachthaus.

Piet fiel auf die Knie, bekreuzigte sich, murmelte: „Sankt Michael, steh uns bei... dat is kein Ruf, dat is ein Gebet der Hölle...“ Er schrie’s fast, die Augen weit, voller Salz und Wahnsinn.

Carsten kicherte, schlug sich auf die Brust, als würd er schon eingeladen sein. „Hahahaha! Hört ihr dat? Er lacht! Der weiße Bastard lacht! Er ruft uns zur Tafel, hahaha!“

Und Hinnerk, der Ochse, knurrte tief, seine Pranken zitterten, aber er blieb stehen. „Dat is’n Kriegsruf,“ brummte er, „kein Lachen, kein Gebet. Dat is’n Ruf zum Kampf.“

Das Grollen schwoll ab, ließ die Luft schwer zurück. Die Männer keuchten, schwitzten, wimmerten. Jeder hatte was anderes gehört, aber keiner konnte leugnen, dass es echt war.

Ich stand breitbeinig am Mast, die Harpune auf der Schulter, und grinste. „Jo, Männer... dat war er. Der weiße Bastard hat gerufen. Kein Traum, kein Suff, kein Geistergeflüster. Er ruft uns – und er meint uns.“

Das Deck schwieg, nur das Echo vibrierte noch in den Rippen.

Und jeder wusste: Dat war erst der Anfang.

Das Grollen hing noch in den Knochen, als die Bande endgültig auseinanderbrach. Jeder hörte was anderes – aber alle hörten den Bastard.

Fiete, die Bangbüx, klammerte sich an die Reling, die Zahnlücke sabberte, sein ganzer Körper zitterte. „Herr! Herr! Er ruft mich beim Namen! Er will mich zuerst! Ich hör's doch!“ Er kreischte, die Stimme so hoch, dass selbst die Möwen schwiegen.

Piet, die Ziepeltrine, lag auf den Knien, die Finger voller Blut vom endlosen Bekreuzigen. „Heiland, hilf uns! Er singt ein Lied aus der Hölle! Er betet uns runter, direkt in sein Maul!“ Tränen liefen ihm übers Gesicht, seine Lippen bebten, jedes Wort war Jammer pur.

Carsten lachte, sein Maul voller Schaum. „Jo, dat is'n Fest! Der Wal lacht, er lacht uns an, hahaha! Er deckt den Tisch, und wir sind das Mahl!“ Er schlug sich auf die Brust, tanzte fast, sabberte, die Augen weit vor Wahn.

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, die Pranken geballt, die Zähne knirschend. „Dat is kein Lachen. Dat is kein Lied. Dat is'n Kriegsruf. Er ruft uns, weil er kämpfen will.“ Seine Stimme war tief, hart, aber die Angst fraß selbst in ihm.

Ich lachte laut, spuckte übers Deck, grinste breit. „Seht euch an! 'n Kutter voller Bangbüxen, Ziepeltrinen und Irrköpfe! Jeder hört wat anderes, jeder macht sich in die Hose. Nur der Ochse hat halbwegs Recht. Jo, er ruft uns – aber nicht zum Tanzen, nicht zum Beten. Er ruft uns, weil er weiß, dass wir die einzigen sind, die ihm in die Fresse sehen!“

Ich hob die Harpune, die Spitze glänzte im schwachen Licht. „Ihr zittert, ihr heult, ihr lacht – und dat alles macht keinen Unterschied. Denn der Ruf war echt. Und wenn der weiße Bastard ruft, dann gibt's nur eine Antwort: Wir kommen.“

Die Männer starrten mich an, bleich, gebrochen, keiner wagte zu widersprechen.

Und das Meer vibrierte noch immer, als ob der Ruf in den Planken nachhallte.

Kaum war die Stille zurückgekehrt, da brach es erneut los. Diesmal tiefer, lauter, näher – ein Grollen, das nicht nur durch die Luft kroch, sondern direkt ins Holz, in die Planken, in die Knochen.

Die „Seeteufel“ bebte. Jeder Nagel, jedes Tau, jedes Brett vibrierte, als würd das Schiff selber schreien. Die Männer hielten sich die Ohren zu, aber dat half nix. Der Laut kam nicht von draußen, er kam von unten, von überall.

Fiete, die Bangbüx, riss die Augen auf, schrie: „Er is unter uns! Direkt unter uns! Dat Schiff is sein Trommelfell, und wir tanzen drauf!“ Er schlug mit den Fäusten auf die Planken, heulte wie’n Kind.

Piet, die Ziepeltrine, schrie Gebete in den Himmel, aber seine Stimme ging im Grollen unter. „Herr! Herr! Er brüllt wie’n Dämon! Lass mich taub werden! Lass mich blind werden!“ Seine Worte zerfielen, wurden verschluckt, als ob der Wal selbst sie fraß.

Carsten kicherte, schlug im Takt gegen die Fässer, als wär das Grollen Musik. „Hört ihr’s?! Hahaha! Er spielt für uns! Der Bastard trommelt, und wir tanzen! Jo, dat is’n Fest!“

Hinnerk, der Ochse, stand breit, die Pranken zitterten, aber er brüllte gegen den Lärm: „Dat is’n Schlachtruf! Er fordert uns raus! Er will uns alle!“

Und ich, Hein Klaasen, stand mitten drin, die Harpune in der Faust, grinste, während das Schiff bebte, als würd’s gleich zerreißen. „Jo, Männer! Dat is kein Traum, kein Wind, kein Sturm – dat is der Bastard selbst! Er ruft uns! Er schreit, dass er da is, dass er wartet!“

Das Grollen schwoll an, donnerte durch die Nacht, bis jeder Mann auf Deck kniete oder lag, die Hände über’m Kopf, die Zähne klappernd. Nur ich stand, breit, lachte, die Harpune hoch.

„Jo, Bastard!“ brüllte ich ins Dunkel. „Ich hör dich! Und ich komm!“

Dann brach das Grollen ab. Stille. Aber die Planken zitterten noch, als ob das Schiff den Ruf nicht mehr vergessen konnte.

Das zweite Grollen hing noch in der Luft, da kippte die Bande endgültig.

Fiete, die Bangbüx, kreischte, sprang auf, rannte zur Reling. „Ich spring! Ich spring, bevor er mich holt! Herr, lass mich runter!“ Er hing schon halb über'm Wasser, die Augen rollten, der Speichel floss ihm aus der Zahnücke wie Schaum.

Piet, die Ziepeltrine, warf sich auf die Planken, schlug mit der Stirn immer wieder aufs Holz, bis Blut spritzte. „Herr, nimm mich! Nimm mich jetzt! Ich will nich mehr hören!“ Jeder Schlag war so dumpf, dass die Bretter ächzten.

Carsten lachte, riss sich die Jacke vom Leib, sabberte. „Jo! Ich spring mit! Wir gehen zusammen runter, haha! Der Bastard wartet auf'n Festmahl!“ Er kletterte neben Fiete hoch, die Arme weit, als würd er den Wal umarmen wollen.

Hinnerk brüllte, versuchte sie festzuhalten, aber auch er zitterte, der Ochse war kurz vorm Brechen. Seine Pranken hielten Fiete am Kragen, doch sein Blick war leer, panisch.

Da trat ich vor.

Ich packte Fiete am Genick, riss ihn zurück aufs Deck, schlug ihm so hart in die Fresse, dass er röchelnd liegen blieb. „Springst du, Hund, dann springst du erst, wenn ich's sag!“ brüllte ich.

Dann griff ich Carsten, den Blubberkopp, schlug ihn gegen den Mast, dass er kichernd zusammensackte. „Du willst den Wal umarmen? Jo, dat wirst du – aber erst, wenn meine Harpune im Spiel ist!“

Piet knallte ich den Stiefel in die Seite, dass er aufschrie, das Blut aus'm Maul spritzte. „Beten kannst du später, Pfaffe! Jetzt kriechst du, weil ich's so will!“

Hinnerk brummte, keuchte, aber ich schlug ihm mit dem Schaft der Harpune auf die Schulter. „Ochse, du hältst sie fest – und du hältst durch. Sonst reiß ich dir den Schädel selber auf.“

Die Männer wimmerten, blutig, gebrochen, aber sie blieben auf Deck. Keiner sprang, keiner entkam.

Ich stand breit, das Schiff vibrierte noch, und ich grinste. „Jo, Männer. Er ruft euch, aber ihr gehört mir. Und ich entscheid, wann ihr ins Maul geht.“

Das Grollen schwieg. Nur ihr Keuchen füllte die Nacht.

Die Bande lag keuchend über die Planken verteilt, wie angeschlagene Fische im Netz. Fiete wimmerte, die Zahnlücke voller Blut. Piet schluchzte, die Stirn aufgeschlagen, sein Maul ein einziges Gebet aus Spucke. Carsten kicherte brüchig, halb bewusstlos am Mast. Hinnerk kniete schwer atmend, die Pranken auf dem Holz. Alle kaputt. Alle am Ende.

Und ich stand da, breit, die Harpune in der Faust, das Grinsen groß wie'n Riss im Schiffsrumpf.

„Jo, Männer,“ brüllte ich, meine Stimme donnerte über das Deck, „ihr habt's gehört! Dat war kein Sturm, kein Donner, kein Traum – dat war er! Der weiße Bastard höchstpersönlich! Und er hat nich die See gerufen, nich die Möwen, nich die Winde – er hat *uns* gerufen!“

Fiete wimmerte: „Herr... er will uns töten...“

Ich trat ihn, dass er röchelte. „Töten? Quatsch, Töffel! Er will mich! Euch sieht er nich mal – ihr seid nur'n Haufen Salzfleisch. Aber mich, mich ruft er! Und dat is gut so.“

Piet hob die Hände, blutig, flehend: „Dat is ein Fluch... er will uns alle verschlingen!“

Ich lachte laut, der Rum tropfte mir vom Bart. „Fluch? Nee, Piet. Dat war kein Fluch. Dat war'n Ruf! Ein Ruf zum Kampf, ein Ruf zum Tanz! Und ich tanze, bis einer von uns verreckt!“

Carsten lachte schrill, klatschte in die Hände. „Jo! Er ruft dich, Hein! Er ruft dich, hahaha!“

Ich packte ihn am Kragen, schüttelte ihn. „Richtig, Blubberkopp. Er ruft *mich*. Und dat is die Wahrheit: Der Wal will mich, und ich will ihn. Alles andere is nur Beilage.“

Hinnerk hob langsam den Kopf, die Augen weit, und brummte tief: „Dann sind wir verloren, Käpt'n. Wenn er dich will, nimmt er uns gleich mit.“

Ich grinste, zog an meiner Pfeife, spuckte auf die Planken. „Jo, Ochse, dat stimmt. Er nimmt euch mit. Aber erst, wenn ich fertig mit ihm bin.“

Dann hob ich die Harpune hoch, das Eisen blitzte im bleichen Mond. „Merkt euch, Männer: Dat war kein Schrei der Hölle, dat war kein Fluch. Dat war ein Ruf. Und Hein Klaasen antwortet immer.“

Ich stand mitten auf Deck, breit, die Harpune in der Faust, und mein Grinsen schnitt tiefer als jedes Messer. Die Männer lagen ringsum, halb tot, halb wahnsinnig, und sie glotzten mich an wie Kinder, die nicht wissen, ob der Vater sie gleich schlägt oder füttert.

„Jo, Männer,“ donnerte ich, „ihr habt den Ruf gehört. Lauter als Donner, tiefer als jedes Gebet. Dat war kein Zufall. Der weiße Bastard ruft *mich*. Und jetzt geb ich ihm Antwort.“

Mit einem Schlag rammte ich die Harpune in die Planken. Das Holz knackte, das Eisen vibrierte, und der ganze Kutter bebte, als hätt ich das Herz vom Schiff selbst aufgespießt.

„Hör zu, Wal!“ brüllte ich ins Dunkel, die Adern pochten am Hals. „Ich schwör bei Salz, Blut und Rum: ich komme! Ich antworte auf deinen Ruf, und ich schneid dir das Herz aus’m Leib! Du wolltest mich – nu kriegst du mich. Aber erst, wenn ich dir die Fresse aufgerissen hab!“

Die Männer zuckten zusammen, wimmerten, duckten die Köpfe. Fiete stammelte: „Herr... Herr, das is Wahnsinn...“

Ich trat ihn, dass er sabbernd wieder lag. „Wahnsinn? Jo, vielleicht. Aber Wahnsinn mit Stahl in der Hand!“

Piet hob zitternd die Hände, murmelte: „Herr, bewahr uns...“

Ich brüllte ihn nieder: „Dein Herr schweigt! Nur mein Schwur zählt!“

Carsten kicherte, schrie: „Jo! Jo! Hein schwört! Der Bastard hat gehört!“ Hinnerk knurrte tief, aber selbst er wagte keinen Widerspruch.

Ich zog die Harpune wieder raus, das Eisen glänzte, und ich hielt sie hoch, dass das Mondlicht draufbiss. „So is’s, Männer. Ich hab geschworen. Und jetzt schwört ihr auch – oder ich spieß euch auf, bevor der Wal’s tut!“

Einer nach dem anderen murmelte, flüsterte, lallte – schwor. Aus Angst, aus Wahn, aus Zwang. Am Ende klang’s wie ein Chor von Geistern.

Und ich grinste, breit, voller Salz im Bart. „So. Jetzt is’s besiegelt. Der Ruf is beantwortet. Wir sind unterwegs – und der Bastard weiß es.“

Das Deck vibrierte noch, als hätte die See selbst genickt.

Die Männer krochen zurück in ihre Ecken, jeder zitternd, jeder mit dem Schwur noch im Maul. Ihre Stimmen hingen wie Rauch über den Planken – dünn,

brüchig, schon halb vergessen. Nur das Pochen meiner Harpune im Holz vibrierte noch durch das Schiff.

Und dann kam es.

Ein Grollen, so nah, dass die „Seeteufel“ bebte wie ein Fass voller Rum, das gleich zerberstet. Kein fernes Donnern, kein Traum. Direkt unter uns. Tief, feucht, vibrierend. Als ob ein Herz aus Fleisch und Salzwasser unter'm Schiff schlug.

Fiete kreischte, die Zahnlücke schäumte, er klammerte sich an die Reling. „Er is da! Unter uns! Herr, er holt uns gleich!“

Piet heulte, rammte sein Gesicht in die Planken, murmelte: „Er klopft an! Die See will uns alle!“

Carsten lachte, kicherte, schlug im Takt mit den Fäusten aufs Deck. „Jo! Er trommelt! Der Bastard spielt unser Lied!“

Hinnerk brummte tief, die Zähne fletschend, aber sein Blick war starr.

Ich stand breitbeinig am Mast, die Harpune hoch, und grinste. Das Grollen dröhnte durch meinen Körper, wie'n Ruf, der nur für mich bestimmt war.

„Jo, Bastard,“ knurrte ich leise, das Maul voll Salz und Rauch. „Ich hör dich. Ich hör dich lauter als die Hunde hier. Und ich schwör: bald hörst du mich.“

Das Grollen verstummte, die See wurde still, als hätte sie ihren Atem angehalten.

Die Männer lagen blass, gebrochen, jeder ein Schatten. Ich grinste, breit, und meine Stimme schnitt die Stille:

„Jo... der Ruf is gefallen. Und jetzt kommt die Antwort.“

Tod im Netz

Das Salzfleisch war längst nur noch fauliges Leder. Hart wie'n altes Stück Schuh, stinkend, voller Maden, die selbst die Ratten verschmähten. Jeder Bissen war 'ne Folter, jeder Atemzug stank nach Verderben. Die Männer kaute keiner mehr – sie nagten, spuckten, kotzten's wieder raus.

Fiete, die Bangbüx, hockte an der Reling, hielt sich den Bauch, heulte: „Herr, ich halt dat nich mehr aus! Lieber sterb ich, als dat Zeug zu fressen!“

Piet, die Ziepeltrine, murmelte: „Dat is Strafe, Strafe vom Himmel. Wir sollen verhungern, bevor wir erlöst werden...“ Seine Lippen waren rissig, blutig, die Augen rot vor Hunger.

Carsten kicherte, die Rippen zeichneten sich scharf ab unter der Haut. „Jo! Lass uns doch fressen, wat die See uns gibt! Fische, Fleisch, Geister – alles is besser als dat Salzleder, hahaha!“

Hinnerk brummte tief, aber selbst er sah aus, als wär er nur noch'n Schatten von Muskeln, die vom Hunger aufgefressen wurden.

Am Ende war klar: sie mussten die Netze werfen. Nicht, weil sie Hoffnung hatten – Hoffnung war längst abgesoffen. Sondern weil der Magen lauter brüllte als das Meer.

Ich stand am Mast, die Harpune an der Schulter, grinste. „Jo, Männer. Dat Salzfleisch taugt nix mehr. Also werft die Netze. Vielleicht gibt die See euch'n Happen, bevor sie euch frisst. Aber denkt dran: die See schenkt nix. Alles hat'n Preis.“

Sie starrten mich an, leer, gebrochen, aber gehorchten. Mit zittrigen Händen, mit offenen Wunden, mit Knochen, die schon knackten, warfen sie die Netze in die graue Brühe.

Und das Meer schwieg.

Doch in der Stille wusste jeder: was immer da hochkommt, wird kein Segen sein.

Die Netze sackten tief, verschwanden in der grauen Brühe, und für 'nen Moment war nur das Knarren der Taue zu hören. Dann spannte sich alles, ruckartig, schwer, als hätt sich da unten nicht'n Haufen Fische verfangen, sondern ein ganzer verdammter Wal.

Fiete, die Bangbüx, kreischte sofort los, zog panisch am Tau, seine Finger rissen auf. „Herr, es hält uns fest! Dat is der Bastard selbst! Schneid's los, schneid's

los!“

Piet, die Ziepeltrine, murmelte mit blutigem Maul: „Es zieht uns in die Tiefe... es sind Dämonen, die uns holen wollen...“

Carsten lachte, das Maul sabbernd: „Jo, dat is Beute! Hört ihr’s?! Dat Netz singt! Vielleicht’n Walstück, vielleicht’n halber Mensch, hahaha!“

Hinnerk brummte, die Pranken fest ums Tau geschlungen, die Muskeln zitterten, aber er hielt stand. „Ziehn, Männer! Ziehn, oder verrecken!“

Das Schiff ächzte, die Planken bogen sich, und das Tau spannte sich so straff, dass es sang wie’n Bogen. Jeder Ruck ließ das Holz knacken, die Hände der Männer aufplatzen, Salz biss in die Risse. Aber sie zogen, immer weiter, mit letzter Kraft, mit letzter Angst, mit letzter Wut.

Ich stand breit, die Harpune auf der Schulter, grinste. „Jo, Männer! Dat is kein Bastard – dat is nur die See, die euch testen will. Also zieht! Zieht, bis euch die Arme abfallen! Tu, was du willst, die Leute reden so oder so. Aber die See – die redet nicht. Die frisst einfach.“

Ihre Gesichter waren bleich, Schweiß und Blut tropften auf die Planken. Jeder Atemzug war Qual, jeder Zug am Tau ein Biss ins Fleisch. Doch das Netz kam hoch, langsam, schwer, und jeder spürte: was da drin war, war kein Geschenk.

Das Meer brodelte, das Tau knarrte – und das Grauen zog sich näher ans Licht.

Die Netze tauchten auf, schwer, triefend, und für einen Atemzug dachten die Hunde wirklich, da wär Beute drin. Fiete jaulte, Carsten kicherte, Piet murmelte, Hinnerk knurrte, die Pranken fest am Tau. Doch dann – der Gestank.

Noch bevor die Last über die Planken glitt, schlug er ihnen entgegen wie’n nasser Sack voller Tod. Nicht Fisch, nicht frisch, sondern süßlich-faul, als hätt die See selbst was ausgekotzt, das sie nicht mehr haben wollte.

Und da war’s zu sehen: kein glitzernder Fang, keine Fische, keine Aale – nur zeretztes Fleisch, weiß und grau, voller Würmer, schleimig, tropfend. Zwischen den Brocken klebten Knochenstücke, manche dünn wie von Fischen, andere dick wie Menschenknochen. Und mittendrin hing ein Schädel, halb zerschlagen, ohne Unterkiefer, die Augenhöhlen leer, aber starrend.

Fiete, die Bangbüx, kreischte, fiel rücklings, kotzte, strampelte wie ein Kind. „Herr! Dat is’n Mensch! Dat is’n Mensch!“

Piet, die Ziepeltrine, schlug sich die Hände vors Gesicht, murmelte: „Hölle... Hölle auf Erden...“

Carsten lachte schrill, schlug sich auf die Schenkel. „Jo! 'ne Mahlzeit von der See selbst! Gammelfleisch für'n letzten Tanz! Hahahaha!“
Hinnerk brummte, die Zähne zusammen, aber auch er wich zurück, die Pranken blutig vom Tau.

Das Deck stank nach Fäulnis, der Gestank kroch in jede Kehle, in jede Wunde. Manche Männer weinten, andere hielten sich die Mägen, kotzten über die Planken.

Ich stand breit, die Harpune auf der Schulter, sog den Gestank ein wie Rauch, und grinste. „Jo, Männer... dat is kein Fang. Dat is 'ne Botschaft. Die See gibt euch nix, außer Tod. Und jetzt habt ihr ihn in den Händen.“

Das Netz tropfte, die Planken liefen voll, und mit jedem Tropfen schien das Schiff selber zu verfaulen.

Das Deck bebte unter dem Gewicht vom Netz, und der Gestank legte sich über die „Seeteufel“ wie'n Lechentuch. Jeder Tropfen, der aus dem Gewebe sickerte, brannte sich in die Nasen der Männer, bis sie würgten, schrien, taumelten.

Fiete, die Bangbüx, kreischte am lautesten. „Herr! Schneid's los! Schneid dat verfluchte Ding los, bevor es uns alle vergiftet!“ Er riss am Tau, als wollt er's zerfetzen, seine Finger blutig, die Zahnlücke sabbernd.

Piet, die Ziepeltrine, schrie Gebete ins Nichts, schlug mit den Fäusten gegen den Mast. „Hölle! Wir ziehen die Hölle an Bord! Kappt es, Herr, kappt es, bevor die Geister hochkriechen!“ Tränen liefen über sein Gesicht, er wimmerte wie'n Kind.

Carsten kicherte, tanzte um die Brocken Fleisch wie'n Narr um's Feuer. „Jo! Lasst's doch liegen! Fressen wir, was die See uns gibt! Menschen, Tiere, alles gleich! Dat is'n Fest! Hahaha!“ Seine Augen glitzerten rot, der Wahnsinn sabberte aus jeder Pore.

Hinnerk, der Ochse, knurrte tief, die Pranken um's Tau geschlungen. „Ruhe!“ brüllte er, „zieht, Männer, zieht! Dat Netz bleibt, wir werfen nix weg!“ Seine Muskeln zitterten, Blut lief ihm über die Arme, aber er hielt – und mit ihm zogen noch zwei, drei der Stärksten, mehr aus Angst vor mir als aus Überzeugung.

Die anderen wankten, schrien, wollten fliehen. Einer griff schon zum Messer, um das Tau durchzuschneiden.

Da trat ich vor, die Harpune hoch, mein Grinsen breit. „Jo, Hunde! Komm inne Puschen! Keiner kappt hier was! Wer das Netz anschneidet, den spieß ich eigenhändig auf! Ihr denkt, ihr könnt der See was verweigern? Nee, Männer – die See gibt, und die See nimmt. Und wenn sie euch fauliges Fleisch gibt, dann haltet ihr’s fest, bis ich sage, was damit passiert.“

Ihre Augen waren groß, voller Angst, voller Ekel. Aber keiner wagte, das Messer zu heben.

Das Netz hing schwer, triefend, und jeder wusste: es bringt noch mehr Tod, als schon drin steckt.

Das Tau spannte sich, das Netz hing schwer, und die Männer zerrten dran wie Besessene – schwitzend, fluchend, halb wahnsinnig. Salz brannte in ihren Wunden, Blut tropfte auf die Planken, und jeder Ruck zog ihnen Fleisch von den Händen.

Dann passierte es.

Johann, einer von den Stillen, der sonst nie viel sagte, stolperte im Gedränge. Sein Fuß verfang sich im Netz, die Stricke zogen sich um sein Bein wie Schlangen. Er schrie auf, ruderte mit den Armen, aber das Gewicht riss ihn von den Füßen. „Helft mir! Herr! Helft mir!“

Fiete kreischte: „Er wird runtergezogen! Schneid ihn frei!“

Piet heulte, schlug mit den Fäusten aufs Holz, murmelte Gebete.

Carsten lachte, brüllte: „Jo, die See hat sich wen geholt! Guter Fang, Bastard, guter Fang!“

Hinnerk packte das Tau, zog mit aller Kraft, die Muskeln bogen sich, aber er kam gegen das Gewicht nicht an.

Johann schrie noch einmal, seine Hände krallten sich an die Planken, die Finger brachen, als das Netz ihn tiefer riss. Ein Krachen, ein Ruck – und er war weg. Über Bord, unter Wasser, nur noch Blasen stiegen hoch.

Stille. Nur das Knarren der Taue und das Tropfen vom fauligen Fleisch.

Die Männer starrten ins Wasser, bleich, entsetzt, keiner wagte sich zu bewegen.

Ich stand breit, die Harpune in der Faust, und grinste. „Jo, Männer. Watt mutt, dat mutt. Die See fordert ihren Preis, und Johann hat bezahlt. So is dat. Einer weniger, ein Hund weniger. Aber einer mehr, der den Bastard anlockt.“

Piet schrie: „Herr, ertrunken, gefressen!“

Ich trat ihn, dass er aufjaulte. „Klappe, Ziepeltrine! Er is Opfer. Und Opfer machen die Jagd süß.“

Das Wasser schloss sich wieder, still, schwarz. Johann war weg, als hätt's ihn nie gegeben.

Und das Netz hing noch immer schwer, triefend, voller Tod.

Die Bande stand wie eingefroren, starrte aufs Wasser, wo Johann verschwunden war. Kein Sprudeln mehr, kein Schrei, nur Stille. Seine Fingerabdrücke noch im Holz, Blut in den Ritzen, sonst nix.

Fiete, die Bangbüx, schluchzte: „Herr... er is weg... einfach weg...“

Piet, die Ziepeltrine, heulte, schlug mit der Stirn gegen den Mast. „Er is Opfer... Opfer vom Teufel selbst!“

Carsten lachte schrill, sabberte: „Jo! Er tanzt jetzt unten, tanzt mit dem Bastard! Hahaha!“

Hinnerk stand schwer atmend, das Tau noch in den Pranken, aber seine Augen waren leer.

Ich trat mitten unter sie, breitbeinig, die Harpune auf der Schulter, und grinste. „Jo, Männer. Johann is weg. Die See hat ihn geholt, weil sie Hunger hatte. So einfach is dat.“

Ich paffte, blies den Rauch über die Planken, spuckte in die Fäulnis, und brüllte: „Ihr wollt jammern? Wozu? Die See nimmt immer. Heute Johann, morgen einer von euch. So läuft dat Spiel. Aber denkt dran: Jeder, den sie frisst, lockt den Bastard näher. Und dat is der einzige Grund, warum ihr Hunde hier überhaupt noch lebt.“

Fiete wimmerte: „Herr... dat is grausam...“

Ich schlug ihm die Pfeife ins Maul, dass er aufjaulte. „Grausam? Dat is die See, Töffel. Die See is nix als Grausamkeit. Und wir sind nix als ihre Knechte.“

Dann hob ich die Harpune hoch, die Spitze glänzte rot im Mondlicht. „Johann is Opfer. Sein Fleisch lockt den weißen Bastard, sein Blut zieht ihn her. Ihr heult über'n Toten – ich seh'n Köder. Und der Bastard wird kommen, weil er Blut riecht. Und dann kriegt er meins – direkt in die Fresse!“

Die Männer senkten die Köpfe, gebrochen, blass, stumm.

Und ich lachte, rau, böse, meine Stimme übertönte ihr Wimmern. „Jo, Männer. Johann is tot. Aber sein Tod is’n Anfang. Ein Opfer. Ein Ruf nach mehr.“

Das Meer glitzerte schwarz, als hätt es mir zugestimmt.

Sie wollten das Netz loswerden, die Brocken faulen Fleisches, den Schädel, der sie alle anstarrte, obwohl er längst leer war. Mit zitternden Händen zogen sie die Stricke über die Reling, jeder Atemzug war Würgen, jeder Tropfen, der auf die Planken klatschte, stank nach Hölle.

Fiete jaulte: „Herr, lass es fallen, ich halt’s nich mehr aus!“

Piet murmelte, bekreuzigte sich, seine Lippen blutig vom Kauen.

Carsten kicherte, sabberte: „Jo, werf’s zurück, die See will Nachschlag!“

Hinnerk brummte, zog, die Muskeln hart, die Augen leer.

Dann platschte der erste Brocken zurück ins Wasser. Ein zweiter folgte, dann der Schädel. Die See nahm’s, schluckte es still. Aber in der Tiefe, knapp unter der Oberfläche, bewegte sich was.

Schatten. Groß, langsam, mächtig. Erst einer, dann zwei, dann drei. Kein Fisch, kein normaler Schwarm. Riesige Umrisse, die sich kreuzten, die sich drehten, die dicht unterm Schiff lauerten.

Fiete kreischte: „Da is er! Der Bastard, er wartet schon!“

Piet brüllte: „Hölle! Die See öffnet sich!“

Carsten lachte, schlug mit den Fäusten aufs Deck: „Jo! Gäste zum Festmahl! Sie riechen’s! Sie riechen uns!“

Hinnerk starrte, bleich, die Lippen ein einziges Brummen.

Ich trat an die Reling, breit, die Harpune hoch, mein Grinsen schärfer als das Eisen. Unter uns zogen die Schatten, kreisten, wie Wölfe um ein Lagerfeuer.

„Jo,“ knurrte ich leise, „denn man tau. Der Bastard riecht uns. Und bald zeigt er sein Maul.“

Das Wasser brodelte, aber der Wal ließ sich noch nicht blicken. Noch nicht.

Hein allein

Die Nacht hing noch schwer über der „Seeteufel“, aber die Stimmen der Männer waren längst verstummt. Kein Kreischen, kein Beten, kein Gelächter mehr. Nur ein paar Wimmern, die so dünn waren, dass selbst die Möwen sie nicht gehört hätten. Jeder lag in seinem Loch, zusammengesackt wie ein leerer Sack Salz, der Regen abbekommen hat.

Fiete, die Bangbüx, hockte irgendwo unter'm Tau, die Augen glasig, das Maul halb offen, als würd er gleich einschlafen und nie wieder wach werden. Piet, die Ziepeltrine, murmelte noch, aber es klang nicht mehr wie'n Gebet – eher wie'n Echo, das keiner hören wollte. Carsten, der Blubberkopp, lag lachend im Dreck, sabberte, lachte, röchelte – aber es war kein Lachen mehr, sondern nur noch ein Rest Luft, der verzweifelt rauswollte. Und Hinnerk, der Ochse, saß schwer an der Reling, brummte tief, starrte ins Nichts.

Sie waren alle da, aber sie waren nicht mehr *da*. Schatten. Leichen, die sich noch bewegten, aber längst nicht mehr zählten.

Ich stapfte über Deck, breit, schwer, die Harpune über der Schulter. Jeder Schritt hallte, als wär ich der Einzige auf'm Schiff. Und so war's auch. Denn von der Bande war nix mehr übrig. Nur Geister, die atmend taten, als lebten sie noch.

„Jo,“ knurrte ich, zog an meiner Pfeife, blies den Rauch in die Nacht. „Dat löpt sich allens toerecht. Am Ende steh ich sowieso allein. So war's immer, so wird's immer sein.“

Ich grinste, breit, meine Zähne voller Salz. „Die Hunde verrecken, einer nach'm andern. Aber Hein Klaasen bleibt. Und dat reicht.“

Das Schiff knarrte, der Wind schwieg. Nur ich stand, schwer, allein, gegen die See.

Ich stapfte weiter über die Planken, die Harpune in der Faust, und die Bande lag um mich rum wie weggeworfene Lumpen. Da war kein Trotz mehr, kein Wille, kein Feuer. Nur Salz im Fleisch, Hunger in den Knochen, Angst in den Augen.

„Jo,“ murmelte ich, zog an der Pfeife, der Rauch schmeckte bitter. „Die Hunde folgen nich mehr mir. Die folgen der Angst. Jeder Schritt, den sie machen, is'n Schritt, den die See ihnen befiehlt. Nich ich.“

Ich blieb am Mast stehen, spuckte ins Holz, grinste. „Und weißt du was? Scheiß drauf. Ich brauch sie gar nich. Ich hab die Harpune, ich hab den Rum, und ich hab mich. Dat reicht. Ich war schon immer mein eigener Herr. Kein Gott, kein Wal, kein Hund bestimmt über mich.“

Von hinten kam ein Wimmern, Fiete vielleicht, oder Piet, aber ich drehte mich nicht mal um. „Ihr könnt euch noch so oft drehen, ihr Töffel,“ knurrte ich leise, „der Arsch bleibt immer hinten. Und ihr seid der Arsch. Hinter mir, hinter'm Wal, hinter allem. Ich geh voran. Allein.“

Das Schiff schwieg, der Himmel war schwarz, und die See glitzerte trügerisch wie'n Spiegel. Aber in meinem Brustkorb pochte es, hart, laut, und ich wusste: Hein Klaasen braucht niemanden. Nur seinen Hass. Nur den weißen Bastard.

Ich grinste breit, biss die Pfeife fester. „Jo... ich bin mein eigener Herr. Und der Bastard wird dat noch lernen.“

Ich lehnte mich an den Mast, zog die Harpune hoch, ließ sie in meinen Händen ruhen wie'n Weib, das man besser kennt als sich selbst. Das Holz war rau, vom Salz aufgefressen, aber fest. Das Eisen glänzte stumpf im Dämmerlicht, noch mit Spuren von Blut, das längst hart und schwarz war.

„Jo,“ murmelte ich, strich mit der Hand über den Schaft, „du bist die Einzige, die mir noch zuhört. Die Hunde da hinten winseln, beten oder lachen sich tot. Aber du? Du schweigst. Und dein Schweigen is mehr wert als all ihr Geheul.“

Ich drehte die Spitze, hielt sie nah an mein Gesicht, roch den Salzgeruch, den Hauch von Rost, den Gestank von altem Blut. „Du bist meine Braut, mein Weib, mein letzter Halt. Und wenn ich falle, dann fall ich mit dir in der Hand.“

Ein Tropfen Regen löste sich aus'm Himmel, rann die Klinge runter, als wär's 'ne Träne. Ich grinste breit. „Jo, sogar weinen kannst du besser als die Bande. Aber wir beide wissen: am Ende geht's nich ums Heulen. Es geht ums Stechen. Und dat kannst du, besser als alles andere.“

Ich küsste die Spitze, schmeckte Salz und Eisen, und spuckte den Geschmack wieder aus. „Du bist mein Lied, Harpune. Mein Gebet, mein Schwert, meine Geliebte. Mit dir schneid ich dem Bastard das Maul auf. Und wenn ich dabei draufgeh, dann nur, weil du tief in ihm steckst.“

Hinter mir wimmerte einer – Fiete vielleicht – aber ich hörte ihn nicht mehr. Alles, was noch zählte, war das Eisen in meiner Faust.

Ich zog die Buddel aus der Kiste, schraubte sie auf mit den Zähnen und kippte den ersten Schluck runter, dass er mir den Hals verbrannte. Der Rum lief warm in den Bauch, biss wie Feuer, und ich lachte heiser. „Jo... dat is der einzige Priester, dem ich noch beichte.“

Ich setzte mich auf die Planken, die Harpune neben mir, und soff weiter. Jeder Schluck brannte die Stimmen der Hunde aus meinem Schädel, jeder Tropfen machte die Geister lauter. Denn sie waren längst da. Knut, Johann, die anderen, die schon abgesoffen waren – ich hörte sie lachen, flüstern, trinken.

„Na, ihr Säcke,“ grölte ich in die Nacht, „habt ihr Spaß da unten? Prost, ihr Toten!“ Ich hob die Buddel, kippte einen Schluck aufs Deck, dass es zwischen den Ritzen zischte.

Fiete wimmerte irgendwo: „Herr, mit wem redest du?“

Ich grinste, breit, trank weiter, und knurrte: „Mit den einzigen, die noch zuhören. Mit den Geistern, du Döspaddel. Die haben mehr Grütze im Schädel als du.“

Ich lachte, paffte, soff. Jeder Zug machte die See schwärzer, jeder Schluck ließ die Stimmen klarer werden. Einer flüsterte: „Hein, wir warten.“ Ein anderer: „Hein, bring ihn uns.“ Und ich prostete ihnen zu. „Jo, Bastarde. Ich bring euch den Wal, und ihr bringt mir den Frieden. Deal?“

Das Schiff schwankte, oder mein Schädel tat's. War mir egal. Rum und Geister – dat war Gesellschaft genug.

Ich lehnte mich zurück, Buddel in der Hand, Harpune neben mir, und grinste. „Jo... der Suff is der einzige Freund, der bleibt.“

Und das Meer gluckste, als ob es mittrank.

Der Rum brannte noch in meiner Kehle, als ich mich an die Reling stellte, breit, schwer, die Harpune in der Faust. Die See war schwarz wie Teer, glatt, still – aber darunter rührte sich was. Ich spürte es.

Ich starrte ins Wasser, tief, bis mir schwindelig wurde. Schatten kreisten da unten, groß, langsam, als würden sie mich schon mustern. Ich grinste, spuckte ins Dunkel, der Speichel zerplatzte auf der Fläche wie'n Schuss.

„Jo, Bastard,“ knurrte ich leise, „ich weiß, du hörst mich. Du lauerst da unten, ziehst Kreise wie'n Aal im Fass. Aber dat is mir egal. Ich seh dich. Und du siehst mich. Wir zwei, wir sind schon verbunden, wie'n Strick um'n Hals.“

Hinter mir winselte einer, vielleicht Piet, vielleicht Fiete. Ich achtete nicht drauf. Meine Augen klebten an der Tiefe. Das Meer funkelte kurz, als hätt's gelacht, und ich lachte zurück.

„Du riechst mich, Wal. Mein Blut, meinen Rum, meinen Hass. Jo, ich stinke bis zum Himmel. Aber dat is der Geruch, den du willst. Und weißt du was? Ich geb ihn dir. Ich geb dir alles. Aber vorher frisst du Stahl.“

Ich klopfte mit der Harpune gegen die Reling, das Eisen schepperte, und der Klang vibrierte übers Wasser. „Hörste dat? Dat is dein Glockenschlag. Dat is dein Lied. Hein Klaasen ruft, und du wirst kommen.“

Das Wasser blieb schwarz, aber es bewegte sich, als ob's grinste.

Ich sog tief an der Pfeife, der Rauch brannte, und ich flüsterte: „Jo... wir zwei, Bastard. Nur wir zwei.“

Ich zog den letzten Rest Rum aus der Buddel, schmiss sie über Bord, hörte sie platschen, und dann lachte ich so laut, dass selbst die Möwen vom Mast aufflatterten. Die Hunde hinter mir duckten sich, aber ich drehte mich nicht mal um.

„Jo, hört mir zu, ihr halben Leichen!“ brüllte ich, die Harpune hoch erhoben. „Ihr seid nix! Schatten, Fetzen, Jammer. Aber ich? Ich reiche allein! Ein Mann, ein Stahl, ein Wal – dat is genug!“

Fiete wimmerte, Piet heulte, Carsten kicherte, Hinnerk brummte tief. Keiner widersprach. Sie wussten: ich meinte es ernst.

Ich stapfte auf und ab, meine Stiefel hämmerten gegen die Planken. „Ihr denkt, man braucht 'ne Crew? Nee! Ich brauch nur mich. Ich brauch keine Möwen, keine Engel, keine Hunde, die heulen. Ich brauch nur meine Faust, meine Harpune, meinen Hass. Dat is mehr als genug, um den Bastard zu kriegen!“

Ich hielt inne, grinste breit, das Maul voller Salz und Rauch. „Wenn die Maus satt ist, schmeckt das Mehl bitter. So isses auch mit euch. Ich bin satt von eurem Gejammer, satt von euren Gebeten, satt von eurem Gestank. Ihr seid bitter, Männer. Bitter und überflüssig.“

Ich hob die Harpune, das Eisen glänzte wie'n kalter Stern. „Aber ich – ich bin noch hungrig. Hungrig nach dem Wal. Hungrig nach Blut. Hungrig nach dem letzten Kampf. Und dat, Männer, macht den Unterschied. Ich steh allein – und allein reicht!“

Das Meer schwieg, aber die Planken vibrierten, als ob die See selbst zugehört hätte.

Ich lachte, laut, schneidend, dass die Dunkelheit selber zurückwich.

„Jo! Hein Klaasen reicht. Und bald erfährt der weiße Bastard dat am eigenen Leib.“

Die Nacht war fast schon tot, der Himmel schwarz wie Teer, die See still wie’n Spiegel. Nur das Knarren vom Mast, das Röcheln der Hunde und mein Pfeifenrauchen füllten die Luft. Ich stand an der Reling, die Harpune in der Faust, allein, schwer, grinste ins Nichts.

Dann sah ich’s.

Am Horizont, ganz fern, wo Meer und Himmel sich küssen, hob sich ein Schatten. Erst klein, kaum mehr als ein weißer Fleck. Dann größer, breiter, heller. Eine Silhouette, unnatürlich, wie’n Berg aus Fleisch, der sich langsam aus der Tiefe schiebt. Weiß. Schimmernd. Furchteinflößend.

Fiete kreischte, die Bangbüx: „Herr! Da is er! Der Bastard, er kommt!“

Piet heulte, die Ziepeltrine: „Himmel, verschone uns!“

Carsten lachte, spuckte Blut: „Jo, da is unser Bräutigam! Hahaha!“

Hinnerk brummte, sein Blick starr, schwer, gebrochen.

Ich aber grinste, breit, die Zähne voll Salz. Die Harpune hoch, mein Herz hämmerte, aber meine Stimme war ruhig wie Stahl.

„Jo... da bist du also. Endlich. Der weiße Bastard höchstpersönlich.“

Der Fleck bewegte sich langsam, gleichmäßig, wie’n Herzschlag, der die See selber in Bewegung brachte.

Ich lachte, laut, dass das Echo über die Wellen flog. „Willkommen, Wal. Willkommen zu deinem letzten Tanz.“

Das Schweigen der See

Die Sonne kroch über den Horizont, bleich, schwach, als hätte sie selber Angst vor dem, was da unten lauerte. Normalerweise hätte das Meer gerauscht, Möwen hätten gekreischt, Taue hätten geknarrt. Aber heute – nix. Tot. Still.

Kein Wellenschlag, kein Windhauch, kein Pfeifen in den Segeln. Selbst die Planken schwiegen, als ob das Schiff wusste, dass jeder Laut den Bastard rufen könnte.

Die Männer wachten einer nach'm andern auf. Fiete, die Bangbüx, rieb sich die Augen, sah sich um, kreischte: „Herr! Herr, hörst du dat? Da is nix mehr! Nix!“ Sein Gesicht war bleich wie Kreide, die Zahnlücke sabberte.

Piet, die Ziepeltrine, schlug sich das Kreuz auf die Brust, flüsterte: „Wir sind tot. Das hier is das Fegefeuer. Wir sind schon drunten.“

Carsten, der Blubberkopp, lag lachend im Dreck, aber selbst sein Lachen war leise, kratzig, abgebrochen. „Jo... die See schweigt, weil sie uns frisst, hahaha...“ Hinnerk, der Ochse, saß schwer an der Reling, die Pranken hart, aber er brummte nur, tief, wie'n Tier, das merkt, dass der Metzger gleich kommt.

Und über allem – Stille. So dick, dass man sie schmecken konnte, salzig, metallisch, wie Blut im Mund.

Ich stand am Mast, die Harpune über der Schulter, zog an der Pfeife, paffte den Rauch in die tote Luft, und grinste. „Jo... der Morgen is da. Aber er klingt wie'n Grab.“

Das Deck schwieg. Die See schwieg. Selbst die Möwen hielten das Maul.

Und jeder Mann dachte: Vielleicht sind wir längst tot.

Die Stille fraß sich tiefer in die Schädel der Männer als jedes Donnern. Kein Wind, kein Knarren, nix – nur das Pochen ihrer eigenen Herzen, laut wie Trommeln. Jeder reagierte anders, aber jeder zerbrach ein Stück mehr.

Fiete, die Bangbüx, wimmerte, kroch an die Reling, hielt sich die Ohren zu, als ob er die Ruhe selber ersticken könnte. „Herr... mach dat weg... ich halt dat Schweigen nich aus...“ Seine Zahnlücke sabberte, seine Finger zitterten wie Laub im Herbst.

Piet, die Ziepeltrine, kniete mitten auf Deck, rammte sein Kreuz in die Planken, murmelte: „Die Stille is der Vorhof zur Hölle. Gleich öffnet sich der Schlund, und wir fallen alle rein...“ Seine Stimme war brüchig, seine Augen leer.

Carsten, der Blubberkopp, kicherte, aber selbst sein Lachen war dünn, abgehackt, als würd er's nur noch proben. „Jo... hört ihr's? Die Stille schreit lauter als alles. Hahaha... die See hält den Atem an, weil sie gleich platzt!“ Er klatschte in die Hände, jeder Schlag hallte unnatürlich laut übers Deck.

Hinnerk, der Ochse, hockte schwer, die Pranken um die Knie geschlungen, brummte tief, aber selbst in seinem Brummen lag Angst. Kein Trotz mehr, nur dumpfer Widerstand, der gleich brechen würde.

Ich stand breit am Mast, paffte, blies den Rauch in die tote Luft, und grinste. „Jo, ihr döspaddeligen Klapskall'n. Wegen so'n bisschen Schweigen macht ihr euch in die Büx. Ihr habt Geister gesehen, ihr habt das Grollen gehört, ihr habt fauliges Fleisch gefressen – und nu macht euch die Stille fertig? Armselig.“

Ich spuckte auf die Planken, das Geräusch klatschte lauter als jeder Wellenschlag. „Die See schweigt nicht, weil sie euch vergessen hat. Sie schweigt, weil sie was plant. Und dat, Männer, is schlimmer als jeder Sturm.“

Die Hunde duckten die Köpfe, keiner wagte zu widersprechen.

Und die Stille biss noch tiefer.

Die „Seeteufel“ lag da wie festgenagelt, kein Schwanken, kein Knarren, nicht mal ein Flüstern von Wind. Sie sah nicht mehr aus wie'n Kutter – sie war ein schwimmender Sarg.

Die Planken schwarz, das Deck voller Salzkrusten und Blut, die Taue hingen schlaff wie Stricke in 'nem Galgenhof. Jeder Atemzug von den Männern klang wie das Röcheln von Leichen, die vergessen hatten, still zu sein.

Fiete, die Bangbüx, hockte mit glasigen Augen, den Rücken an die Reling gelehnt, die Finger fahrig über'm Holz – als würd er schon seine Kiste von innen tasten.

Piet, die Ziepeltrine, lag ausgestreckt, die Arme über die Brust gekreuzt, wie'n Toter, der sich selbst beerdigt.

Carsten, der Blubberkopp, grinste breit, sabberte, flüsterte: „Jo, wir liegen schon drin. Die See hat uns zugedeckt, nur der Deckel fehlt.“

Hinnerk, der Ochse, saß schwer wie ein Grabstein, regungslos, brummte tief, mehr wie ein Nachhall aus der Erde als wie 'ne Stimme.

Ich ging langsam übers Deck, die Harpune auf der Schulter, grinste. „Jo, Männer. Ihr liegt schon in eurem Sarg. Die „Seeteufel“ is euer Grab, und ich bin

der Totengräber. Unterschied is nur: der Deckel kommt nich von Erde, sondern vom weißen Bastard. Und der macht ihn dicht mit seinen Zähnen.“

Ich lachte leise, das Echo knallte über die Planken wie Schaufeln auf Holz.

„Ihr seid schon tot, Männer. Nur ich leb noch. Und dat reicht.“

Das Schiff knarrte nicht. Aber die Stille legte sich tiefer, schwerer – als hätte die See den Deckel schon halb draufgelegt.

Ich zog mir die nächste Buddel aus der Kiste, diesmal Küstennebel – dat fiese Zeug, das nach Minze riecht und nach Hafenklos schmeckt. „Jo, Männer,“ knurrte ich, „nicht lang schnacken, Kopp in den Nacken.“ Und ich kippte den halben Hals runter, dass mir die Kehle brannte und die Augen tränten.

Die Bande starrte mich an, zitternd, flüsternd, sabbernd – und ich lachte. „Seht ihr? Dat Schweigen macht euch verrückt. Ihr glotzt, als wär der Tod schon da, aber ich sauf ihm ins Gesicht. Das Schweigen is kein Ende, das Schweigen is nur’n Vorzeichen.“

Ich paffte an meiner Pfeife, blies den Rauch langsam aus, dass er sich wie’n Gespenst über Deck legte. Kein Wind, nix, nur mein Rauch, der in der toten Luft stehenblieb.

Fiete winselte: „Herr... es is so still... dat is nich normal...“

Ich grinste, spuckte auf die Planken. „Normal? Dat Meer war noch nie normal, du Döspaddel. Wenn’s schweigt, plant es was. Und dat is gut. Dat Schweigen heißt: gleich schreit’s. Und auf dat Schreien wart ich.“

Piet betete leise, Carsten kicherte, Hinnerk brummte – aber ich stand breit, die Buddel in der Faust, die Harpune an der Schulter, und sog das Schweigen ein wie Rum.

„Jo,“ murmelte ich, „dat is besser als jeder Sturm. Weil die See nur schweigt, wenn sie was Großes vorhat. Und dat Große – dat is für mich.“

Ich grinste, trank noch einen, das Maul voller Salz und Alkohol. „Das Schweigen is mein Lied, Männer. Und der Wal is der Taktstock.“

Die Stille blieb. Dick. Schwer. Aber ich genoss sie, als wär’s Musik.

Die Hunde hockten zusammen, jeder in seinem Loch, und das Schweigen kroch ihnen tiefer in die Knochen als jedes Donnern. Keiner sprach laut – sie flüsterten, als hätten selbst ihre Stimmen Angst, das Schweigen zu brechen.

Fiete, die Bangbüx, starrte auf die Planken unter seinen Füßen, die Finger fahrig am Holz. „Er hockt unter uns... direkt unterm Bauch vom Schiff. Ich spür ihn. Jede Sekunde klopft er, aber er wartet...“ Seine Stimme war dünn, zitternd, und die Zahnlücke sabberte.

Piet, die Ziepeltrine, wimmerte, das Kreuz an die Brust gedrückt. „Nee... nich der Wal... die See selber schweigt. Sie hält den Atem an, bis sie uns alle verschluckt. Dat hier is der letzte Atemzug vorm Abgrund.“

Carsten, der Blubberkopp, kicherte, rieb sich die offenen Hände, flüsterte: „Jo... ich hör ihn lachen. Direkt unter uns. Er macht Blasen, und sie sagen meinen Namen. Carsten, Carsten, hahaha...“ Seine Augen glitzerten, rot, fiebrig, als wär er schon drüben.

Hinnerk, der Ochse, saß schwer, die Pranken hart um ein Tau geschlungen, und brummte tief: „Ob Wal oder See – is egal. Beide warten, beide fressen. Und wir hängen nur noch als Köder dazwischen.“

Das Flüstern kroch übers Deck, jeder Wortfetzen klang lauter als jeder Schrei, weil die Stille alles aufnahm.

Ich stand breit am Mast, die Harpune locker, und grinste. „Jo, ihr Feiglinge. Ihr wisst nix. Ihr flüstert wie Weiber im Klönschnack, während das Meer euch schon längst den Mund zugeklebt hat. Aber eins sag ich euch: egal, ob die See schweigt oder der Wal schweigt – beide tun’s nur, weil sie gleich laut werden. Und dat Schweigen hier is bloß die Trommel vorm Krieg.“

Ich zog an meiner Pfeife, paffte, der Rauch hing still in der Luft, unbewegt.

Und die Männer wussten: ich hatte recht. Das Schweigen war kein Frieden. Es war’n Versprechen.

Ich trat mitten auf’s Deck, die Harpune in der Faust, die Pfeife im Maul, und sah sie kauern wie geprügelte Hunde. Fiete winselte, Piet murmelte, Carsten kicherte, Hinnerk brummte dumpf. Das Schweigen lag über allem wie’n Leichentuch.

Ich spuckte auf die Planken, das Geräusch hallte lauter als’n Donnerschlag. Dann brüllte ich:

„Jo, Männer! Ihr hockt da wie Ziepeltrinen, als wär dat Schweigen schon euer Grab. Aber merkt euch eins: Schweigen is nie das Ende. Schweigen is immer nur der Anfang vorm Schrei!“

Fiete hob die Augen, sabberte, seine Finger krallten sich ins Holz. Piet bekreuzigte sich, murmelte: „Herr, er lästert...“ Carsten lachte, schlug sich auf die Schenkel, und Hinnerk knurrte tief.

Ich hob die Harpune hoch, das Eisen blitzte im fahlen Morgenlicht. „Die See schweigt nicht, weil sie tot is. Sie schweigt, weil sie lebt. Weil sie gleich brüllt, gleich tobt, gleich den Bastard hochschickt. Dat Schweigen is ihr Atemholen. Und ihr heult rum, weil ihr Angst habt, den Atem zu hören. Armselige Hunde!“

Ich paffte, blies den Rauch aus, grinste breit. „Ich sag euch was: Ich lieb dat Schweigen. Weil ich weiß, wat kommt. Der Schrei. Der Sturm. Der Biss. Der Bastard selbst! Und wenn er brüllt, dann brüll ich zurück, lauter, härter, bis ihm die Zähne splintern.“

Die Männer duckten die Köpfe, ihre Augen weit, voller Salz und Angst. Aber meine Stimme schnitt durch die Stille wie’n Messer.

„Jo, Männer – Schweigen is kein Frieden. Schweigen is Krieg. Und ich bin bereit.“

Das Schweigen blieb. Dick, schwer, mörderisch. Aber jetzt vibrierte es, als würd es gleich platzen.

Das Schweigen hielt noch an, so dick, dass selbst der Atem der Hunde klang, als würden sie durch Eisen pusten. Kein Wind, kein Wellenschlag, nix – nur dieses Warten, das jedem Mann die Knochen schwer machte.

Dann kam es.

BUMM.

Ein dumpfer Schlag, tief von unten, direkt gegen den Bauch der „Seeteufel“. Die Planken bebten, das ganze Schiff zuckte hoch, als hätt einer mit einem Riesenhammer dagegegehauen.

Fiete, die Bangbüx, kreischte, riss sich an der Reling fest: „Herr! Er klopft! Er is da!“

Piet, die Ziepeltrine, heulte: „Die See will uns öffnen, uns alle schlucken!“ Carsten kicherte schrill, trommelte mit den Händen auf den Boden: „Jo, er

spielt! Er spielt an unserer Kiste, hahaha!“

Hinnerk brummte tief, die Zähne gefletscht, als würd er gleich selbst losschlagen.

Noch ein Schlag. *BUMM*. Die Nägel ächzten, Splitter rieselten von den Planken.

Ich stand breit am Mast, die Harpune hoch, und mein Grinsen schnitt tiefer als das Eisen. „Jo... er is noch da. Er schweigt nicht. Er wartet nur. Und bald beißt er zu.“

Die Hunde winselten, duckten die Köpfe, beteten, lachten – jeder anders, alle gebrochen.

Und ich lachte, laut, rau, dass die Stille endgültig zerfetzte.

„Willkommen zurück, Bastard.“

Die letzte Hoffnung: Rum

Das Deck sah aus wie’n Lazarett voller Untoter. Die Männer lagen verteilt wie Lumpen, die Möwen hätten schon längst anfangen können, ihnen die Augen rauszupicken, und keiner hätt sich gewehrt.

Fiete, die Bangbüx, starrte ins Leere, die Zahnlücke sabberte, seine Hände fahrig, als suchten sie Halt in den Ritzen der Planken. Piet, die Ziepeltrine, murmelte stumm, seine Lippen rissig, blutig, das Kreuz hing ihm wie’n Strick um den Hals. Carsten, der Blubberkopp, lag lachend auf’m Rücken, kicherte, als würd er mit Geistern Skat spielen. Hinnerk, der Ochse, saß schwer an der Reling, die Arme schlaff, der Kopf gesenkt, aber sein Brummen war verstummt.

Ihre Gesichter waren keine Gesichter mehr – nur Schatten von dem, was mal Männer gewesen war. Leere Augen, eingefallene Wangen, Bärte voller Salz und Blut. Jeder von ihnen sah aus, als wär er schon abgesoffen, nur dass das Meer den Gefallen noch nicht getan hatte.

Ich stapfte über Deck, die Harpune über der Schulter, und grinste breit. „Jo, ihr seht aus wie’n Haufen Tüddelkram, der keiner mehr braucht. Wegwerfen könnt man euch, und die See würd sich nich mal bedanken.“

Keiner lachte, keiner brüllte, keiner widersprach. Sie glotzten nur, stumm, gebrochen, wie Vieh, das weiß, dass’s zum Schlachter geht.

Ich zog an meiner Pfeife, paffte den Rauch in die tote Luft und knurrte: „Dat hier is kein Schiff mehr. Dat is’n schwimmender Friedhof. Aber bevor ihr verrottet, geb ich euch noch’n Grund zum Atmen.“

Meine Hand wanderte zur Kiste, wo die Buddeln schlummerten, und schon beim Klirren der ersten Flasche hob die Bande die Köpfe. In ihren Augen glomm ein Funken – nicht Hoffnung, sondern Gier.

Ich riss die Kiste auf, die Buddeln klirrten wie Totenglocken. Das Glas glänzte matt im grauen Licht, der Geruch vom Rum biss sofort in die Luft – scharf, süß, verheißungsvoll. Die Hunde hoben die Köpfe, als hätten sie das erste Mal seit Tagen wieder Blut in den Adern.

„Jo, Männer,“ brüllte ich, die erste Buddel hoch erhoben, „hier kommt euer Abendmahl! Kein Brot, kein Fisch, keine Gnade – nur Rum! Und Rum is das Einzige, was noch zählt!“

Fiete, die Bangbüx, krabbelte zuerst nach vorn, die Hände zitternd, die Augen gierig. Er riss die Buddel an sich, soff, verschluckte sich, hustete, sabberte, aber er ließ nicht los.

Piet, die Ziepeltrine, kniete daneben, flüsterte: „Herr, verzeih...“ – und kippte dann das Zeug runter, als hätt er nie was anderes geglaubt.

Carsten, der Blubberkopp, riss mir die nächste Flasche fast aus der Hand, kicherte, dass ihm der Schaum aus’m Maul spritzte. „Jo! Rum! Rum is der einzige Gott, der uns noch zuhört!“

Hinnerk, der Ochse, nahm die Buddel schweigend, setzte an, soff tief, wischte sich den Bart, brummte dumpf – aber in seinen Augen flackerte’s wieder.

Die Flaschen gingen rum, von Hand zu Hand, und jeder Schluck machte sie lebendiger. Aus Leichen wurden Geister, aus Geistern wurden wieder Hunde – taumelnd, stinkend, halb tot, aber mit Funken im Blick.

Ich stand breit am Mast, die Harpune in der Faust, grinste. „So is’s recht, Männer! Saufen sollt ihr! Rum is euer Blut, Rum is euer Atem, Rum is euer Herz! Ohne Rum seid ihr nix – mit Rum seid ihr meine Hunde!“

Die Buddeln klirrten, die Kehlen gluckerten, und das Schweigen der See bekam plötzlich Konkurrenz: das Saufen der Verlorenen.

Der Rum brannte sich durch ihre Hälse wie flüssiges Feuer, und plötzlich war Leben in den toten Fratzen. Fiete japste, wischte sich die Zahnücke ab, lachte schief und kreischte: „Herr, ich spür’s! Dat brennt wie’n Teufel, aber es hält

mich fest!“ Sein Wimmern war weg, ersetzt durch hektisches Zucken, als hätt er Strom im Körper.

Piet, die Ziepeltrine, kippte die Buddel an, dass ihm das halbe Gesicht nass wurde, dann murmelte er kein Gebet mehr – er schrie eins. „Rum, heiliger Rum, halt uns am Leben! Du bist stärker als der Himmel, du bist stärker als die See!“ Seine Stimme überschlug sich, die Lippen voller Schaum, aber sein Blick loderte.

Carsten, der Blubberkopp, lachte, sabberte, riss sich das Hemd auf und trommelte mit den Fäusten auf die Brust. „Jo! Feuer im Bauch, Feuer im Schädel! Rum is der Funke, und ich bin die Bombe! Hahahaha!“ Er tanzte über die Planken, stolperte, fiel, rappelte sich wieder hoch, lachte lauter.

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, die Buddel an den Lippen, soff lange, brummte tief – aber sein Blick war klarer als seit Tagen. Er schnaubte, wischte sich den Bart, ballte die Pranken. „Dat brennt. Dat macht stark. Dat hält.“

Das Deck füllte sich mit Gelächter, Geschrei, mit dem Gluckern der Buddeln. Der Rum kroch in ihre Adern, machte aus leeren Schatten wieder tollwütige Hunde.

Ich stand breit, die Harpune in der Faust, grinste. „Jo, Männer! Dat is das Feuer, das ihr braucht. Rum macht euch lebendig, Rum macht euch blind – und blind müsst ihr sein, wenn der Bastard kommt. Seht ihr? Rum is kein Trost. Rum is’n Messer. Und ihr seid die Klingen.“

Sie heulten, lachten, taumelten – und das Feuer brannte in jedem von ihnen.

Ich stellte mich mitten aufs Deck, breit, die Harpune in der Faust, die Pfeife im Maul, und die Hunde taumelten um mich rum – lachend, sabbernd, grölhend. Der Rum hatte sie wieder wach gemacht, aber nicht zu Männern – zu tollwütigen Viechern. Genau so, wie ich’s wollte.

Ich hob die Buddel hoch, das Glas funkelte wie’n heiliger Kelch, und brüllte: „Jo, Männer! Ihr habt gebetet zu eurem Himmel, ihr habt geflüstert zur See, ihr habt geheult in euer eigenes Maul. Alles für’n Arsch! Wisst ihr, wer der einzige Gott is, der euch zuhört?“

Die Bande starrte mich an, schwankend, gierig, wie Hunde vorm Fleisch.

Ich grinste, breit, voller Salz im Bart. „Rum! Rum is der einzige Gott, der euch was gibt! Rum macht Mut, Rum macht blind, Rum macht euch stark genug, den Bastard in die Fresse zu sehen!“

Fiete, die Bangbüx, kreischte: „Jo, Herr! Rum hat mich gerettet!“

Piet, die Ziepeltrine, hob zitternd die Buddel, murmelte: „Rum, unser Vater, der du bist im Bauch...“

Carsten, der Blubberkopp, sabberte, tanzte, schrie: „Rum lacht! Rum brüllt! Rum kämpft!“

Hinnerk, der Ochse, hob langsam die Flasche, trank, brummte tief: „Rum hält.“

Ich lachte laut, dass es übers Deck donnerte. „Wat schnackt der Fischkopp, fragt ihr? Ich sag’s euch: Kein Fisch, kein Pfaffe, kein Himmel, kein Wal hat je zugehört. Aber Rum? Rum redet mit jedem Schluck! Rum sagt: Friss den Schmerz, lach den Tod aus, schlag zurück, bis der Bastard blutet!“

Ich kippte den Rest runter, spuckte ins Meer und brüllte: „Rum is euer Gott. Und ich bin sein Prophet. Amen, ihr Hunde!“

Sie schrien, heulten, lachten – der Suff hatte sie wieder an die Leine gelegt.

Carsten, der Blubberkopp, war der Erste, der völlig durchdrehte. Der Rum hatte ihn mehr erwischt als jeden andern, und jetzt torkelte er übers Deck wie’n Besessener.

Er riss sich das Hemd von der Brust, die Rippen stachen raus wie gebrochene Spanten. Er sprang, stolperte, schlug mit den Fäusten gegen die Planken, lachte, schrie. „Jo! Der Rum hat mich neu geboren! Ich bin dat Opfer, ich bin dat Festmahl, ich bin der Tanz vom weißen Bastard!“

Er wirbelte, trat, klatschte in die Hände, trommelte mit nackten Füßen auf das Holz. Sein Lachen schnitt durch die Stille wie Messer.

Fiete, die Bangbüx, kreischte, duckte sich. „Herr, er ruft den Wal! Er ruft ihn her!“

Piet, die Ziepeltrine, betete heiser: „Sankt Michael, verschließ ihm den Mund... er beschwört den Teufel selbst...“

Hinnerk, der Ochse, starrte finster, seine Pranken geballt, aber er bewegte sich nicht.

Carsten drehte sich weiter, immer schneller, seine Augen glitzerten wie von Feuer besessen. Er brüllte ins Meer hinaus: „Komm, Bastard! Komm zu mir! Ich

tanze für dich, ich lach dir ins Maul! Friss mich, friss uns alle, aber zuerst friss mich!“

Dann kippte er nach hinten, schlug mit dem Schädel hart gegen die Planken, blieb liegen, sabbernd, lachend, und hob trotzdem noch die Arme, als wollt er den Wal umarmen.

Ich trat vor, grinste, paffte meinen Rauch, und spuckte neben seinen Kopf. „Jo, Blubberkopp... du tanzt schön. Und vielleicht tanzt der Bastard bald mit.“

Das Deck vibrierte, als ob die See selber die Schritte mitzählte.

Die Hunde waren längst breit, taumelten, gröhlten, sabberten. Aber ich sah, das reichte noch nicht. Sie mussten mehr – mehr Feuer im Bauch, mehr Wahnsinn im Schädel. Denn nüchterne Hunde beißen nicht. Nur tollwütige.

Ich riss die nächste Buddel hoch, schraubte sie mit den Zähnen auf, und schüttete den halben Hals über Fiete. Er japste, schluckte, keuchte, und plötzlich schrie er: „Herr! Ich brenn! Ich brenn von innen!“ Seine Augen glühten, die Zahnlücke spritzte Rum.

Piet, die Ziepeltrine, bekam die nächste. Er zögerte, murmelte noch ein „Herr, verzeih“, dann soff wie’n Verdurstender. Als er fertig war, spie er ins Meer und schrie: „Der Himmel schweigt, aber Rum antwortet! Amen!“

Carsten, der Blubberkopp, lag noch immer auf den Planken, trommelte mit den Händen, lachte, kreischte: „Mehr! Mehr! Gieß mir das Gift rein, Herr! Ich will platzen, hahaha!“ Ich drückte ihm die Buddel an die Lippen, er soff, bis er würgte, dann kicherte er weiter.

Hinnerk, der Ochse, nahm die Flasche schweigend, kippte sie halb leer, wischte sich den Bart, brummte tief. Aber in seinem Blick lag jetzt kein Grabstein mehr – sondern Feuer.

Ich lachte, brüllte über Deck: „Jo, Männer! Rum is euer Waffenöl! Ohne das seid ihr stumpfe Messer. Aber mit Rum seid ihr tollwütige Hunde! Und nur Hunde, die toll sind, beißen dem Bastard ins Fleisch!“

Die Bande tobte, taumelte, lachte, heulte. Ihre Stimmen hallten wie ein Chor von Geistern, die längst keine Angst mehr kannten.

Und ich stand da, grinste, die Harpune hoch, und dachte: „Jetzt seid ihr so, wie ich euch brauch. Toll, wild, brennend. Bereit für den Bastard.“

Das Deck schwankte vom Suff, die Buddeln klirrten, Gelächter und Heulen mischten sich wie Sturm und Donner. Die Hunde taumelten, brüllten, kotzten und sangen, jeder ein Wrack, aber voller Feuer im Bauch. Rum hatte sie zu Wahnsinnigen gemacht – genau, was ich wollte.

Dann – das Wasser neben der „Seeteufel“ hob sich.

Langsam, mächtig, lautlos. Eine Flosse, größer als ein Mast, weiß wie Knochen, glatt wie polierter Stahl. Sie glitt durch die See, kein Spritzen, kein Lärm – nur dieses unnatürliche Weiß, das die Sonne fing und zurück ins Deck spuckte.

Fiete kreischte, die Bangbüx: „Herr! Er is hier! Direkt neben uns!“

Piet, die Ziepeltrine, heulte: „Die See öffnet ihr Maul! Wir sind verloren!“

Carsten, der Blubberkopp, tanzte schwankend, sabberte: „Jo, er hat meinen Tanz gehört! Er is gekommen! Friss mich, Bastard!“

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, die Pranken geballt, seine Augen weit, starrten auf das weiße Ungeheuer.

Die Flosse zog langsam vorbei, groß, unendlich, als wollt sie sagen: *Ich bin hier. Ich warte.*

Ich stand breit an der Reling, die Harpune hoch, und mein Grinsen schnitt durch das Gebrüll der Hunde. „Jo... jetzt wird getrunken, Bastard. Erst Rum – dann dein Blut.“

Das Meer schwieg wieder. Aber das Bild der Flosse brannte in jedem Schädel.

Moby-Dick zeigt sein Maul

Der Morgen kam nicht still, sondern mit Gebrüll. Regen peitschte runter, dicke Tropfen wie Nägel, die das Deck hämmerten. Der Wind heulte, riss an den Segeln, dass sie knatterten wie alte Lumpen im Sturm. Die „Seeteufel“ stöhnte, die Planken knackten, und das Meer warf sich an den Rumpf wie’n wütender Hund.

Die Hunde selber? Halb voll, halb tot. Fiete, die Bangbüx, klammerte sich kreischend an die Reling, der Rum kam ihm in Schüben wieder hoch. Piet, die Ziepeltrine, lag im Dreck, das Kreuz krampfhaft an die Brust gedrückt, während der Regen sein Gesicht vollsog. Carsten, der Blubberkopp, tanzte taumelnd übers nasse Holz, lachte, rutschte aus, schlug auf die Fresse, stand wieder auf, gröhnte: „Jo, dat Schietwetter is’n Fest!“ Hinnerk, der Ochse, stemmte sich schwer gegen ein Tau, die Pranken weiß, der Regen rann ihm den Bart runter, aber er hielt – brummend, fluchend.

Der Sturm machte aus dem Suff eine Hölle. Jeder Schritt war ein Rutschen, jeder Griff ein Kampf. Die Luft schmeckte nach Salz und Metall, nach Blut und Rum, und die See war nicht mehr blau oder grau – sie war schwarz, aufgeplatzt, voller Gischt.

Ich stand am Mast, die Harpune über der Schulter, und grinste breit. „Jo, Männer – Schietwetter haben wir! Aber dat Schietwetter is unser Chor. Der Bastard kommt nich bei Sonnenschein – der kommt, wenn die Welt schreit. Und dat hier is sein Lied!“

Die Böen rissen, die Wellen türmten sich, und die „Seeteufel“ tanzte auf den Kämmen wie’n Sarg auf’m Meer.

Und jeder wusste: dat war nur der Auftakt.

Der Sturm brüllte, dass die „Seeteufel“ knarrte wie ein alter Galgenbaum. Regen peitschte quer übers Deck, jeder Tropfen hart wie Schrot, und die Männer duckten sich, als würd der Himmel sie selber erschlagen wollen. Die Segel flatterten, das Tau spannte sich, und irgendwo hinten schrie ein Riss im Stoff, lang und hässlich wie ein Messer in ’ner Kehle.

Ich stand breit, die Harpune an der Schulter, und spürte, wie der Sturm in meinen Bart griff, zerrte, biss. „Jo,“ murmelte ich, „jetzt wird’s ernst.“ Denn dat hier war kein normaler Sturm. Dat hier war der Vorhang, der gleich hochging. Ich wusste es. Die See macht sowas nie ohne Grund.

Fiete, die Bangbüx, hing an der Reling, kreischte, sein Maul voll Kotze und Regenwasser. „Herr! Herr, dat Schiff bricht gleich! Wir gehen alle drunter!“ Er zitterte, die Finger weiß von der Reling, und die Zahnlücke sabberte wie immer. Piet, die Ziepeltrine, kniete, das Kreuz krampfhaft in den Händen, und heulte: „Sankt Michael, schließ den Himmel! Der Teufel selber tanzt im Wasser!“ Seine Stimme ging im Wind unter, aber das Zittern seiner Lippen verriet alles: Er war schon halb tot.

Carsten, der Blubberkopp, lachte schrill, ließ sich vom Regen peitschen, die Arme weit wie ein Verrückter, der den Sturm umarmen wollte. „Jo! Dat is’n Fest, dat is Musik! Der Bastard spielt die Trommel, und wir tanzen auf seinem Takt!“

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, stemmte die Pranken ins Tau, sein Gesicht tropfte, aber er hielt, knurrend, fluchend, mehr Tier als Mensch.

Dann kam der erste Schlag.

Nicht vom Sturm, nicht vom Wind. Sondern von unten.

Das Meer, das eben noch tobte, schwoll plötzlich hoch, mitten zwischen den Wellen, wie’n Berg aus Wasser, der aus’m Nichts wuchs. Die Planken bebten, die Hunde schrien, und selbst ich spürte, wie der Bauch vom Schiff kurz anhub, als hätt einer von unten gegengehauen.

„Herrgott!“ kreischte Fiete, „er kommt! Der Bastard reißt uns jetzt!“
„Nee,“ knurrte ich, spuckte den Rum in den Sturm, „dat is kein Reißen. Dat is Aufbrechen.“

Und dann tat die See genau das. Sie brach auf.

Ein tiefer Riss zog sich durch die Wellen, mitten vor’m Bug. Erst war’s nur ein dunkler Spalt, aber dann klaffte er weiter, größer, tiefer, bis das Wasser zurückwich, als hätt einer mit’m Messer das Meer selber aufgeschlitzt.

Das Donnern war kein Donner. Es war ein Atem, tief, uralt, so laut, dass die Luft vibrierte. Die Hunde schrien. Piet heulte, Fiete kotzte, Carsten kicherte, Hinnerk brummte, aber keiner konnte dat Geräusch übertönen.

Es klang, als würd die Welt selbst in zwei Stücke gerissen.

Ich packte die Harpune fester, mein Herz klopfte, aber ich grinste breit, meine Zähne funkelten im Blitzlicht. „Jo, Männer – dat is er. Der Bastard bricht auf. Und er kommt nich leise. Er will, dass wir’s alle hören.“

Das Meer klaffte weiter, die Wellen fielen zurück, und Gischt spritzte hoch, als würd die See selber weinen. Zwischen den Wassermassen sah ich ihn – erst nur’n Schatten, dann weiß, riesig, größer als jedes Schiff, das ich je gesehen hab.

Die Hunde schrien, kreischten, beteten. Ich lachte, brüllte gegen den Sturm: „Da is er! Der weiße Bastard zeigt sich! Das Aufbrechen is der Anfang – und wir sind mitten drin!“

Das Meer schloss sich wieder, ein Schlag, ein Krachen, dass die „Seeteufel“ fast auf die Seite kippte. Wellen türmten sich, Regen peitschte, der Wind brüllte.

Aber für mich war alles klar: Der Bastard hatte angeklopft. Und gleich würd er eintreten.

Der Sturm tobte, das Meer kochte, und dann tat sich vor uns ein Loch auf, so groß, dass selbst der Himmel dagegen klein wirkte. Ein Gähnen, ein Schlund, ein Abgrund aus Fleisch und Zähnen.

Moby-Dick.

Sein Maul brach durch die See wie ein zweiter Horizont. Weiß, blendend, riesig, als hätte die Hölle selbst ihr Tor aufgestoßen. Die Zähne glänzten im Blitzlicht, lang, spitz, jeder ein Messer, das ganze Reihen bildete, Mauern aus Tod. Wasser stürzte an den Rändern runter wie Blut in eine Grube, und sein Atem kam hoch wie’n Sturmwind, der nach Salz, Eisen und Grab roch.

Die Hunde schrien, jeder auf seine Art.

Fiete, die Bangbüx, kreischte, zerrte an der Reling: „Herr! Dat is das Ende! Er frisst uns mit Haut und Haar!“ Seine Stimme überschlug sich, schriller als der Sturm, und seine Finger klammerten, bis die Nägel brachen.

Piet, die Ziepeltrine, fiel auf die Knie, schlug sich mit den Fäusten auf die Brust, das Kreuz schief um den Hals. „Sankt Michael! Schließ dat Maul, schließ dat Maul!“ Seine Tränen mischten sich mit dem Regen, sein Gebet war nur noch Wimmern.

Carsten, der Blubberkopp, tanzte auf den Planken, sabberte, schrie: „Jo! Jo! Dat is mein Bräutigam! Dat is mein Tanzpartner! Komm, Bastard, nimm mich zuerst!“ Er schlug sich auf die Brust, lachte, bis er fast erstickte.

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, die Pranken geballt, aber seine Augen weit, starr, als hätt er in den Schlund den Tod selber erkannt.

Und ich? Ich stand breit am Bug, die Harpune hoch, grinste. Mein Herz hämmerte, der Rum kochte noch in meinen Adern, aber ich spürte keine Angst. Nur Freude. Nur Hass. Nur den Tanz, der endlich begann.

„Jo, Bastard!“ brüllte ich, meine Stimme schnitt durch Sturm und Donner. „Zeig dein Maul! Zeig deine Zähne! Ich seh dich, und du siehst mich! Und ich schwör dir: bevor du mich frisst, steckst du dir dat Eisen so tief rein, dass du noch kotzt, wenn du die Welt gefressen hast!“

Das Maul klaffte weiter, näher, so nah, dass die Gischt uns einhüllte wie Nebel. Jeder Atemzug von ihm war ein Orkan, der das Deck peitschte.

Die Hunde kauerten, winselten, heulten.

Und ich lachte, laut, böse, voller Salz. „Jo... zeig dein Maul, Bastard. Ich komm dir entgegen.“

Das Meer bebte. Der Schlund wartete.

Das Maul hing offen vor uns, so groß, dass die „Seeteufel“ wie’n Spielzeug dagegen aussah. Jeder Atemzug vom Bastard war’n Sturmstoß, jeder Zähneblitzer schärfer als’n Messer.

Und die Hunde brachen endgültig.

Fiete, die Bangbüx, kreischte wie’n Schwein im Schlachthaus. „Herr! Er frisst uns! Er frisst uns jetzt! Ich spring! Ich spring lieber ins Meer, als in dat Maul zu gehen!“ Er hing schon halb über der Reling, die Finger klammerig, das Gesicht voller Sabber und Angst.

Piet, die Ziepeltrine, lag ausgestreckt im Regen, das Kreuz in den Händen, heulte. „Sankt Michael, Sankt Georg, irgendwer! Schließt dat Tor! Holt uns raus! Dat is die Hölle selbst!“ Seine Stimme brach, er schluchzte, bettelte, röchelte.

Carsten, der Blubberkopp, tanzte wie’n Narr, patschte mit den Füßen in die Pfützen, sabberte, gröhnte: „Jo, dat is’n Hochzeitsmahl! Ich bin der Braten, ich bin der Wein! Bastard, ich geb mich dir! Hahahaha!“ Er riss sich die Klamotten vom Leib, schwang die Arme wie Flügel, starrte lachend in den Schlund.

Hinnerk, der Ochse, stand breit, die Pranken geballt, aber sein Gesicht war bleich, seine Augen riesig. Er knurrte tief, wie ein Tier, das weiß, dass es keine Chance hat. „Dat is... zu groß. Zu viel. Dat is der Tod selbst.“

Und ich stand am Bug, die Harpune in der Faust, und grinste. Meine Stimme donnerte lauter als Sturm, Donner und Maul zusammen.

„Jo, ihr Tüddelkram! Ihr winselt, ihr betet, ihr tanzt wie Narren! Armselige Hunde! Guckt hin! Dat da is kein Ende – dat da is der Anfang! Ihr seht den Bastard, ihr riecht ihn, ihr hört ihn – und ihr habt Schiss in der Bux. Aber ich? Ich seh nur eins: meine Bühne. Mein Tanz. Mein Kampf!“

Ich hob die Harpune, das Eisen blitzte, und meine Zähne grinsten zurück ins Maul. „Jo, Bastard, du zeigst deine Zähne – und ich zeig meine!“

Der Sturm tobte, die Hunde wimmerten, und das Meer selbst hielt den Atem an.

Ich trat noch näher an den Bug, der Regen peitschte mir ins Gesicht, das Holz glitschig wie Aalhaut unter meinen Stiefeln, aber ich grinste. Vor mir klaffte das Maul, so nah, dass ich jeden Zahn zählen konnte, jeden Riss, jede Kerbe im Fleisch.

Andere sahen da nur den Tod. Ich sah was anderes.

Ich sah meine Einladung.

Der Schlund war kein Ende, sondern 'ne Bühne. Jede Zahnreihe ein Fanfarenstoß, jede Gischtwolke ein Trommelschlag. Die Welt hatte stillgehalten, damit nur wir zwei noch da waren: Hein Klaasen und der weiße Bastard.

Ich sog den Atem ein, der aus der Tiefe kam. Schwer, faulig, nach Salz, Eisen und altem Blut. Es stank wie'n Massengrab – und doch schmeckte er wie'n Versprechen. „Jo,“ murmelte ich, „dat riecht nach Tanz. Dat riecht nach Krieg.“

Hinter mir wimmerten die Hunde. Fiete sabberte, Piet betete, Carsten lachte, Hinnerk brummte. Keiner von denen war mehr'n Mann. Nur Wracks, Schatten, klägliche Lappen.

Aber ich? Ich war wach. Ich war lebendig. Ich war scharf wie die Klinge in meiner Faust.

„Siehst du mich, Bastard?“ brüllte ich ins Donnern, ins Brüllen vom Maul. „Guck mich an! Ich steh hier, allein, mit Stahl in der Hand. Kein Gott, kein Gebet, kein Rum – nur ich! Und ich schwör dir: Du frisst mich nich, ohne dass ich dir dat Eisen so tief reinramm, dass selbst die See spuckt!“

Das Maul klaffte, der Atem donnerte, die Zähne blitzten. Ich grinste zurück, breit, voller Salz im Bart.

Und für einen Moment – nur für einen verdammten Atemzug – war da Stille. Nur er und ich.

„Jo,“ flüsterte ich, „dat is unsere Stunde.“

Der Sturm riss an meinen Klamotten, Regen klatschte mir ins Gesicht, Gischt spritzte von den Wellen hoch wie Blut aus einer offenen Wunde. Vor mir klaffte das Maul – tiefer, weiter, als hätte die Welt selber 'nen Riss.

Ich hob die Harpune, das Eisen schwer, glänzend, tropfend, und brüllte so laut, dass selbst der Sturm kurz schwieg.

„JO, BASTARD! HÖR MIR ZU!“

Die Hunde hinter mir winselten, beteten, kicherten, duckten die Köpfe, aber ich stand breit am Bug, das Eisen hoch wie'n Kreuz.

„Du hast gerufen – und ich bin gekommen! Du zeigst dein Maul – und ich zeig mein Eisen! Du wolltest mich, Bastard, und hier steh ich! Kein Hund, kein Gebet, kein Suff – nur Hein Klaasen mit Stahl in der Faust!“

Ich stampfte mit dem Stiefel auf, das Deck vibrierte, und ich lachte, rau, böse.

„Hörst du mich, Wal?! Ich nehm deine Herausforderung an! Du frisst mich nicht wie'n Fisch, du kämpfst mit mir wie'n Mann! Auge gegen Auge, Zahn gegen Stahl, Maul gegen Harpune!“

Ein Blitz krachte, die See leuchtete weiß, und in diesem Licht schimmerte sein Schlund noch gewaltiger, noch endloser.

Ich schwenkte die Harpune, zeigte ihm die Spitze. „Hier, Bastard! Hier is dein Mahl. Komm und hol's dir, wenn du Eier hast!“

Die Gischt spritzte, das Wasser bebte, und sein Atem brüllte zurück, so nah, dass er mir fast den Bart vom Kinn riss.

Und ich grinste, breit, voller Salz. „Jo... jetzt tanzen wir.“

Das Maul klaffte, das Donnern fraß die Welt, und dann – ein Ruck. Die „Seeteufel“ schwankte, als würd sie von unsichtbaren Händen gepackt. Wasser

stürzte, die Wellen türmten sich, und plötzlich rauschte der Bastard seitlich vorbei.

Sein Leib war weiß wie ein verfluchter Berg, glatter als Stahl, größer als alles, was jemals in der See gewühlt hatte. Er strich so nah am Schiff entlang, dass die Planken bebten, die Reling ächzte, und die Männer schrien, als wär der Tod selber über die Bordwand geklettert.

Fiete kreischte, seine Zahnlücke spritzte Speichel, er krallte sich fest wie ein Ertrinkender.

Piet heulte, rammte sein Kreuz gegen die Brust, als ob er den Wal abwehren könnte.

Carsten lachte, tanzte im Regen, die Arme zum Himmel: „Jo! Er hat mich berührt! Er hat mich gestreichelt, hahaha!“

Hinnerk brummte tief, die Augen weit, das Gesicht bleich, und doch hielt er das Tau, als wär's sein einziger Halt im Leben.

Ich stand am Bug, breit, die Harpune hoch, und sah, wie der Bastard sein Maul nur knapp neben dem Schiff vorbeizog. Gischt spritzte wie Blut, der Atem schlug mir ins Gesicht, warm, faul, voller Salz.

Und ich lachte. Laut, böse, das Maul voll Salz und Rauch.

„JO!“ brüllte ich in den Sturm, „DER TANZ HAT BEGONNEN!“

Der Wal verschwand im Toben der Wellen, aber sein Schatten blieb unter uns, groß, lauernd, nah.

Und jeder Mann wusste: Es gab kein Zurück mehr.

Blutiger Ozean

Der Sturm tobte, das Meer kochte, die „Seeteufel“ schwankte wie’n Sargdeckel auf offener Grube. Der weiße Bastard zog seine Kreise, sein Leib glitzerte im Regen wie’n Berg aus Knochen. Jeder Atemstoß von ihm war ein Donner, jeder Schlag mit der Flosse ein Beben, das selbst das Salz im Bart erzittern ließ.

Ich stand am Bug, breit, die Harpune fest im Griff, und meine Augen brannten. Alles, was ich bisher gerochen, gehört, geflucht hatte – all dat war Vorspiel. Jetzt kam der Tanz.

„Jo, Bastard!“ brüllte ich, meine Stimme zerriss Sturm und Wellen. „Hier is Hein Klaasen! Hier is dein Henker!“

Ich holte aus, meine Muskeln spannten sich, und mit einem Schrei, der mehr Fluch als Wort war, schleuderte ich die Harpune.

Das Eisen flog durch Wind und Regen, pfeifend, ein Blitz aus Stahl – und dann traf es.

Ein Aufprall wie Donner. Das Eisen bohrte sich tief in den weißen Leib, und sofort schoss eine Fontäne aus Blut hoch, dunkel, schwer, heiß. Es spritzte übers Deck, brannte in den Augen, schmeckte nach Eisen und Salz. Die Wellen färbten sich rot, der Ozean selbst wurde zum Schlachthof.

Die Hunde schrien, jeder anders.

Fiete, die Bangbüx, kreischte, seine Finger klammerten sich in die Reling, sein Gesicht weißer als der Wal.

Piet, die Ziepeltrine, schlug sich aufs Kreuz, heulte: „Wir haben ihn verletzt! Gott steh uns bei!“

Carsten, der Blubberkopp, lachte, sabberte, fing Tropfen Blut mit der Zunge und schrie: „Jo, er blutet! Der Bastard blutet! Hahaha!“

Hinnerk, der Ochse, stemmte sich schwer ins Tau, seine Pranken glitten, aber er brüllte wie’n Stier.

Das Meer kochte, rot, gurgelnd. Der Bastard brüllte, sein Schrei vibrierte durch den Rumpf, durch die Knochen, durch jeden verdammten Nerv.

Und ich grinste, breit, meine Zähne rot vom Blut, das mir ins Maul gespritzt war.

„Jo... dat is erst der Anfang.“

Das Blut kochte noch auf den Wellen, rot wie frischer Rum im Glas, da drehte der Bastard ab. Ein Moment Stille – nur das Schlagen der Herzen, das Keuchen der Hunde. Dann kam's.

Die Flosse.

Ein Schlag, so gewaltig, dass die See selber schrie. Ein Berg aus Wasser schoss hoch, donnerte runter, und die „Seeteufel“ knarrte wie'n morscher Knochen. Die Reling splitterte, Taue rissen, Fässer rollten übers Deck, und die Männer flogen wie Lumpen durch die Luft.

Fiete, die Bangbüx, kreischte, rutschte über die Planken, klammerte sich an ein Tau, das schon halb durchgerissen war. „Herr! Herr, wir gehen unter!“ Seine Zahnlücke spuckte Gischt und Kotze, seine Augen rollten weiß.

Piet, die Ziepeltrine, knallte auf den Mast, Blut lief ihm aus'm Maul, aber er betete weiter, als wär jeder Tropfen sein Amen.

Carsten, der Blubberkopp, lachte, taumelte, rutschte im Blut, breitete die Arme aus, schrie: „Jo! Tanz, Bastard, tanz! Hahaha!“

Hinnerk, der Ochse, packte ein Tau, brüllte, stemmte seine Pranken ins Holz, und hielt die halbe Reling fest, damit sie nicht komplett abbrach.

Aber einer hielt nicht.

Korl – ein von den Stummen, einer, der nie viel sagte – flog über Bord. Kein Schrei, kein Gebet. Nur ein dumpfes *Platsch* und dann war er weg. Sofort verschluckt, als hätt die See ihn nie gekannt.

Der Wal drehte ab, sein Leib schimmerte, seine Flosse schlug nochmal, und die „Seeteufel“ kippte so tief, dass die Hunde schrien wie Schweine vorm Messer. Wasser brach übers Deck, riss Eimer, Netze, Blut mit sich, und jeder klammerte sich, als ginge es um die letzte Sekunde.

Ich stand am Bug, breit, mein Mantel klatschnass, die Harpune leer, und grinste. „Jo, Männer – so antwortet der Bastard. Blut für Blut, Schlag für Schlag. Wer überlebt, der tanzt weiter.“

Und das Meer war rot. Nicht nur von seinem Blut – sondern auch von unserm.

Das Wasser ringsum sah nicht mehr aus wie Meer. Es war'n Schlachthof, ein einziger Sumpf aus Blut, Salz und Schaum. Jeder Wellenschlag spritzte rot, jeder Tropfen Regen vermischte sich mit Eisen, das die Luft zum Schneiden machte.

Die Hunde keuchten, rutschten übers Deck, das klitschig war wie'n frisch geschlachteter Schweinerücken. Blut von uns, Blut vom Bastard – man konnte nich mehr sagen, wo das eine anfing und das andere aufhörte.

Fiete, die Bangbüx, lag halb auf der Seite, schlitterte im roten Wasser, kreischte: „Herr! Wir schwimmen schon im Maul vom Teufel!“ Seine Finger rutschten über die Planken, als würd er direkt in den Abgrund gezogen. Piet, die Ziepeltrine, krallte sich an ein Tau, seine Lippen rot verschmiert, aber er betete weiter, lauter, verzweifelter. „Dies is das Blut der Sünde! Herr, ertränk uns gnädig!“

Carsten, der Blubberkopp, rutschte auf den Knien durch die rote Brühe, lachte, sabberte, strich mit den Händen übers Deck. „Jo, dat is'n Festmahl! Wir baden im Bastard, hahaha!“

Hinnerk, der Ochse, stemmte sich schwer, die Pranken am Mast, der Bart tropfte rot. Sein Brummen war tief, dunkel, fast wie'n zweiter Donner.

Und ich? Ich stand da, breit, die Harpune wieder gefasst, und sog die Luft ein. Jeder Atemzug schmeckte nach Eisen, nach Salz, nach Tod. Aber für mich war dat kein Ende – dat war Musik. „Jo,“ murmelte ich, „so muss dat sein. Blutiger Ozean. Dat is die Bühne, die ich brauch.“

Das Schiff schwankte, die Planken glänzten wie blankes Fleisch, und über uns zuckte der Himmel. Jeder Blitz machte das rote Wasser leuchten, als wär's Feuer. Jeder Donner klang, als würd die Welt selber applaudieren.

Die Männer winselten, schrien, lachten, beteten – aber ich grinste nur, das Maul voll Salz und Blut.

„Jo, Bastard,“ knurrte ich in den Sturm. „Du blutest. Ich blute. Die See blutet. Dat hier is unser Tanzboden.“

Und das Meer antwortete mit einer weiteren Welle, rot wie frisch vergossenes Leben.

Der Rum war noch in ihren Adern, brannte, kochte, aber jetzt mischte sich dat mit Blut, Angst und Wahnsinn. Der Suff, der sie eben noch brüllen und tanzen ließ, kippte – wurde Gift, wurde Wahnsinn pur.

Fiete, die Bangbüx, warf die Buddel weg, klammerte sich an die Reling, seine Finger glitschten über nasses Holz. „Herr! Ich seh sie! Tote Gesichter unterm Wasser! Sie winken! Sie wollen mich runterziehen!“ Seine Zahnlücke sabberte, sein Blick rollte, als wär er schon halb im Meer.

Piet, die Ziepeltrine, hielt noch immer die Flasche, soff, würgte, betete gleichzeitig. „Rum ist Blut, Blut ist Sünde, Sünde is’n Meer... Herr, ich ertrinke schon!“ Sein Gesicht war rot verschmiert, seine Lippen rissig, er wirkte mehr Leiche als Mann.

Carsten, der Blubberkopp, war am wildesten. Er taumelte durch die rote Brühe auf Deck, sabberte, lachte, klatschte mit den Händen ins Blut, als wär’s ein Spiel. „Jo! Jo! Der Suff is’n Meer, und das Meer is Suff! Wir schwimmen im Bastard! Hahahaha!“ Er kippte nach hinten, prustete, trank von der Brühe, würgte, lachte weiter.

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, brummte tief, seine Pranken um ein Tau. Der Rum glühte in ihm, aber er war noch halb klar. Seine Stirn glänzte, seine Muskeln zuckten, doch er hielt – fester als alle andern.

Ich stand breit, die Harpune an der Schulter, und grinste, während das Chaos tobte. „Jo, jetzt kapiert ihr’s. Rum hat euch blind gemacht, und blind müsst ihr sein, um den Bastard in die Augen zu gucken. Klare Köpfe verrecken. Nur Wahnsinnige tanzen weiter.“

Der Suff hatte sie zu Geistern gemacht – schwankend, kreischend, lachend. Sie waren keine Crew mehr, keine Männer. Nur noch Opfer, die zu betrunken waren, um’s zu merken.

Und ich lachte, voller Salz, voller Rauch, voller Blut. „Jo... so will ich euch. Toll, besoffen, wahnsinnig. Genau so beißen Hunde.“

Das Meer schwappte rot, das Schiff schwankte, und über allem hing der Atem vom Bastard, schwer, heiß, lauernd.

Das Blut kochte noch auf den Wellen, die Hunde winselten, beteten, lachten, aber ich stand am Bug, breit, die Harpune in der Faust, das Maul voll Salz. Und dann brüllte ich – lauter als der Sturm, lauter als Donner und Donnergebrüll vom Bastard.

„JO, MÄNNER! ICH HAB IHN ERWISCHT!“

Mein Schrei peitschte über Deck, schnitt durch Regen und Gischt wie ein Messer. „Das Meer is rot von seinem Blut! Guckt hin, Hunde, guckt hin – dat is der Beweis! Der Bastard is verwundet, und wir stehen noch! Dat Meer gehört uns!“

Die Bande taumelte, hörte mir zu. Fiete klammerte sich an die Reling, sein Blick glasig, aber er kreischte: „Herr, er blutet! Du hast ihn getroffen!“

Piet fiel auf die Knie, schluchzte, heulte, betete, aber diesmal lauter, wie’n Prediger in Ekstase. „Er is verwundet! Der Teufel selber is verwundet!“

Carsten, der Blubberkopp, sabberte, tanzte, lachte, kicherte: „Jo, dat is unser Fest! Hein hat ihn gestochen, hahaha! Noch mehr Eisen! Noch mehr Blut!“

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, seine Pranken tropften, aber er brüllte tief, ein Laut, der fast so wild war wie der Sturm.

Ich hob die Harpune hoch, das Eisen rot, tropfend, glänzend im Blitzlicht. „Seht ihr das?! Dat is kein Regen! Dat is Blut! Blut vom Bastard! Und solange er blutet, tanzen wir! Solange er blutet, lebt ihr!“

Dann stampfte ich mit’m Stiefel auf, dass das Deck vibrierte, und brüllte: „Packt die Harpunen, ihr Hunde! Jeder von euch soll’n Biss setzen, jeder soll’n Zahn in sein Fleisch schlagen! Ich allein hab ihn erwischt – aber zusammen reißen wir ihn in Stücke!“

Die Hunde griffen taumelnd nach Eisen, ihre Augen glühten vom Rum, vom Blut, vom Wahn. Sie waren keine Männer mehr, sie waren tollwütige Knechte, und ich war ihr Herr.

„Jo!“ brüllte ich ins Toben, „der Bastard hat sein Blut gelassen – und wir holen den Rest!“

Das Meer tobte, der Wal brüllte, die Harpunen blitzten.

Und der Tanz ging weiter.

Die Hunde griffen taumelnd nach den Harpunen, das Eisen klirrte, ihre Hände zitterten, aber der Suff machte sie blind für Angst und Schmerz. Jeder wollte sein Stück vom Bastard, jeder wollte spüren, wie Stahl ins Fleisch fährt.

Doch die See nahm ihren Preis. Immer.

Johann war schon weg, Korl hatte das Meer verschluckt – und jetzt fiel der nächste. Es war Matten, einer von den Stilleren, der kaum je den Mund aufgemacht hatte. Er stolperte im Chaos, die Harpune in den Händen, die Planken glitschig vom Blut. Ein Ruck, und er rutschte zwischen Mast und Tau.

Das Netz, schwer von Regen, peitschte zurück, wickelte sich um ihn, presste ihn gegen die Reling. Er schrie, kurz, heiser, dann knackte was. Laut, ekelhaft, wie ein Ast, der bricht. Seine Rippen, sein Schädel – schwer zu sagen, alles in einem.

Fiete kreischte, seine Augen rollten weiß. „Herr! Er stirbt! Matten stirbt!“
Piet heulte, betete, schlug sich das Kreuz in die Brust, dass es blutete. „Herr, nimm ihn gnädig!“

Carsten, der Blubberkopp, sabberte, lachte, patschte in die rote Brühe. „Jo! Noch einer, hahaha! Die See frisst schneller, als wir werfen können!“
Hinnerk brummte tief, seine Pranken am Tau, aber auch er zuckte, als das Splintern durchs Schiff hallte.

Ich stand breit, die Harpune in der Faust, und grinste. „Jo, Männer. Wieder einer weniger. Matten is platt wie’n Hering, Opfer der See. Aber was heult ihr? Opfer gehören zum Tanz! Jeder, der fällt, lockt den Bastard dichter ran.“

Ich trat an die Reling, starrte runter, wo Matten schon halb im roten Wasser hing, das Netz wie’n Leichentuch um ihn geschlungen. Dann spuckte ich. „So is dat, Männer: Einer stirbt, alle leben weiter. Opfer für’n Bastard, Opfer für mich.“

Die Hunde winselten, beteten, lachten, aber keiner wagte, ihn zu bergen.

Das Schiff knarrte, das Meer tobte, und der Bastard lauerte noch immer drunten.

Und ich grinste, breit, voller Salz. „Jo... dat Opfer wird ihm schmecken. Aber der letzte Bissen gehört mir.“

Das Meer war rot, das Deck ein Schlachthof, die Hunde winselten, heulten, taumelten. Einer nach’m andern fiel, Opfer, Fleisch für die See. Aber der Bastard war nicht fertig. Nee – er hatte grad erst angefangen.

Ein Grollen kam tief aus der Tiefe, vibrierte durch die Planken, durch die Knochen, bis es im Schädel hämmerte wie’n Trommelschlag. Dann brach das Wasser auf, näher als je zuvor.

Er kam hoch.

Moby-Dick. Weiß, riesig, schimmernd im Blitzlicht, sein Leib wie’n Berg aus Fleisch, seine Augen kalt wie Eis. Und sein Maul – offen, gähnend, voller Zähne, jeder wie’n Schwert, Reihen davon, endlos.

Fiete kreischte, fiel auf die Knie: „Herr, er holt uns jetzt! Wir sind alle verloren!“
Piet heulte, schlug das Kreuz, seine Stimme überschlug sich: „Lieber tot als Sklave im Bauch vom Teufel!“

Carsten, der Blubberkopp, lachte, sabberte, breitete die Arme: „Jo! Komm,

Bastard, friss mich, ich bin dein Festmahl!“

Hinnerk brummte, tief, finster, aber seine Pranken zitterten.

Und ich? Ich stand am Bug, die Harpune hoch, grinste, mein Herz hämmerte, mein Maul voll Salz und Rauch. Ich brüllte ins Toben, ins Donnern, direkt in den Schlund:

„JO, BASTARD! LIEBER TOT ALS SKLAVE! DU KRIEGST MICH NICHT ALS OPFER – DU KRIEGST MICH ALS GEGNER!“

Der Wal donnerte näher, das Maul weit, das Meer explodierte in Gischt und Blut.

Und die „Seeteufel“ bebte, als würd sie gleich in Stücke gerissen.

Heins Schwur

Nach dem Donnern, dem Krachen, dem Brüllen – war plötzlich nix mehr. Kein Schlag von der Flosse, kein Schrei aus’m Maul, kein Winseln von den Hunden. Nur Regen, der wie feine Nadeln fiel, und Blut, das in dunklen Schlieren über die Wellen trieb.

Die „Seeteufel“ lag schief, die Planken triefend rot, Netze zerfetzt, Taue lose, und trotzdem – sie schwieg. Selbst der Wind hielt an, als hätt er Angst, das nächste Wort zu sagen.

Fiete, die Bangbux, hockte an der Reling, die Augen glasig, das Maul offen, als wär er schon halb erstickt. Piet, die Ziepeltrine, lag ausgestreckt, die Finger noch immer ums Kreuz gekrallt, die Lippen bewegten sich, aber kein Laut kam raus. Carsten, der Blubberkopp, saß mitten in der roten Brühe, kicherte nur noch leise, ein Rest Irrsinn, mehr Luft als Lachen. Hinnerk, der Ochse, stand schwer am Mast, die Pranken am Holz, sein Blick leer, wie’n Mann, der gar nicht mehr weiß, ob er lebt.

Und mitten drin – ich. Hein Klaasen. Breit, schwer, die Harpune an der Schulter, das Maul voll Salz und Rauch.

Die Stille war dicker als jeder Sturm. Sie klebte an den Knochen, machte jeden Atemzug schwer, jeden Herzschlag laut.

Ich sog die Luft ein, schmeckte Blut, Salz, Eisen – und grinste.

„Jo,“ murmelte ich, „dat is der Augenblick. Dat Schweigen vorm Schwur.“

Die Hunde hoben die Köpfe, langsam, zitternd, und ich wusste: jetzt hören sie nicht auf den Sturm, nicht auf den Wal. Jetzt hören sie auf mich.

Ich stapfte über die Planken, die Stiefel schmatzten im Gemisch aus Blut, Regen und Schmodder. Jeder Schritt klang wie'n Hammerschlag im Schädel der Hunde. Sie hoben die Köpfe, ob sie wollten oder nicht.

Fiete, die Bangbüx, zuckte zurück, seine Finger krallten sich an die Reling, als wollt er im Holz verschwinden. Piet, die Ziepeltrine, kniete noch immer, das Kreuz zitternd in der Hand, aber seine Augen starrten hoch zu mir, glasig, voller Angst. Carsten, der Blubberkopp, kicherte, sabberte, aber selbst er hörte auf zu wippen, starrte mich an, als hätte der Wahnsinn kurz Pause gemacht. Hinnerk, der Ochse, stand schwer, tropfend, seine Pranken am Mast, und sein Blick hing an meiner Faust, wo die Harpune glänzte.

Ich stellte mich mitten aufs Deck, breit, die Harpune hoch, mein Bart voller Salz, meine Augen voller Feuer. Der Regen lief mir über die Stirn, aber ich blinzelte nicht. Ich grinste.

„Jo, Männer,“ knurrte ich, meine Stimme tief, rau, „jetzt glotzt ihr mich an. So soll dat sein. Ihr habt den Bastard gesehen, ihr habt Blut gekostet, ihr habt Opfer gebracht. Aber ihr kapiert nix. Ihr denkt, das hier is nur'n Sturm, nur'n Wal, nur'n Ende. Falsch. Dat hier is mein Tanz. Mein Krieg. Und ich zwing euch, Zeugen zu sein.“

Ich hob die Harpune noch höher, das Eisen blitzte im Regen, rot vom Blut, das noch dran klebte. „Keiner von euch guckt weg. Keiner. Eure Augen gehören mir. Und wenn ihr was seht, dann seht ihr Hein Klaasen – den Mann, der den Bastard ins Grab jagt.“

Das Schweigen knarrte, das Schiff vibrierte, und die Hunde hielten den Atem an.

Und ich stand da, breit, schwer, allein – und sie wussten: jetzt spricht kein Mensch mehr. Jetzt spricht der Wahnsinn.

Ich hob die Harpune, das Eisen glänzte im Regen wie ein Stern aus Stahl. Dann brüllte ich – so laut, dass der Himmel selber zitterte.

„JO, MÄNNER! HÖRT GUT HIN! ICH BIN NICHT HIER FÜR EUCH!“

Fiete kreischte, duckte sich tiefer an die Reling. Piet, die Ziepeltrine, krallte das Kreuz fester, murmelte was von Lästerung. Carsten, der Blubberkopp, lachte, sein sabbernder Mund stand offen, als ob er jeden Tropfen Wahnsinn einsaugen wollte. Hinnerk, der Ochse, brummte, tief, aber er wich keinen Schritt zurück.

Ich stampfte mit'm Stiefel auf, das Deck bebte. „Ich bin nich hier für Gold, nich für Ruhm, nich für die Weiber, nich für'n fetten Bauch voller Fisch! Scheiß auf Reichtum, scheiß auf Ruhm, scheiß auf alles!“

Ich spuckte auf die Planken, mein Grinsen breit, mein Bart triefend. „Und ich bin auch nich hier für euch! Ihr seid Hunde, Wracks, Tüddelkram, der zu blöd is, zu laufen ohne Leine. Ich brauch euch nich, und ich will euch nich. Ihr seid nix.“

Die Männer starrten, bleich, gebrochen, keiner wagte'n Laut.

Dann riss ich die Harpune hoch, dass der Schaft krachte. „ICH BIN HIER FÜR IHN! FÜR DEN BASTARD! Für Moby-Dick! Für dat weiße Schwein, das sich Herr über die See nennt! Ich bin hier, um ihm dat Eisen so tief ins Maul zu rammen, dass er den Himmel selber mit Blut bespuckt!“

Meine Stimme schnitt durch Sturm und Regen, durch Donner und Gischt. „Jo, Männer – das is mein Schwur. Ich jag nich für Geld, nich für Ruhm, nich für euch. Ich jag nur für den Bastard. Und ich schwör: Einer von uns stirbt. Aber vorher stirbt er.“

Das Meer schwieg, aber ich wusste: er hörte mich.

Der Regen peitschte, das Deck schwankte, und das Meer war rot von all dem Blut, das schon geflossen war. Ich stand mitten drauf, die Harpune in der Faust, und meine Augen brannten.

Langsam, ohne Hast, drehte ich das Eisen, legte die Klinge gegen meine Handfläche. Dann zog ich sie durch – nicht tief, nicht dumm, nur so, dass das Blut kam. Dunkel, warm, schwer. Es tropfte sofort, rann über meine Finger, mischte sich mit Regen und Gischt.

Die Hunde hielten die Luft an.

Fiete starrte, die Zahnücke offen, ein Wimmern im Hals.

Piet knurrte ein Gebet, leise, hastig.

Carsten kicherte, sabberte, flüsterte: „Jo... Blut für Blut...“

Hinnerk schwieg, aber sein Blick hing fest an meiner Faust.

Ich hob die Hand, ließ die Tropfen ins Meer fallen, und sagte rau: „So. Dat reicht. Kein großes Theater, kein Heulen. Mein Blut im Wasser, sein Blut im Wasser. Wir sind verbunden, der Bastard und ich. Einer von uns geht – der andere bleibt.“

Das Meer nahm die Tropfen, still, gierig, als hätte es darauf gewartet.

Ich grinste, breit, aber ohne Lachen. „Dat is der Vertrag, Männer. Kein Gold, kein Ruhm, kein Versprechen an euch. Nur Blut. Und Blut lügt nich.“

Die Hunde duckten die Köpfe, jeder auf seine Art. Und die See schwieg, aber ich wusste: sie hatte's gehört.

Ich stand breit in der Mitte vom Deck, die Faust noch blutig, die Harpune schwer an meiner Seite. Die Hunde starrten, jeder auf seine Art: Fiete bibbernd wie'n Aal im Netz, Piet mit glasigen Augen hinterm Kreuz, Carsten sabbernd und kichernd, Hinnerk brummend, aber stumm.

„Jo, Männer,“ knurrte ich, meine Stimme rau wie Eisen im Wind, „ihr habt mein Blut gesehen. Ihr habt den Schwur gehört. Und jetzt hör ich von euch keinen Mucks mehr von Flucht oder Aufgeben. Denn wer dat tut – der stirbt nicht durch den Wal, sondern durch mich.“

Fiete wimmerte, die Hände fahrig, die Zahnlücke sabberte. „Herr... ich will nicht...“

Ich trat vor, packte ihn am Kragen, drückte ihn gegen den Mast, dass er japste. „Halt's Maul, Bangbüx. Springst du über Bord, stoß ich dich vorher eigenhändig runter. Stirbst du lieber durch den Wal, haste wenigstens Stil.“

Ich ließ ihn fallen, trat zurück, die Hunde wichen zur Seite.

„Dat gilt für euch alle,“ brüllte ich, dass der Sturm selber lauschte. „Keiner weicht zurück. Keiner! Ihr seid gebunden, nicht durch Geld, nicht durch Ruhm – durch meinen Schwur und durch euer eigenes Blut, das schon im Meer liegt. Ihr gehört mir, bis der Bastard fällt. Oder bis ihr fallt.“

Piet schluchzte, schlug sich mit der Faust aufs Kreuz, Carsten kicherte und nickte, Hinnerk starrte, aber keiner widersprach.

Ich grinste, breit, meine Stimme tief. „So is dat, Männer. Ihr seid Knechte vom Krieg. Ich hab euch verflucht, und der Fluch hält – bis einer von uns im Maul verschwindet.“

Das Deck schwieg. Selbst der Sturm hielt kurz inne.

Und ich wusste: keiner wagte mehr zurück.

Die Hunde hockten da wie geprügelte Köter, jeder mit hängendem Maul, jeder gebrochen, aber festgenagelt durch meinen Fluch. Das Blut auf meinen Fingern tropfte noch, der Sturm biss, das Meer grollte – und ich fing an zu lachen.

Erst tief, leise, wie’n Brummen. Dann lauter, härter, schneidend. Ein Gelächter, das nicht aufhörte, sondern immer weiter anschwell, bis es lauter war als Wind und Regen zusammen.

Fiete duckte sich, die Zahnlücke klapperte, seine Augen rollten weiß. „Herr... er ist verrückt...“

Piet, die Ziepeltrine, presste das Kreuz an die Brust, heulte: „Der Teufel selber spricht aus ihm!“

Carsten, der Blubberkopp, sabberte, kicherte mit, sein Lachen ein Echo, schief, irre, wie ein Kind, das nicht mehr aufhören kann.

Hinnerk brummte tief, aber auch er wich einen Schritt zurück, als mein Lachen durch die Planken vibrierte.

Ich breitete die Arme, die Harpune in der Faust, mein Bart triefend, mein Maul voller Salz. „Jo! Lacht ruhig! Heult, betet, kotzt euch die Seele raus – mir egal! Aber eins sag ich euch: Mein Schwur is stärker als euer Hunger, stärker als euer Durst, stärker als die Angst, die euch den Arsch zittert! Stärker als der Tod selbst!“

Ich stampfte auf, dass das Deck bebte, und lachte weiter, so dass die Möwen aufflatterten, obwohl keine im Sturm fliegen konnte.

„Ihr denkt, der Bastard is euer Ende? Nee, Männer. Mein Schwur is sein Ende. Solange ich atme, solange ich noch Salz im Bart hab, geh ich ihm nach – bis er verreckt oder ich mit ihm!“

Mein Gelächter schoss über die Wellen, prallte zurück, wurde größer, tiefer, als hätt das Meer selber mitgelacht.

Und für einen Atemzug wirkte es, als wär die See still geworden, um zuzuhören.

Das Gelächter hallte noch übers Deck, vibrierte in den Planken, hing in den Ohren der Hunde wie ein Fluch. Dann – Stille. Keine Möwe, kein Windstoß, nur das dumpfe Atmen der See.

Und plötzlich – ein Riss im Wasser.

Die Wellen teilten sich, die Gischt spritzte, und ein Auge tauchte auf. Riesig, schwarz umrandet, mit einem Schimmer von Weiß, der das Licht fraß. Ein Auge, das so kalt und so alt war, dass selbst der Sturm für'n Moment den Atem anhielt.

Fiete kreischte, fiel rückwärts, seine Finger krallten ins Holz. „Herr! Er sieht uns! Er sieht *mich*!“

Piet heulte, schlug das Kreuz, seine Lippen blutig vom Murmeln. „Das Auge des Satans!“

Carsten, der Blubberkopp, sabberte, lachte, krabbelte vor, als wollt er das Auge küssen. „Jo! Guck mich an, Bastard! Guck mich an!“

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, seine Pranken weiß um die Reling, sein Brummen tief, dumpf, fast wie ein Gebet.

Ich aber stand breit, die Harpune in der Faust, mein Maul voller Salz, und grinste dem Auge direkt entgegen.

„Jo... da bist du. Guck mich an, Bastard. Siehst du, was ich seh? Mein Blut in deinem Wasser, dein Blut in meinem Maul. Ich schwör dir – einer von uns sieht den Morgen nicht.“

Das Auge blieb, groß, starr, lauernd. Dann glitt es langsam zurück in die Tiefe, und das Meer schloss sich drüber, als wär nie was gewesen.

Die Hunde winselten, das Schiff ächzte, der Sturm nahm wieder Fahrt auf.

Und ich lachte, leise, rau, voller Salz. „Jo... einer stirbt. Und ich schwör, dat bist du.“

Das zerfetzte Schiff

Die „Seeteufel“ ächzte, schwankte, das Meer tobte rot und schwarz zugleich. Die Hunde hingen schlaff an den Tauen, taumelten, beteten, lachten – jeder in seinem eigenen Irrsinn gefangen. Ich stand breit am Mast, die Harpune in der Faust, und wusste: jetzt frisst er sich nicht mehr nur an Fleisch satt. Jetzt geht er ans Holz.

Dann kam es.

Ein Krachen, so tief, so laut, dass das ganze Schiff bebte. Als hätte ein Riese mit der Faust gegen den Bauch vom Kutter geschlagen. Nägel knackten, Planken splitterten, Wasser schoss durch die Ritzen, und das Deck vibrierte unter meinen Stiefeln wie ein sterbender Gaul.

Fiete, die Bangbux, kreischte, seine Finger krallten sich ins Holz, seine Zahnlücke sabberte. „Herr! Er beißt uns! Er beißt den Kutter kaputt!“ Piet, die Ziepeltrine, fiel auf die Knie, drückte das Kreuz gegen die Brust, heulte: „Das Schiff ist tot! Herr, wir fahren schon ins Grab!“ Carsten, der Blubberkopp, lachte, kippte im Blut aus, patschte in die rote Brühe: „Jo! Hört ihr's? Dat is Musik! Dat Schiff singt sein Sterbelied!“ Hinnerk, der Ochse, stemmte die Pranken ins Tau, sein Blick hart, sein Brummen tief, als wollt er das Holz selber festhalten.

Und ich? Ich grinste. Breit. Mein Bart triefte Salz, meine Zähne funkelten.

„Jo, Bastard,“ knurrte ich in die tobende See, „jetzt packst du richtig an. Holz, Eisen, Nägel – dat alles hält dich nicht. Aber Hein Klaasen – den wirst du nicht zerbeißen.“

Noch ein Krachen. Noch lauter. Splitter flogen, Wasser quoll rein.

Die „Seeteufel“ stöhnte, als würde sie selber schreien.

Und ich stand da, breit, schwer, mitten drauf – und lachte.

Das Schiff ächzte weiter, jeder Schlag vom Bastard ging durch Holz und Knochen zugleich. Die Planken splitterten, das Deck vibrierte, und in den Gesichtern der Hunde brach endlich die letzte Illusion: Sie merkten, dass selbst ein Schiff sterben kann.

Fiete, die Bangbux, heulte, seine Finger klammerten sich an die Reling, die schon knackte. „Herr! Das Schiff lebt nich mehr! Wir fallen gleich alle runter!“

Seine Stimme überschlug sich, seine Augen rollten, die Zahnlücke spuckte Schaum.

Piet, die Ziepeltrine, riss das Kreuz hoch, betete schrill, jede Silbe ein Schrei. „Sankt Michael, trag uns durch das Holz! Sankt Georg, schließ die Ritzen!“ Seine Lippen waren blutig vom Murmeln, aber er hörte nicht auf.

Carsten, der Blubberkopp, saß mitten im Wasser, patschte mit den Händen auf die Planken, sabberte, kicherte: „Jo! Sieht ihr’s nicht? Wir sind schon drunter! Dat hier is’n Sarg, und er tanzt, hahaha!“

Hinnerk, der Ochse, stemmte sich mit den Pranken gegen den Mast, seine Muskeln zitterten, aber er hielt, brummte tief, dunkel, fast wie’n Bär im Käfig. „Es knackt, Herr... es hält nicht mehr lang...“

Und ich? Ich stand breit, die Harpune schwer, mein Maul voll Salz, mein Grinsen fest. „Jo, Männer. Jetzt merkt ihr’s endlich. Euer Schiff is kein Gott. Kein Engel. Kein Rettungsboot. Es stirbt wie ihr. Es schreit wie ihr. Und bald is’s nix weiter als Splitter im Maul vom Bastard.“

Die Hunde winselten, heulten, beteten, lachten – jeder anders, jeder gebrochen.

Und unter uns vibrierte das Holz, als würd es selbst um Gnade flehn.

Der erste Kracher steckte uns noch in den Knochen wie Splitter, da merkte ich schon am Schwingen der „Seeteufel“, dass da unten einer neu Luft holte. Nicht Sturm, nicht Welle, nicht Zufall – ein Ziehen in der Tiefe, als würde ein ganzes Dorf einatmen, um dann mit einem einzigen Fluch auszuspucken, was ihm im Hals steckt. Ich roch’s im Holz. Tar, nasser Eichenleib, warmer Walatem. „Jo“, dachte ich, „nu kommt’s richtig.“

Ich brüllte „Festmachen!“, aber da war der zweite Schlag schon unterwegs, und diesmal kam er seitlich, schräg, rotzfroh, genau auf die Stelle, wo die Planken vom letzten Ramm noch stöhnten. Erst war nur so ein sinnloses Summen in den Tauen, so wie kurz vorm Gewitter, wenn der Himmel die Zähne zeigt. Dann knallte es. Keine feine Sache. Kein Rumms wie von oben. Ein stumpfes, breites *Bung*, tief wie ’ne Kirchenglocke, und gleich danach das Splittern, das man nie vergessen kann: Nägel, die die Geduld verlieren.

Die Bordwand machte auf wie ein altes Maul. Eichenstifte sprangen, das Kalfater spuckte schmierige Würste aus, pechschwarz, dazu Wasser, Wasser, Wasser – nicht brav als Strahl, nicht schämig als Sicker. Nee. Ein Kamm aus

Kälte, zehn Finger breit, der sofort zur Faust wurde. Das Zeug schoss rein, traf die Pritschen, blies rotes Brack von Deck, mischte sich mit dem Walblut zu einem neuen, hässlichen Lebenswasser, das uns bis zu den Knöcheln stand, ehe einer „Moin“ denken konnte.

Fiete, die Bangbüx, hing an der Reling und kreischte, so hoch, dass sogar der Sturm mal hinhörte. „Herr! Herr! Dat Loch lebt! Dat frisst uns! Stopft es! Stopft es! Mit was? Mit mir? Ich tu’s!“ Er riss sein Hemd runter, drückte’s gegen den Riss, und der Riss lachte nur und spie ihm den Fetzen wieder ins Gesicht. Seine Zahnücke glänzte nass wie ’ne Fischechnauze.

Piet, die Ziepeltrine, rutschte auf die Knie, schob sein Kreuz in die Plankenfuge, als wäre der liebe Gott ein Kalfaterklotz. „Im Namen! Im Namen! Im—“ Das Wasser klatschte ihn rücklings, und er schluckte zwei Gebete und eine halbe Handvoll Teer.

Carsten, der Blubberkopp, tanzte in dem neuen Bach, patschte die Hände rein, hob sie wie ein Kind in der Pfütze und schrie: „Jo! Die See kommt zu uns an Tisch! Prost, ihr Hunde!“ Er nahm die Kappe ab, schöpfte, trank, würgte, lachte, torkelte weiter.

Hinnerk, der Ochse, blieb der Einzige, der gegenhielt wie ein richtiger Pflock. Er war mit drei Schritten bei der Bord, packte ’nen losen Spant mit seinen Pranken, rammte die Schulter dagegen, als wollte er die ganze Seite wieder in Form brummen. „Holt Planken!“, grollte er, „Holt Segeltuch! Holt Fett! Nu, man los!“

Ich war längst unterwegs. Zwei Tritte, und ich hatte die Werkzeugkiste. Beil, Holznägel, Pechpott. „Komm inne Puschen!“ brüllte ich in die Panik, und selbst der Sturm hörte’s. „Hinnerk, drück! Piet, hör auf zu säufen – reiß das Segeltuch aus’m Reserve!“ Fiete kriegte von mir den Talgziegel in die Hand. „Schmier, Bangbüx! Nicht beten, schmieren!“

Der Wal ließ uns in Ruhe – fünf Atemzüge lang – nur damit wir glauben, wir hätten ’ne Chance. Dann schnellte das Wasser wieder hoch, diesmal mit einem tiefen, vibrierenden Brummen, das durch den Rumpf ging wie Bauchweh durch einen alten Mann. Mir flogen die Ohren voll mit Erinnerungen an Werft und Werktag: Männer, die Planken anpassen, Eichen, die im Dampfkasten schwitzen, Pech, das in Ritzen kriecht. Und nun, hier, peitschte ein Vieh von unten gegen Handwerk und Geduld und sagte: *Scheißegal, ich beiße, bis ihr weich seid.*

„Zug!“, brüllte ich, und Hinnerk zog. Der Riss war lang wie mein Arm, krumm wie die Wahrheit von 'nem Klooschieter, und garstiger als jede Nacht auf St. Pauli, wenn das Geld gerade alle ist. Wir kriegten das Segeltuch dicht an die Wunde, drückten Talg rein, stopften Fetzen nach, hämmerten Holznägel in eine Welt, die schon keine Lust mehr auf Nägel hatte. Jeder Schlag vom Beil war wie beten – aber so, wie beten sein muss: kurz, dreckig, mit Arbeit im Satz.

Das Wasser gab nicht auf. Es suchte. Fand. Lief uns neue Wege. Zwei plötzliche Fontänen, eine unter dem Spant, eine am Schott. Das Deck ächzte, das Pumpenjoch klapperte, als hätt es Fieber. „Pumpe!“, brüllte ich. „Pumpe, verdammt Hunde!“

Fiete rannte, rutschte, prallte, fand die Pumpe, stemmte die Leiche von Matten aus'm Weg – Matten war schon halb zur Bilgenboje geworden – und fing an zu treten, als würde er dem Tod selber die Zähne polieren. Piet kam dazu, wimmerte, trat mit. Jeder Tritt gab dem Schiff einen Takt, und der Takt sagte: *Noch nicht. Noch nicht. Noch nicht.*

Carsten hatte einen Strick gefunden, der noch nicht wusste, ob er leben wollte. Er knüpfte nuschele Knoten, irgendwas zwischen Galgen und Geschenkband, lachte dabei wie ein Bekloppter, und hielt sein Ohr an die Bord: „Jo... er lacht auch. Hörst du, Hein? Er lacht!“

„Er lacht nachher, wenn du ihm im Hals kitzelst“, knurrte ich, riss ihm das Seil aus der Hand, und zog damit das Segeltuch fester an den Riss. „Halt's Maul und hol Pech!“

Als er wegtaumelte, riss über uns ein Block. Der Fall schnappte frei, ein harter, tückischer Schuss durchs Halbdunkel. Ich duckte mich, fühlte das Pfeifen am Ohr vorbei, hörte hinter mir einen dumpfen Fluch – Hinnerk. Der Ochse blieb stehen, als hätt ihn einer mit einem Prügel geküsst. „Geht“, brummte er und drückte weiter, die Stirn an der Bord, das Wasser bis zur Wade, als wäre er selber 'n Spant.

Das Schiff legte sich einen Hauch auf die Seite, so viel, dass man's im Bauch merkte. Die Fässer dort unten rollten, dumpf, unheimlich. Holz auf Holz. Ein Ton, der sagt: *Ich will hier nicht sein.* Einer der kleinen Tonnen löste sich, polterte, schnitt Fiete die Schienbeine auf, der schrie, trat weiter, heulte, trat. Blut malte rote Mätzchen ins rote Wasser, keiner sah den Unterschied.

Ich hörte wieder dieses Brummen von unten, diesmal kürzer, zorniger, und mir war klar: Der Bastard holt nochmal aus. „Haltet!“, brüllte ich, „steht!“ Das ist

das Einzige, was man sagen kann, wenn die Welt rutscht. Halt. Steh. Beiß die Zähne zusammen und sei Holz.

Der zweite Ruck vom zweiten Schlag kam wie ein Husten. Erst kaum was. Nur so ein *hm*, und im selben Atemzug das Weiterschlagen, breit, brutal. Der Wal rieb die Seite entlang, ich spürte, wie die Bord vibrierte von seinem Fleisch, ja, Fleisch, warm und lebendig, kein dummer Stein. Zähne kratzten irgendwo am Schanzkleid, oder ich habe es mir eingeredet, aber das Geräusch war da: Scharf über rau. Mir stellten sich die Haare.

„Pech!“, brüllte Hinnerk. Carsten stolperte an, der Pott halbvoll, heiß, dampfend, stank wie Sünde. Ich nahm ihn, warf den Klumpenspatel in die Wunde, presste den Mörtel rein, bis die Finger brannten. „Mehr!“ Carsten rannte, lachte, brachte mehr, ich schmierte, Hinnerk drückte, Fiete trat, Piet trat – und in all dem kam mir der komische Gedanke: *Wenn wir's schaffen, wird uns keiner glauben.*

Der Wal ging tiefer. Der Druck ließ ein bisschen nach. Das Wasser blieb aber. Es ist wie mit Kummer: Wenn der Grund weg ist, plätschert der Rest noch 'ne Weile weiter. Wir nutzten das Loch im Höllenplan. Holznägel, Tuch, Pech, Talg. Ich brüllte, Hinnerk brummte, der Rest tat, was Männer tun, wenn sie keine Wahl haben. Arbeiten.

Zwei Minuten später (oder zwei Jahre, wer weiß dat) war der Riss kein Gähnen mehr, sondern ein wütendes Pusten. Noch schlimmer, aber nicht tödlich. Die Pumpe fand den Takt und blieb drin. Das Wasser sank nicht, aber es stieg auch nicht mehr so frech. Ich zwang meine Schultern runter, atmete aus, roch Wal, Blut, Pech, Rum. Ein Parfum wie Krieg.

„Jo“, sagte ich, und es war kein Lachen drin, nur Stahl. „Dat hält. Für den Moment.“

Fiete fiel auf den Arsch, lachte, weinte, hob die Füße aus der Brühe, als wollte er zählen, ob er noch alle Zehen hat. Piet küsste sein Kreuz, dann das Segeltuch, dann kurz den Boden. „Es hält. Es hält“, säuselte er, als hätte er persönlich die See überzeugt.

„Halt's Maul, Ziepeltrine“, sagte ich, nicht böse, nur müde. „Geh die zweite Pumpe an. Wir sind noch nicht in der Stube.“

Carsten hing mit dem Kinn an der Bord, glotzte ins Grau. „Er reibt uns wieder“, flüsterte er. „Er macht sich warm. Wie’n Bulle vorm Sprung. Jo, ich hör sein Lied.“

Ich legte die Hand an das nasse Holz. Es vibrierte. Nicht vom Sturm. Von *ihm*. Ein dunkles Trommeln, ein langsam werdender Takt. Wie Herz, ja. Wie Herz. Und weil ich eine miese Ader zum Spott hab, hab ich geantwortet, mit den Knöcheln, dreimal kurz, dreimal lang. „Hier, Bastard“, murmelte ich. „Ich bin noch da.“

Das Meer antwortete, wie das Meer immer antwortet: gar nicht. Aber eine Welle hob uns anders an, seitlich, neugierig. Und beim Runterfallen hörte ich über uns ein neues Jammern – Holz oben, nicht unten. Auweia, dachte ich. Die Gewalt sucht sich jetzt anderes Spielzeug.

„Auf Deck!“, brüllte ich, als hätten wir gerade Zeit geschenkt gekriegt. „Schanzkleid und Back!“

Wir waren einen Herzschlag zu spät. Ein weißer Rücken schob sich straf dicht an die Bord, wendete, glitt, und plötzlich hingen wir im Schatten von seinem Schädel. Nicht das Maul – noch nicht. Nur die Gewissheit, dass da vorne die Zähne wohnen. Das Wasser glättete sich einen Atemzug, machte Platz für eine große Gemeinheit.

Die Reling knirschte. Ein alter Bolzen gab nach, dann noch einer. Ich hob die Harpune, obwohl ich wusste, dass man mit Spucke keinen Damm hält. Hinter mir trat Fiete gegen die Pumpe, Piet murmelte, Hinnerk drückte noch immer den provisorischen Pflasterverband gegen die Wunde der Bord – jeder tat sein kreiseliges Ding, damit die Welt nicht kippt.

„Jo“, sagte ich, und jetzt grinste ich wieder. „Noch mal hält’s, du Kniggebüddel von ’nem Wal. Noch mal. Aber dann fresse ich dich.“

Das Schiff senkte sich einen Hauch, schwer vom Wasser, schwer vom Blut, schwer von uns. Über der Bord erschien etwas Helles, Hartes, in Bewegung – nicht ganz Zähne, nicht ganz Holz, nur das Versprechen davon. Ein Ton wie nasser Kreide über Stein. Ich spürte, wie die „Seeteufel“ zusammenzuckte wie ein Tier, dem man am Fell zieht.

Der zweite Schlag war vorbei. Der Bastard hatte uns die Seite geöffnet und gezeigt, wie leicht das geht. Wir hatten ihr ein Pflaster draufgedrückt und so getan, als wär das Medizin. Das Wasser stand uns noch immer bis zu den

Waden, aber es stieg nicht mehr. Die Pumpe sang. Das Deck atmete. Die Männer atmeten. Ich auch.

Und dann zog er nach vorn. Es war, als schläge uns jemand mit einer kalten Schaufel Respekt über die Fresse. Er ging Richtung Bug, langsam, wissend. Da, wo Holz in Heimweh übergeht. Ich sah's im Flackern der Gischt. Ein Schatten, dann Weiß. Der Schädel hob sich, nicht viel – nur genug, dass es reichte, uns den nächsten Tanzschritt zu zeigen.

„Haltet die Köpfe unten“, sagte ich leise, und meine Stimme war ruhiger als mein Herz. „Jetzt macht er uns die Reling ab.“

Der Wind piff, als stünde er auf unserer Seite. Tat er nicht. Das tut er nie. Er lachte nur. Ich hob die Harpune, spürte den Schaft, spürte die Wut, die in meinem Arm wohnte. Und da war ich wieder: nicht Zimmermann, nicht Kalfater, nicht Sanitäter von einem sterbenden Kahn. Ich war wieder, was ich bin. Jäger.

„Komm“, flüsterte ich dem Weiß. „Zeig die Zähne, Bastard. Noch 'nen Schlag. Dann bin ich dran.“

Die „Seeteufel“ knackte, als stünde sie auf Zehenspitzen. Ein letzter Tropfen Pech lief wie eine Träne an unserer Wunde runter. Die Pumpe stampfte tapfer wie 'n Pferd, das noch nicht weiß, dass der Stall brennt. Und über der Bord bewegte sich das helle Versprechen von Holz und Zahn miteinander, so eng, dass der Schiffer in mir heulte, und der Mörder in mir grinste.

Der zweite Schlag hatte uns nicht versenkt. Er hatte uns vorbereitet. Auf das, was oben kommt. Auf die Reling. Auf das Kauen. Auf den nächsten Knall, der nicht unten, sondern oben wohnen würde. Ich roch es im Regen. Ich hörte es in den Taue. Ich sah es im Weiß, das neben uns stand und tat, als wär es nur Schaum.

„Jo“, sagte ich. „Denn man tau.“

Es kam nicht als Schlag, sondern als Riss. Ein Knacken, so hässlich, dass jedem, der je 'ne Werft betreten hat, sofort schlecht wird. Erst ein Bolzen, dann zwei, dann zehn – und die ganze Steuerbordreling schrie auf, als wär sie lebendig.

Dann schnellte er hoch, der weiße Schädel, gähnte nicht, brüllte nicht – er biss.

Seine Zähne packten die Reling, wie'n Hund, der ein Stück Knochen erwischt. Holz splitterte, flogen wie Speere durch die Luft. Einer traf Fiete, die Bangbüx,

am Arm. Er kreischte, sabberte, klammerte sich fest, die Zahnlücke voll Blut. Piet, die Ziepeltrine, duckte sich, schrie sein Gebet ins Donnern, das Kreuz zitternd vor'm Gesicht. „Sankt Michael, halt die Bretter fest!“ Carsten, der Blubberkopp, tanzte wie besessen, patschte in die Splitter, lachte, schrie: „Jo! Jo! Der Bastard frisst Holz wie Brot! Gib ihm mehr! Hahahaha!“ Hinnerk, der Ochse, sprang vor, packte ein loses Tau, warf es um die gebrochene Reling, zog, brummte tief – seine Muskeln spannten, als könnt er das ganze Schiff allein festhalten.

Ich stand breit, die Harpune hoch, und sah zu, wie er kaute. Zahnreihen, groß wie Beile, fraßen sich durch Eichenholz, dass die Späne flogen, und der Kutter stöhnte wie'n Mann, dem man die Rippen bricht.

„Jo, Bastard!“ brüllte ich, mein Maul voller Salz und Rauch. „Friss dich satt am Holz! Koste Eisen und Pech! Aber Hein Klaasen kriegst du nich so leicht – mich musst du selber beißen!“

Die Reling brach endgültig, ein Stück Bord krachte ins Meer, splitterte im weißen Maul, und der Wal zog ab, mit Holz zwischen den Zähnen, als wär's nix.

Das Schiff hinkte, schief, gebrochen – aber noch schwimmend. Ein Wrack, aber unser Wrack.

Ich lachte, rau, spuckte ins Meer. „Jo... friss dich satt. Gleich bist du dran.“

Die Reling war kaum zerfetzt und vom Bastard verschlungen, da fing das Deck selber an zu jammern. Erst leise, wie das Knarzen einer alten Diele, wenn einer nachts durchs Haus schleicht. Dann lauter, härter – ein langgezogenes *Krrrrrrrk*, das tief durch die Planken fuhr, bis in die Schuhsohlen.

Und dann brach's.

Ein Spalt tat sich auf, mitten zwischen Mast und Pumpenjoch. Erst nur fingerbreit, aber das Wasser darunter wartete schon, schoss hoch wie eine Faust. Salz, Blut und Gischt peitschten durch die Ritze, sprangen den Hunden direkt ins Gesicht.

Fiete kreischte, fiel auf den Hintern, ruderte mit den Armen, als stünd er schon auf'm Meeresgrund. „Herr! Herr! Das Schiff reißt auf, wir stürzen alle ins Maul!“ Seine Zahnlücke glänzte, er spuckte Schaum.

Piet, die Ziepeltrine, kroch rückwärts, das Kreuz wie'n Schutzschild vor sich her, heulte: „Das Deck gibt uns frei! Es spuckt uns dem Teufel in den Rachen!“

Carsten, der Blubberkopp, patschte mit den Händen in die neue Rinne, lachte,

sabberte, legte sich quer drüber, als wär's 'n Spiel. „Jo! Jetzt tanzen wir direkt auf'm Meer! Hahaha!“

Hinnerk, der Ochse, brummte, stapfte in die Mitte, packte die nächstliegende Planke, stemmte sie runter, als könnt er mit nackten Händen die See selbst zuhalten.

Ich stand breit, die Harpune in der Faust, und grinste. Das Schiff kippte, stöhnte, bebte. Splitter flogen, Wasser stieg, und die Hunde rutschten über Planken, die keine waren, sondern nur noch morsches Fleisch.

„Jo, Bastard,“ knurrte ich in die Tiefe, „mach's ruhig. Reiß uns auf wie'n Hering. Aber merk dir: Hein Klaasen fällt nicht ins Loch. Hein Klaasen sticht, bis du schreist.“

Ein weiterer Riss spaltete das Deck, die Pumpen ächzten, und plötzlich standen wir knöcheltief im Wasser, als wären wir schon halb im Grab.

Und trotzdem grinste ich, mein Maul voll Salz. „Jo... Deck hin, Reling her – ich bleib stehn.“

Das Deck knackte, Wasser drang rein, Splitter flogen wie Speere, und die Hunde winselten wie geprügelte Köter. Fiete kreischte, Piet betete, Carsten sabberte, Hinnerk brummte – jeder ein Wrack auf zwei Beinen. Und mitten drin stand ich, breit, die Harpune in der Faust, mein Maul voller Salz, und grinste dem Untergang ins Gesicht.

„Jo, Männer!“ brüllte ich, meine Stimme zerschnitt Sturm, Donner und Gekreisch. „Hört auf zu winseln! Dat Schiff schreit, weil es lebt! Und wenn es stirbt – dann stirbt es mit mir drauf, nicht mit euch flennenden Bangbüxen, Ziepeltrinen und Blubberköppen!“

Fiete heulte, duckte den Kopf tiefer, sabberte: „Herr, wir gehen unter!“

Piet wimmerte, sein Kreuz blutig von den Fingern: „Das ist das Ende!“

Carsten kicherte, patschte mit den Händen ins Wasser: „Jo! Ende, Anfang, alles eins! Hahaha!“

Hinnerk stand schwer, die Pranken am Tau, und brummte zustimmend – er war der Einzige, der noch nicht ganz gebrochen war.

Ich stampfte mit dem Stiefel auf die Planken, dass sie ächzten, und schrie: „Hört hin, Bastard! Reiß Holz, spalt Nägel, friss die Reling, brech das Deck – ABER HEIN KLAASEN BLEIBT STEHN!“

Der Regen klatschte mir ins Gesicht, die Gischt peitschte, der Rum brannte noch in meiner Kehle, aber ich lachte – rau, hart, voller Salz.

„Du kannst die „Seeteufel“ zerfetzen, bis nur noch Späne schwimmen. Du kannst meine Hunde fressen, eins nach'm andern. Aber mich – mich musst du selber packen! Und ich schwör dir, Bastard – ich geh nicht als Opfer. Ich geh als Gegner!“

Das Schiff stöhnte, knarrte, die Planken gaben nach – aber ich stand fest, die Harpune hoch, meine Augen im Sturm.

Und selbst der Donner klang, als würd er mir für'n Moment applaudieren.

Das Schiff war nur noch ein halbes. Reling zerfetzt, Deck gespalten, Wasser bis zu den Waden. Jeder Schlag vom Bastard hatte uns weiter aufgeknackt wie'n altes Fass, das keiner mehr flicken wollte. Und trotzdem – wir schwammen noch. Wir standen noch.

Dann kam er.

Vor'm Bug hob sich die See, als wollt sie den Himmel selber hochstemmen. Ein Schatten erst, dann Weiß – groß, blendend, unerbittlich. Der Schädel brach durch die Wellen, das Maul weit offen, ein gähnender Schlund voller Zähne, größer als jedes Tor, das je von Menschenhand gebaut worden war. Jeder Atemstoß war'n Orkan, jeder Tropfen aus seinem Maul ein Schlag wie mit Eisen.

Fiete kreischte, rutschte über die Planken: „Herr! Herr, dat is der Tod selbst!“ Piet heulte, presste das Kreuz an die Brust, heiser: „Wir sind im Bauch, bevor wir Amen sagen können!“

Carsten, der Blubberkopp, lachte, patschte im Wasser, brüllte: „Jo! Er lädt uns ein! Hochzeit im Höllenmaul, hahaha!“

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, die Pranken weiß, sein Brummen tief, aber sein Blick klar – er wusste, dat is der Tanz.

Ich stand am Bug, breit, tropfend, die Harpune hoch, und grinste. Mein Maul voller Salz, meine Augen voller Wut.

„JO, BASTARD!“ brüllte ich ins Gähnen, „JETZT TANZEN WIR IM WRACK!“

Das Schiff ächzte, die Hunde schrien, der Wal stürzte vor – und der Ozean wurde schwarz.

Der Tanz mit dem Tod

Das Meer spannte sich, als hielte es den Atem an. Dann kam er – nicht als Schatten, nicht als Flosse, sondern als ganzer verdammter Berg. Moby-Dick hob sich aus den Wellen, der weiße Leib glitzerte im Regen, größer als jedes Haus in Cuxhaven. Wasser brach an seinen Flanken wie Lawinen, Gischt spritzte meterhoch, und sein Maul klaffte offen, so nah, dass man den Gestank von altem Blut und Salz schmecken konnte.

Und dann fiel er.

Mit einem Krachen, das selbst Donner klein machte, schlug er auf. Nicht ganz aufs Deck, aber nah genug, dass die „Seeteufel“ sich bog wie’n geprügelter Hund. Planken rissen, Netze flogen, Splitter sprangen wie Speere durch die Luft. Wasser schoss über die Reling, rot und schwarz, und das Schiff tanzte, ob es wollte oder nicht.

Fiete, die Bangbux, kreischte, rutschte aus, schlug hart gegen den Mast, sabberte Blut, seine Augen rollten weiß.

Piet, die Ziepeltrine, fiel auf die Knie, hielt sein Kreuz hoch, schrie: „Das ist das Jüngste Gericht! Der Herr hat uns gefunden!“

Carsten, der Blubberkopp, lachte, patschte mit den Händen in die rote Brühe, brüllte: „Jo! Jo! Dat is der Tanz! Der Bastard tanzt mit uns!“

Hinnerk, der Ochse, packte ein Tau, stemmte sich dagegen, brummte tief, seine Pranken weiß, aber er hielt, schwer wie Eisen.

Das Schiff krachte, bog sich, stöhnte, aber es sank nicht. Noch nicht. Es bebte unter unseren Füßen, als wollte es selber aufspringen und zurückbeißen.

Und ich? Ich stand am Bug, die Harpune in der Faust, mein Bart triefte Salz, mein Maul grinste. „Jo, Bastard,“ brüllte ich, „so springt nur der Tod! Aber tanzen kann ich besser!“

Der Wal schlug zurück ins Meer, Wasser türmte sich, das Deck schwankte, und der Tanz hatte begonnen.

Das Deck bebte noch vom Aufprall, das Meer kochte, und der weiße Bastard glitt nur einen Atemzug seitlich ab. Nah genug, dass jeder Hund spürte: jetzt oder nie.

Die Harpunen lagen verstreut, blutig, nass, rutschig. Einer nach’m andern griff danach, halb blind vor Angst, halb trunken vom Rum.

Fiete, die Bangbüx, kreischte, hob das Eisen mit zitternden Händen und warf – der Schaft flog schief, klatschte ins Meer, plump wie ein Stock im Moor. „Herr! Herr, ich treff nich!“ kreischte er, schon mit Tränen im Maul.

Piet, die Ziepeltrine, schlug sich erst zweimal das Kreuz, dann warf er, und sein Eisen krachte tatsächlich ins Fleisch, knapp hinter der Flosse. Ein Spritzer Blut mischte sich mit der Gischt, er heulte laut: „Sankt Michael hat geführt!“ – und kippte fast selber über Bord.

Carsten, der Blubberkopp, sabberte, lachte, tanzte, drehte sich im Kreis, schleuderte das Eisen, als wär’s ’ne Axt im Suff. Es traf nicht den Wal, sondern schlug durch’s Tau vom Großsegel. Der Block knallte runter, ein Splitter riss ihm die Stirn auf – und er lachte nur noch lauter, Blut tropfte in seine Augen. „Jo! Ich hab ihn erwischt! Hahaha!“

Hinnerk, der Ochse, stand breit, die Muskeln gespannt, und als er warf, flog das Eisen tief, hart, direkt ins weiße Fleisch. Der Bastard brüllte, ein Ton, der das Schiff selber erzittern ließ. Hinnerk brummte nur zurück: „Dat sitzt.“

Und ich? Ich hob meine Harpune, drehte sie kurz in der Hand, als wollt ich sie küssen, und brüllte: „Jo, Bastard – hier kommt mein Gruß!“ Ich schleuderte, das Eisen pfiß durch den Regen, schnitt die Luft – und bohrte sich tief, direkt in den Leib, dass Blut spritzte wie aus ’nem aufgeschlitzten Fass.

Die Hunde schrien, jeder anders – Angst, Jubel, Wahn.

Und die See tobte, voller Eisen, voller Blut.

Die Harpunen saßen – manche tief, manche schief, manche nur im Fleisch, aber sie hielten. Sofort spannten sich die Taue, als hätt der Bastard selber die Leinen genommen, um uns in den Tod zu ziehen.

Das Schiff ruckte, ächzte, kippte zur Seite. Jeder Nagel, jede Planke schrie. Die Hunde flogen über Deck wie Lumpen im Sturm, und das Blut spritzte in Bögen, während der Wal zog, riss, zerrte.

Fiete, die Bangbüx, klammerte sich ans Tau, kreischte: „Herr! Er zieht uns runter! Wir hängen schon an seinem Maul!“ Seine Finger rutschten, er sabberte Salz und Angst.

Piet, die Ziepeltrine, hielt ein zweites Tau, betete, schrie, murmelte – seine Lippen blutig vom ewigen Flüstern. „Heiliger Michael, halt den Strick! Halt den Bastard!“

Carsten, der Blubberkopp, schlang sich die Leine um den Hals, lachte, sabberte:

„Jo! Fähr mich, Bastard! Tanz mit mir! Reiß mir den Kopf ab, hahaha!“
Hinnerk, der Ochse, stemmte sich breit, die Pranken an der Leine, sein Rücken krumm, seine Beine tief. Er brummte, schwer, aber er hielt – so fest, dass das Tau in seine Hände schnitt.

Ich stand am Mast, die Harpune neu gepackt, und grinste. „Jo, Bastard! Zieh! Reiß! Zerr! Je mehr du uns packst, desto tiefer krieg ich dich! Du hängst jetzt genauso wie wir – in Eisen, in Seil, in Blut!“

Die Taue knackten, spannten sich so straff, dass die Planken mitkrachten. Ein Maststeg splitterte, eine Rolle flog wie’n Stein über Deck, riss Fiete fast den Schädel ein. Wasser schwappte rein, die „Seeteufel“ kippte schief.

Und unten zog er, der weiße Bastard, sein Leib voll Eisen, sein Fleisch voller Hass.

Das Schiff stöhnte, die Männer kreischten, und ich lachte – rau, böse, voller Salz.

„Jo... nu tanzen wir wirklich.“

Die Taue sangen, hoch und schrill, als würden sie gleich reißen. Das Schiff war schon halb gekippt, das Deck ein einziger Tanzboden aus Blut, Splintern und Wasser. Jeder Ruck vom Wal war’n Hammerschlag, der uns näher ins Maul zog.

Fiete, die Bangbüx, verlor zuerst. Er klammerte sich, kreischte, sabberte, seine Zahnlücke fletschte Angst pur. Dann rutschte er im nassen Pech aus, schlitterte quer übers Deck und knallte gegen die Reling. Ein Splitter riss ihm die Schulter auf, er brüllte, klammerte – und fiel. Nur noch ein Schrei, dann schluckte ihn das rote Wasser. „Herr!“ hallte es, und war weg.

Piet, die Ziepeltrine, sah es, heulte auf, kniete nieder, schlug das Kreuz, schrie sich wund. „Ein Opfer! Er nimmt uns alle!“ Er betete lauter, seine Stimme zerriss, seine Hände blutig von den Nägeln, die er ins Holz krallte.

Carsten, der Blubberkopp, sah das Fallen, und lachte. Sabber lief ihm übers Kinn, Blut von der Stirn tropfte dazu. „Jo! Der Bastard frisst! Noch einer, noch einer! Wir sind das Fest! Hahahaha!“ Er tanzte weiter, schlug mit den Fäusten gegen die Planken, als wollte er selbst zerbrechen.

Hinnerk, der Ochse, hielt noch. Breit, schwer, die Pranken um ein Tau, sein Rücken gebogen wie ein Bogen, seine Muskeln wie Eisen. Er brummte, tief, dunkel, aber er hielt, auch als das Seil sich in seine Hände fraß und Blut tropfte.

Und ich? Ich stand am Mast, das Eisen neu gefasst, mein Maul voll Salz, mein Grinsen breiter als jeder Riss im Deck. „Jo, Männer! Seht ihr’s? Einer fällt, einer heult, einer lacht, einer hält – und Hein steht! Dat is der Tanz mit dem Tod!“

Die Hunde waren gebrochen, jeder auf seine Art. Aber ich war noch da. Breit. Fest. Bereit.

Und der Bastard zog weiter.

Das Deck war ein Schlachthof, die Hunde nur noch Wracks – einer tot, einer heulend, einer lachend, einer brummend. Und trotzdem stand ich, breit, mit Salz im Bart, die Harpune in der Faust.

„Jo, Bastard!“ brüllte ich ins Toben, „nu tanzen wir zwei!“

Ich stapfte mitten durch die Brühe, Wasser bis zur Wade, Splitter im Fleisch, Blut auf den Planken. Jeder Schritt ein Stampfen, dass das Schiff selbst bebte. Die Taue spannten sich, der Wal zog, das Eisen zitterte im Leib, und ich lachte, laut, böse, dass selbst der Sturm kurz innehielt.

„Ihr Hunde!“, schrie ich den Rest an. „Ihr heult, ihr kotzt, ihr sabbert – aber Hein Klaasen tanzt! Guckt hin, so macht man’s! Nicht winseln, nicht beten – werfen, stechen, brüllen!“

Ich riss eine zweite Harpune hoch, die noch im Schafstkasten steckte, schleuderte sie mit voller Wucht. Sie flog, schnitt Regen und Donner, und bohrte sich tief in die weiße Flanke. Blut spritzte, rot, heiß, und der Wal brüllte, dass das Schiff selber wimmerte.

„Jo!“ schrie ich, meine Zähne glänzten. „Spürst du’s, Bastard?! Dat is mein Tanzschritt! Jeder Schlag von dir kriegt’n Tritt zurück! Jeder Riss von dir kriegt’n Eisen ins Fleisch!“

Fiete war schon weg, Piet schluchzte, Carsten kicherte, Hinnerk brummte – aber alle hörten sie mich, ob sie wollten oder nicht.

Ich breitete die Arme, die Harpune tropfte, und ich schrie in den Sturm: „Das is kein Schiff mehr – das is’n Tanzboden! Und du, Bastard, bist mein Partner!“

Das Meer kochte, der Wal tobte, und ich stampfte, lachte, grinste, mitten im Untergang.

„Jo... dat is mein Tanz.“

Das Meer war nicht mehr blau, nicht mehr grau, nicht mal rot. Es wurde schwarz. Nicht das Schwarz der Nacht, nicht das Schwarz von Regenwolken – sondern ein dickes, schmatzendes Schwarz, als hätte die See selber Blut gesoffen und Pech gekotzt.

Alles mischte sich: das Walblut, unser Blut, der Rum, der über Deck geflossen war, das Pech aus den Rissen, die Gischt vom Sturm. Ein Sud aus Eisen, Alkohol, Teer und Salz. Jeder Tropfen schwer wie Schuld, jeder Wellenschlag stinkend nach Grab.

Fiete war längst fort, sein Kreischen hing nur noch wie'n Echo im Sturm. Piet hockte da, zitterte, murmelte, sein Kreuz schwarz verschmiert, die Lippen voller Blut. Carsten, der Blubberkopp, lag fast auf'm Bauch in der Brühe, sabberte, trank, spie, lachte wieder. „Jo! Die See säuft uns alle! Wir schwimmen schon im Bauch vom Bastard!“

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, seine Beine tief im schwarzen Wasser, die Pranken blutig am Tau, sein Brummen tiefer als Donner.

Ich sog den Gestank ein, scharf, beißend, süßlich. Eisen, Rum, Fäulnis. Ich schmeckte es, als würd ich selber mit dem Meer die Leber teilen. Und trotzdem grinste ich. „Jo... so riecht der Tod. Aber er riecht auch nach Sieg.“

Das Schiff stöhnte, knarrte, die Planken vollgesogen, jeder Nagel rostig im Maul vom Bastard. Das schwarze Wasser hob uns, senkte uns, wog uns wie'n Sarg, der noch keinen Deckel hat.

Ich breitete die Arme, die Harpune in der Faust, und brüllte: „Hört ihr's, Männer?! Wir tanzen nicht mehr auf Holz – wir tanzen auf'm Grab! Dat hier is die letzte Bühne, und der Bastard tanzt mit!“

Das Meer schluckte meine Worte, machte sie zu Donner, und das Schwarz flackerte im Blitzlicht, als hätt es selber Augen.

Das schwarze Meer brodelte, dick und schwer wie Öl. Die Taue spannten sich noch, der Kutter knackte, und jeder Atemzug schmeckte nach Eisen und Fäulnis.

Dann kam er.

Direkt vorm Mast, so nah, dass die Hunde schrieen, hob sich die See. Erst ein Schatten, dann Weiß – riesig, blendend, brutal. Moby-Dick tauchte auf, der Leib glänzte im Blitzlicht, Wasser strömte von ihm wie Blut von 'nem frisch geschlachteten Ochsen.

Und dann sah ich es: das Auge.

Groß, schwarz, kalt, umrandet von Narben, die von alten Harpunen erzählten. Es starrte direkt zu mir hoch, durch Sturm, Regen, Pech und Rum – nur zu mir.

Fiete war tot, Piet betete, Carsten sabberte und kicherte, Hinnerk brummte – aber keiner von denen existierte in dem Moment. Nur ich. Nur Hein Klaasen. Und der Bastard.

Das Auge funkelte, still, uralte, wie die See selbst.

Ich stand breit, die Harpune in der Faust, mein Bart tropfte, mein Maul grinste, und ich brüllte: „JO, BASTARD! HIER BIN ICH! TANZ MIT MIR – BIS EINER VON UNS NICHT MEHR STEHT!“

Das Auge blieb, unbeweglich, unendlich, und das Schiff knackte tiefer, als würd's in zwei Stücke reißen.

Dann schlug er mit der Flosse, und das Meer selbst kippte.

Die letzte Harpune

Die „Seeteufel“ war kein Schiff mehr. Kein Kutter, kein Kahn, kein schwimmendes Holz – sie war ein sterbender Körper. Planken wie gebrochene Rippen, Nägel wie lose Zähne, Taue zerrissen, Segel zerschlagen. Der Mast hing schief, stützte sich nur noch auf Hoffnung und Pech, und jeder Schritt übers Deck war wie'n Tritt auf morsche Bretter in 'nem alten Bauernhof, der längst aufgegeben hat.

Das Wasser stand uns schon bis zur Hüfte, kalt, schwarz, stinkend nach Blut und Teer. Jeder Wellenschlag trug Splitter mit, Stücke vom Schiff, Stücke von uns. Die Pumpe war längst ersoffen, das Pech ausgewaschen, und die Bord quoll wie'n Fass, das zu lange in der Sonne stand. Sie schwamm nur noch, weil sie nicht kapiert hatte, dass sie tot war.

Fiete, die Bangbüx, war längst fort, verschluckt, zerfetzt, egal. Piet, die Ziepeltrine, saß irgendwo hinten, die Augen leer, die Lippen murmelten noch, aber kein Ton kam mehr raus. Carsten, der Blubberkopp, lag halb bewusstlos im Wasser, sabberte, lachte manchmal noch, ein Rest Wahnsinn im Hals.

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, seine Pranken noch am Tau, aber sein Brummen war kaum noch'n Summen – er war fast gebrochen.

Und ich? Ich stand mitten drauf, die Füße im schwarzen Sud, mein Bart voller Salz, meine Augen voller Feuer. Ich spürte, dass das Schiff schon längst verloren war. Aber Hein Klaasen war nicht tot. Noch nicht.

„Jo,“ murmelte ich in den Sturm, „der Kutter is hin. Aber dat Herz, Bastard – dat Herz schlägt noch.“

Das Holz knackte, das Meer grollte, und die „Seeteufel“ sank tiefer, Zentimeter für Zentimeter, wie'n Mann, der im Suff immer weiter in den Sumpf tritt.

Ein Wrack. Ein Leichnam. Aber mein Tanzboden – bis zum letzten Schritt.

Das Knarren vom Schiff war lauter als die Stimmen der Männer. Eigentlich gab's die Stimmen kaum noch.

Fiete, die Bangbüx, war weg – sein letzter Schrei längst vom Sturm gefressen. Piet, die Ziepeltrine, saß zusammengesackt im Wasser, sein Kreuz noch in der Hand, aber die Augen gläsern, leer, als wär er schon mehr Geist als Mann. Sein Mund bewegte sich noch, doch kein Laut kam raus. Nur Lippen, die sich an Worte klammerten, die keiner mehr hörte.

Carsten, der Blubberkopp, lag halb quer über'm Riss im Deck, das Wasser schmatzte unter ihm durch. Er lachte noch, leise, dumpf, jedes Kichern mehr ein Glucksen als ein Ton. „Jo... tanzen... jo...“ Er sabberte, hustete, kicherte wieder. Wahnsinn, halb erstickt, aber noch am Leben, wenn man das so nennen wollte.

Und Hinnerk, der Ochse – er stand noch. Schwer, breit, die Pranken fest um ein Tau, das schon gar nichts mehr hielt. Sein Kopf hing nach vorn, das Brummen war nur noch ein Summen, kaum stärker als das Knacken der Nägel. Er war nicht gebrochen – nur leer. Wie ein Tier, das zu lange geschlagen wurde, bis es nur noch steht, weil Umfallen zu viel Mühe kostet.

Ich sah sie alle, meine Hunde, meine Mannschaft – wenn man das Wort überhaupt noch in den Mund nehmen durfte. Jeder von ihnen war still. Tod, gebrochen, wahnsinnig oder leer.

Und ich wusste: Jetzt war ich allein.

Nur ich. Hein Klaasen. Und der weiße Bastard.

„Jo,“ murmelte ich, mein Maul voller Salz, „so soll dat sein. Dat Ende is’n Zweitanz – nicht’n Chorgesang.“

Die „Seeteufel“ knackte, das Wasser stieg, und über allem lag nur noch Stille.

Das Deck war mehr Loch als Holz. Splitter schwammen wie Treibgut, Netze hingen zerfetzt, Taue zogen sich sinnlos durchs Wasser wie ertrunkene Schlangen. Aber irgendwo dazwischen – ich wusste es – lag noch’n Stück Hoffnung.

Ich stapfte durch den schwarzen Sud, das Wasser bis zu den Schenkeln, Blut und Pech schmatzten bei jedem Schritt. Meine Stiefel blieben fast stecken in den Ritzen, aber ich zog weiter, die Augen suchten, tasteten.

Da – ein Schimmer. Zwischen zwei gebrochenen Planken, halb von einem Fass verdeckt. Eisen.

Ich packte zu, riss es frei, und da war sie: die letzte Harpune. Der Schaft nass, das Holz gesplittert, aber noch fest genug. Die Spitze verbogen, aber immer noch scharf. Kein Ersatz, kein zweites Eisen. Das Letzte.

Fiete war fort, Piet leer, Carsten im Wahn, Hinnerk nur noch ein Schatten. Aber ich – ich hatte noch’n Stück Stahl in der Hand.

Ich hob sie hoch, das Wasser tropfte, Blut lief von der Spitze, vermischte sich mit dem Regen. Ich grinste, mein Maul voll Salz. „Jo... da bist du. Mein letzter Tanzschritt.“

Das Schiff knackte, das Meer brüllte, und ich hielt das Eisen fester.

„Eine Harpune,“ murmelte ich. „Mehr brauch ich nich. Wenn ich treffe, is Schluss. Wenn ich nich treffe – is auch Schluss.“

Ich spürte das Gewicht, schwer, vertraut, fast wie’n alter Kamerad. Kein Werkzeug, keine Waffe – sondern ’n Versprechen.

„Jo,“ flüsterte ich ins Toben, „du bist mein letzter Atemzug.“

Ich stand mitten im Wrack, das Wasser bis zur Hüfte, die Planken knackten unter mir wie morsches Gebein. Über mir riss der Himmel auf, Blitze fraßen sich durchs Grau, und der Donner bollerte tiefer als jedes Kanonengrollen. In meiner Faust – die letzte Harpune. Nass, schwer, tropfend.

Ich hob sie hoch, das Eisen glänzte, trotz Blut und Pech, und brüllte in den Sturm, dass selbst die Hunde, die noch halb lebten, den Kopf hoben:

„JO! HÖRT HER – ICH SCHWÖR EUCH, ICH SCHWÖR IHM, ICH SCHWÖR DER VERDAMMTEN SEE!“

Piet, die Ziepeltrine, murmelte etwas, sah mich mit gläsernen Augen an, als würd er den Teufel selber sehen. Carsten, der Blubberkopp, lachte dumpf, sabberte, nickte im Wahn. Hinnerk, der Ochse, brummte schwach, aber sein Blick ging kurz hoch – ein Rest Respekt, bevor er wieder ins Leere starrte.

Ich stampfte, das Deck bebte, Wasser spritzte, und ich schrie weiter: „DAS IS MEIN LETZTES EISEN, MEIN LETZTER ATEM, MEIN LETZTER TANTZ! ENTWEDER DER BASTARD FÄLLT, ODER ICH MIT IHM!“

Ein Blitz krachte, die Harpune leuchtete wie ein Schwert aus Licht. Ich grinste, mein Maul voller Salz.

„NICHT FÜR GOLD! NICHT FÜR RUHM! NICHT FÜR EUCH HUNDE! NUR FÜR IHN – NUR FÜR MOBY-DICK!“

Das Meer tobte, das Schiff knackte, und die See schien den Schwur zu schlucken, als wär er ein Vertrag.

Ich hielt die Harpune fester, mein Herz hämmerte, und ich lachte – rau, böse, irre. „Jo, Bastard... dat is mein Wort. Einer stirbt. Heute Nacht.“

Der Wind peitschte mir Salz ins Gesicht, Regen brannte wie Schrot auf der Haut, und das Wasser stand schon bis zum Bauch. Aber ich spürte nichts davon – nur das Eisen in meiner Faust.

Die letzte Harpune. Schwer. Nass. Kalt wie der Tod selbst.

Ich stellte mich breit auf die Planken, die unter mir knackten, als wollten sie im nächsten Atemzug nachgeben. Jeder Muskel in mir spannte sich, zog, brannte. Die Schultern voller Narben, die Arme voller Risse, die Beine schwer vom Wasser – aber alles noch bereit.

Piet, die Ziepeltrine, hockte hinten, das Kreuz fest an der Brust, flüsterte tonlos, als wollt er mich in ein Gebet wickeln. Carsten, der Blubberkopp, sabberte, kicherte leise, ein Rest Irrsinn, der im schwarzen Sud ertrank. Hinnerk, der Ochse, hielt noch immer ein Tau, sein Kopf hing, aber sein Körper stand. Sie alle waren Schatten – nur ich war noch da.

Ich atmete tief ein. Salz, Eisen, Rum, Blut – alles auf einmal. Es brannte in der Lunge, aber es machte mich wach.

„Jo,“ knurrte ich, „das ist der letzte Schritt. Kein zweites Eisen, kein zweiter Tanz. Nur einer. Ein Wurf. Ein Ziel.“

Ich riss die Harpune hoch, legte sie an wie ein Gewehr, spürte das Gewicht, spürte den Sturm, der mich schütteln wollte. Doch ich stand fest. Kein Rucken, kein Zucken.

Jeder Nerv war gespannt, jede Sehne ein Tau, jeder Knochen ein Mast. Ich war das Schiff, ich war der letzte Nagel, der noch hielt.

„Bastard,“ murmelte ich, die Zähne fest zusammengebissen, „wenn du gleich auftauchst, kriegst du mein letztes Lied.“

Die See gluckste, schwieg. Das Wrack ächzte, kippte. Und ich hielt das Eisen so straff, dass selbst der Sturm kurz schwieg, als hätte er verstanden: Jetzt ist nur noch einer am Zug.

Die See spannte sich, still und schwarz wie Öl. Das Wrack knackte, Wasser gurgelte durch gebrochene Planken, und jeder Atemzug hing schwer in der Luft. Dann kam's – das Aufbrechen.

Ein Beben ging durchs Wasser, tief, dumpf, als würd ein Berg von unten losbrechen. Dann schoss er hoch. Moby-Dick. Weiß wie der Tod, riesig, glänzend im Blitzlicht, sein Leib tropfend, die Flanken zerrissen von Eisen. Blut spritzte, Gischt peitschte, und die Welt hielt den Atem an.

Sein Maul klaffte, größer als das Deck, Zähne wie Schwerter, Reihen davon, glitzernd im Sturm. Jeder Atemstoß war'n Orkan, der uns fast die Haut von den Knochen riss.

Piet, die Ziepeltrine, schrie, schlug das Kreuz an die Brust, seine Stimme heiser, brüchig: „Herr, er holt uns alle!“

Carsten, der Blubberkopp, sabberte, kicherte, hob die Arme: „Jo! Friss mich, Bastard, ich bin dein Festmahl!“

Hinnerk, der Ochse, brummte tief, schwankte, seine Pranken noch am Tau, aber er sah nicht mehr hoch – nur leer.

Und ich? Ich stand am Bug, breit, das Wasser bis zur Hüfte, die Harpune hoch, mein Bart voller Salz, mein Maul grinste.

„Jo, Bastard!“ brüllte ich, meine Stimme schnitt durch Donner und Sturm. „Hier bin ich! Hein Klaasen – dein letzter Tanzpartner!“

Der Wal stürzte vor, das Maul weit, die Zähne glitzerten, das Meer kochte.

Und ich spannte die Muskeln, fester, härter, bereit zum letzten Wurf.

Der Bastard kam näher, das Maul gähnte, tiefer als jede Hölle, die ein Pfaffe je beschrieben hat. Zähne wie ein Wald, jeder ein Schwert, bereit, alles zu zerreißen, was noch stand. Die See schäumte, das Wrack bebte, und der Sturm peitschte wie ein Orchester, das den letzten Takt schlägt.

Ich stand breit am Bug, das Wasser bis zur Hüfte, das Holz knackte unter meinen Stiefeln. Die letzte Harpune in der Faust, schwer, kalt, nass. Mein Arm gespannt wie ein Tau, das gleich reißt.

„JO, BASTARD!“ brüllte ich, die Stimme roh, voller Salz, voller Rauch. „DAS IS UNSER LETZTER SCHRITT – TANZ MIT MIR, BIS EINER VON UNS LIEGT!“

Der Wal schoss vor, das Maul klaffte, der Atem brannte, das Auge funkelte – und ich schleuderte.

Die Harpune flog. Ein Blitz zuckte, sie glitzerte im Licht, schnitt durch Regen, Donner, Gischt.

Ein Pfeifen, ein Atemzug, ein Augenblick, der die Welt anhielt.

Dann krachte das Eisen irgendwohin – und alles war schwarz.

Der weiße Untergang

Die Harpune flog, ein einziger Strahl aus Eisen, pfeifend durch Sturm, Regen und Donner. Für einen Herzschlag war alles still – sogar die See hielt an, als wollte sie hören, wohin das Eisen fällt. Dann krachte es.

Ein dumpfer Schlag, kein sauberes *Zisch*, kein feiner Stich – ein brutales *Wumm*, als ob ein Schmiedehammer in Fleisch fährt. Die Spitze bohrte sich tief in die weiße Flanke, riss Haut und Fett auf, Blut spritzte in Fontänen, so heiß und schwer, dass es wie Feuer im Regen brannte.

Der Bastard brüllte. Ein Laut, der das Schiff selber spaltete. Kein Tierlaut, kein Walgesang – ein uralter Schrei, der durch Knochen und Hirn vibrierte, dass selbst der Donner dagegen klang wie Kindergeklapper.

Piet, die Ziepeltrine, schrie mit, ein letztes Gebet, seine Stimme dünn, zerrissen: „Herr! Er fällt! Er fällt!“

Carsten, der Blubberkopp, lachte, sabberte, patschte ins schwarze Wasser, brüllte: „Jo! Jo! Hein hat ihn erwischt! Dat Schwein blutet!“

Hinnerk, der Ochse, hob noch einmal den Kopf, seine Pranken fest am Tau, und brummte tief, dunkel, fast wie Zustimmung.

Und ich? Ich stand breit, das Wasser schon an der Brust, mein Bart tropfte Salz, mein Maul grinste. „Jo, Bastard,“ knurrte ich, „spürst du dat? Dat is mein letzter Gruß.“

Der Wal bäumte sich auf, seine Flossen schlugen, Wellen türmten sich haushoch. Die See explodierte, das Schiff knackte, und Holz splitterte wie dünnes Glas.

Die Harpune steckte, tief, fest – und der weiße Bastard tobte, als wolle er die Welt zerreißen.

Die „Seeteufel“ schrie. Kein Knacken mehr, kein Knarzen – ein Schrei. Das Holz gab alles her, was noch drin war. Erst brach der Mast, knickte wie ein morscher Zahn, krachte durchs Deck, riss Taue mit, Segel flatterten, als wollten sie noch fliehen. Dann die Reling, erst Backbord, dann Steuerbord – weggefressen, rausgerissen, in Stücke gespalten.

Das Deck selber hob sich, schwankte, brach mitten durch. Eine Spalte, so breit, dass das schwarze Wasser hochspritzte wie Eiter aus 'ner Wunde. Splitter flogen, Spanten knackten, und jedes Stück Holz, das sich löste, wurde sofort vom Strudel verschlungen.

Fiete war längst fort, Piet wimmerte irgendwo, Carsten lachte sich die Seele raus, Hinnerk hielt noch an einem Tau – aber die „Seeteufel“ war kein Schiff mehr. Nur noch ein Knochengerüst, das in der Faust vom Bastard knackte.

Ich stand mitten drauf, die Harpune leer, mein Maul voller Salz, und lachte. „Jo! Nu friss, Bastard! Friss mein Schiff, friss mein Holz – aber Hein Klaasen beißt zurück!“

Ein neuer Riss zog sich durch den Bug, Wasser stürzte rein, und mit einem Krachen, das den Sturm übertönte, spaltete sich die „Seeteufel“.

Planken stoben, Netze wirbelten, das Deck brach in zwei Hälften – und das Meer riss zu.

Die Hunde schrien, das Schiff starb – und der Tanz ging weiter.

Das Meer machte den Mund auf. Breit, schwarz, gierig. Alles, was von der „Seeteufel“ übrig war, wurde reingezogen wie Dreck im Abfluss.

Die beiden Schiffshälften knackten, schlitterten auseinander, dann saugte die Strömung sie wieder zusammen, bis das Holz barst und zerbrach. Planken flogen, Fässer wirbelten, Netze wickelten sich um alles, was nicht schnell genug weg war. Das Wasser drehte sich, ein Mahlstrom, kreisend, tief, unaufhaltsam.

Piet, die Ziepeltrine, rutschte ins Strudeln, kreischte, klammerte sich ans Kreuz, schrie: „Herr, ertränk mich gnädig!“ – und weg war er.

Carsten, der Blubberkopp, lachte, patschte mit den Händen ins Wasser, drehte sich im Kreis, brüllte: „Jo! Dat is der Tanz! Wir tanzen im Abgrund!“ – dann packte ihn ein Fass, schlug ihn nieder, und er gluckerte stumm.

Hinnerk, der Ochse, hielt noch einen Atemzug länger, die Pranken um ein Tau, brummte tief, fast wie ein Abschied. Dann riss es ihn auch runter.

Das Meer verschluckte sie alle. Hunde, Splitter, Blut, Rum – alles wurde eins in dem schwarzen Kreisen.

Und ich? Ich stand noch, breit, mitten drauf, das Wasser schon an den Schultern, die letzte Harpune leer, mein Bart voller Salz, mein Maul grinste.

„Jo,“ knurrte ich, „zieh mich mit, Bastard. Aber ich geh nich allein.“

Das Meer zog, drehte, fraß, und alles, was je „Seeteufel“ war, verschwand im Strudel.

Die See war ein Maul, das alles schluckte, und einer nach dem andern bekam seinen letzten Augenblick.

Piet, die Ziepeltrine, hielt sein Kreuz so fest, dass die Fingerknochen knackten. Seine Lippen formten noch Worte, aber die Stimme war weg. Ein Blick zum Himmel, dann riss ihn das Wasser, das Kreuz glitt aus seinen Händen, und beides verschwand – Mann und Gebet.

Carsten, der Blubberkopp, sabberte, kicherte, lachte noch immer, auch als das Wasser ihm bis über die Stirn stand. Er patschte, gluckerte, brüllte: „Jo! Dat is der letzte Schluck! Prost, Bastard!“ Dann schlug ihn ein Splitter am Kopf, und das Lachen wurde still, nur noch Blasen, die hochstiegen.

Hinnerk, der Ochse, stand schwer, die Pranken tief im Tau, bis das Seil nachgab. Ein letztes Brummen, tief, dumpf, so als wollte er noch einmal die Erde selber rufen. Dann fiel er, schwer, ohne Kampf, und das Wasser nahm ihn, still.

Keiner blieb. Die Hunde waren tot, verschluckt, verschwunden. Kein Kreischen mehr, kein Beten, kein Lachen, kein Brummen. Nur ich – Hein Klaasen – stand noch, mitten im Strudel, das Wasser bis zum Hals.

Ich grinste, mein Maul voller Salz, und spuckte ins Meer. „Jo... nu tanzen wir zwei allein.“

Das Wasser stand mir schon bis zur Brust, eiskalt, schwarz, schwer wie flüssiges Eisen. Das Wrack knackte, zog sich auseinander, drehte sich, ein Knochenhaufen, der in den Klauen vom Bastard zerrissen wurde. Die See gurgelte, als hätt sie ein ganzes Dorf verschluckt und wär noch nicht satt. Überall flogen Splitter, dick wie Speere, und jeder Wellenschlag war so hoch wie’n Scheunendach.

Aber ich stand noch. Breit. Schwer. Meine Stiefel fest auf den Planken, die keine Planken mehr waren, sondern nur noch lose Bretter, die jeden Moment wegrutschen konnten. Meine Hände offen, das Eisen leer, der letzte Wurf getan. Und trotzdem grinste ich.

Ein Grinsen, so breit, dass selbst der Sturm stockte. Ein Grinsen, das sagte: „Scheiß auf Angst, scheiß auf Tod – Hein Klaasen lacht dir mitten ins Gesicht.“

Und dann kam es. Erst leise, tief im Bauch. Ein Brummen, wie wenn’n alter Motor anläuft, der lange stillgestanden hat. Dann lauter, härter, wie Eisen, das auf Eisen schlägt. Und plötzlich brach es raus – mein Lachen.

Kein feines Kichern, kein schiefes Glucksen. Ein Lachen, roh, hart, voller Salz. Es rollte über's Deck, sprang ins Meer, schoss in den Sturm. Ein Lachen, das so laut war, dass sogar die Möwen, die längst weg waren, sich im Himmel umgedreht hätten.

„JO!“ brüllte ich zwischen den Lachstößen, „JO, BASTARD! GUCK DIR DAS AN! ICH STEH NOCH!“

Das Wasser schlug mir ins Gesicht, brannte in den Augen, drang in die Nase, aber ich lachte weiter, röchelnd, hustend, keuchend – und lachte wieder.

„DU HAST MEIN SCHIFF! DU HAST MEINE HUNDE! DU HAST MEIN BLUT! ABER HEIN KLAASEN KRIEGST DU NICH! ICH LACH DIR MITTEN INS MAUL!“

Die See tobte, der Strudel zog, aber mein Lachen hallte zurück, prallte von den Wellen, vom Sturm, vom Bastard. Jeder Laut war'n Schlag gegen die Zähne vom weißen Schwein.

Ich sah noch, wie ein Stück Mast hochschnellte, kreiste, dann wieder runterkrachte, knapp neben mir ins Wasser. Spritzer, so hoch wie'n Kirchturm. Ich lachte, patschte die Hände rein, als wär's'n Kinderspiel. „Jo! Gib mir mehr! Alles, was du hast, Bastard!“

Piet war tot, Carsten war fort, Hinnerk war weg – aber ich trug sie in meinem Lachen mit. Jeder Ton ein Gebet, ein Schrei, ein Brummen. Nur verdreht, verkehrt, Hein-Style eben: hart, dreckig, fies.

Das Schiff drehte sich weiter, und ich mit ihm. Das Wasser zog, riss, presste, aber ich stand. Meine Beine wie Masten, mein Körper schwer wie Blei. Und das Lachen hörte nicht auf.

„DU HAST GEDACHT, DU TANZT ALLEIN, WAS?!“ schrie ich zwischen den Lachstößen. „ABER ICH BIN NOCH DA! ICH TANZ MIT DIR, BIS DIE SEE PLATZT!“

Ein Blitz fuhr nieder, hell, weiß, scharf, und für einen Augenblick sah ich mein Spiegelbild im Wasser. Versoffen, vernarbt, das Maul voll Salz, die Augen rot. Aber das Grinsen – breit, hart, ungebrochen. Hein Klaasen, der alte Kutterhund, der Friese, der Rüpel vom Kai – lachte mitten im Maul vom Tod.

Und ich schwor in dem Moment: Selbst wenn ich runterging, selbst wenn die See mich zermalmte, selbst wenn der Bastard mich zerriss – mein Lachen würde bleiben. Hallen im Sturm, hallen in den Wellen, hallen im Bauch vom weißen Schwein.

Das Meer zog härter, ich rutschte, kniete, fiel fast. Aber ich zog mich hoch, stand wieder. Breit. Grinsend. Lachte.

„JO!“ schrie ich, die Stimme rau, voller Blut. „DU KANNST MICH VERSCHLINGEN – ABER DU WIRST MICH NIE BRECHEN!“

Mein Lachen hallte, über Donner, über Wind, über Strudel. Es war größer als die See, größer als der Bastard, größer als die ganze verdammte Welt.

Und für einen Augenblick – nur einen kurzen Atemzug – schwieg alles. Der Sturm, das Schiff, das Meer. Alles still. Nur mein Lachen.

Das war mein Sieg. Kein Gold, kein Ruhm, kein Überleben. Nur mein Lachen, mitten im Untergang.

Und ich wusste: Der Bastard hörte es.

Das Meer kochte, das Wrack brach, mein Lachen hallte noch, rau und schwer, da tauchte er wieder auf. Nicht als Schatten, nicht als Rücken – als Auge.

Ein riesiges, schwarzes Loch, umrandet von Narben, so nah, dass ich den Glanz von Salz und Blut drauf sehen konnte. Es funkelte nicht, es brannte nicht – es starrte. Tief, still, uralt. Ein Blick, der sagte: „Du und ich, Klaasen. Kein Gott, kein Teufel, nur wir.“

Ich stand breit, das Wasser bis zum Hals, meine Stiefel längst vom Deck losgerissen, aber ich trieb und hielt mich noch fest am Rest vom Mast. Mein Bart triefte, mein Maul grinste.

„Jo, Bastard,“ murmelte ich, „jetzt glotzen wir uns in die Seele.“

Das Auge flackerte im Blitzlicht, ein Riss zog sich drüber, von meiner Harpune, die tief drin steckte. Es war verletzt, schwer, aber nicht gebrochen. So wie ich.

Piet war fort, Carsten verschluckt, Hinnerk gesunken – alle weg. Nur Hein Klaasen und das Auge.

Das Wasser zog, der Strudel drehte, mein Körper brannte, aber ich lachte, keuchend, hustend, blutend. „Jo... du bist groß, du bist alt, du bist die See. Aber ich bin Hein. Und ich brech dir den Blick.“

Für einen Atemzug sah es so aus, als würde er zwinkern. Nicht wie'n Mensch, sondern wie'n Riese, der kurz nickt, weil er weiß: der andere ist würdig.

Dann schlug er mit der Flosse, das Wasser brach über mir zusammen, und das Auge verschwand.

Nur mein Grinsen blieb.

Das Wrack zerfiel, der Strudel schloss sich, und das Meer machte zu, als hätte es nie ein Schiff, nie Männer, nie Blut gegeben. Nur Gischt, nur Donner, nur der weiße Bastard, der irgendwo da unten weiter wütete.

Ich trieb, halb unter, halb über Wasser, das Salz brannte in den Augen, das Blut im Hals. Mein Körper schwer, jeder Muskel zerrissen, die Haut wund vom Seil, die Rippen wie gebrochene Planken. Aber ich war noch da. Noch ein Atem, noch ein Herzschlag, noch ein Grinsen.

Über mir brach der Himmel auseinander. Blitze fraßen das Dunkel, Donner hämmerte, Regen prügelte – als würd die ganze Welt den letzten Trommelschlag spielen.

Ich hob den Kopf, spuckte Salz, Blut, Pech und lachte, ein letzter Rest von Stimme, rau, voll Hohn, voll Trotz.

„JO!“ brüllte ich in den Sturm, „JO, BASTARD – DU KRIEGST MICH NICH KLEIN!“

Das Meer schlug über mir zu. Schwarz. Schwer. Endlos.

Und trotzdem hing mein „Jo“ noch in der Luft, rollte mit dem Donner, schoss über die Wellen. Ein letztes Echo, das die See nicht verschluckte.

Dann war Stille.

Nur Wasser. Nur Sturm. Nur der weiße Untergang.

Die schweigende See

Der Sturm zog weiter, als hätt er's eilig, jemand anders zu verprügeln. Die Wellen legten sich, schwer, langsam, als wären sie satt. Und was eben noch tobte, krachte, schrie – war weg. Einfach weg.

Kein Schiff. Keine „Seeteufel“. Keine Planke, kein Tau, kein Mast. Alles verschlungen, alles zerrissen. Selbst die Splitter, die eben noch wie Speere durch die Luft flogen, waren verschwunden, eingesogen ins schwarze Maul vom Ozean.

Kein Blut mehr. Kein Tropfen Rot auf den Wellen. Das Meer hatte's gefressen, verdaut, versteckt. Als wär nie einer von uns da gewesen.

Fiete, die Bangbux – weg. Piet, die Ziepeltrine – weg. Carsten, der Blubberkopp – weg. Hinnerk, der Ochse – weg. Hein Klaasen – weg. Selbst der Bastard, der weiße Riese, der Tod im Meer – fort. Nichts blieb.

Nur Wellen, gleichmäßig, endlos, schweigend.

Das Verschwinden war so vollkommen, dass jeder, der später drüber reden würde, als Spinner dasteht. Keine Zeugen, keine Knochen, kein Eisen. Nur die See.

Ein Atemzug vorher noch Krieg, Wahnsinn, Blut. Ein Atemzug später – nichts.

Das Meer zog die Decke drüber. Und tat so, als hätte es nie getanzt.

Der Himmel riss auf, als wär nix gewesen. Die schwarzen Wolken zogen davon, schwer wie alte Säcke, und dahinter lag plötzlich ein Blau, so glatt, so freundlich, dass einem schlecht werden konnte. Eben noch Donner, Blitze, Blut und Brüllen – jetzt nur Sonne, die durch die Wolken kroch, als hätt sie die ganze Zeit gewartet.

Der Horizont war leer. Tot. Kein Mast, kein Segel, keine Möwe. Kein Schrei, kein Rufen, kein Lachen, kein Gebet. Nur Wellen, die kamen, gingen, als wären sie auf Schicht und machten ihren Dienst, ganz gleich, ob darunter eben ein Dutzend Männer ertrunken war.

Das Meer glitzerte in der Ferne, so glatt, dass es aussah wie poliertes Silber. Aal und Geld sind doch gleich glatt, pflegte Hein Klaasen zu sagen, und genau so sah's jetzt aus – glatt, verlockend, aber keiner weiß, wie rutschig, bis er drauf ausgleitet.

Alles, was geschehen war – das Kreischen, das Brüllen, das Lachen, die Harpunen, das Blut – passte nicht mehr hierher. Es war, als hätte der Ozean den Vorhang zugezogen und den Rest einfach ausgestrichen.

Wer jetzt hier stünde, würd sagen: „War wohl nix. Nur Wind, nur Wetter.“ Kein Beweis, kein Splitter, nicht mal’n Schaum, der nach Rum roch. Nur ein toter Horizont, der so tut, als sei er unschuldig.

Und doch – unter der Glätte, unter der Sonne, da unten, im Schwarz – da lauerte er noch. Der Bastard.

Es war still. Still wie in ’ner Kirche, nachdem der Pfaffe raus ist und nur noch das leere Gemäuer atmet. Keine Möwe, kein Rauschen, kein Klatschen der Segel – weil’s keine Segel mehr gab. Das Meer war glatt, schwer, satt gefressen.

Eben noch hatte es geschrien, gebrüllt, geplärrt wie’n Rudel Besoffener vorm Kiezkneipenrauswurf – jetzt schwieg es. Und das Schweigen war lauter als alles, was vorher gekracht hatte. Es legte sich auf die Brust, schwer, kalt, wie ’n nasser Sack. Jeder Atemzug wär ein Verrat gewesen.

Kein Zischen vom Pech, kein Knacken von Holz, kein Donner mehr. Nur dieses breite Schweigen, das sagte: „Ich hab genommen, was mir gehört. Mehr brauch ich nich.“

Bevor der Hund kommt, ist der Hase im Loch, dachte Hein Klaasen immer, und jetzt war’s genauso: Wir, die Hunde, hatten gejagt, gebrüllt, gestampft – aber der Bastard, der alte Hase, war längst wieder im Loch. Und das Loch hieß Meer.

Alles, was übrig blieb, war Schweigen. Schwerer als jeder Sturm. Schwerer als jede Harpune. Schwerer als jedes „Jo“.

Das Meer lag da, als wär’s nie anders gewesen. Und das Schweigen fraß alles, selbst die Erinnerung.

Das Meer breitete sich aus, endlos, ohne Eile. Kein Strudel mehr, kein Donner, kein Blut. Nur diese schwere Ruhe, die nichts erklärte. Es wirkte wie’n Riese, der eben noch gefressen, geprügelt, getobt hatte – und jetzt satt war. Voll. Zufrieden. Gleichgültig.

Er tauchte auf wie Helgoland aus dem Nebel – der Bastard, eben noch groß wie ein Berg, nah, zahnig, alles verschlingend. Jetzt war er verschwunden, in der Tiefe, wie die Felseninsel nach’m Sturm: man weiß, sie steht noch da, irgendwo, aber sie zeigt sich nicht.

Das Meer gähnte, drehte sich, legte sich hin. Die Wellen rollten träge, als ob sie sagen wollten: „Genug für heute. Morgen vielleicht wieder.“ Kein Beweis, keine Spur, nur die Gleichgültigkeit eines Magens, der satt ist.

Die See fragte nicht, ob einer mutig war oder feige, ob einer lachte oder betete. Sie machte keinen Unterschied zwischen Blubberköppen, Bangbüxen oder einem Hein Klaasen. Sie verschlang, sie schwieg, sie lag.

Und genau das war das Grauen: Kein Sieg, kein Verlust, nur dieses gleichgültige, faule Ruhen.

Der Riese hatte gegessen. Nun schlief er wieder.

Kein Mast ragte mehr, kein Tau trieb, kein Kreuz, kein Schädel, kein Stück Eisen glänzte im Wasser. Die „Seeteufel“ war gefressen, die Hunde verschluckt, und auch Hein Klaasen war verschwunden, so spurlos, als hätte es ihn nie gegeben.

Ebbe und Flut warten auf niemanden – und so war’s hier. Das Meer nahm, was es wollte, und ging weiter. Ohne Denkmal, ohne Stein, ohne Namen. Nur Wellen, die kamen, Wellen, die gingen.

Vielleicht, irgendwann, würde einer in ’ner Hafenkneipe davon reden. Von ’nem Kutter, von ’nem weißen Wal, von Männern, die sangen, beteten, lachten und starben. Aber keiner könnte’s beweisen. Kein Zeuge, kein Splitter, kein Knochen. Nur Gerede, nur Gerücht, nur Märchen im Rum.

Und der Bastard? Selbst er würde zur Geschichte. Mal’n Schatten in ’ner Sage, mal’n Seemannsgarn, mal’n Schreckgespenst für die Bangbüxen. Aber keiner wüsste, ob er wirklich da war.

So verblasste alles, was eben noch geschrien und getobt hatte. Die See wusch es weg, wie Kreide vom Pflaster.

Und das Schlimmste: Sie tat’s, als wär’s nie wichtig gewesen.

Die See lag da, glatt wie’n frisch gescheuertes Deck. Kein Mast, kein Schrei, kein Tropfen Blut. Nur endloses Blau, das tat, als wär es unschuldig. Aber unter der Haut vom Wasser lauerte noch was. Ich spürte es, auch wenn keiner mehr da war, der’s bezeugen konnte.

Dann – ein Flackern. Ein Bruch in der Fläche. Kurz, schnell, als wär da unten noch Leben. Vielleicht ’ne Flosse, vielleicht nur ’ne Welle. Aber sie ragte auf,

groß, weiß, schimmernd im Sonnenlicht – und verschwand wieder, so schnell, wie sie kam.

Wenn die Krähen kommen, müssen die Seeschwalben weichen, hatte Hein Klaasen mal gesagt, und genau so war's hier: Für einen Atemzug zeigte der Bastard noch einmal, wem die See gehörte. Dann verschwand er, und alles, was blieb, war das Zittern der Wellen.

Kein Zeuge, kein Beweis. Nur das Meer, das so tat, als hätte es nichts gesehen.

Und irgendwo da unten, im Schwarz, schlug vielleicht noch ein Herz. Oder auch nicht.

Die See schloss sich endgültig. Keine Splitter mehr, kein Strudel, kein Schatten. Nur eine breite Fläche, ruhig, satt, satt wie'n Schafhirte nach Feierabend.

Lieber Schafhirte am Deich als Bürgermeister in Wyk, pflegte Hein Klaasen zu grölen, wenn er mit zu viel Rum im Kopf die Hafenmeile runtertaumelte. Und genau das war jetzt die Wahrheit: Am Deich konntest du pennen, im Wind, im Gras. Aber hier draußen – da fraß dich die See, Bürgermeister hin oder her.

Der Himmel war klar, die Wolken fort, der Sturm verzogen. Alles sah so aus, als hätt es nie gebrodelt. Die Wellen rollten, gleichmäßig, gleichgültig.

Und doch – ein Laut blieb hängen. Kein Donner, kein Krachen. Ein einziges Wort, rau, tief, schwer wie Salz.

„Jo.“

Ob's wirklich einer gehört hat, oder ob's nur der Wind war, der sich nen Spaß erlaubte – keiner weiß es. Aber die See schwieg, als hätte sie selber verstanden.

Dann war Stille. Endgültig.

Heins Fluch

Die Fischer draußen auf der Nordsee schwören Stein und Bein: Wenn der Wind dick wird und die See schwarz, dann hört man ihn. Kein Donner, kein Möwengeschrei, kein Pfeifen im Tau – sondern ein Lachen. Rau, salzig, voller Hohn.

„Jo!“ hallt es dann übers Wasser, als käme es aus dem Bauch der Wellen selbst. Mancher sagt, er hat's klar gehört, mitten zwischen Klatschen und Krachen, ein Grinsen im Sturm. Andere meinen, es war nur der Wind, der sich'n Spaß erlaubt hat. Aber jeder, der's einmal vernommen hat, weiß: Dat war Hein Klaasen.

Der Friese trinkt wenig, aber dafür oft und dann viel – und genauso klingt sein Geist. Nicht leise, nicht fein, sondern breit, schwer, wie'n Fass Rum, das überläuft. Es platscht in die Köpfe der Männer, wenn sie draußen sind, und brennt wie Schnaps im Hals.

Manche schütten die Ohren zu, murmeln Gebete, als könnten die Worte Hein's Lachen übertönen. Andere grinsen, nippen am Kutterrum und sagen: „Lass ihn lachen, den alten Hund. Solang er grölt, sind wir nich allein.“

Und wenn das Meer richtig tobt, so dick, dass selbst die Pumpen nicht mehr gegenhalten, dann schwören die Alten: Hein lacht lauter als der Sturm.

Nicht als Mann. Nicht als Kapitän. Als Fluch.

An den Deichen von Dorum bis Husum sitzen die alten Weiber mit ihren Tüchern um den Kopf, die Pfeife im Maul und die Augen wie Muschelschalen, grau und tief. Sie erzählen von Hein Klaasen, wenn der Wind vom Meer kommt und die Schafe sich dichter drängen.

„Der kriegt keine Ruh“, murmeln sie, ihre Stimmen brüchig wie Treibholz. „Nicht solange der Bastard schwimmt. Hein hat geschworen, ihn zu fällen, und er hat's nich geschafft. Also bleibt er. Wandelt. Lacht. Flucht.“

Die Kinder hören zu, weit aufgerissene Augen, und trauen sich danach nich mehr in die Pfützen am Watt. „Hein zieht euch rein“, zischen die Alten, „wenn ihr zu nah ans Wasser geht.“

Manche schwören, sie hätten ihn gesehen: eine breite Gestalt im Nebel, ein Schatten, der auf dem Deich steht, die Harpune noch immer in der Hand. Andere sagen, es wär nur der Wind, der über die Gräben pfeift. Aber wenn

einer nachts allein geht und das Meer laut wird, dann zieht er den Mantel fester und denkt: Hein läuft neben mir.

„Der Fluch hockt auf der See“, sagen die Alten. „Und der Wind trägt ihn bis in unsere Häuser.“

Und jeder weiß: Das Meer ist nie still. Denn irgendwo darin lacht Hein.

Die jungen Burschen, die sonst mit stolzer Brust durchs Dorf stapfen und so tun, als wären sie schon halbe Kapitäne, kriegen weiche Knie, wenn einer „Hein Klaasen“ sagt. Die Bangbüxen lachen vornherum, reißen die Mäuler auf, prahlen: „Mir macht der Fluch nix!“ – aber wenn’s dunkel wird und der Wind vom Meer herfaucht, dann kneifen sie.

Am Kai stehen sie, die Hände in den Taschen, den Blick auf die Schiffe, die auslaufen. Aber keiner meldet sich freiwillig für die Wache bei Nacht. „Nich mit Hein’s Fluch im Nacken“, nuscheln sie, als wär’s nur Spaß, doch die Augen verraten sie.

Wenn ein Kutter zurückkommt mit zerschissenen Netzen und einer weniger an Bord, dann raunen sie: „Der Fluch war wieder unterwegs.“ Manche schwören, Hein zieht die Schwachen direkt ins Wasser, so wie er seine Hunde einst mit runtergerissen hat. Andere meinen, sein Lachen bricht den Verstand, dass man lieber selber springt, als noch länger zuhört.

Die Alten grinsen über die Bangbüxen und sagen: „Jo, dat is gut so. Wer Schiss vor Hein hat, hat Respekt vorm Meer.“ Aber die Jungen wissen: Respekt und Angst sind dasselbe, wenn der Wind ein „Jo“ trägt.

Und so bleibt der Fluch lebendig – nicht in den Netzen, nicht im Fang, sondern in den Köpfen derer, die sich nicht trauen, auch nur einen Fuß auf ein Schiff zu setzen.

Die Alten am Hafen schwören’s: Moby-Dick schwimmt noch. Und er trägt Heins Eisen im Fleisch wie ein ewiges Mal.

Manche sagen, sie hätten ihn bei Ebbe weit draußen gesehen, wenn die Sonne tief steht. Ein weißer Rücken, so groß wie eine Insel, und mittendrin steckt noch eine Harpune. Rostig, schief, aber fest – wie ein Nagel, den keiner mehr ziehen kann.

Fischer erzählen, das Wasser färbe sich manchmal plötzlich rot, ohne Grund. „Dat is der Bastard, der blutet wieder“, murmeln sie, und keiner wirft die Netze

aus, wenn das passiert. Denn Blut im Meer heißt Unglück – und wenn's das Blut vom weißen Wal ist, erst recht.

Andere behaupten, sie hätten nachts sein Brüllen gehört, tief, dumpf, als würd er den Ozean selber anklagen. „Jo“, sagen die Alten, „dat is der Fluch, den Hein ihm hinterlassen hat. Er trägt ihn so lang, bis einer den letzten Tanz beendet.“

Die Jungen lachen drüber, nennen's Seemannsgarn. Aber wenn einer dann auf Fahrt raus muss und die See ist stiller als sie sein sollte – dann horcht auch der größte Klookschierter. Denn wer einmal das Auge vom Bastard gesehen hat, vergisst es nie.

Die Narbe bleibt. Im Fleisch, im Meer, im Kopf.

Und die Harpune steckt noch drin. Wie ein Versprechen.

Manchmal, wenn die Sonne tief steht und das Meer glatt ist wie blankgescheuertes Glas, erzählen die Fischer, sie hätten eine Gestalt gesehen. Kein Segel, kein Mast – nur einen Schatten, der auf den Wellen stand.

Breitbeinig, schwer, wie einer, der nie weicht. In der Hand – eine Harpune, die glitzerte, obwohl's gar keine Sonne mehr gab. Manche schwören, der Bart hing tropfend bis auf die Brust, die Augen rot vom Salz, und das Grinsen schief wie immer.

„Dat war Hein,“ sagen sie leise, wenn sie wieder im Hafen sind. „Er steht da draußen noch. Auf den Wellen, mitten im Nichts. Wartet. Guckt.“

Manche knien im Boot, murmeln Gebete, andere spucken dreimal ins Wasser, damit der Fluch nicht an ihnen klebt. Aber alle wissen: Hein ist nicht weg. Er ist bloß kein Mann mehr. Er ist ein Schatten im Meer.

Und wenn einer nachts über Deck stolpert, das Tau sich löst und keiner weiß warum – dann heißt es, Hein war da. Er lacht, wenn du stolperst. Er nickt, wenn du kämpfst.

Die See gehört ihm jetzt genauso wie dem Bastard.

Und keiner weiß, ob er dich schützt – oder holt.

Wer Hein Klaasens Namen draußen auf See in den Mund nimmt, der muss damit rechnen, dass der Wind dreht. So erzählen's die Alten, und so glauben's die Jungen, auch wenn sie vornherum lachen wie die größten Klookschierter.

Manche sagen: Sprichst du „Hein Klaasen“ bei ruhiger See, dann zieht ein Sturm auf, schneller als du „Moin“ sagen kannst. Andere schwören: Wer seinen Namen flucht, fängt nur leere Netze, und der Fang vergammelt, noch bevor er den Hafen sieht.

Aber es gibt auch die anderen. Die, die sagen: Hein schützt, wenn du ihm Respekt gibst. Drei Tropfen Rum ins Wasser kippen, einmal ein „Jo“ in den Wind, und der Fluch wird zum Segen. Dann lacht er mit dir, nicht über dich. Dann bricht vielleicht das Netz nicht, dann schont dich der Sturm.

So ist es mit Flüchen: Sie sind wie das Meer selbst – mal Strafe, mal Rettung, aber nie still.

Die Bangbüxen vermeiden seinen Namen ganz, murmeln nur „der Alte“ oder „der Hund vom Kutter“. Aber die harten Kerle, die Bullerballer, stoßen an, trinken, grölen „Auf Hein!“ – und hoffen, dass er zuhört.

Denn egal ob Fluch oder Segen: Wenn Hein deinen Namen kennt, bist du nicht mehr allein da draußen.

Die See legte sich, glatt und schwer, als wär sie wieder satt. Kein Wind, kein Schrei, nur ein Flimmern im Horizont, wo Himmel und Wasser ineinanderflossen.

Die Fischer, die das erzählten, schworen, sie hätten es alle gehört: erst nichts, nur Schweigen, dann ein Laut. Kein Donner, kein Möwenschrei, kein Knacken von Holz. Ein Wort, rau, tief, getragen vom Wind.

„Jo.“

Kurz. Hart. Wie’n Schlag mit der Faust auf’n Tisch.

Manche machten sofort das Kreuz, andere griffen zur Flasche, wieder andere grinsten schief, als hätten sie einen alten Kumpel erkannt. Aber alle wussten: Hein war noch da. Nicht als Mann, nicht als Kapitän – als Fluch, als Stimme im Wind.

Die See schwieg danach wieder, tat so, als hätte sie nichts gesagt. Doch wer einmal dieses „Jo“ gehört hatte, wusste, dass er nicht allein war.

Und irgendwo, tief unter der glatten Fläche, lauerte noch der Bastard – mit der Harpune im Fleisch und Hein im Nacken.

Friesen träumen nicht

Das Land hier kennt keine Märchen. Kein Kitsch, kein süßes Getue, keine Schlösser aus Zucker. Hier weht nur Wind, salzig, hart, geradeaus. Deiche, Schafe, Watt – mehr ist da nicht. Und wer hier aufwächst, der lernt schnell: Träumen ist was für Stadtleute, für Bangbüxen, die im Warmen sitzen und Gedichte schreiben.

Ein Frieze träumt nicht. Ein Frieze ackert, säuft, lacht dem Sturm ins Gesicht. Wenn er Glück hat, kommt er lebend vom Fang zurück. Wenn nicht, findet man ihn im Watt oder gar nicht.

Irrlicht im Moor, flackert's empor, so sagen die Alten. Ein Licht, das den Torf tanzen lässt, das Fremde in die Irre lockt. Aber ein Frieze lässt sich davon nicht täuschen. Er löscht die Laterne, trinkt aus, zieht die Mütze tiefer und stapft weiter, geradeaus.

„Lösch aus, trink aus, genieße leise, auf echte Friesenweise,“ murmeln sie am Deich, wenn der Schnaps herumgeht. Kein Träumen, kein Schwärmen – nur Schnaps im Bauch, Salz auf der Haut und Wind in den Knochen.

Und dann kippen sie noch einen Friesengeist. Den Friesen zur Ehr vom Friesengeist mehr – weil das die einzige Ehr ist, die hier zählt. Kein Orden, kein Denkmal, nur der Brand im Hals und der Mut im Blick.

Wer hier lebt, der weiß: Träume sind Irrlichter. Sie flackern kurz und verlöschen. Aber Salz, Wind und Schnaps bleiben.

So ist das Land. So sind die Leute. So war Hein Klaasen.

Hein Klaasen war kein Held, kein Märtyrer, kein Mann für Statuen aus Bronze. Er war, was die Küste selber ist: hart, salzig, stur wie ein Deich, der hundert Jahre lang gegen Wellen bollert, ohne ein einziges Mal nach Applaus zu fragen.

Sein Spiegelbild war nicht im Glas zu finden, sondern in der See, wenn sie schwarz lag, schwer und schweigend. Oder im Gesicht von 'nem alten Friesen, der schon dreißig Jahre Schlick aus den Stiefeln kratzt und trotzdem noch jeden Morgen „Moin“ knurrt, als wär's das letzte Mal.

Hein stand für all das. Für den Trotz, der kein Ziel braucht. Für das „Jo“, das reicht, wenn andere ganze Reden schwingen. Für das Grinsen, das noch breiter wird, wenn der Tod schon vor der Tür steht.

Er wollte nie Ruhm. Kein Gold, keine Lieder, kein Platz in Büchern. Hein wollte Rum, Wind im Gesicht und ein Eisen in der Hand. Mehr nicht. Und wenn die See ihn rief, dann kam er – ohne zu zögern, ohne Fragen, ohne Träume.

So ist ein Friese: Er steht. Er flucht. Er säuft. Und wenn's drauf ankommt, lacht er. Alles andere ist Kram für Ziepeltrinen.

Wer Hein kannte, wusste: Der Mann war kein Traum. Er war der Beweis, dass Friesen nicht träumen.

Am Kai, wenn die Netze hängen und der Fang auf den Tischen dampft, dann kommen die Geschichten. Nicht von Königen, nicht von Helden – sondern von Hein Klaasen.

Die Fischer hocken da, Pfeife im Maul, Rum in der Faust, die Gesichter vom Wind gegerbt wie altes Leder. Sie erzählen von Hein, aber nie mit glänzenden Augen. Kein Lob, kein Weichzeichnen. Sie erzählen ihn so, wie er war: hart, stinkend nach Schnaps, ein Maul wie Schmirgelpapier, die Hände voller Narben.

„Dat war'n Friese,“ knurrt einer, „kein Träumer. Der hat nie von Ruhm geschnackt. Nur von Rum und vom Bastard.“

Ein anderer stößt mit der Flasche an: „Jo, und immer, wenn einer meinte, er wär größer als die See, dann lachte Hein ihm ins Gesicht. 'Träum weiter, du Döspaddel', hat er gesagt. Und recht hatte er.“

Die Jungen lauschen, die Bangbüxen halten die Luft an. Manche fragen: „Aber hat er nicht gehofft, den Wal zu besiegen?“ Da lachen die Alten, krumm und rau. „Hoffen? Hoffen is für Stadtleute. Hein hat nich gehofft. Hein hat gejagt. Unterschied.“

Am Kai weiß jeder: Hein war keiner, der Märchen hinterließ. Er hinterließ Sprüche, Flüche, Narben. Dinge, die schwerer wiegen als Träume.

Und wenn einer still wird, mitten im Lärm der Kneipe, dann hört man draußen manchmal den Wind. Ein „Jo“. Und alle wissen: Hein is noch da.

Die Jungen kommen immer mit glänzenden Augen. Sie wollen hinaus, die Welt sehen, Wale jagen, Schätze finden, die Mädchen am Hafen beeindrucken. Sie träumen von Ruhm, von Liedern, vom großen Fang, der sie reich macht.

Aber die See frisst Träume schneller als ein Aal vom Haken rutscht.

Der erste Sturm bricht sie schon. Wenn der Kutter schwankt, das Wasser ins Maul schlägt, und der Wind so heult, dass dir die Knochen zittern, dann merkst du, dass Träumen keinen Platz hat zwischen Planken und Pumpen.

Manche Bangbüxen kotzen sich leer, krallen sich fest, heulen wie Kinder. Andere wollen tapfer tun, doch wenn das Netz leer bleibt und die Hände blutig sind vom Tau, dann sehen sie's ein: Die See ist kein Märchen, sondern eine Hure, die nimmt, was sie will.

Und dann kommt der Tod. Ein Mann geht über Bord, ein Mast bricht, ein Netz reißt. Und die Jungen begreifen: kein Lied wird gesungen, kein Gold wird verteilt. Nur Schweigen. Nur Wind.

So zerbrechen die Träume – nicht laut, nicht dramatisch, sondern still. Ein Blick, ein Zucken, ein gebrochener Wille. Danach trinken sie, fluchen sie, lachen sie. Aber träumen tun sie nicht mehr.

Und die Alten grinsen, stoßen an und sagen: „Jo. Nu seid ihr Friesen.“

Am Ende, als alles krachend unterging, als das Meer die „Seeteufel“ fraß und die Hunde einer nach dem andern verschwanden, da blieb Hein. Breit, schwer, das Wasser bis zum Hals. Und sein letztes Wort war kein Gebet, kein Schrei nach Rettung, kein Traum von morgen.

Es war nur ein „Jo“.

Kurz. Hart. Trocken wie Küstenbrot. Schwer wie Rum, klar wie Wind.

Ein „Jo“ sagt alles, wenn du Frieze bist. Es heißt: Ich nehm's, wie's kommt. Es heißt: Ich steh, auch wenn ich fall. Es heißt: Kein Traum, kein Wunsch, nur das, was ist.

Während andere träumen von Ruhm, von Liedern, von goldenen Netzen, reicht den Friesen ein „Jo“. Sie brauchen keine Geschichten, keine Märchen. Sie brauchen Salz im Bart, Wind im Gesicht, Schnaps im Magen – und das Wissen, dass sie standen, als die See kam.

Heins „Jo“ war kein Ende. Es war die Wahrheit. Und die hallt weiter, im Wind, im Sturm, im Lachen überm Rum.

Denn Friesen träumen nicht. Sie sagen „Jo“. Und das reicht.

Friesen träumen nicht, weil sie wissen, dass Träume nix wiegen gegen Wind, Wasser und Salz. Träume schmelzen wie Butter in der Sonne, aber der Deich hält, auch wenn der Sturm zum zehnten Mal draufprügelt.

Hier draußen zählt kein Märchen. Ebbe und Flut fragen nicht, ob du Wünsche hast. Sie kommen, sie gehen, sie reißen dir die Netze aus der Hand, sie schleifen dir die Haut von den Knochen. Und wenn du Pech hast, holen sie dich gleich mit.

Also träumen die Friesen nicht. Sie lachen, wenn der Wind brüllt. Sie trinken, wenn der Regen peitscht. Sie fluchen, wenn das Netz leer ist, und sie schlagen zurück, wenn das Meer sie beißen will.

Die Lektion ist einfach: Wer träumt, verliert. Wer lacht, überlebt.

Hein Klaasen hat das besser gezeigt als jeder andere. Kein Held, kein Sänger, kein Träumer. Ein Mann, der stand, der lachte, der „Jo“ knurrte, als der Tod ihm direkt ins Gesicht sah. Das war kein Traum – das war die Wahrheit.

Und darum erzählen die Alten am Kai seine Geschichte. Nicht, um von Ruhm zu schwärmen. Sondern, um zu zeigen: So lebt man. So stirbt man. So bleibt man.

Die See frisst alles, was weich ist. Aber sie spuckt den Trotz nicht aus.

Und Friesen sind Trotz.

Ein alter Fischer stand am Deich, die Pfeife im Maul, den Blick weit übers Watt. Es war still, nur das Rauschen der Brandung, Möwen kreischten irgendwo hinterm Hafen. Der Abend war grau, das Meer lag flach wie Blei.

Dann kam der Wind. Erst leise, dann stärker, fuhr durch die Gräser, rüttelte an der Jacke. Und mitten in diesem Fauchen hörte er's. Kein Möwenschrei, kein Pfiff, kein Rauschen. Ein Wort. Kurz. Rau.

„Jo.“

Der Fischer hielt inne, die Pfeife glitt ihm fast aus dem Maul. Er kannte den Ton. Jeder Friese kennt ihn. Hart, trotzig, salzig. Kein Traum, kein Halluzinieren. Es war da, so echt wie der Wind im Gesicht.

Er spuckte aus, zog die Mütze tiefer und murmelte: „Hein.“ Dann drehte er sich um, stapfte den Deich runter Richtung Dorf. Kein Zittern, kein Staunen – nur das Nicken eines Mannes, der weiß, dass manche Geister bleiben.

Denn Friesen träumen nicht. Und was er gehört hatte, war kein Traum.

Es war Hein.

Und er lachte noch immer.

So war's wirklich

Wer nicht beten kann, muss nur zur See gehen – so hieß es immer an der Küste. Da draußen, wo das Wasser schwarz ist und der Wind dir die Knochen bricht, fangen auch die größten Klooschieten an zu flüstern, als hätten sie plötzlich Gott gefunden. Aber Hein Klaasen? Der hat nie gebetet. Der hat nur geflucht, gesoffen, gelacht – und das war sein Amen.

Und genau deswegen ist dies hier kein Märchen. Kein Lied für's Lagerfeuer, keine Heldensage, die man in Büchern findet. Das hier ist Salz, Blut und Rum, vermischt mit Splintern und Schreien. Kein Held mit glänzender Rüstung, kein Sieg, kein Ruhm. Nur Männer mit dreckigen Händen, aufgequollenen Gesichtern, und einem weißen Bastard, der lachte, wenn er fraß.

Die Leute am Kai tun manchmal so, als wär Hein ein Held gewesen. Einer, der den Wal fast zur Strecke gebracht hätte. Aber die, die noch Wind in den Haaren haben, wissen's besser: Hein war nur ein Friese. Rau, trotzig, voller Rum, und so stur, dass er lachte, wo andere heulten.

Das Meer kennt keine Märchen. Es schreibt keine Balladen. Es erzählt nur in Narben und in Grabsteinen ohne Namen. Die „Seeteufel“ ist längst weg, Hein auch, seine Hunde sowieso. Alles, was bleibt, ist ein Echo im Sturm – und ein „Jo“, das so trocken ist wie altes Schwarzbrot.

So war's wirklich: Kein Märchen. Kein Held. Nur die See. Und ein Mann, der ihr mitten ins Maul grinste.

Ein Seemann zu Pferde ist ein Gräuel vor Gott, hieß es immer in den Kneipen. Weil ein Seemann nicht reitet – er stapft, er schwankt, er fährt. Alles andere ist Lächerlichkeit. Und genau so war's mit Hein: Er war kein Held, kein falscher Ritter mit glänzendem Panzer, kein Sängerknabe, der Lieder hinterließ. Hein war nur das, was er sein konnte: ein Seemann, ein Friese, ein Hund vom Kutter.

Seine Wahrheit war einfach. Er soff, wenn er Durst hatte. Er schlug, wenn ihm einer schief kam. Er lachte, wenn der Tod anklopfte. Kein Heldentum, kein Traum, kein Glaube. Nur Trotz. Nur das „Jo“, das reichte, wenn andere ganze Reden schwangen.

Hein wollte nichts hinterlassen. Kein Gold, keine Ruhmgeschichten. Nur'n Bauch voller Rum und ein Eisen, das tief genug flog, um Narben zu machen. Er wusste, dass die See alles frisst – Männer, Träume, Holz und Blut. Und trotzdem stand er drauf, bis sie ihn selbst verschluckte.

Seine letzte Wahrheit war keine große Rede. Es war kein „Ich hab's geschafft“ und auch kein „Vergib mir, Herr“. Es war nur das, was jeder Frieze sagt, wenn die Welt brennt und das Meer ihn ruft:

„Jo.“

Trocken. Hart. Ohne Kitsch, ohne Furcht.

So einfach, so klar. Kein Held, kein Märtyrer – nur Hein Klaasen, ein Seemann, der lachte, wo andere beteten.

Der weiße Bastard lebt noch. Davon sind sich die Fischer einig, wenn sie am Kai sitzen, den Dreck von den Stiefeln klopfen und die Pfeife zwischen die Zähne klemmen.

Moby-Dick ist nicht untergegangen mit der „Seeteufel“. Kein Strudel, kein Donner, kein Fluch hat ihn gefressen. Er schwimmt noch, irgendwo da draußen, im kalten Schwarz, mit Hein's Harpune im Fleisch.

Die Alten schwören, sie hätten ihn gesehen – ein Rücken, weiß wie Kreide, so groß wie Helgoland im Nebel. Mit einer Narbe quer über der Flanke, tief, schwarz, blutend, als würde sie nie ganz verheilen. „Das Eisen steckt noch drin“, murmeln sie, und keiner lacht, wenn's gesagt wird.

Der Bastard trägt die Narbe wie'n Orden, nur dass er sich den Orden nicht ausgesucht hat. Es ist Hein's Handschrift, ein Gruß aus Rum, Salz und Trotz. Und jedes Mal, wenn er auftaucht, wissen die Männer: Hein hat ihn erwischt. Nicht getötet, nicht gebrochen – aber gezeichnet. Für immer.

Und genau das ist die Wahrheit. Kein Sieg, kein Untergang, kein Ende. Nur ein ewiger Tanz zwischen Bastard und Frieze. Einer lacht, der andere blutet – und beide sind nicht totzukriegen.

Der weiße Wal lebt. Verwundet, wütend, lauernd. Und irgendwo im Wind lacht Hein, weil er weiß: der Bastard trägt sein „Jo“ unter der Haut.

Das Meer kennt keine Lüge. Kein falsches Wort, kein verschönertes Bild, kein Trost. Es nimmt, was es will, und schweigt darüber.

Kein Seemannsgarn, kein Märchen, kein Heldenlied ändert daran etwas. Die See frisst Kutter und Könige gleichermaßen. Sie unterscheidet nicht zwischen Bangbüx und Bullerballer, nicht zwischen Hein Klaasen und einem namenlosen Knecht, der nur die Netze flickte. Sie holt sich alle, und wer Glück hat, wird am Strand wieder ausgespien – mehr Knochenhaufen als Mann.

Die Leute an Land wollen Geschichten. Sie wollen hören von Siegen, von Wundern, von einem weißen Wal, der gefallen ist. Aber die See erzählt nicht. Sie macht keine Helden, sie macht nur Gräber.

Die „Seeteufel“ ist fort, Hein ist fort, seine Hunde sind fort. Keine Glocke läutet, kein Stein trägt ihren Namen. Nur der Wind pfeift, und das Meer liegt schwer und still, als hätte es nie was genommen.

Das Meer lügt nicht, weil es gar nicht redet. Und genau deshalb bleibt nur eins übrig: das, was wir an Land erzählen. Aber die See selbst? Die schweigt.

Und in dieser Stille liegt die ganze Wahrheit.

Am Ende blieb nichts. Kein Mast, kein Segel, kein Gebet. Nur ein Wort. Hein Klaasens letztes Wort.

„Jo.“

Trocken wie alter Schwarzbrotteig, hart wie die Faust vom Sturm, salzig wie der Schweiß auf der Stirn eines Knechtes nach zwölf Stunden am Netz. Kein Schrei, kein „Vergib mir, Herr“, kein „Hilf uns“. Nur dieses eine.

Und genau das war sein Vermächtnis. Kein Lied, das einer am Kamin singt. Kein Vers, den ein Pfaffe runterrasselt. Kein Denkmal aus Bronze, das in hundert Jahren grün angelaufen dasteht. Hein hinterließ nur dieses „Jo“.

Die Fischer sagen, man hört es noch. Mal im Wind, mal im Knacken der Planken, wenn ein Schiff zu alt geworden ist. Manchmal im Lachen eines Mannes, der mitten im Sturm die Flasche hebt, anstatt zu beten. Ein kurzes, trotziges „Jo“.

Es ist kein Wort, es ist 'ne Haltung. Es heißt: Ich steh, auch wenn ich fall. Ich lach, auch wenn ich ersauf. Ich nehm, was kommt, und wenn's der weiße Bastard selber ist.

Andere Völker träumen, singen, beten. Die Friesen sagen „Jo“. Und wenn die See sie holt, dann bleibt genau das hängen.

Hein Klaasens „Jo“.

So war's wirklich. Kein Gold, kein Ruhm, kein Sieg. Nur ein Kutter voller Hunde, die mehr säuften als sie beteten, ein Kapitän, der grinste, wo andere weinten, und ein weißer Bastard, der größer war als alles, was Menschenhände je gebaut haben.

Kein Heldengedicht, kein Märchen. Nur Salz im Maul, Blut im Wasser, Rum in der Kehle. Hein Klaasen war kein Auserwählter. Er war ein Frieze, ein versoffener, rauer Hund, der die See kannte wie seine eigene Hosentasche – und der trotzdem bis zum Schluss im Strudel stand, lachend, fluchend, mit dem Eisen in der Hand.

Die „Seeteufel“ ging unter, die Männer auch. Einer betete, einer lachte, einer brummte – alle wurden sie gefressen. Hein blieb der Letzte, und sein letzter Gruß war ein „Jo“. Keine Ballade, keine Chronik, nur dieses eine Wort, das schwerer wiegt als hundert Bücher.

Und der Wal? Der schwimmt noch. Verwundet, voller Narben, aber lebendig. So wie die See. Denn die See kennt kein Ende. Sie nimmt, sie schweigt, sie rollt weiter.

Das ist die Wahrheit, nicht mehr, nicht weniger. Wer was anderes erzählt, macht Seemannsgarn aus Pech und Blut.

So war's wirklich. Und wenn der Wind draußen heult, dann weiß jeder Frieze: Hein hat gelacht, und der Bastard lebt. Ende der Geschichte.

Ein Sturm zog über die Küste, so einer, der die Dächer klappern lässt und die Schafe am Deich eng aneinandertreibt. Die Fischer hockten in ihren Hütten, das Feuer klein, der Rum stark, und hörten dem Toben zu.

Einer von ihnen, alt wie Treibholz, ging trotzdem raus. Er stellte sich auf den Deich, den Mantel flatternd, die Pfeife im Maul. Der Wind heulte, das Wasser peitschte, und er hörte es – ein Lachen. Kein Möwenschrei, kein Donner, kein Pfeifen im Tau. Ein Lachen, rau, salzig, schwer wie Rum im Hals.

„Jo!“

Es war kein Echo, kein Zufall. Es war Hein Klaasen. Nicht als Mann, nicht als Kapitän, sondern als Stimme im Sturm. Ein Gruß, ein Fluch, ein letzter Hieb gegen das Meer selbst.

Der Alte spuckte aus, zog die Mütze tiefer und nickte. Kein Erschrecken, kein Zittern. Nur das Nicken eines Friesen, der wusste: Hein war noch da.

Dann schwieg die See. Der Wind legte sich, das Meer rollte weiter, gleichgültig, satt. Keine Stimme mehr, kein Lachen. Nur das Echo, das in den Ohren blieb.

Und damit war's zu Ende. Keine Märchen, keine Balladen. Nur die Wahrheit, schwer wie Salz:

So war's wirklich.

Impressum

Dieses Buch wurde unter der

Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (CC BY-NC-ND) Lizenz veröffentlicht.



Diese Lizenz ermöglicht es anderen, das Buch kostenlos zu nutzen und zu teilen, solange sie den Autor und die Quelle des Buches nennen und es nicht für kommerzielle Zwecke verwenden.

Autor: **Michael Lappenbusch**

Email: admin@perplex.click

Homepage: <https://www.perplex.click>

Erscheinungsjahr: 2025